ai

[illegible]

1838.

a

Preußisc

seit de

Fried r

Mit Anmerkung

Amsterdam un

bei Pete

am

Preußischen Hofe

seit dem Tode

iedrichs II.

t Anmerkungen und Zusätzen.

Amsterdam und Cölln, 1807.

i Peter Hammer.

etwanige andre Fehler, welche wegen
erfassers und Herausgebers vom Druck-
, wird der geneigte Leser bestens ent-
ner etwanigen Fortsetzung dieser Briefe
h gerügt und verbessert werden, wie
Schlusse versprochen worden.

Staatl. Bibliothek
Re

Vorerinn

Einer meiner Freun
glücklichen Tage B
traurige Nachricht vo
bei Jena dort eintra
interessanten Briefe,

Vorerinnerung.

meiner Freunde, der an dem un-
n Tage Berlin verließ, wo die
Nachricht von der verlornen Schlacht
n dort eintraf, übersandte mir diese
ten Briefe, welche ich ungesäumt

leber Friedrichs II. Regi
Gleichgewichts. — Friedri
Zweiter Br
Friedrichs II. Tod. —
gelegenheiten. — Cabinetsrath
Friedrichs Furcht vor Ruß
der Armee. — Ursachen der Sie
bei Mollwitz. — Friedrichs
Verdienstorden. — Beförderung
Armee als Maschine betrachtet.
Warum Friedrich die Trupp
rakter der Preußen. — Nur
Errichtung von Magazinen. —
Kriege. — Bezahlung und Re
Quartierwesen. — Enrolement un
Exemirte. — Das Invalidenwese
kinder. — Neues Kriegssystem.
Dritter Brie
Fortsetzung des vorigen. —
Artillerie. — Infanterie. —
mäßige Bekleidung. — Avancem
Vierter Brie
Das Finanzwesen. — Die Do
wesen. — Die Accise. — Re
Justizverfassung, Regierungsmetho
des Fabrikwesens. — Denkfreyh
über Religion.
Fünfter Bri
Friedrich Wilhelm II. —
Möllendorf, Kalkreuth.
Lehnert, Herzberg, Hoy
Sechster Brie
Aufhebung der Tobacksregie
Freyheit des Getraidehandels. —
Siebenter Br
Bischofswerders, Rietz
Gräfin Ingelheim. — Vo
oberung Hollands. — Rosenkre

ts. — Friedrichs Winkelzüge gegen die Preussen.
iter Brief. S. 11
chs II. Tod. — Departement der auswärtigen An-
. — Cabinetsrath. — Herzberg. — Dohm. —
s Furcht vor Rußland und Oestreich. — Geschichte
- Ursachen der Siege über die Oestreicher. — Schlacht
— Friedrichs System in der Politik. — Der
en. — Beförderung nach dem Dienstalter. — Die
Maschine betrachtet. — Ausländer in der Armee. —
iedrich die Truppen haranguirte. — Kriegserfah-
Preußen. — Nur Adliche erhalten Officierstellen. —
von Magazinen. — Verpflegung der Truppen im
Bezahlung und Montirung der Truppen. — Das
. — Enrolement und Aushebung der Soldaten. —
Das Invalidenwesen. — Unterricht der Soldaten-
Neues Kriegssystem.
tter Brief. S. 26
g des vorigen. — Bewaffnung der Truppen. —
- Infanterie. — Cavallerie. — Ihre unzweck-
leidung. — Avancement.
rter Brief. S. 32
anzwesen. — Die Domainen. — Das Contributions-
Die Accise. — Revenüen von den Regalien. —
ung, Regierungsmethode des Königs. — Unterstützung
wesens. — Denkfreyheit. — Friedrichs Spöttereyen
on.
fter Brief. S. 47
ch Wilhelm II. — Feldherren: Braunschweig.
orf, Kalkreuth. — Minister: Schulenburg-
Herzberg, Hoym.
hster Brief. S. 48
g der Tobacksregie und des Zuckermonopols. —
s Getraidehandels. — Belustigungen des Königs.
benter Brief. S. 49
fswerders, Rietz und seiner Frau Einfluß. —
gelheim. — Voß. — Vorstender. — Er-
ollands. — Rosenkreuzerey. — Wöllner.

Sein Tod. — Leopold gewinnt Preußens
schließt Herzbergs Fall — die Reichenba-
Vertrag zu Pillnitz. — Friedrich Wil-
hung des Schatzes. — Er erläßt den Hollän-
n. — Kreuzzug gegen Frankreich. — Rück-
agne. — Cüstinens Diversion gegen Mainz.
ppe. — Manifest des Herzogs von Braun-
nsedict und Censurreglement — die Rietzin.

er Brief. S. 55

hmung. — Huldigungseid der Pohlen. —
esetzten pohlnischen Officianten. — Einführung
lichen Polizey- und Finanzordnung — die
wird den Pohlen aufgedrungen. — Erhöhung
, der Zölle und Abgaben. — Versetzung
nach Südpreußen. — Hr. von Voß kaltes
Benehmen — seine Oekonomie. — Er leidet
— Seine Geschöpfe. — G. R. Schulz. —
— Beschaffenheit der Collegien. — Die In-
dalinsky. — Koszinsko und Dom-
ernichtung der Besatzung von Warschau. —
in Pohlen. — Schwerin sen. und jun.
rs, Manstein u. a. Unterfeldherren. —
gt die Preußen, und rückt nach Warschau vor.
elagern Warschau. — Bei Gnesen bricht eine
— die kleinen detaschirten Corps werden ge-
hung der Belagerung von Warschau. — Fer-
iusko gefangen. — Nur die westpreußisch-
nter zeichnen sich aus. — Unterschleife beim
missariat. — Bestrafung der Insurgenten. —
Herr von Buchholz Unterminister. — Der
Ursachen der Siege der Franzosen.

er Brief. S. 67

in der Wirklichkeit gewonnen. — Steigen
eise. — Fixirung des Eigenthums durch das
— Verschönerung der Städte. — Das Fa-
on dem Agrikultursystem verdrängt. — Schäd-
Veränderung.

setzt sich der Einziehung
Güther. — Bischofswer
eichern. — Fataler Streich
topsky. — Guthverschenku
af von Lüttichau, G

Dreyzehnt
Tod des Königs. — He
er Lebensluft.

Vierzehnt
Charakteristik der Gräfin Li
werder. — Der Kämmerer
— Die Gräfin Ingelhei

Funfzehnte
Resultate der Regierung F
Schatz ist verschwendet, — di
Verderbtheit des Adels. — V
derlichkeit. — Struensee h
stem aufrecht. — Ursachen de
hoym.

Sechszehnt
Zweckmäßige Veränderunge

Siebenzehn
Friedrich Wilhelm III
ungen. — Sein herrliches Gem
von Landau. — Seine Unerf
in. — Hr. von Köckeritz
strov. — Gefangennehmung
fernung Bischofswerder
et ab. — Schulenburg
Finanzen. — Friedrich W
net die oberste Staatsgewalt
gegen die Minister. — Betr
tairs durch Hrn. v. Zastro

Achtzehnter
Friedrich Wilhelm
getreu, — vermeidet allen
auf Ordnung. — Der preu
entgegen. — Die Regierung
Verdorbenheit der Nation, b

– Fataler Streich, der ihm begegnet. -- Graf Gu-
– Guthverschenkungen an Triebenfeld. — Reichs-
üttichau, Goldbeck, Hühnerbein.
eyzehnter Brief. S. 79
Königs. — Hermsstädts Experimente mit rei-
uft.
erzehnter Brief. S. 81
ristik der Gräfin Lichtenau. — Der Gen. Bischofs-
– Der Kämmerer Rietz. — Die Gräfin Dehnhoff.
äfin Ingelheim. — Der Minister Wöllner.
fzehnter Brief. S. 87
der Regierung Friedrich Wilhelm II. — Der
erschwendet, — die Armee verdorben. — Ursachen der
t des Adels. — Verfall der Justiz. — Allgemeine Lie-
— Struensee hält das Accis- und Manufaktursy-
ht. — Ursachen der Entzweyung Struensee's mit

chszehnter Brief. S. 94
sige Veränderungen beim Militair.
ebenzehnter Brief. S. 95
ich Wilhelm III. schlechte Erziehung. — Seine An-
ein herrliches Gemüth. — Commandirt die Belagerung
. — Seine Unerschrockenheit. — Charakter der Köni-
r. von Köckeritz, — Menken — Hr. von Za-
Gefangennehmung der Gräfin Lichtenau. — Ent-
ischofswerders, — Menken ordnet das Cabi-
Schulenburg errichtet eine Generalcontrolle der
– Friedrich Wilhelm III. überträgt dem Cabi-
erste Staatsgewalt. — Opposition der Cabinetsräthe
Minister, — Betrieb der Angelegenheiten des Mili-
Hrn. v. Zastrov.
tzehnter Brief. S. 102
ich Wilhelm III. bleibt seinem alten Charakter
vermeidet allen Prunk und Glanz, — hält strenge
ng. — Der preußische Staat geht seiner Auflösung
— Die Regierung ergreift nur halbe Maaßregeln. —
eit der Nation, besonders Berlins.

nde vernichten. — Beym wird an Menkens
th. — Er ist für das französische System.

zwanzigster Brief. S. 114
der preußischen Armee, weil Kaiser Paul Preu-
egen England zwingen will. — Sein Tod verhin-
Vortheile der acquirirten Länder in Deutschland.

d zwanzigster Brief. S. 115
itz, Chef des Departements der auswärtigen
— Der Cabinetsrath Lombard.

zwanzigster Brief. S. 117
es Staats gewinnt durch den Frieden. —
ffnet eine Anleihe zur Bezahlung der Schul-
mus der Minister und des Cabinets. — Voß
n. — Klavig und Vorstende. — Har-
ist englisch gesinnt. — Schröter. — Er ist
tismus sehr eingenommen, — hat tüchtige Ge-
no, Schön, Bose und Mirus. — Hoym.
nach seinem Tode gewürdigt werden. — Schle-
dste Provinz des preußischen Staats. — Die
e und Kunstfleiß. — Münchov und Schla-
ms Vorgänger. — Letzte Unterredung Frie-
ym. — Sein Benehmen unter Friedrich
Wird unter Friedrich Wilhelm III. de-
t sich durch den guten Eindruck, den er auf
— Sein Charakter. — Schulenburg. —
— Unter ihm arbeiten Schlaberndorf,
ilkens.

zwanzigster Brief. S. 127
vers von den Franzosen. — Gefahr, die hier-
oht. — Haugwitz Entfernung. — Har-
seine Stelle. — Schlechtes Betragen preu-
in Pohlen. — Händel der Grundherren und
lesion. — Populaires Benehmen des Königs.

zwanzigster Brief. S. 132
ritten Standes und des Adels. — Nöthige
Adels.

Charlottenburg, Pots
der Zeit des Königs. —
Erhaltung der Hofetiquet

Acht und zw
Hungersnoth in den
unfruchtbarer Jahre und
theilige Wirkungen der
Preußens bei dem Krieg
land. — Bemühungen
zum Kriege zu bestimmen
tung. — Napoleons
redung Napoleons
Durchmarsch durch Ansp
der preußischen Armee na
men. — Der König schw
und das Ministerium sind
Braunschweig stimm
räth zum Frieden. — H
und Blücher sind für d
den. — Der Prinz Loui
Sein Charakter. — Stim
Kleist. — Massenba
sind für den Frieden. —
Nicolai. — J. v. M
Reichard. — Merke
Held. — Ankunft des K
Potsdamsche Convention.
Schlacht bei Austerlitz. —
witz reiset zu Napole
Preußen besetzt Hannover.
spach, Cleve und Neufch

Neun und zw
Napoleons Aeußer
die Regierung. — Beneh
Hardenberg ein Stän
Fenster ein. — Die König
nicht. — Weder Frankrei
Cabinet. — Sarkasmen d

des Königs. — Erziehung der königlichen Kinder. —
der Hofetiquette durch Frau von Voß.

t und zwanzigster Brief. S. 142
snoth in den Jahren 1804 und 1805. — Ursache,
ärer Jahre und Leerheit der Landmagazine. — Nach-
Wirkungen der freyen Getraideausfuhr. — Benehmen
bei dem Kriege Frankreichs mit Oestreich und Ruß-
Bemühungen des russischen Cabinets, das preußische
ge zu bestimmen. — Friedrich Wilhelms Erklä-
Napoleons Marsch durch das Anspachsche. — Un-
Napoleons mit Mack. — Eindruck, den der
sch durch Anspach auf den König machte. — Marsch
ischen Armee nach Franken. — Kampf zweyer Hofpar-
Der König schwankt zwischen beiden. — Der hohe Adel
Ministerium sind englisch gesinnt. — Der Herzog von
chweig stimmt für den Krieg. — Möllendorf
Frieden. — Hohenlohe, Kalkreuth, Rüchel
cher sind für den Krieg. — Zastrov räth zum Frie-
der Prinz Louis Ferdinand. — Sein Aeußeres. —
rakter. — Stimmt für den Krieg. — Köckeritz. —
— Massenbach. — Pfuhl. — Die Stabsofficiere
den Frieden. — Die Subalternen für den Krieg. —
. — J. v. Müller. — Hirt. — Kotzebue. —
d. — Merkel. — Buchholz. — Bülov. — v.
Ankunft des Kaisers Alexander in Berlin. — Die
che Convention. — Aeußerung des Königs über die
bei Austerlitz. — Besorgnisse der Königin. — Haug-
r zu Napoleon. — Convention mit Frankreich. —
besetzt Hannover. — Nimmt es in Besitz und tritt An-
ve und Neufschatel ab. — Allgemeines Mißvergnügen.

un und zwanzigster Brief. S. 152
leons Aeußerung über Preußen. — Witzeleyen über
rung. — Benehmen der Gendarmen. — Sie bringen
berg ein Ständchen. — Man wirft Haugwitz die
n. — Die königliche Autorität verliert ihr ganzes Ge-
Weder Frankreich noch Rußland achten das preußische
— Sarkasmen des Prinzen Louis. — Stimmung der

ten der Stände ganzer Provinzen, sie nicht zu
Kabinetsordre Friedrich Wilhelms I. auf
schrift. — Bericht des Marquis Luchesini.
es Besitzes von Hannover für Preußen.
igster Brief. S. 162
erhält Struensee's Stelle. — Sein Cha-
ht den Mangel des baaren Geldes durch Tre-
tzen.
dreyßigster Brief. S. 165
eg mit Schweden.
d dreyßigster Brief. S. 166
Königin von Pyrmont. — Ordre an die Ar-
egung zu setzen. — Bewegungsgründe zu dem
reich.
d dreyßigster Brief. S. 167
Verlust der am 14. October verlornen Schlach-
Auerstädt. — Verfall der preußischen Armee. —
Oberfeldherrn. — Der Herzog von Braun-
kwidrigkeit des Operationsplans. — Von der
Octob. — Das Historische der Tage vom 5.
ber. — Großer Kriegsrath am 6. Oct. in Er-
des General Tauenzien von Aume. — Tod
is. — Der Herzog von Braunschweig verliert
Mißmuth des Königs. — Ursachen, weshalb die
ee ging. — Tapferkeit des Königs. — Betrach-
lucht von Weimar nach Magdeburg. — Ruhe
der Schlacht. — Blücher täuscht den Gene-
einen vorgeblichen Waffenstillstand. — Ho-
vom König den Oberbefehl über die Ueberreste
Armee. — Unmöglichkeit, dem Befehle des Kö-
te über die Oder zu führen. — Kleist in
eigert dem Hohenlohe'schen Corps Munition,
urage. — Lächerlichkeit der Klagen Hohen-
hers über Mangel an Lebensmitteln. — Auf-
in einzelne Corps. — Das Blüchersche geht
Das Weimarsche bleibt isolirt. — Das Schim-
Vilasche wird abgeschnitten und zerstreut. —
i Prenzlau gefangen.

Ueber die Action bei
Studenten werden von
des Prinzen von Würt
Bird bei Lübeck gefang
Sieben und d
Befreyung der in Er
Lieutenant Helwig. —
zeitig. — Magdeburgs
ein Feiger? — Complott
bergabe zu widersetzen. —
Acht und dre
Oeffentliche Stimmung
bei Auerstädt. — Kampf
Lauerbrey. — Aeuße
Theater. — Wallensteins
Unzelmann. — Man
Mäntel für die berlinisch
bringt man nur 6000 zus
15 Thl. — Federkrieg der
Küchler. — Nachricht v
und vom Tode des Prinz
Nachricht von einer totale
Entfernung der Cassen. —
patriotischen Schriftsteller.
Erwartung aller Gräuel d
jestät. — Hatzfeld wir
lenburg entfernt sich. —
— Deputation an den K
Antwort. — Vorschläge,
Auszug aus: „Was war
tung des preußischen Sta
Neun und drey
Die Franzosen in Berl
lichen Berliner. — Hüll
Das Davoustsche Corps m
gistrat überreicht dem M
dauernder Durchzug des f
Kaisers. — Sein Aeußere

n werden von Halle exilirt. — Vereinigung des Corps
zen von Würtemberg mit Blüchers Armee. —
Lübeck gefangen genommen.
eben und dreyßigster Brief. S. 191
ung der in Erfurt gefangenen 6000 Mann durch den
it Helwig. — Verlegenheit, in welche Möllendorf
— Magdeburgs Fall. — Ob Kleist ein Verräther oder
er? — Complott der subalternen Officiere, sich der Ue-
u widersetzen. — Wartensleben. — Alvensleben.
ht und dreyßigster Brief. S. 194
tliche Stimmung in Berlin vor und nach der Schlacht
tädt. — Kampf der Parteyen. — Der Schwerdtfeger
brey. — Aeußerung der Stimmung des Publikums im
— Wallensteins Lager und der politische Zinngießer. —
ann. — Mangel am Patriotismus. — Collecte zu
für die berlinische Garnison. — Statt 70000 Thlr.
an nur 6000 zusammen. — Schulenburg giebt nur
— Federkrieg der berliner Journalisten. — Merkel. —
r. — Nachricht vom Rückzuge des General Tauenzien
Tode des Prinzen Louis. — Siegesnachrichten. —
von einer totalen Niederlage. — Furcht und Angst. —
ng der Cassen. — Flucht der Capitalisten, des Adels, der
hen Schriftsteller. — Flucht der Bauern nach Berlin. —
ng aller Gräuel des Kriegs. — Errichtung einer Munici-
— Hatzfeld wird zum Gouverneur ernannt. — Schu-
g entfernt sich. — Maaßregeln des neuen Gouvernements.
tation an den Kaiser Napoleon. — Napoleons
— Vorschläge, Berlin vor einem Ueberfall zu schützen. —
aus: „Was war nach der Schlacht bei Jena zur Ret-
s preußischen Staats zu thun?“ von J. von Voß.
eun und dreyßigster Brief. S. 209
ranzosen in Berlin. — Charakterlosigkeit der gewöhn-
erliner. — Hüllin wird Commendant des Platzes. —
voustsche Corps marschirt durch die Stadt — Der Ma-
iberreicht dem Marschall die Stadtschlüssel. — Fort-
r Durchzug des französischen Heeres. — Ankunft des
— Sein Aeußeres. — Sein Empfang. — Vorstellung

n. — Eid der Beamten. — Druck der Ein-
roclamation wegen Ablieferung der Waffen. —
chen Heeres nach Pohlen. — Errichtung preu-
r für den französischen Dienst. — Aufruf des
n b u r g. — Organisation einer neuen Muni-
htung der Bürgergarde. — Verordnung wegen
esorscheine. — Sorge für die unentbehrlichsten
— Wohlfeiler Preis des Getraides, — Bezah-
ngen und Pensionen. — Wiederherstellung des
N a p o l e o n verläßt die Hauptstadt und geht
Wegführung der Friedensgöttin. — Wohlfeiler
und Ochsen, der Kostbarkeiten u. s. w. —
geschäfts. — Betragen der Durchmarschiren-
e neuorganisirte Bürgergarde.

i g s t e r B r i e f. S. 228

liner am 16. Oct., dem Geburtstage des Kron-
nachrichten. — Der Unglücksprophet. — Schwan-
ht und Hoffnung. — Anmaßung einiger Offi-
Bataillon. — S c h u l e n b u r g s Anschlag wegen
lacht. — Trostlosigkeit der Berliner, — Neue
— Bestätigung der Nachricht von der verlor-
Allgemein herrschende Unordnung. — Vorschlag,
eidigen. — Ankunft von Blessirten und Zer-
it eines Invaliden mit einem Husaren. — Ge-
nkunft der Russen. — Ankunft der Franzosen. —
en Kaiser N a p o l e o n. — Sein feyerlicher
e Mannszucht der Franzosen. — Der Officier
er.

vierzigster Brief. S. 245

über die Franzosen in Berlin. — Aeußerungen
ber Berlin. — Frankfurt. — Reise von Frank-
— Zweckmäßigkeit der eingeführten Polizeyord-
Parade im Lustgarten. — Die Nationalgarden
en. — F r i e d r i c h s Degen und Krücke, — N a-
rredungen über die preußische Verfassung. —
Excesse. — Strenge Bestrafung der Excesse des
tairs. — Betragen der preußischen Officiere. —
Militair,

ciere. — Klagen der ge
läne zur Vertheidigung
meinen Landsturms. — V
enschützen. — Aushebung
der Fürst von P l e ß. —
tand, weshalb es capitu
Kammercollegii in Glogau
Verzweiflung der Weber. —
en. — Allarmirung du

Vier und vie

Künftiges Schicksal des
sen Macht gegründet wa
richtung des Finanzwesen
Theilung der Gewalt un
F r i e d r i c h s Principe wa
Vorin F r i e d r i c h es ve
sigkeit der Annahme des
reichs bei der Erhaltung d
Wiederherstellung Pohlens.
Natürliche Hindernisse. —
Deutschland und in Preuß

Z

Erster Zusatz:

Zweyter Zusa

Faktum in Betreff des
des Regiments-Chirurgus

Dritter Zusatz

Mährchen in Betreff d

Vierter Zusa

Die Gräfin L i c h t e n a u
kowitz. — N a g e l. —

Zusatz ad voc.

Frankreich und Preuße
England. — Englands Re
delsplätze. — Contribution
und der Industrie. —
befriedigen, ohne das Wo

andsturms. — Bildung eines Jägercorps aus den Büch-
. — Aushebung von Rekruten. — Operationsplan. —
von Pleß. — Capitulation von Glogau. — Haupt-
eshalb es capitulirte. — Lobenswürdiges Benehmen des
llegii in Glogau. — Hrn. Bertrands Antwort. —
ung der Weber. — Die Kaufleute sind schlechte Patrio-
Allarmirung durch einen baierschen Deserteur.
er und vierzigster Brief. S. 266
es Schicksal des preußischen Staats. — Worauf Preu-
ht gegründet war. — Ausartung der Armee und Ver-
des Finanzwesens unter Friedrich Wilhelm II. —
der Gewalt unter Friedrich Wilhelm III. —
chs Principe waren zu modificiren, nicht aufzugeben. —
riedrich es versah. — Ursache davon. — Zweckmä-
Annahme des Adoptionssystems. — Interesse Frank-
der Erhaltung des preußischen Staats. — Ueber die
stellung Pohlens. — Napoleons Operationslinie. —
Hindernisse. — Zu hoffende Veränderungen in Nord-
d und in Preußen.

Zusätze.

ster Zusatz. S. 271
eyter Zusatz. S. 271
in Betreff des General Mansteins. — Tapferkeit
ments-Chirurgus Rosenfeld.
itter Zusatz. S. 272
hen in Betreff der siegreichen französischen Generale.
erter Zusatz. S. 273
äfin Lichtenau in Glogau. — Nothhardt. — Ben-
— Nagel. — Fink. — Fantano. — Trojer.
satz ad voc. Requisitionen. S. 274
reich und Preußen haben ein gleiches Interesse gegen
— Englands Repressalien. — Verlust der deutschen Han-
— Contributionen. — Gänzliche Niederlage des Handels
Industrie. — Mittel die Bedürfnisse der Truppen zu
n, ohne das Wohl des Landes völlig zu Grunde zu richten.

...ik des preußischen Cabinets herbei geführt. — Pitts
...gen Rußland. — Graf Stackelberg. — Igel-
S. III
... der Cur des Königs mit Lebensluft. — Bischofs-
Baumann. — Clemens. — Pismarr,
...llchymisten.
S. IV
...Verständigung Frankreichs und Rußlands. — Ser-
...idener. — Anerbietungen Frankreichs. — Pauls
...ird gewonnen. — Die Engländer verweigern ihm
...rklärt ihnen den Krieg und legt Beschlag auf alles
...thum.
S. VI
...nds Staatsinteresse in Betreff des Handels mit
S. VII
...od Pauls I. — Sein Charakter. — Seine Tugen-
— Graf Buxhövden. — Fräulein Nelidof.
...puchin. — Graf von der Pahlen. — Ueber
...
S. XII
...ern ist Pauls Tod nicht zuzuschreiben.
S. XIII
...waffnete Neutralität.
S. XIII
... Macht mit der Rußlands zu vergleichen?
S. XIII
...ebrauch fremder Ausdrücke.
S. XIV
...gen der Aufhebung der Verbindung Englands mit
...
...t des Verfassers. S. XV
...t des Herausgebers. S. XVI

Erster

Der Geist regiert ...
sagte mir mein Vat...
und zur Post beglei...
den man jetzt den e...
da hier seit 46 Jahr...
Thron besaß, Alles ...
festen Willen geschaff...
Sein Geist belebte ...
Festungen, den F...
dem Gelehrten und ...
ein elektrischer Funke...
jedes Leben und We...
vorhanden.

Du wirst, mein...
den, wie ich Dir g...
Erste der Menschen. ...
er noch fort leben ...
wird er aber immer ...
und zuletzt ausgehn ...
nicht glauben, der ...
Zeit das Innere un...
werden sich selbst diej...
Ruder lenken.

Die Regierung...
einem Kartenhause ...
nitblock von Knaben...
die kleinen Hände, ...
wie sie aber darüber ...
fried, tippt mit dem ...
Kartenhaus fällt zu...

Darüber erbost, ...
mit Koth; ohne d...

Geist regiert die Welt und nicht der Leib,
ir mein Vater, wie er mich hierher schickte,
: Post begleitete. Du gehst an einen Ort,
n jetzt den ersten in der Welt nennen kann,
seit 46 Jahren der größte Kopf, der je einen
besaß, Alles nach seinem einzigen großen und
Willen geschaffen, gelenkt und vollbracht hat.
Geist belebte hier den Minister wie den Stra=
en, den Feldmarschall und den Tambour,
lehrten und Layen; durch alle fuhr er wie
trischer Funken; jede Form, jede Handlung,
ben und Weben war in ihm und durch ihn
den.

u wirst, mein Sohn, jetzt noch alles so fin=
wie ich Dir gesagt habe; denn noch lebt der
er Menschen. Auch nach seinem Tode wird
fort leben — dieser Geist, nach und nach
aber immer schwächer und schwächer wirken,
etzt ausgehn wie ein Licht. Das wird man
lauben, der äußere Schein wird eine lange
s Innere und das Ausland täuschen. — Es
sich selbst diejenigen täuschen, die das Staats=
lenken.

e Regierungs=Maschine ist aber dann nur
Kartenhause ähnlich, welches auf einem Gra=
von Knaben aufgeführt ist, sie klatschen in
nen Hände, und freuen sich über ihren Bau;
aber darüber jauchzen, kommt ein Stören=
ippt mit dem Finger daran, und das schöne
haus fällt zusammen.

arüber erbost, werfen die Jungen den Herrn
th; ohne die Miene zu verziehen, haut er

t fähig zu begreifen, daß ich Recht hatte.
hin, mein Sohn, in Frieden, fuhr mein
ich werde die Zeiten nicht mehr erleben,
richs Geist auslöschen wird. Ertrage es
bung, suche dich hinweg zu setzen über
ter, welches deine Kinder das erbärmliche
den.

ch nicht in den Schlamm hinabziehen,
mgeben wird, und hüte dich vor einer
im Dienste des Staats; denn wenn du
twidrig handeln und mit den Wölfen
t, die dich umgeben, so wirst du zurück-
endlich fortgejagt werden. So weit
r!

ußte über seine Prophezeihungen lächeln,
zu mir selbst: Das Alter sucht in der
er Unglück, und hält sein Zeitalter für
das macht der Egoism. Ich aber sehe
e Zeitalter vor mir, denn mit jedem
t die Aufklärung, Alles eilt der Voll-
gegen. — Ich werde allein nicht müßig
ndern ich werde mich zum Staatsmanne
d Theil nehmen an der Regierung, —
besser als gehorchen!

atte erst die Universität Halle verlassen,
echte studiert, mein Kopf war voll von
chen Thesen. Mein Herz strömte vom
des Patriotism über. Ganz wollte ich
Eigennutz dem Dienste des Vaterlandes
h wollte mich so bemerkbar machen, daß
drichs Späherblick mich erreichte, und
achte ich mich an der Spitze der Ge-
h, glaubte nichts gewisser, als daß jeder
ster nur den bravsten, fleißigsten, ge-

stets fremd geblieben
Büchern, für mich
alles was ich nur
denken konnte, häu
zusammen.

So kam ich üb
in den Sand. Der
wie es deren so viele
Pfeife aus dem Mun
Postwagen stieg, mit
die Nase ins Post-
Tobacksrauchen auf
sagte mir zwar: der
ist er aber doch, den
sagen können; vielleic
eines Post-Officiante
Postillion, recht gr
hörte einst einen R
Post-Officianten sa
grob! daß dieser gea
sie nicht, daß dies im

In Crossen soll
tarium bei dem Post
vor einiger Zeit eine
der grobe Postmeister
ein zweyter: Komm
noch weit gröber.

Nach Crossen m
oder Petersburg kom
Pferd mehr, wie
wohl, daß man es bl
kommen. Jeder arm
lige Bezahlung auf
einpassirt, muß hier
er auch nur bis Gro

n, für mich war es der Sitz der Götter;
as ich nur Schönes und Vortreffliches mir
konnte, häufte meine Phantasie in Berlin
en.

kam ich über die Elbe bei Hohen-Ziatz
Sand. Der Postmeister, ein roher Mann,
deren so viele giebt, schlug mir die Tobacks-
us dem Munde, wie ich rauchend aus dem
gen stieg, mit der derben Lection: Ich solle
e ins Post-Reglement stecken, wonach das
rauchen auf der Post verboten sey. Ich
ir zwar: der Mann hat Recht! Unhöflich
er doch, denn er hätte dir es mit Manier
nnen; vielleicht aber gehört es zum Dienst
ost-Officianten, wie das Posthorn für den
n, recht grob zu seyn. Ich glaube, ich
nst einen Reisenden erzählen, der einem
fficianten sagte: Herr, seyn sie nicht so
daß dieser geantwortet hätte: Herr, wissen
, daß dies im Reglement steht?

Crossen soll auch die Grobheit ein Inven-
bei dem Postamte seyn, wenigstens hörte ich
ger Zeit einen Reisenden sagen: Gott Lob,
e Postmeister in Crossen ist todt. O! sagte
ter: Kommen sie nur hin, der jetzige ist
it gröber.

h Crossen mag man von Berlin, Wien
tersburg kommen, so erhält man stets ein
ehr, wie man mitbringt; auch kommts
ß man es bloß nur bezahlt, ohne es zu be-
Jeder arme Teufel, der für zweydrittheil-
zahlung auf der ordinairen Post in Crossen
, muß hier das Ganze zahlen, und führe
nur bis Groß-Lessen, zwey Meilen weiter.

e in voller Pracht eben aufging, warf
len auf das neue Palais, und stellte es
ige glänzend und in Feuer schwimmend
mir über am Terrassen-Hügel ragte aus
önen Laube der Sitz des Weisen (Sans-
vor, von dem mein Auge sich nicht ab-
vermochte. So fuhr ich in's Thor, wo
Hause einen Pallast, in jedem Gardi-
Helden erblickte. Im Gasthofe wurde
ld abgekühlt, denn man verzweifelte an
des Einzigen, der Preußen über alle
mpor hob.

Potsdam fuhr ein Officiant, der ehemals
Garde gedient hatte, mit dem Postwagen.
e auf Friedrich. Denke dir! wenn
icht 14 Zoll gemessen, und mir durch
e imponirt hätte, ich glaube, ich hätte
en können. Er sagte: „Gott sey Dank,
Filz bald abdrücken wird, er hat uns
recht cujonirt; bei der letzten Revue
des Teufels. Die Krücke flog ihm nur
Hand, und alle Augenblick hieß er bald
bald den andern Staabsofficier sich ins
men hinter die Fronte scheren."

war er aber so übel gelaunt, da er
gütig war? fragte ich. „Den Teufel
g, Herr, da wissen Sie's nicht. Gütig
inem Leben nicht gewesen, der Teufel
ihm. Da kann ich Ihnen etwas da-
, junger Herr, ich habe mir schon mehr
ie Nase wehen lassen, wie Sie: Wie
Kartoffelkriege in Böhmen standen, und
von Braunschweig den dummen Streich
Elbe machte, Gotts alle Wetter, wie
e angefegt. Prinz, schrie er wüthend,

Futter über die Geb
schrieb an den Grafen
„Ihr habt mir ander
schicken, denn die Ke
dabei könnt ihr ihnen
ihre Vorgänger mach
aufhängen lassen, wi

„Ich will Ihnen
Schnupftobacksfabrika
Meister an, und gl
Ohr gehauen zu werd
sprechen wollen, da
Gott bald daran ko
der nennt alles Sie,
kein Geld, liebt das
Grundsatz: Man m
Herr, bei dem wird's
was der Alte zusamm
Wasserbächen aus dem
den die Weiber nicht
Wein, ja Herr, wie
denn, wissen Sie, ich

Ich gratulire Ihn
aus, denn wir waren
es dem Gardisten rech
Berlin hereinfuhren.
auf ihn. Ich dachte
So ist der Mensch-i
vor noch hinter sich,
ihn Reitz. Ob Fried
durch sich unter die er
hat, und nun mit de
Gleichgewicht aufrecht
gen Genuß des Friede

n den Grafen Hoym ungefähr Folgendes:"
bt mir andere rechtschaffene Commissarien zu
denn die Kerls stehlen just wie die Raben;
nnt ihr ihnen bedeuten, wenn sie es wie
rgänger machen wollten, so würde ich sie
n lassen, wie die Krammetsvögel!"
h will Ihnen sagen, junger Herr: der alte
tobacksfabrikant sieht die Menschen so vor
an, und glaubt immer von ihnen übers
auen zu werden. Ja, wenn Sie von gütig
wollen, da ist der neue Herr, der will's
ld daran kommen wird, der ist gütig!
t alles Sie, grüßt alle Menschen, achtet
ld, liebt das Vergnügen, und hat den
z: Man muß leben und leben lassen.
ei dem wird's ein Leben geben; das Geld,
Alte zusammengescharrt hat, wird wie in
chen aus dem Schatze strömen. Was wer-
Weiber nicht für eine gute Zeit haben? und
Herr, wie Wasser wollen wir ihn saufen,
ssen Sie, ich bin in der Kellerey angestellt."
gratulire Ihnen, erwiederte ich, und stieg
n wir waren in Zehlendorf. Nachdem floß
Gardisten recht vom Munde, bis wir nach
ereinfuhren. Ich hörte aber nicht mehr
Ich dachte für mich ungefähr Folgendes:
der Mensch in der Regel, er sieht weder
hinter sich, nur die Gegenwart hat für
. Ob Friedrich Schlesien erobert, da-
unter die ersten Mächte Europens versetzt
nun mit dem Schwert in der Hand das
wicht aufrecht erhält, wodurch wir im seli-
uß des Friedens leben, das ist dem Säu-

ldnen Adler ab.

ldnen Adler fand ich eine sehr gebildete,
en Meinungen sehr verschiedene Gesell-
as Gespräch war aus sehr natürlichen
ur auf den großen Gegenstand, auf
s nahen Tod, gerichtet. Für etwas an-
niemand eine Idee. Da man in Berlin
, was man will, und der König selbst
ille auf ihn unterdrückt, so sprach man
frey über die Folgen, welche der Tod
s haben würde. Mancher junge Officier
ellschaft meinte: nun würde der Dienst
für ihn so viel Lästiges haben, und er
niert dem Vergnügen nachjagen können.
äußerten aber laut, daß mit ihm auch
geist, Disciplin und Subordination nach
on der Armee weichen würde. Einige
Kaufleute freuten sich über die zu er-
bschaffung der strengen fiskalischen Maaß-
er Accise. Kurz, ein jeder in der Ge-
ar anderer Meinung, wie sein Nachbar.
nahm ein Greis das Wort, und sprach:
ren, ich lebte unter Friedrich Wil-
nd während der Regierung des großen
habe mich unter beyden an eine strenge
gewöhnt; ich bin Zeuge der Großthaten
s gewesen, und habe bemerken können,
roßer Geist sich nach und nach seinen
mittheilte. Wir alle leben jetzt hier
der Früchte, die sein Genie hervorbrachte.
kein vernünftiger Sterblicher in einem
Erde, wie wir hier in unserm Lande es
en unsere Abgaben drückend, der Wein
Militair- und Civildienst beschwerlich

ür den Staat; sei
Familie vorhanden.
Vater, wie er sagte
und nicht der Leib!

Dieser Greis
und Freund, und
welche jetzt zu Ende
hatte drey Haupt-P
ner ganzen Regierung

In Rücksicht der
er der Idee vom G
in Europa Ausbildu
dem Grundsatze aus:
durch einen Regenten
jectirte Universal-M
zeuge, der nur Sklav
gende Entwickelung de
Besser wären mehrere
ander die Waage hielt
unter sich aufstellten,
vorgezeichneten Grenze

Diese Theorie wä
nicht ein jeder Staat,
dagegen gesündigt hät
rantie, die diesem Pr
erschien aber unter d
in Europa, der ganz
war, nachdem er sic
den Stand gesetzt hat
sen. So lange diese
nun das Princip fest,
wieder fallen.

Nach dem siebenj
Schlachtenruf ein Grä
er für Bayern sich hin

vorhanden. Hier dachte ich an meinen
wie er sagte: „Der Geist regiert die Welt
ht der Leib!“
ser Greis war nachgehends mein Führer
und, und sagte mir über die Regierung,
tzt zu Ende geht, folgendes: „Friedrich
ey Haupt-Principe, welche er während sei-
en Regierung durchzuführen bemüht war.“
Rücksicht der Verhältnisse gegen außen hatte
Idee vom Gleichgewicht der Staats-Gewalt
pa Ausbildung gegeben. Man ging von
undsatze aus: Daß ein zu großer Staat
nen Regenten beherrscht, (die so oft pro-
Universal-Monarchie) den Despotism er-
er nur Sklaven dulde, und keine stets stei-
ntwickelung des menschlichen Geistes zulasse.
ären mehrere kleine Staaten, die sich ein-
r Waage hielten, die ein Rechts-Princip
h aufstellten, wornach ein jeder in seinen
neten Grenzen bleiben müsse.
e Theorie wäre recht gut gewesen, wenn
jeder Staat, so oft es sich nur thun ließ,
gesündigt hätte. Es fehlte an einer Ga-
ie diesem Princip die Haltung gab. Nun
aber unter den Regenten der größte Kopf
a, der ganz von diesem Grundsatze beseelt
chdem er sich durch Schlesiens Besitz in
nd gesetzt hatte, niemand fürchten zu dür-
o lange dieser große Kopf herrscht, steht
Princip fest, mit ihm wird es aber auch
llen.
dem siebenjährigen Kriege war ihm der
nruf ein Gräuel, er bewieß es 1778, wo
ayern sich hingab, ohne einmal Kriegsko-

es, der den Fürstenbund im deutschen
ten wollte, und der dem Kaiser Jo-
rtete, der ihm bei Neisse sagte:

rends le Sud, prenes le Nord de l'Alle-
alors nous sommes Maitres du monde!

ann würde ich der Zerstörer des Gleich-
ter den europäischen Mächten seyn, des-
tze ich stets befolgt, und andern ange-

riedrich zur Regierung kam, war sein
lein, um andere imponiren zu wollen,
n von andern auf sich einwirken zu las-
che Mittelmäßigkeit war für keinen gro-
rträglich. Nur durch eine Acquisition
r Zustand verbessert werden. Friedrich
die Gelegenheit, seinen Staat durch
vergrößern, mit beyden Händen, welche
Tod und alte Ansprüche auf vier Für-
in dieser Provinz darboten.
kann man die Frage aufwerfen: warum
nicht Sachsen, theils mit Gewalt,
Convention nahm, wenn er dem König
Krone von Pohlen mit dem Besitz von
erblich verschafft hätte? Die Vortheile
, welche diese Acquisition gewährte, fal-
Augen. Es legte einen festen Damm
und Rußland, und indem es Pohlen
egierung gab, hinderte es jede Einwir-
e Rußland, dem Gleichgewichts-System
sich nachher in die pohlnischen Reichs-
iten erlaubte.
n für Preußen, welch vortheilhafter
Jene Provinz voll Industrie, und in
er geistigen Entwickelung die erste Deutsch-

aber Industrie und
und einem Volke,
nicht verläugnen ka
stumpfe Nasen, ku
Lippen, eine eingedr
zeichen, welche dies
Deutschen unterschei
Bekanntlich kon
nie leiden, besonders
Kriege sich gleich de
Gram ihre Regierun
Diese Apathie
der regiert, liegt ga
Der Herr, der ihm v
giebt, ist der beste;
nen Grundherrn; der
Feudal-Aristocratie
Edelmann zu einem
abgewürdigt, der, sei
in den stehenden beza
nur mit essen, trink
beschäftigt. Ohne Ei
für das Leben, kennt
seligkeit, als wenn
dampft, und die N
zum Schlaf abruft.
der Art ist dies Volk
die Friedrich sich ga
vergebens; denn auch
der Bürger nur um
Bauer, treibt die kuns
nach alter Weise, un
stets steigende Cultur.
Wohl mag Frie
Gedanken gefaßt haben

em Volke, welches die sarmatische Abkunft
erläugnen kann; kleine verschlagene Augen,
Nasen, kurze dicke Hälse, aufgeworfene
eine eingedrückte Stirn, dies sind die Ab-
welche dies tückische, hinterlistige Volk vom
en unterscheidet.

kanntlich konnte Friedrich die Preußen
n, besonders, seitdem sie im siebenjährigen
ich gleich den Russen hingaben, und ohne
hre Regierung wechseln wollten.

ese Apathie und Gleichgültigkeit gegen den,
ert, liegt ganz im Charakter dieses Volks.
r, der ihm viel zu essen, und wenig Prügel
st der beste; so denkt der Bauer gegen sei-
ndherrn; denn seit Jahrtausenden hat die
Aristocratie ihn hier zu einer Bestie, den
n zu einem übermüthigen Schlemmer her-
digt, der, seitdem der Geist der Chevallerie
tehenden bezahlten Heeren unterging, sich
essen, trinken, Kinderzeugen und schlafen
gt. Ohne Eigenthum, also ohne Interesse
Leben, kennt der Bauer keine andere Glück-
als wenn ein Gericht Klöße vor ihm
und die Nacht ihn von viehischer Arbeit
hlaf abruft. Für Kunst und Cultur in je-
ist dies Volk nicht empfänglich. Alle Mühe,
edrich sich gab, hier beyde zu wecken, war
s; denn auch in den wenigen Städten ist
rger nur um ein wenig gebildeter wie der
treibt die kunstlosesten Zweige der Industrie
er Weise, und hat keinen Sinn für eine
gende Cultur.

hl mag Friedrichs Geist jenen kühnen
n gefaßt haben. Zu schwach in jener Zeit,

ich so hoch empor geschwungene deutsche
nit allen ihren Folgen, Druck- und Preß-
lusbildung der Künste und Handwerke,
e andre. Unstreitig bringen die mäßig
aaten, durch die gegenseitige Reibung bes-
hervor, wie ein unförmlicher Coloß, der
oten an der Spitze, nur Sclavensinn,
und Stumpfheit zu Tage fördert. Ge-
daß häufiger der Krieg jene kleinern
rchzieht, so ist auch dieser selbst ein
schlummernde Geisteskräfte zu wecken,
r ewige Frieden in einer Universalmo-
igen Schlaf und einen Stillstand ver-
cher den Menschen seiner Entwickelung
führt.

nge dies System nach Friedrichs Tode
ern wird, das wird davon abhängen:
ein großer Kopf unter den Regenten
ze stellen wird, den gleiche Grundsätze
unsern König.

der König dies System aufrecht er-
t sein großer Geist, den er in die
hinein legt, und sein stehendes Heer,
er seine Basis in dem wohlgeordneten
Finanzwesen hat.

Ich schloß mein l
für alle Preußen s
drichs Tode betäu
inde ich meines V
Freund, das große
für alle seine Unterth
kerstämmen bestehend
Er ist untergegange
noch einige Zeit wi
leuchten, dann aber
und wir endlich in
hin und her schwanke
wir greifen sollen, un

Friedrich starb
und hehr, wie es ei
Er starb unter den
Kleidern, den Hut
Lehnstuhl.

Das schrecklichste
wackern Preußen, de
sich sieht. Ich mag
ausmalen, den nieder
künftige Zeit. Ich
Staub in Deinen G
deltest, großes Wesen
Dein Fuß betrat.
nach Jahrtausenden T
würdigen, welche Dein
denn Dein Geist war
aus, und ragte ins Un
heit nahend.

Berlin.

hloß mein letzteres Schreiben, da mich die,
Preußen schreckliche Nachricht von Frie-
Tode betäubte, und seitdem ich hier bin,
) meines Vaters Ahndung bestätigt. Ja,
das große Wesen ist nicht mehr, welches
seine Unterthanen, aus so verschiedenen Völ-
ıen bestehend, eine belebende Gottheit war.
ntergegangen, Preußens erwärmende Sonne,
ige Zeit wird ihr Abglanz im Abendroth
, dann aber wird auch dieses verschwinden,
endlich in dicker Finsterniß umhertappen,
her schwanken, und nicht wissen, wornach
en sollen, um sicheren Tritts zu gehn.
edrich starb, wie er gelebt hatte, groß
, wie es einem Götterähnlichen gebührt.
unter den Staatsgeschäften, in seinen
den Hut auf dem Kopf, in seinem

schrecklichste Gefühl durchbebt seitdem alle
Preußen, deren Geist einige Spannen vor
Ich mag ihn weder ausdrücken noch
, den niederschlagenden Gedanken über die
Zeit. Ich will mich hinwerfen in den
ı Deinen Gärten, wo Du einsam wan-
roßes Wesen, und die Erde küssen, die
ß betrat. Künftige Geschlechter werden
rtausenden Dich und Deine Thaten erst
welche Dein Zeitalter noch wenig begriff;
n Geist war über Deine Generation hin-
ragte ins Unbegreifliche empor, der Gott-
ıd.

tigen, der Intriguanten, der Coquetten,
chen, der Schlemmer, der H****. Ihr
an; sie wollen den Staat zerreißen, sich
te theilen; was fragen sie nach dem Va-
Sinnenkitzel, der feinste physische Genuß
kunft, das ist ihre Tendenz; mag der
über zu Grunde gehn, was kümmerts

ieb in meinem vorigen Schreiben bei der
stehen, die Friedrich zu handhaben
t will ich Dir das Nähere darüber eröff-
auswärtigen Angelegenheiten besorgt das
ich bestehende Departement der auswär-
legenheiten. Friedrich ist selbst Chef
Minister Herzberg und Finkenstein,
(ein Dohm) sind mehr die Expedienten
, als daß sie vor ihren Kopf die Sachen

Cabinetsrath, der dem Könige Vortrag
lediglich sein Schreiber und weiter nichts.
, der ein Mann voll von Patriotism
nz nach des Königs System gebildet hat,
e, welcher den königlichen Sentiments
giebt; und dessen Rath der König auch
Dohm ist lediglich ein Publicist, der
deutsche Constitution kennt, und den In-
Reichs-Fundamental-Gesetze sich zu eigen
it. Ein geniealischer Kopf ist er nicht,
brauchbar als Instrument.
König fürchtete nichts mehr in den letzten
s das Vordringen des russischen Riesen
Süden, und die Absichten Catharinens
ürsten Potemkin, *) Pohlen zu unter-

Note A.

Nachtheile war n
Mächte waren ga
her bei der Allian
unlieb, wie das G
sammen zu ziehen
weit von seinen G
bend, zu vernichten
sich Böhmens bemä
ehe es dahin gekom
warten, was die jet

*

Die stärkste
Friedrich aufge
ist die Armee.

Was war sie i
organisirt? was kan

Im dreyßigjährig
burgsche Armee aus
fürst erschuf zuerst e
sie gegen die Schwed
das lehrt die Geschich
für nichtsbedeutende
genommen, liebte nur
üppigen Hof, und b
Armee. Daher kam e
Soldat nicht so gea
Ja nach der damals
der oberste Kammerhe
dieser mußte jenem
Tode und bey dem
Wilhelm I. änderte
Wilhelm war ein S
nur das Mittel, ohne
Soldat, die Armee,

waren gar nicht zu fürchten. Es war da-
der Allianz der beyden Kaiserhöfe ihm nicht
wie das Gewitter sich über Griechenland zu-
zu ziehen schien. Hier war die Explosion
n seinen Grenzen, und wenn sie ihm zu to-
u vernichtend wurde, dann konnte er schnell
hmens bemächtigen. Doch, er ist gestorben,
dahin gekommen ist, und es bleibt zu er-
was die jetzige Regierung thun wird.

* *
*

e stärkste Maschine in dem von
ich aufgeführten Staatsgebäude
Armee.

s war sie in vorigen Zeiten? wie ist sie
t? was kann sie leisten?

dreyßigjährigen Kriege bestand die branden-
Armee aus 4000 Mann. Der große Chur-
huf zuerst eine eigentliche Armee; wie er
die Schweden und Franzosen gebrauchte,
die Geschichte. Friedrich I. war zu sehr
sbedeutende Dekorationen des Throns ein-
n, liebte nur Glanz und Pracht und einen
Hof, und bekümmerte sich wenig um die
Daher kam es denn auch, daß damals der
nicht so geachtet wurde, wie der Civilist.
der damals erlassenen Rangordnung stand
e Kammerherr über dem Feldmarschal, und
ußte jenem Platz machen. Nach seinem
bey dem Regierungsantritt Friedrich
n I. änderte sich dies bald. Friedrich
n war ein Soldatenfreund, er schätzte aber
Mittel, ohne den Zweck zu achten. Der
die Armee, besonders die Garden waren

de, sondern par l'ordre du Roi: sie un-
ur durch die ihr anklebende Form, durch
artialisches Aeußere, durch Kleidung, und
eiwohnende Vorliebe des Königs. Der
zahlte dies größtentheils aus Ausländern
Heer, und wußte nicht, warum. Daß
ionetten je Provinzen erobern, oder den
theidigen sollten, das fiel Niemanden, am
dem Könige ein. Er ließ sich alles, selbst
en Beleidigungen der Hannoveraner und
gefallen; man schlug ungerächt seine Wer-
und wenn er auch einmal Miene zum Los-
achte, war es doch nie sein Ernst, und
n großen Kerl, den man ihm für die Gar-
war bald alles wieder beigelegt.
tehenden Heere, durch Ludwigs XIV.
sehnlich vermehrt, und durch den Succes-
Türkenkrieg mehr ausgebildet, fochten
mit vieler Artillerie, mit Schießgewehr
etten in gedrängten Haufen, aber sie
nicht in der Vollkommenheit vorhan-
n sie Friedrich führte. Man theilte
als zwar die Heere in Bataillone, und
rem combinirten Feuer ihre Stärke; aber
nen noch viel, bis Leopold von Anhalt-
eisernen Ladstöcke bei der preußischen
ührte, und die Bataillone, die sonst sechs
h standen, drey Mann hoch aufstellte.
Wilhelm bleibt aber der Ruhm: die
iplin und Ordnung in die Armee ge-
haben, welche sie heute noch auszeichnet.
urde ein preußisches Bataillon eine Feuer
n speyende wandelnde Maschine, womit
och zwey leichte Kanonen vereinigte. Die
war aber noch nicht so ausgebildet, und

Bündnis Hülfe
gen bis Dünkirchen
Frankreichs Provinz
wenigstens sehr gefä
Die preußische
ein sehr schlecht zu
ungeschickt zu schnell
nur immer grade au
niß zu der Kraft der
ihre Zäumung schlec
ritten noch hauen; d
ging nur darauf hi
feindliche zu *werfen.*
Reiterey, als Fußvol
gänzlich, und da die
fuß hatten, so thaten
sischen Kriegen den
sonders bei den Rückz
Wie Friedrich n
helm I. exercirten, v
fau organisirten Heere
wiß zum erstenmale s
durch die Infanterie,
durch sein Feldherrn-
staunte, daß ein jun
Schöngeist, nicht ab
durch so viele Kriege b
über denen noch der C
einem erfahrnen Feld
besiegte, und sein Ru
Basis. Was war es
siegte? Theils der G
führten neuen Kriegsst
und der Gleichtritt d
Infanterie, theils der

Bündtirchen eine Kette von Vestungen um
chs Provinzen, die jeden Angriff unmöglich,
ns sehr gefährlich machten.
preußische Cavallerie fand Friedrich als
schlecht zusammengesetztes Chaos, durchaus
kt zu schnellen Evolutionen, ging ihr Angriff
ier grade aus; ihre Rüstung, im Verhält-
der Kraft der Pferde, war viel zu schwer;
imung schlecht; die Reiter konnten weder
ch hauen; die ganze Tendenz der Cavallerie
darauf hin: durch den ersten Stoß die
zu werfen. An leichten Truppen, sowohl
als Fußvolk, fehlte es den Preußen 1740
und da die Oestreicher daran einen Ueber-
n, so thaten sie dadurch in den ersten schle-
riegen den Preußen großen Abbruch, be-
ei den Rückzügen aus Böhmen.
Friedrich mit dem von Friedrich Wil-
exercirten, von Leopold von Anhalt-Des-
isirten Heere 1740 die Oestreicher bei Moll-
erstenmale schlug, da gewann er vorzüglich
Infanterie, vom Zufall geleitet, (nicht
Feldherrn-Talent) die Schlacht. Europa
daß ein junger Prinz, in dem man den
t, nicht aber den Feldherrn kannte, die
iele Kriege berühmt gewordenen Oestreicher,
n noch der Geist Eugens schwebte, von
ahrnen Feldherrn (Neuperg) angeführt,
und sein Ruf erhielt dadurch eine sichere
Was war es aber, was die Oestreicher be-
theils der Geist des von Leopold einge-
uen Kriegssystems, die eisernen Ladstöcke,
Gleichtritt der durch Disciplin gehaltenen
, theils der Zufall. Wie die schlecht zu-

und zu klumpigt aufgestellten Linien nicht
konnten, besonders da sie mit ihren hölz-
stöcken broullirt waren, die sehr oft zer-
Der Zufall mußte aber das beste thun,
n benutzte ihn, und gab dadurch den Aus-
Die preußische Armee stellte sich bei Moll-
chlachtordnung. Der rechte Flügel lehnte
errndorf, der linke an einen Bach. Da
lerie, welche auf dem rechten Flügel die
eckte, der Infanterie nicht Spielraum ließ,
an genöthigt, drey Bataillone der ersten
weg zu nehmen, sie auf der rechten
fzustellen, und durch sie diese Flanke der
nien Infanterie zu decken. Diese durch
standene Disposition gewann die Schlacht;
die feindliche Cavallerie die preußische des
lügels geworfen hatte, attaquirte sie die
nde Infanterie; hier fand sie nun die auf-
drey Bataillone, welche nicht nur diesen An-
ck warfen, sondern mit gefälltem Bajonet
allerie attaquirte und zerstreute.
perg versuchte nun durch wiederholte An-
diesen Punkt die Schlacht zu gewinnen,
ebens! Fünf Stunden währte hier der
bis Schwerin plötzlich seinen noch nicht
nen linken Flügel vorrücken ließ, wodurch
der Feinde in der Flanke bedroht wurde,
Neuperg das Schlachtfeld räumte.
edrich sah, als großer Geist, sehr wohl
gelhafte ein, wodurch seine Armee, die
Probestück bei Mollwitz abgelegt hatte,
lles verloren hätte, und von diesem Au-
an sehen wir in ihm das Feldherrn-Talent
ickeln. Sein genialischer Kopf schuf ein
eignes

sich her, von denen
darf die Namen,
sind allzugut bekan
und Ziethen d
Tempelhof und
deburg für die Art
schweig, Keith
rich und so viele
herren, als Infant
Ich habe die
zu Friedrich aus
hielt, jetzt will ich
aus gemacht *hat.*
Friedrichs G
Gleichgewicht unter
deshalb empor zu
schützen, dazu diente
nur eine künstlich z
solche war sie ihm n
die Einzelnheit und
ihm Nichts, nur da
in einen Werth.
Spitze dieser Masch
mußte ein Mann vo
ihn kam alles an.
waren zum Theil al
zusehn, zum Theil
Führung und Leitung
physische Wesen. I
nig ein allgemeines
auf ihre Moralität
durch, daß er ihnen
ches sich allen mitthe
hervorbrachte, der in

ie Namen dieser Herren nicht aufzählen, sie
llzugut bekannt. Unter ihnen that Seidlitz
Ziethen das Mehrste für die Cavallerie.
elhof und Graf Wilhelm von Lippe-Bü-
für die Artillerie. Ferdinand v. Braun-
ig, Keith, Schwerin, Prinz Hein-
nd so viele andere, waren sowohl große Feld-
, als Infanteriegenerale.

h habe die preußische Armee geschildert, wie
edrich aus den Händen seines Vaters er-
jetzt will ich auseinander setzen, was er dar-
nacht hat.

riedrichs System in der Politik war, das
ewicht unter den Mächten zu erhalten, sich
empor zu arbeiten, und seine Staaten zu
, dazu diente ihm die Armee; sie war ihm
e künstlich zusammengesetzte Maschine. Als
ar sie ihm nur als ein Ganzes vorhanden,
zelnheit und deren moralische Qualität galt
chts, nur das Physische hatte für ihn hier-
Werth. Der Feldherr den er an die
dieser Maschine stellte, um sie zu leiten,
in Mann von Kopf und Energie seyn; auf
alles an. Die ihm untergebenen Officiere
um Theil als ein Stück jener Maschine an-
zum Theil dienten sie aber auch zu ihrer
und Leitung als moralische und nicht bloß
Wesen. In dieser Hinsicht mußte der Kö-
allgemeines Princip aufstellen, um dadurch
Moralität einzuwirken; dies that er da-
aß er ihnen das Ehrgefühl einprägte, wel-
allen mittheilte, und einen Esprit du Corps
achte, der in allen Kriegen von den besten

Wenn er eine Thatsache auf Ehre ver-
mußte dies so gut seyn wie ein Schwur,
nd durfte daran zweifeln. Es mußte im
s Princips vorausgesetzt werden, daß
r so brav und geschickt sey wie der an-
alb fielen alle Vorzüge weg; man wurde
Dienstalter befördert. Der König wußte
daß nur die Feldherren gebohren werden,
eden Officier, und wenn es zum Kriege
g er die Genies in den General-Staab,
esem gab er den alten stumpfen Generalen
 Diese machten dann die Feldherren,
 nur zur Repräsentation. Zeichnete sich
 ganz vorzüglich aus, wie Seidlitz,
wurde eine Ausnahme gemacht, und er
Rangliste befördert.

rmee als Maschine und mechanisches
betrachtet, duldete es, daß sie aus In-
estand, die nur Körper hatten; diese
ßten nur gesund und stark seyn. In so
die Körperkraft in einem großen Mann
nden zu seyn wähnt, wie in einem klei-
 das Normalmaaß von 5 Fuß und 3 Zoll
nimum in der Armee angenommen. Bei
ividuen war die Moralität gleichgültig,
 den Dienst traten, daher nahm man
 und Straßenräuber, Zigeuner und Va-
uf. Damit sie ihre Schuldigkeit thaten,
 ausgesuchtharte Leibesstrafen, Stock-
üthen ein, und damit sie nicht davon
e eine Menge von Controllen eingeführt,
 möglichst gehindert wurde.

 König eine Armee, denen der übrigen
h, unterhalten wollte, das Land aber zu

der auf den St
ihren Rücken, so
nen Soldaten ein
währen, daher w
für den Gemeinen
zwar, daß Fried
pen harangirte, die
als der Gemeinen
dieser geschah, so h
de: Er wußte se
der Regel nicht a
landsliebe oder Zu
wenn sie in die S
weil sie dazu gezwu
siegte immer übler
fochten sie stets bra
den; sie fochten bra
vielen Schlachten si
es dem Besiegten z
dert, der Besiegte w
handelt, der Besieg
ger lebt in Saus
wie ein Stück Vie
Durst leiden. Es
der Gefahr bekannt
ihre Feldherren, be
und wenn man dahe
in Masse sehr brav
Gründen. Hierzu
Beute.

Es lagen also
Kriegs-Maschine in
ficier-Corps, in der
schen Fertigkeit der

Rücken, so war es nicht nöthig, dem gemei-
oldaten eine Aussicht auf Beförderung zu ge-
, daher war das Aeußerste des Avancements
Gemeinen der Feldwebelposten. Wir finden
daß Friedrich in seinen Kriegen die Trup-
rangirte, dies geschah aber mehr der Officiere,
Gemeinen wegen, und wenn es auch wegen
geschah, so hatte er dazu folgende Beweggrün-
r wußte sehr wohl, daß seine Soldaten in
gel nicht aus Patriotismus und aus Vater-
ebe oder Zuneigung für ihn fochten, sondern
ie in die Schlacht gingen, so thaten sie es,
dazu gezwungen wurden; da aber der Be-
mmer übler daran ist, wie der Sieger, so
sie stets brav, um nicht geschlagen zu wer-
e fochten brav, da sie die Erfahrung aus so
Schlachten sich zu eigen gemacht hatten, wie
Besiegten zu gehn pflegt: Der Sieger plün-
r Besiegte wird geplündert; der Sieger miß-
, der Besiegte wird gemißhandelt; der Sie-
in Saus und Braus, der Besiegte wird
Stück Vieh eingestallt, muß Hunger und
eiden. Es kam hinzu, daß die Preußen mit
ahr bekannt waren, ein großes Zutrauen auf
dherren, besonders auf den König, setzten,
n man daher gefunden hat, daß die Preußen
e sehr brav waren, so geschahe es aus jenen
n. Hierzu kam noch Raubgier nach der

lagen also die Fundamente der preußischen
Maschine in dem Point d'honneur des Of-
rps, in der Subordination, in der mechani-
rtigkeit der Einzelnheiten, ein mechanisches

ändige Mann) zu seinen Officieren nur
nsetzte, da doch unter den Bürgerlichen
lentvolle Köpfe wären, wie unter dem

er diese Idee nicht der Organisation des
ps zum Grunde? War sie nicht innigst
unden? Wie Friedrich seine Armee
war der Geist der Chevallerie noch in
vorhanden, die sogenannte Cavalier-Pa-
noch einen Werth; es gab Geschlechter,
el auf ihren alten Namen hielten, und
in das Militair das Ehrgefühl mit hin-
es der König gebrauchte, um dem Offi-
seine Haltung zu geben.

ahre 1740 war die deutsche Literatur noch
ndheit, unfähig, dem dritten Stand die
ldung zu geben. Bei den Ausländern,
ei den Franzosen, mußte man sie suchen.
Adel hatte in der Regel das Vermögen
die nöthige feine Bildung zu verschaffen.
zweck, den der König aber dabei hatte,
del die Officierstellen zu geben, war auch
thaltung der Subordination. Es herrsch-
n Staaten das Leibeigenthum und der
keits-Nexus; der Bauer war gewöhnt,
nem Grundherrn denjenigen zu erblicken,
efehle geben konnte; trat er nun in die
fand er in seinem Officier den Herrn
lchem zu gehorchen ihm zur Gewohnheit
war.

edrich suchte nach Obigem sein Heer,
er für nichts mehr und nichts weniger,
ine Maschine ansah, auf die Kunstfertig-
vom Feldherrn gemachten Dispositionen

che und Morä
suchte er bei
(bei den Offic
befehlend, mith
strumente) war
wozu er den G
nutzte, bei dem
per oder Instru
an den er sein
hervorzubringen
dem preußischen
gel in die Han
in Zucht und
Friedrich wohl
in dem Soldate
welches die Natu
furcht), so wurd
Furcht überwinde
daß er der Arme
dem König, und
eignen Stärke ei
noch größere Fur
Tode selbst, beibr
daß er oft vor de
Heute giebts

Um die Armee,
Subsistenz zu siche
Friedenszeiten eine
wohin die Domaine
in Körnern lieferte
das Land, nach de
zahlung eines Durch
kaufte er auch woh
ihn eine Kornkamm
Ostsee gesperrt hatt

den Officiers), die theils gehorchend, theils
hlend, mithin theils Geist, theils Körper (In-
mente) waren, durch das Point d'honneur,
u er den Geist der Chevallerie des Adels be-
te, bei dem gemeinen Mann, der lediglich Kör-
oder Instrument war, durch den Corporalstock,
den er seine Recruten schon gewöhnt fand,
orzubringen, da die Feudal-Aristocratie in
preußischen Staate dem Grundherrn den Prü-
n die Hand gab, um die Unterthanen damit
ucht und Ordnung zu halten. Wenn aber
edrich wohl einsah, daß es sehr schwer war,
em Soldaten das Gefühl zu unterdrücken,
es die Natur in ihm gelegt hatte (Todes-
t), so wurde alles benutzt, was in ihm diese
ht überwinden konnte. Dies geschah dadurch,
er der Armee ein großes Zutrauen zu ihm,
König, und ein großes Vertrauen zu ihrer
n Stärke einflößte. Daß er ihnen fast eine
größere Furcht vor der Flucht, als vor dem
selbst, beibrachte. Daher kam es denn auch,
r oft vor der Schlacht bekannt machen ließ:
te giebts keine Retirade.

n die Armee, dieser wandelnden Vestung, ihre
enz zu sichern, hatte Friedrich selbst in
szeiten eine Menge von Magazinen etablirt,
die Domainen-Aemter einen Theil ihrer Pacht
nern lieferten, einen zweyten Theil lieferte
d, nach dem Contributionsfuß, gegen Be-
eines Durchschnittpreises; einen dritten Theil
r auch wohl in Pohlen, welches Land für
Kornkammer war, da er die Häfen an der
esperrt hatte.

iehende Special-Kriegs-Casse, die wieder
eiter hatte, als es Regiments-Cassen gab.
n Regimentern war die Bezahlung und
Montirungsstücke der Soldaten den Com-
s gleichsam in Entreprise gegeben. Ihnen
, was der Etat besagte, der dieser Zah-
Grunde lag, und in Friedenszeiten war
d bestimmt, wie viel Mann die Com-
Dienst aufstellen mußte, und wie viel be-
rden konnten, für welche letztern der Chef
Summen einsteckte. So erhielten auch die
Chefs gewisse Werbegelder, wofür sie die
, vom Könige bestimmte, Anzahl Aus-
werben mußten. Jedes Regiment mußte
r seine Oeconomie der Ober-Rechnungs-
Rechnung ablegen, und die jährigen Spe-
vor dem König belehrten ihn, ob die
so beschaffen waren, wie es die Vor-
mmte. Die nöthigen Remonte-Pferde
vallerie ließ der König kaufen, und die
tickereyen, Tressen u. s. w. wurden für die
Königl. Rechnung in den desfalls ange-
riken gefertigt, oder man gab die Liefe-
atpersonen in Entreprise.
azarethwesen ging stets für Rechnung des
Friedenszeiten erhielten aber die Regi-
rurgen die etatsmäßigen Medicingelder,
auskommen mußten.
i ist zu bemerken: 1) Daß bei der Ver-
urch Commissariate der König gar sehr
urde, indem die Commissariatsbedienten
aus den Provinzen zusammengerafft und
t. bezahlt wurden, weshalb sie recht ei-
Betrügereyen ausgingen; die Chefs aber,

ferey eine Menge
pflegung nöthig
genheit, sich Be
natürliche Folge
Felde oft Mangel
daher häufig zur
daß das Fuhrwese
die Kriegs-Operat
bei allen übrigen
vollkommner, wie
den, so hatte
Vorzüge.
2) Durch die
pflegung wurde die
zu sehr rege gemac
verantwortlich gem
besonders im Krie
gekleidet waren, s
vorzuziehen, wona
Armeen Commissar
Ehrgefühl fehlte, w
Chefs beseelte, und
zur Schlacht führ
Wenn auch
Bagagewesen sehr
dieser Hinsicht ein
welche nachgeführt
gage der Officiere
daß die Officiere
hielten, um die Be
so sehr zu fühlen,
Bagage und den
Die Completi
Werbung im Ausl

ng nöthig war, so gab es hier wieder Gele-
t, sich Betrügereyen zu erlauben. Die sehr
liche Folge davon war: daß der Soldat im
oft Mangel litt, oder schlecht verpflegt, und
häufig zur Plünderung gezwungen wurde;
as Fuhrwesen schlecht bespannt war, und oft
iegs-Operationen desfalls stockten. Da aber
en übrigen Armeen diese Gegenstände noch un-
nmner, wie bei den Preußen, behandelt wur-
so hatte die preußische Armee auch hierin
ge.

) Durch die den Regimentern überlassene Ver-
ng wurde die Haabsucht der Compagnie-Chefs
rege gemacht; da aber der König sie dafür
wortlich gemacht hatte, daß die Regimenter,
ers im Kriege, complet und vorschriftsmäßig
et waren, so war diese Methode derjenigen
iehen, wonach diese Gegenstände bei andern
n Commissarien überlassen waren, denen das
ühl fehlte, welches die preußischen Compagnie-
beseelte, und die die Truppen nicht, wie diese,
chlacht führen durften.

Wenn auch Friedrich bei seiner Armee das
ewesen sehr reducirt hatte, so blieben doch in
Hinsicht eine Menge von Bedürfnissen übrig,
nachgeführt wurden, wie die Zelter, die Ba-
er Officiere u. s. w. Es war auch eingeführt,
e Officiere bei der Infanterie Reitpferde er-
, um die Beschwerlichkeiten des Marsches nicht
zu fühlen, welche am Tage der Schlacht die
e und den Nachzug vermehrten.

Die Completirung der Armee geschah theils durch
ng im Auslande, theils durch erzwungene Aus-

...aus einem Officier des Regiments und ...son zusammengesetzte Commission. Jede ...tte aber eine eigne Canton-Verfassung, ...den eine Menge von Exemtionen vom ...ienste statt. Frey war der Adel, gewisse ...die die Tuchmacher und Bergleute, der ...bauerlichen Nahrung, die Neubauer, die ... Menonisten, der Besitzer eines Capitals ...thlr. Frey waren manche Provinzen und ...eve, Ostfriesland, Berlin, Potsdam, Bres...n.

...nvalidenwesen war äußerst schlecht orga...eachtet des Invalidenhauses in Berlin, ... Wenige Aufnahme fanden; ungeachtet ...riebenen Versorgung manches Veteranen ...nst, blieben eine Menge von militairi...eln übrig, die bettelnd durch das Land

...so schlecht sahe es mit dem Schulunter...emeinen Soldatenkinder aus, man über... Natur. Zur Bildung der Officiere wa... Cadettenhäuser vorhanden, da sie aber ... des Officier-Corps nicht hinreichten, so ... Junkers bei den Regimentern eingeführt, ...nterofficiere placirt, vom Adel freywillig ...d für den Officierstand physisch und me...bildet wurden; denn auf das Moralische ...icht.

... man das Militair-System seit 1740 bis ...Lichte besieht, und überdenkt, was Frie...einer Ausbildung gethan hat, so findet man, ... gegen die Methode voriger Jahrhunderte ...llkommnet ist, daß aber dabei noch viel ...rig bleibt.

...isches System.
...tilgungskriege, m...
...einer Idee wegen, ...
ohne Zweck.

Seit dem letz...
führung fester S...
Heere zum Schutz ...
eine Kunst, an der ...
Antheil nahm. D...
meen vereinigt, a...
das Volk, der Bü...
ben ruhig bei ihre...
wo grade die Krieg...
eine Störung. Je...
Maschinen, Armeen...
dürfnisse bei sich, u...
plin war das Priva...
Die Brandschatzung...
nur die Ausnahme ...

Die Kriege hat...
fung bestehender St...
Herkommen geheiligt...
ner andern Religion...
zum Ziele, sondern ...
zelner Provinzen, ...
Europa zu Felde zo...
Churfürstenthum la...
den zu erobernden ...
ihr Privat-Eigenth...
Staats-Chef anerken...

Sind wir nun ...
ist auch eine Rechts...
gestellt, wornach ...
schließt, welches du...
und das Interesse ...

gskriege, man führte sie oft aus Habsucht,
Idee wegen, oder für einen einzigen Eroberer
Zweck.

Seit dem letzten Jahrhundert, und seit der Ein-
ng fester Staats-Vereine und der stehenden
zum Schutz derselben, wurde das Kriegführen
Kunst, an der nur der kleinste Theil der Völker
il nahm. Die Soldaten schlugen sich, in Ar-
vereinigt, auf einem kleinen Bezirk herum;
Volk, der Bürger, Bauer und Edelmann blie-
hig bei ihren Beschäftigungen, und nur da,
ade die Krieger sich tummelten, geschah hierin
Störung. Jene künstlich organisirten Kriegs-
inen, Armeen genannt, führten alle ihre Be-
sse bei sich, und durch die eingeführte Disci-
war das Privat-Eigenthum möglichst gesichert.
Brandschatzungen und Plünderungen machten
e Ausnahme von der Regel aus.

Die Kriege hatten nicht mehr gänzliche Auflö-
estehender Staats-Vereine und alter durch das
nmen geheiligter Verfassungen, Einführung ei-
dern Religion, oder einer Universal-Herrschaft
iele, sondern es ging nur um den Besitz ein-
Provinzen, und wie gegen Friedrich II.
n zu Felde zog, so wollte man ihm doch das
ürstenthum lassen, und seine Unterthanen in
erobernden Provinzen sollten bloß, ohne daß
rivat-Eigenthum verletzt würde, einen andern
s-Chef anerkennen.

Sind wir nun auch auf diese Weise vorgerückt,
h eine Rechts-Theorie unter den Mächten auf-
, wornach man Krieg führt und Frieden
, welches durch wechselseitiges Gleichgewicht
as Interesse Aller gegen Einen garantirt wird,

Einkommens Rücksicht zu nehmen, ver-
, statt daß sie solche reduciren sollten,
adurch in ihren Finanzen zurückkommen,
den jährigen Defizits untergehen müssen.
die Soldaten lauter Consumenten sind,
enig oder nichts produciren, auf öffent-
osten gefüttert werden, da doch nur Ar-
n National-Reichthum basirt, der den
and der Staatsbürger zur Folge hat.
die Soldaten größtentheils Ignoranten
und durch sie die Wissenschaft gar nicht
t wird, welche doch die Menschheit ihrer
nung, der Entwickelung geistiger Kräfte,
ühren soll.
urch diese müßiggehenden Soldaten die
alität und der regellose Luxus täglich
t wird, wodurch eine Verdorbenheit
lassen und Geschlechtern sich mittheilt,
Auflösung aller bisher bestandenen For-
h sich ziehen muß.

...itter Brief.

Berlin.

...hemaligen Volkskriegen sah man auf
...enz-Basis, weil man die Gegend plün-
... man kam, auch lebte man oft von
Quellwasser und vom Wildpret, wel-
mehr wie jetzt die Wälder bevölkerte;

...Sonne ins Gesich...
man Anhöhen o...
hatte; ob Regen ...
andern war: Da...
Die stehende...
und Bley, der U...
fordern aber so vie...
ten; die Ausbildun...
(Taktik) hat eine ...
daß der Soldat, ...
arbeiten will, sich ...
retisch und praktisc...
seine Pandecten, d...
der Arzt die Arznei...
Theilt man nu...
zwey Theile, in K...
und Handhaber des...
die Gemeinen und ...
ficier und Feldherr...
doch auf den ersten ...
das Officier-Corps ...
gebildet wird. — ...
die Exercierkunst, ...
den Unterricht dari...
hen, so wie der ...
Unterricht nach a...
theilt, ohne ihren ...
daß der Officier n...
daß man ihn darna...
untersuchen, ob e...
oder nicht. Man ...
ob sie nämlich Gen...
emporschwingen ode...
diese nun auch woh...

Anhöhen oder Defileen und Thäler besetzt
ob Regen oder Wind einem lästiger wie dem
war: Das waren Dinge, worauf es ankam.
ie stehenden Heere, die Vestungen, Pulver
ley, der Unterhalt der Truppen u. s. w. er-
aber so vielerley Kenntnisse und Wissenschaf-
e Ausbildung der Kunstfertigkeit einer Armee
) hat eine ganz eigne Doktrin zum Grunde,
r Soldat, welcher sich zum Feldherrn empor
n will, sich alle diese Kenntnisse eben so theo-
und praktisch aneignen sollte, wie der Jurist
Pandecten, der Theologe seine Dogmatik, und
zt die Arzneikunde studiert und anwendet.
heilt man nun auch die preußische Armee in
Theile, in Körper und Seele, in Instrument
andhaber desselben, bringt in jene Cathegorie
meinen und Unterofficiere, in diese den Of-
und Feldherrnstand, so überzeugt man sich
uf den ersten Blick, daß der dirigirende Theil,
fficier-Corps, viel zu empyrisch-mechanisch
wird. — Nichts lernen diese Herren, wie
ercierkunst, sie lernen die Handgriffe und ge-
nterricht darin, ohne das Warum zu verste-
o wie der Rechenmeister in der Arithmetik
cht nach auswendig gelernten Formeln er-
ohne ihren Grund zu kennen. Hierzu kommt,
Officier nach dem Patent befördert wird,
an ihn darnach zum General erhebt, ohne zu
chen, ob er diesem Posten verstehen kann
cht. Man hat alles der Natur überlassen,
nämlich Genies erschaffen will, die sich selbst
chwingen oder nicht. Wird ein Friedrich
un auch wohl bald herausfinden? werden es

em Schwerdt bewaffnet wären? Werden
Greise die Truppen anführen sehn, die sich
n Sorgenstuhl paßten, als vor die Fronte?
den Krieg sich nicht besser die Jugend
er passen?

derer Gegenstand ist die Armatur, woran
auszusetzen ist.

rtillerie theilt sich in schwere und leichte,
die Vestungen, diese für die Armee;
se nicht noch immer zu schwer? Durch
ung der reitenden Artillerie ist sehr viel
aber immer noch nicht genug. Theils ist
r zahlreich, theils sind die Kanonen noch
Der Zweck der Feld-Artillerie ist kein
ls sie schnell da aufzustellen, wo sie mit
auf den Feind wirken kann, sie muß da-
nt und so leicht als möglich seyn, so daß
enfalls durch Menschen schnell von einem
ndern, durch Berg und Thäler fortbrin-
Da hat man aber 6, 8, 12, 24 Pfün-
ihrer zu Dutzenden auf einem Punkt zu-
wo man bei Aufstellung der Schlachtord-
eckmäßig placirt zu seyn wähnt; schnell
aber oft die Disposition, und die Bat-
nutzlos; schwerfällig befindet sie sich dann
Stelle, wo sie überflüßig ist, und fällt
Beute dem Feinde in die Hände. Men-
können sie nicht fortbringen, zum An-
nicht Zeit, es sind auch wohl die Pferde
und sind die Kanonen auch bespannt, so
damit mühsam fort, und stößt bald auf
niß, welches das Terrain entgegenstellt.
einmal eine Muskete in die Hand, und
e aufmerksam; ist sie nicht eine weit

schlecht geschäfter
nicht geschickt. D
größte Kraft des
selbst ist von der
Was ich sage,
berufe mich auf da
der in der Garde
feuer, welches v
terne Wand gemach
hin waren 680 zwe
Der Säbel de
Das Bajonet
wäre es anders con
es das Gewehr heru
äußerst mühsam; wä
Stutzer ähnlich, hä
wäre es geschickter z
Eben so unzw
waffnet. Wozu Ca
wird kein Feind dan
den Cavalleristen, u
sein Gewicht liegt z
verhaut sich damit;
fechten, und weiß
Pferde sind mit ta
hängt, die nicht für
Belästigung der Pfe
Eben so zweckw
soll sich der Krieger
unnöthigen Putz von
ten werden; er darf
großer Herren seyn.
uns, wie bei andern,

eschickt. Das Zündloch ist so groß, daß die Kraft des Pulvers herausfährt; das Pulver st von der schlechtesten Art.

as ich sage, kann ich praktisch beweisen. Ich mich auf das Zeugniß des Herrn v. Scheel, der Garde diente: daß einst bei einem Pro-, welches von einem Bataillon auf eine bre-Wand gemacht wurde, 20 Schüsse saßen, mit-ren 680 zwecklos geschehen.

er Säbel der Infanterie ist völlig überflüßig.

as Bajonet könnte eine gute Waffe seyn, s anders construirt; so wie es jetzt ist, zieht Gewehr herunter, und damit zu tödten, ist mühsam; wäre es länger, das Gewehr einem ähnlich, hätte es eine scharfe Seite, so geschickter zum tödten.

en so unzweckmäßig ist die Cavallerie be-. Wozu Carabiner und auch Pistolen? es in Feind damit getödtet. Der Säbel macht valleristen, und der ist nichts werth, denn wicht liegt zu sehr nach vorne, der Reuter sich damit; und überdies kann er nicht und weiß damit nicht umzugehn. Die sind mit tausend überflüßigen Dingen be-die nicht für den Krieg, sondern bloß zur ung der Pferde zu seyn scheinen.

en so zweckwidrig ist die Bekleidung. Frey der Krieger bewegen können, nicht durch gen Putz von wesentlichern Dingen abgehal-den; er darf kein Spielzeug, keine Puppe Herren seyn. Jetzt ist er es, weniger bei ie bei andern, aber immer noch zu viel.

enmerk richten. Man wirft ein: Der
nuß beschäftigt werden, sich an Accuratesse
. Giebt es dazu nicht noch bessere Gele-
, wie das Frisiren und Hosenbürsten? Man
Infanteristen mit seinem Gewehr schießen
man lasse den Cavalleristen viel reiten und
man mache beyde durch Tanz und Voltigir-
hickter und lenkbarer. Man lasse sie Wett-
nstellen, sich ringen, Ball schlagen, kurz
ihre Körperkraft; dadurch wird der Sol-
ickt, als Theil einer Kriegs-Maschine seine
Bewegungen mit einer großen Leichtigkeit
ten.

das Avancement anlangt und die Bestim-
Wer soll Soldat seyn? so kann die
ethode nicht lange mehr vorhalten.

edrich, der 1740 unter dem dritten Stande
er gar keine Bildung fand, der die darauf
Literatur damals verachten mußte, that
t, nur dem Adel die Officierstellen zu geben.
eswegs aus Vorurtheil hielt er mehr vom
des Adels als des Bürgers, das beweisen
lis und Struensee; er benutzte nur ein
(den Rittersinn)', der dieser Classe noch
zu seinen Zwecken.

haben sich die Dinge sehr geändert:
riedrichs vortreffliche Regierung, die der
Entwickelung seiner Unterthanen den größ-
raum gestattet, hat sich die deutsche Lite-
erordentlich gehoben, ohne daß er es selbst
d glaubt. Er wähnt sie nur in Frank-
em er die deutsche Sprache nicht versteht.
en Früchte dieser Literatur haben sich be-
em dritten Stande mitgetheilt; denn da

begünstigt wurd
nige, um dieser
es ist so weit ge
geschickte Officie
s denn auch
Bürgerliche avan
lich in der In
kommen findet,
stand perfas et n

Selbst der
zen (besonders di
den. Seine Seel
das Physische in
Er fängt an, über
stande nachzudenke
dagegen, bloßes
jetzigen Kriegskunst
der raisonirt und
Instrument und n
westpreußischen un
die besten, da h
herrscht, welches
Je mehr nun die
sie in schnellen Sch
Armee, so wie sie
bin überzeugt, w
statt daß er starb,
System vernichten
senderes an die St

Unmöglich kan
wesen, so wie es i
mancher Classe vom
jetzt. Die Last

um diesen Stand civilisirter zu machen, und
o weit gekommen, daß diese Classe eben so gut
te Officiere stellen könnte, wie der Adel, wie
n auch die Artillerie lehrt, worunter der
:liche avanciren darf. Da aber kein Bürger-
n der Infanterie und Cavallerie sein Fort-
i findet, so sucht sich jeder vom Soldaten-
)erfas et nefas zu eximiren.

elbst der Bauer ist in den mehrsten Provin-
sonders diesseits der Oder) civilisirter gewor-
Seine Seele, sein Geist fangen schon an über
)ysische in ihm die Oberhand zu gewinnen.
gt an, über seine Bestimmung im Soldaten-
nachzudenken; es sträubt sich etwas in ihm
, bloßes Instrument zu seyn, und bei der
Kriegskunst ist der Soldat der schlechteste,
sonirt und moralischen Takt hat; er muß
nent und nichts weiter seyn; daher sind die
ußischen und pommerschen Regimenter auch
ten, da hier noch strenges Leibeigenthum
, welches den Geist nicht aufkommen läßt.
r nun die Cultur zunimmt, (und das wird
hnellen Schritten,) desto schlechter muß die
so wie sie jetzt gestaltet ist, werden. Ja ich
rzeugt, würde Friedrich jetzt gebohren,
ß er starb, er würde selbst das jetzige Kriegs-
vernichten, und eins dem Zeitalter anpas-
an die Stelle setzen.

nöglich kann auch noch lange das Canton-
o wie es ist, bestehen, und die Exemtion so
Classe vom Soldatendienst statt finden, wie
Die Last fiel bisher immer nur auf einen

hr an, keine Ehre mehr darin zu suchen, im
nstande zu dienen. Es fehlt ihm auch schon
eil das Vermögen dazu, und wenn er selbst
nd nur eine Aussicht sieht, seine Lage durch
oder Erbschaft zu verbessern, so sucht er
Weise loszukommen. Es wird daher dahin
, daß Alles ohne Ausnahme, was dienstfä-
dienen muß, und man dann die geschickte-
bjecte aus allen Ständen zu Officieren an-
Dadurch wird die Armee eben nicht schlechter
besonders wenn man Militair-Schulen
ner machen wollte.

Vierter Brief.

Berlin.

as Finanzwesen anlangt, welches die Grund-
macht, worauf das Militairsystem beruht,
n alter Freund fort, so ist solches höchst
en organisirt. Sie haben sich dem Cam-
st gewidmet, Freund! ich bin grau darinn
, ich will Ihnen einen Umriß davon ge-
sollten bald Reformen darinn vorgehen,
och die Grundlage bleiben; auf alle Fälle
Ihnen dann meine Erfahrungen mehr nü-
schaden.
Finanzen, als der vorzüglichste Zweig des
lressorts, sind an und für sich selbst zu be-
leuchten,

rksausbeute, Chargen-Rechte, Concessions-
lzabgabe, u. a.

Die Domainen.

e allgemeine Bemerkung, die ich voraussen-
ß, ist: daß, so verschieden die Provinzen
nd je nachdem sie dem preußischen Staate
bt wurden, so verschieden ist auch ihre Fi-
assung, und wenn man die preußischen Fi-
in ihrer Grundlage ganz im Detail ent-
wollte, so müßte man es bei jeder Provinz
. Darauf kann ich mich hier nicht einlas-
s erfordert das Studium der Provinzial-
al-Akten. Hier kann nur vom Allgemeinen
seyn.

preußische Staat zieht den vierten Theil
evenüen aus den Domainen, dies veranlaßt
behaupten: daß die Regierung mehr direkte
n hat, wie irgend ein Staat in der Welt,
t, im Verhältniß zu seiner Größe. Keiner
gen civilisirten Staaten ist schuldenfrey,
n eine solche Masse von Grundeigenthum
en, wie Preußen.

dem Staatscredit in Oestreich, Frankreich,
, England, Rußland, Schweden, Dänne-
Holland zu Grunde liegende Hypothek ist
nal Grund und Boden, der Staatseigen-
re, sondern diese Hypothek beruht in der
r auf einer Idee, (Staatsgarantie ge-
vermöge welcher man das Zutrauen zu der
g hervor bringt: sie werde stets Wort hal-
nachdem dieses Zutrauen steigt oder fällt,
m steigen und fallen auch die Staatspa-

e Immoralität wächst alle Jahre mit den
schulden in gleichem Verhältniß. Zuletzt,
der Strohm aus seinen Ufern tritt, geräth
rivateigenthum in Gefahr, und es geschieht
ranslocation desselben; das Vermögen fällt
n Händen der gebildeten Wohlhabenen in
nde des Pöbels.]
esen Zustand, dem sich die mehrsten civilisir-
aaten in Europa nähern, hat Preußen noch
nicht zu fürchten. Es hat einen Ueberschuß
Einnahmen, und die Domainen, über welche
gierung ohne Einmischung der Nation frey
t, sind noch großer Verbesserungen fähig und
n im Nothfall eine sichere Hypothek. Selbst
riesene englische Staatscredit, der sich seit
nderten durch das richtige Zahlen der Zinsen
hn erhalten hat, beruht auf der unsichern
k des jährigen Gewinns, der dem National-
m durch den Seehandel zuwachsen wird.
erika hat sich schon von Englands Ueber-
ey gemacht. Sollte einst die indischen Völ-
ne ein gleicher Geist beseelen, so ist die stolze
m ihre Colonien, um ihren Handel, (die
ihres Staatscredits,) der die ungeheuern
hiffe vom Stapel laufen läßt. Vielleicht
nn dieser jetzt so mächtige Staat zu der
keit einer Corsaren-Republik hinab.
e preußischen Domainen sind in Bezirke ge-
ie man Aemter nennet.
er Friedrich Wilhelm dem Churfürsten
sie durch Edelleute (Amtshauptleute) ad-
t. Diese theilten die Revenüen mit dem
, und der Churfürst, zu sehr mit der Po-
den auswärtigen Angelegenheiten beschäf-

gelangt, zog die verschleuderten Domainen ein, und gab sie auf sechs Jahr nach einem tiven Ertrage (Anschlag) tüchtigen Oecono- egen eine verhältnißmäßige Sicherstellung in Der Anschlag wurde alle sechs Jahr er- , und wenn der Beamte ihn zu erfüllen ver- so blieb er im Genuß der Pacht. Die neu ten Provinzial-, Kriegs- und Domainenkam- denen sämmtliche Finanz- und Landes-Po- Angelegenheiten, wie auch die Justiz in den n übertragen wurde, und welchen der König das Generaldirektorium, als General-, Lan- Polizey- und Finanzbehörde vorsetzte, hatten fsicht über diese General-Domainen-Pach- d ließen durch ein Mitglied (Departements- die Anschläge nach gewissen, vom General- io aufgestellten, vom Könige approbirten ätzen (die nach der verschiedenen Localität dificiren ließen,) anfertigen, revidirten solche, ndten sie dem Generaldirektorio zur Rügen- n und Approbation ein. Auf den Grund n wurden die Pachtcontrakte gefertigt, die nig confirmirte. Durch die Anschläge wurde oß der Ertrag ausgemittelt, sondern sie stell- die Verhältnisse der Unterthanen zu dem durch tabellarische Verzeichnisse (Prästations-) fest, so daß jene nicht willkührlich behan- rden konnten.

e Beamten erhielten eine Norm und Vor- Wie viel sie jährlich vom Ertrage im Amte ausgeben sollten, und wie viel sie zur Do- asse einzusenden hätten (Etats). Wie sie orm befolgt hatten, darüber mußten sie von

Domainencassen-Ueberschüsse nach Berlin
eral-Domainencasse; dieser lag wieder ein
n sämmtlichen Landes-Domainen-Revenüen,
r die von derselben zu bestreitenden Ausga-
Grunde, nach welchen der Dispositions-
Ueberschüsse gezahlt wurden, worinn sich
tto-Ertrag sämmtlicher Landes-Revenüen
e, und welche nach Abzug aller noch vor-
den Staatsausgaben den Schatz constituirte.

e diese Cassen mußten einem besonders vom
etablirten Rechnungscollegio (Ober-Rechen-
) Rechnung ablegen. Der Tresorier, der der
Finanzminister war, nahm aber der General-
Domainen- und Dispositionscasse die Rech-
ab, fertigte ihre Etats, und übergab alle
sowohl darüber, als über die Bestandsgelder
hatzes eine compte rendu.

e Etats wurden vom Generaldirektorio nach
ner Revision der O. R. K. den Provinzial-
nitgetheilt. Sie enthielten alle nur denkbare
hende Einnahmen und zu bestreitende Aus-
nach Titeln und Behufs unvorhergesehener
atten sie extraordinaire Fonds. Auf diese
wurde das Domainenwesen auf einen so
Fuß eingerichtet, daß keine Betrügereyen
waren, und der König konnte im Nu durch
neraletats das Ganze controlliren, und auf
e jährige Einnahme rechnen, da außer den
eln keine Ausgaben passirten. Nicht so rich-
es mit der Domainen-Forst-Administra-
, bei dieser ließ sich keine Verpachtung den-
blieb in Administration, und gestattete Un-
fe in Menge. Friedrich II. hat im Gan-

ſere Viehzucht durch edlere Raçen u. ſ. w.
es iſt Ihnen bekannt. Was aber mehr war,
ſe Meliorationen, beſtand darinn: daß er
auer und Unterthan eine feſte Beſtimmung
nd ſie ganz aller Willkühr entriß, weshalb
die Juſtiz, welche vom Pachter abgehangen
durch einen beſondern Juſtizbeamten verwal-
Jetzt nach einem 23jährigen Frieden ſe-
den höchſten Wohlſtand in den Aemtern,
wird ſelten der Fall ſeyn, daß der Pachter
reicher Mann wäre; und ſo viele reiche
eſer Art es giebt, ſo viele Geldquellen hat
ierung, wenn's einmal Noth thut. Die
enbauern ſind aber die glücklichſten, die es
nd wenn ſie auch Naturaldienſte verrichten
ſo geſchieht dies doch nach Regeln, welche
rakt an die Hand giebt, ſo daß ſie dieſe
t fühlen.

Das Contributionsweſen.

verſchieden die Provinzen ſind, ſo verſchie-
die Grundlagen der Steuern.
n hat bei den alten Provinzen die Steuer-
g gelaſſen, wie ſie durch das Herkommen
nach entſtanden war; in Schleſien und
ßen aber machte man 1743 und 1772 ein
taſter nach feſtgeſtellten Detaxations-Prin-
In einigen Provinzen erhebt man die
von den Individuen ſelbſt, in andern zahlt
ein Averſionalquantum, und ſubrepartirt
einigen Provinzen zahlt der Adel und die
eit nichts; in andern ſind ſie mit heran

fähr den Domainen-Revenüen gleich seyn,
vierten Theil des Staats-Einkommens be-
ögen, unter eine Rubrik bringen, und das
tatsquantum fixiren, solches auf die Pro-
epartiren, und den Kammern die Subrepar-
f Grund und Boden (er sey adlich, städ-
ürgerlich oder bäuerlich) nach einfachen De-
-Grundsätzen überlassen sollen.

ist zwar wahr, daß jetzt die Steuern, so
ltig und verschieden auch ihre Benennun-
mögen, doch in Rücksicht ihres Betrags im
iß zu dem Werth des Grund und Bodens,
bedeutend sind, da sie vor langer Zeit fest-
nd regulirt wurden. Seitdem hat sich aber
werth vermindert, und der des Grund und
ist gestiegen.

s aber von Wichtigkeit ist, sind die Natu-
ngen, die nach dem Maaßstabe des Cata-
oben zu werden pflegen, wodurch alsdenn
ongravationen entstehen.

Erhebung der Steuern geschieht übrigens
e Kreiß-Steuer-Aemter, nach Anleitung
ueretats; sie senden ihr Quantum an die
ialkriegscasse, von welcher der Ueberschuß an
ralkriegscasse, und von dieser an die Dispo-
sse eingesandt wird. Die Rechnungsablegung
unter eben den Modificationen, wie bei
nainen-Rechnungen.

Die Accise.

nn irgend etwas den König bei seinem Volke
machte, so war es die Accise; mehr noch
rwaltung durch Franzosen. Es war aber

ne Einnahme.

Ich habe Ih
König unter den
ufrecht erhalten
es Gleichgewicht
ung. Diesem Wi
r einer zahlreiche
seyn.

Er mußte auc
Masse von baaren
daraus seine Armee
nen. Dies war
Land nicht von der
außerordentliche Auf
gen. Wenn nun di
gleich bleiben, das
mußte der König
schine auf eine Abga
genden Cultur bereich
der Art seyn, daß
ben wurde. Sie m
Reichen als den A
gabe ihres Genusses
wirken: daß die Zah
ten, den sie zu der
ten, je mehr sie Vo

Es konnte kein
Zweck passen, wie di
auch nicht erst ein,
Jahren da; er gab
Form.

Friedrich re
auf die beyden Ha

h habe Ihnen schon früher gesagt: daß der
unter den ersten europäischen Mächten sich
erhalten wollte; daß er von dem System
eichgewichts unter ihnen in der Politik aus-
Diesem Willen Nachdruck zu geben, bedurfte
r zahlreichen Armee; diese wollte bezahlt

mußte auch auf den Fall eines Kriegs eine
von baarem Gelde vorräthig haben, um
seine Armeen-Bedürfnisse bestreiten zu kön-
Dies war alles um so nöthiger, weil das
cht von der Natur dazu geeignet war, starke
entliche Auflagen wegen des Kriegs zu tra-
Wenn nun direkte baare Abgaben sich immer
leiben, das Geld aber im Werth verliert, so
der König in seiner künstlichen Staatsma-
uf eine Abgabe sinnen, die ihn mit der stei-
Kultur bereicherte. Diese Abgabe mußte von
seyn, daß sie unvermerkt einging und erho-
rde. Sie mußte im Verborgenen mehr den
als den Armen treffen, alle nach Maaß-
res Genusses gleich besteuern, und daher be-
daß die Zahler selbst den Beytrag bestimm-
n sie zu den Staatscassen beyzutragen hat-
mehr sie Vortheil von der Societät zogen.
konnte keine Abgabe sich besser zu diesem
assen, wie die Accise. Der König führte sie
ht erst ein, sie war schon seit vielen hundert
da; er gab ihrer Erhebung nur eine andere

iedrich reducirte diese Abgabe vorzüglich
beyden Hauptgrundsätze: die Accise immer

, um alle Unterschleife durch Controllen zu
indem sie dem Könige ein Etatsquantum
mußten, von welchem sie Antheile erhielten.
nn auch nicht anders sagen, als daß sie es
inn brachten, wofür sie die gedrückte Na-
dem Namen Schnifler beschenkte.
ist wahr, daß die unendlichen Revisionen
t genierten, daß man aufs äußerste Chica-
gesetzt war; man mußte aber bedenken: der
eilige das Mittel. Arm konnte die Nation
durch werden, sondern die Accise kam gleich
urch tausend Canäle, besonders durch das
, in die Hände des Volks.
in der preußische Staat nicht aus so vielen
nen Theilen zusammengesetzt gewesen wäre,
es nicht nöthig, am Consumtionsorte die
nzuziehen, es konnte durch die Zölle an den
geschehn. Da aber die preußischen Pro-
um Theil sehr nahe Grenzen haben, so
de mit Mauern umgebne Stadt in Rück-
r Consumtion scharf controllirt, ja sogar
isolirte Provinzen gegen die übrigen ver-
als Ausland behandelt werden.
s mir bei dieser Einrichtung nicht gefällt,
Tabacks- und Zuckermonopol, welche zum
r Unterthanen, und auch selbst nicht zum
des Königs gereichen.
Accisereven üen können etwas mehr als das
ertel der Staatseinnahme ausmachen. Sie
on den Accise-Aemtern jeder Stadt nach
rif erhoben, dem Etat gemäß an die Di-
sse jeder Provinz eingesandt, welche das
ntum an die Generalacciscasse in Berlin

unmittelbare Na
verantwortlich.

Revenü

Diese Ihnen
Ort. Ihre Ver
nahme des Postwe
sie betragen etwa
der ganzen Einnah
betragen mag.

In Rücksicht
habe ich schon obe
Größtentheils liege
waltungszweige im
des Rechnungs-, A
Generaldirektorium
ments; einem jeden
steht ein Minister v

Am Ende steh
tionszweigen als le
einige Cabinetsräthe
gungen. Er ist ers
Minister, erster M
große Einheit, aus
durch vielfache Canä
an der sich jeder sei
Ohr ist allen offen
Hohe und Niedere.

Die Justiz ist
lediglich ohne Einm
ja selbst der Köni
unterworfen, und
ler, die General-

Revenüen von den Regalien.

iese Ihnen zu detailliren, ist hier nicht der
Ihre Verwaltungsbehörden stehen mit Aus-
des Postwesens unter dem Generaldirektorio;
agen etwas weniger als das letzte Viertel
zen Einnahme, die jetzt einige 30 Millionen
n mag.

Rücksicht der Verwaltung der Finanzen
schon oben das Wichtigste einfließen lassen.
itheils liegen die Zügel der mehrsten Ver-
szweige im Generaldirektorio mit Ausnahme
chnungs-, Accise- und Postwesens. Das
direktorium besteht aus mehreren Departe-
einem jeden, oder auch mehreren derselben,
n Minister vor.

n Ende steht der König allen Administra-
eigen als letzte Instanz vor, und gebraucht
Cabinetsräthe zur Expedition seiner Verfü-
Er ist erster Feldherr, erster auswärtiger
r, erster Minister des Innern. Er ist die
inheit, aus der der Segen über sein Land
elfache Canäle ausfließt. Er ist die Sonne,
sich jeder seiner Unterthanen erwärmt. Sein
allen offen, furchtbar trifft sein Gericht
nd Niedere.

e Justiz ist zwar den Landes-Regierungen
ohne Einmischung des Königs übertragen;
der König hat sich ihren Entscheidungen
rfen, und einem Minister, dem Großcanz-
e General-Aufsicht übertragen. Durch die

en zu thun gehabt hat, findet aber leicht,
König sehr recht hatte; ja sogar der Fall
Müller Arnoldische Proceßsache, ist so an-
aß der gesunde Menschenverstand, der mehr
als alle juristische Formeln, für den Mül-
eiden muß.

drey Urtel begründeten sich auf das Gut-
nes Wasserbauverständigen, der ein Igno-
Der Hr. v. Gersdorf hatte nehmlich
nen Teich angelegt, wohin er das Wasser
elches die Mühle speiste; aus diesem Teiche
zwar dies Wasser wieder zur Mühle, aber
Umwege. Es ist bekannt, daß das Was-
nem Umwege in der Quantität verliert, be-
ußte dies bei einer neuen Teichanlage der
, es mußte also wenigstens ein Interimi-
gulirt, und der Müller entschädigt werden,
drey Urtelsverfasser nicht bloße juristische
n gewesen, und noch einen tüchtigen Bau-
en zur Lokaluntersuchung abgeschickt hätten.

zweyte Hauptidee des Königs in Rück-
Regierungsmethode war folgende:

König wollte den Staat, wie der
vater seine Familie, seine Wirth-
regieren; er wollte für seine Un-
nen denken und handeln, so daß
hr Bestes erfolgen müsse. Er sah
cht als Eigenthümer seines Lan-
, und wähnte, solches sey nur für
; sondern nannte sich den ersten
r des Staats.

Sinn dieser Maxime war es daher, daß er
eine große Wohlhabenheit, und so viele

Er theilte P
ließ Canäle grab
wo es möglich w
ern. Er sicherte
Societät, und ve
urch aber Inter
Brüche an der Od
sten Gegenden i
und davon redende

Mehr galt ih
Industrie. Der A
da er durch jene
schwingen. Deshal
einigem Zwang. D
verboten. Bei dem
festgesetzt, welcher di
Verbot bestimmte.
die Städte zu Mar
die Preise derselben
gingen, legte er La
wohlfeilen Zeiten G
fruchtbarkeit Mange
Kornkammern, wod
Theurung 1771 und
Wohlthaten erzeigte
als ein großes Ge
dienen, dessen Deb
Händen waren.

Er gab den Fa
lien fehlte, große V
belohnte und begün

Diejenigen Fa
durften, legte er f

nale graben, und suchte das Leibeigenthum,
möglich war, aufzuheben, wenigstens zu mil-
Er sicherte dem Bauer einen Stand in der
t, und verschaffte ihm ein Eigenthum, da-
ber Interesse am Leben. Die fruchtbaren
an der Oder, Warta und Netze, die bevöl-
Gegenden in Pommern und West-Preußen,
von redende Beweise.

ehr galt ihm aber das Fabrikwesen und die
ie. Der Ackerbau war diesen untergeordnet,
durch jene den Reiz erhielt, sich empor zu
n. Deshalb belastete er den Ackerbau mit
Zwang. Die Ausfuhr roher Produkte war
. Bei dem Getraide war ein Normalpreis
t, welcher die Freyheit der Ausfuhr oder ihr
bestimmte. Die rohen Produkte mußten in
dte zu Markte gefahren werden, und damit
ise derselben für den Städter nicht zu hoch
legte er Landmagazine an, und kaufte in
en Zeiten Getraide; wenn aber durch Un-
rkeit Mangel entstand, so öffnete er diese
nmern, wodurch er unter andern bei der
ig 1771 und 1772 seinem Lande die größten
aten erzeigte. Besonders mußte ihm Pohlen
großes Getraidemagazin in solchen Fällen
dessen Debouche's an der Ostsee in seinen
waren.

gab den Fabrikanten, wenn es an Capita-
lte, große Vorschüsse; er baute ganze Städte,
und begünstigte die Kunst auf alle Art.

ejenigen Fabriken, welche große Fonds be-
, legte er für seine Rechnung an, und um

Regent muß nicht wie ein Hausvater regie-
ine Sache ist es blos, das Privateigenthum
e Personen sowohl von außen als von in-
sichern, durch Erziehung und desfalls an-
de Schulen die Köpfe aufzuklären, die Com-
ation im Innern durch Canäle und Land-
zu erleichtern, und nicht mehrere Abgaben
ehen, als gerade der Staat zur Erreichung
Zwecks bedarf; diese Abgaben müssen aber
r einzigen Grundsteuer bestehen, deren Be-
r Cultivateur beim Verkauf der rohen Pro-
sich geschwinde bezahlt macht, wodurch die
selbst auf die Masse am besten vertheilt
Im übrigen muß jeder Staatsbürger Frey-
aben, ein Geschäft zu treiben, welches er
und welches ihm am mehrsten einbringt.
ey jeder Zwang, der auf dem Handel, der
und Einfuhr lastet, der den Ackerbau drückt,
n freyen Menschen hindert, sich zu ent-

könnte diese Grundsätze als richtig aner-
wenn von jeher alle Staaten diese Freyheit
hätten. Da aber gerade das Gegentheil
nden, da die europäischen Seemächte die
Welttheile unterjocht haben, und die hier ge-
Sclaven dazu gebrauchen, die unsern Gau-
lnden Colonialwaaren anzubauen; da eine
r Mächte, besonders England, sich das
ausschließlich anzueignen bemüht ist, so
wohl große Thorheit seyn, einen Staat,
er preußische situirt ist, sich selbst und sei-

---

edrichs, de
t und handelte,
t, sammelte, un
ig auf Entwickel
ntgehn, die jene
irden wollten.
n großen Theil s
ches Volk bewoh
lten mußte, um
u werden.

Was würde au
seyn? Herren und
er, die ihr Leben
arme unglückliche B
Wette die Aecker m
worden wären.

Die dritte Hau
de seiner Regierung
lich die:

Dem menschlich
wickelung, dur
ängstliche Cen
keinen Zwang a

Man kann bei u
was man will, wenn
den zugefügt, und d
den. Ganz gleich w
en und Sekten; er
Ganz gleichgültig wa
sagen mochte; ja er a
die man auf ihn mac

Diese Regierung
Staaten zu einem Z
macht, die an and

handelte, die einzelnen Staatskräfte vereinig-
nelte, und dann mit vereinter Gewalt kräf-
Entwickelung hinwirkte, der Sclaverey zu
die jene besser situirten Seemächte uns auf-
wollten. Dies war besonders nöthig, da ei-
ßen Theil seiner Staaten ein träges pflegma-
Volk bewohnte, welches derbe Reizmittel er-
mußte, um aus seinem Schlafe aufgerüttelt
en.

s würde aus jener Freyheit hervorgegangen
Herren und Sclaven, große Grundeigenthü-
ihr Leben den Lüsten geweiht hätten, und
glückliche Bettler, die mit dem Vieh in die
e Aecker mühsam zu bearbeiten gezwungen
wären.

dritte Haupt-Maxime **Friedrichs**, wel-
r Regierung zum Grunde lag, war end-

**menschlichen Geiste in seiner Ent-
lung, durch Religionszwang, durch
liche Censur und andere Mittel,
Zwang anzulegen.**

kann bei uns schreiben, denken und reden,
will, wenn dadurch keinem Dritten Scha-
ügt, und die Gesetze nicht profanirt wer-
nz gleich waren dem Könige alle Religio-
Sekten; er selbst bekannte sich zu keiner.
ichgültig war es ihm, was man von ihm
hte; ja er achtete selbst der Pasquille nicht,
auf ihn machte.

Regierungsmaaßregel hat die preußischen
zu einem Zufluchtsort für alle gute Köpfe
die an andern Orten wegen ihrer Mei-

hwachheit, welche der König darin zeigte, öf-
über das, was das Volk bisher für heilig
zu spotten, und selbst gradezu alte Formen,
her Regeln für das Thun und Lassen des
sen großen Haufens gebildet hatten, zu zer-
Dadurch übereilte er sein Zeitalter, und
manches Unheil wider seinen Willen. Mochte
glauben, was er wollte, er mußte es sich
r nicht merken lassen, sondern er durfte nur
resse keinen Zwang anthun, und sehr bald
dadurch nach und nach der Nebel, der auf
öpfen lastete, zerstreut worden seyn.
och Friedrich zeigte durch diese einzige
che, die ich an ihm bemerkt habe: Daß er
Mensch und kein Gott war!
ehr leicht war aber die Quelle davon aufzu-
Seine Erziehung unter seinem bigotten Va-
r von der Art gewesen, daß sie dem Adler-
seines Geistes Hindernisse in den Weg legen
dieser zerbrach aber jede Fessel, und wie er
s Regent frey geworden war, verachtete er
e Formen, die ihn gedrückt hatten; er schonte
er nicht, ohne zu bedenken: daß der größte
seines Volks etwas haben mußte, um sich dar-
halten, und daß der Geist, der ihm fehlte,
n Stande war, die Lücke auszufüllen.

Hier endigte m
er mich ganz fi
und mir die St
Friedrich organ
bleiben, ob man sie
sie nur blos im Un
wieder in die Räder
bald die folgende Z

Wie soll ich F
dern? Die Natur t
Ohne daß es ihm an
kein Friedrich ist,)
richtigen Verhältniß
ist kein Gleichgewicht
Körper überwiegt den
im laufen mit dem K
trieb ist in diesem krä
Seele in dem Augenb
dominirt, sich in einer
spannt ihm alle Nerv
dene, durch künstliche
schwächen ihn dergesta
einen Paroxismen erh

Omne anima

Bis jetzt ist zwar
gen. Der König ha
Herrn und des ersten
kann aber nicht lange
repräsentiren, die Züge
theilt werden oder in
wenn das Letztere erfol
Prinz Eugen erschien

ndigte mein alter Freund seinen Unterricht,
) ganz für das practische Leben einweihte,
r die Staatsmaschine, so wie sie unter
ich organisirt war, darstellte. Ob sie so
ob man sie fortwirken lassen, und der König
los im Umschwung erhalten, oder hin und
n die Räder eingreifen wird? das muß uns
folgende Zeit lehren.

soll ich Friedrich Wilhelm II. schil-
ie Natur that für ihn im Physischen alles.
ß es ihm am Verstande fehlte, (ob zwar er
edrich ist,) so schuf sie ihn doch nicht im
Verhältniß des Geistes zu dem Körper. Es
Gleichgewicht unter beyden vorhanden. Der
berwiegt den Verstand, und die Leidenschaf-
n mit dem Kopfe davon. Der Geschlechts-
n diesem kräftigen Körper so stark, daß die
dem Augenblick, wenn jener am heftigsten
sich in einer wahren Apathie befindet. Er
m alle Nerven; zu häufige und übertrie-
rch künstliche Reizmittel vermehrte Genüsse
ihn dergestalt, daß der Geist sich nie von
roxismen erholen kann.

Omne animal post coitum triste!

jetzt ist zwar alles den alten Gang gegan-
r König hat die Stelle des ersten Feld-
des ersten Ministers übernommen; dies
nicht lange dauern, er wird dann nur
en, die Zügel der Regierung entweder ver-
ben oder in eine Hand fallen. Wohl uns,
Letztere erfolgte, und ein Richelieu oder
gen erschiene; denn die preußische Staats-

r beste Feldherr und Minister unter der Auf-
nes Friedrichs, es nicht grade unter Frie-
Wilhelm seyn wird?

Sechster Brief.

Im Jahr 1787.

privatisire hier, und habe es aufgegeben, im eine Carriere zu machen, indem ich mich täg- ehr überzeuge, daß nicht mehr unter dieser Re- an Vervollkommnung der Staatsmaschine, n an ihrer Auflösung gearbeitet wird.

is jetzt hat man zwar manche gute Verände- gemacht, sie kommen aber nicht von oben sondern von verschiedenen Seiten her. Die ten fangen an sich zu trennen. Jede will nur m Kreise wirken, ohne sich an die andre zu und daraus wird bald eine Ministerial-Ari- e entstehen, und jede Provinz anders regiert , wie die benachbarte.

Man hat die Franzosen weggeschickt, die Ta- gie und das Zuckermonopol aufgehoben, auch Getraidehandel frey seyn. Das erstere ist ut, das letztere ist schon ein Eingriff in das werk der Staatsmaschine.

ill man das Agricultur- dem Fabrikensystem en, so wirft man alles über den Haufen, und schieht gewiß; denn die Ministerial-Regierung hebt

same bei der ve-
iberung wird mi
Galanterie auf
wohl mit einer g
nd der Erhebun
hützerin, enden.

Siebe

Ich habe Dich lang
seitdem ist Vieles hie
tet nicht mehr mit s
schofswerder hat
ihm der Königl. Kam
seine quasi Frau Gem
neue Partey unter d
chen Maitresse, der
v. Voß. Ihr Bru
Cammer-Präsident de
ster geworden ist, un
zutraut, soll auf eine
Freunden hinarbeiten
wissen, daß eigentlich
dieses Mannes, Nam
Hand sey.

Außer der Erober
berg die gereizte Pe

terie auf beiden Seiten betrieben, wird aber
nit einer ganz gewöhnlichen Schwangerschaft,
r Erhebung der Familie sammt ihrer Be-
in, enden.

Siebenter Brief.

Im Januar 1788.

be Dich lange ohne Nachricht gelassen, und
ist Vieles hier verändert: Der König arbei-
mehr mit seinen Räthen; der Obrist Bi-
werder hat den mehrsten Einfluß; außer
Königl. Kammerdiener, Herr Rietz, und
ast Frau Gemahlin. Es erhebt sich aber eine
rtey unter dem Schutz der ersten königli-
aitresse, der Gräfin Ingelheim, geborne
. Ihr Bruder, ehemaliger Landrath, der
-Präsident der hiesigen Churmärkischen Cam-
orden ist, und dem man Energie und Kopf
soll auf einen kräftigen Einfluß mit seinen
hinarbeiten. Gut Unterrichtete wollen
daß eigentlich der ehemalige Privatsecretair
annes, Namens Borstender, seine rechte
y.

er der Eroberung Hollands, zu der Herz-
gereizte Persönlichkeit des Königs benutzt

D

unterhalten sie den König mit Visionen. Im
lge dieser Rosenkreuzerey werden manche Re-
n vor sich gehn.

Hollands Eroberung konnte Preußen sehr wich-
erden, wenn man künftig dem Schutzrecht, der
Verfassung und der Autorität des Prinzen von
ien durch eine Armee von 50000 Mann Nach-
gegeben hätte.

Holland hält noch einigermaßen das Gleichge-
des Seehandels aufrecht, und kann Preußen
Vormauer und Flankendeckung in jedem Kriege
Frankreich dienen.

Ueber das lustige Leben bei Hofe, über das
, was man wegwirft, über die Menge neuge-
ier Grafen und Edelleute will ich Dich nicht
halten; es ist ganz in der Ordnung, und stimmt
m Geist der jetzigen Regierung vollkommen.

Achter Brief.

Im Jahr 1792.

wollte in den verflossenen Jahren meine Un-
ung mit Dir nicht fortsetzen, da Du schon
ielerley Broschüren gelesen haben wirst, wie
r zugeht. Ich führe nur die dreyerley Wir-
an. Die Ingelheimen ist todt; ihr
r aber Minister geworden, und erhält sich
Könige im Credit, vielleicht aber wegen an-

den aber, dem König nur auf die entfernteste
1 zeigen, daß sie ihn beherrschen, weil er
er regiere selbst.

erzberg, der noch ganz in Friedrichs Geist
und handelt, vermochte den König zu einer
)en Stellung gegen Rußland und Oestreich,
ollte den Pohlen eine feste Constitution ge-
:ankreich und Belgien überließ er dem Orcan,
Innern wüthete. Hieran that er sehr weise.
:erstützte in Geheim die Patrioten in den
schen Niederlanden, um diese Macht zu
:n.

streichs Regierung war aber ihrer Vernich-
he, da Joseph mit zu raschen Schritten
ten Stande aufhelfen, den Druck der übri-
ihm abwälzen wollte. Er nahm der Geist-
die Mittel, der Aufklärung länger entgegen
en, indem er ihre Güther einzog; er schwächte
l, da er dem Bauer ein Eigenthum gab,
Steuern auf alle Stände in gerechter
it vertheilen wollte. Um die Unzufrieden-
vermehren, fiel das Project der Vernichtung
mannischen Reichs nicht nach Wunsch aus;
en neue Auflagen deshalb gemacht, und
rechten Zeit trat der Kaiser vom Schau-
indem der Tod ihn mancher Leiden über-
lche das Verhängniß über Oestreich aus-

pold, ein größerer Diplomatiker als Feld-
ußte Preußens Machthaber zu gewinnen.
rgs Fall wurde von ihnen beschlossen, mit
zugleich sein und Friedrichs System.

D 2

Oestreich mit Preußen gegen Frankreich im
e; wäre dieser Gedanke wohl je in Frie-
s Geiste entsprossen? Preußen versäumt die
enheit, dem mächtigen Kaiserhause durch einen
n Feldzug eine seiner Provinzen zu entreißen,
ritt gegen seinen natürlichen Aliirten auf, um
eich Provinzen erobern zu helfen.

Es schien, als wenn Friedrich Wilhelm
inen Schatz geerbt hätte, um ihn für seine
andte (wie in Holland) und für andre Mächte
os zu verschwenden. Den Holländern erließ
beträchtlichen Kriegskosten aus Großmuth,
zu bedenken, daß kein Staatschef als solcher
üthig seyn darf. Aus welchem rechtlichen
de zahlten wohl die preußischen Unterthanen
e Abgaben, um den reichen Holländern eine
ssung aufzudringen, die sie nicht mehr moch-
Etwa, weil die Prinzessin von Oranien die
ester des Königs war? Was konnte Preußen
Frankreich wohl erobern, was zu conserviren
en wäre? Was konnte es Preußen nützen, ein
von Pohlen zu acquiriren, und Nachbar
r feindlich gesinnter großer Mächte zu werden,
h den größten Theil der Beute aneignen woll-
Durch Westpreußens Eroberung wollte Frie-
eine Verbindung mit Ostpreußen bewirken,
tte er eine gänzliche Vernichtung Pohlens zu-
n. Es war nichts wie Persönlichkeit und
tenstolz, was den König zu jenen Schritten
ete. Er wollte großmüthig den Beschützer der
Verhältnisse in Europa machen, die Frank-
Democraten anzutasten wagten. Der Rosen-
r Bischofswerder hatte ihm viel vom

Franzosen zurück
Man wollte
Waffen vernichte
mächtig ergriffen
en Vestungen,
schützen, für nicht
nahm zwey der
auf Paris los, oh
ergriffen zu habe
Theil der Truppe
Projekt durchzusetz
zu bekämpfen, d
gleiche Weise durch
positionsparthey sich
Ohne an eine
eine Operationsbasis
einen Coup de m
Hauptstadt erobern
wie ein Regentropfe
Die Folgen sind D
Der Rückzug
Ruhm der preußisc
Cüstinens Diversion
Kriegskunst, so wie
durch unregelmäßige
gulaire Truppen erf
die Natur über die
alle ihre Kräfte in
Individuen belebende
Kunst hervorgebracht
Fall war.
Belgien ist für
sische Armee ist ih

an wollte in Frankreich eine Idee durch die
vernichten, welche das ganze Volk eben erst
ergriffen hatte, und man achtete eine Reihe
estungen, welche die französischen Grenzen
, für nichts, ließ sie rechts und links liegen,
wey der schwächsten, und marschirte grade
ris los, ohne die nöthigen Mittel zum Zweck
zu haben. Man zog nicht den zehnten
er Truppen zusammen, um das herculische
durchzusetzen, ein Volk in einer Meinung
mpfen, die 24 Millionen Menschen auf
Weise durchdrungen hatte, nachdem die Op-
sparthey sich selbst exilirte.
ne an einen Rückzug zu denken, ohne sich
erationsbasis zu sichern, wollte man durch
oup de main ein großes Reich und eine
adt erobern, worin sich die ganze Armee,
Regentropfen in einem See, verloren hätte.
gen sind Dir bekannt.
Rückzug aus der Champagne hat den
der preußischen Truppen auf ewig befleckt.
s Diversion gegen Mainz hat die ganze
nst, so wie sie da steht, persiflirt, und der
regelmäßige Haufen bei Jemappe über re-
Truppen erfochtene Sieg hat bewiesen, daß
ur über die Kunst alles vermag, wenn sie
Kräfte in Thätigkeit setzt. Eine, alle In-
belebende Idee besiegte hier eine durch die
rvorgebrachte Form, so wie es immer der
.

gien ist für Oestreich verloren, und die preu-
rmee ist ihrer Vernichtung durch eine ge-

pen abging, folgte man im Innern einer
weckwidrigern Maaßregel. Man wollte plötz-
Druck- und Preßfreyheit einen Riegel vor-
, die Friedrich 46 Jahre lang beschützte.
rließ ein Religionsedikt und ein Censurregle-
und wagte es, der Nation vorschreiben zu
, was sie glauben, und der Publicität über-
ollte. Man untersagte alle geheime Verbin-
, indem der König an der Spitze einer sol-
erbindung stand, die ihre heuchlerischen Ab-
mit dem Schleyer der Finsterniß bedeckt

an hat zugleich alles angewendet, alle guten
zu entfernen oder zu intimidiren, und andere
Stelle gesetzt, die zu allen verkehrten Hand-
eines verdorbenen Cabinets mit dem Kopfe
um dafür mit Pensionen, Pfründen und
ien beschenkt zu werden.

ie Rietzin, die in ihrer Jugend Citronen
, hat einen Hof um sich versammelt, der
eilheit entspricht; ihr Mann, der noch im-
der Classe derer gehört, die den Kutschbock
n, läßt die Ersten des Landes in seinem
mer warten, und der Ausländer Bischofs-
r läßt seiner geldgierigen Ehehälfte sich ein
s Lächeln mit Geld aufwiegen.

ie besten Köpfe unter den Ministern, Herz-
nd Schulenburg, sind entfernt, und durch
der des Rosenkreuzerbundes ersetzt. Der
erade Patriot wird verscheucht, Heuchler tre-
die Stelle. In Masse fließt das Geld aus
chatze, um verderbliche Projecte auszuführen.

Das neue Syst
t, seitdem ich D
mer weiter aus
verschwendet,
in Frankfurt u
Man hat aber du
des Staats e
verstärkt, antwortes
eines Wasser
wächst, dessen
Wasser auflösen,
Pohlens Besitzn
rection und der B
wodurch Preußens je
fentlich dokumentirt
erstehen, was pre
Ich werde Dir alle
Du wirst bald aufhö
ung zu triumphiren,

Pohlen

Wie die Möllend
schlag ein Land occur
inen Schutz zugesic
nach Posen, um in
machen, und mein T
Ich sah hier d
den Huldigungseid u
hörte ihn von einem

neue System, auf Inconsequenz begründet,
dem ich Dir das Letztemal schrieb, sich noch
weiter ausgebreitet. Der Schatz ist nicht
schwendet, sondern man fängt auch schon
Frankfurt und Holland Anleihen zu eröffnen.
t aber durch Pohlens Theilung die Gren-
Staats erweitert, und die Nationalkraft
, antwortest Du: O ja! Das ist die Cor-
ines Wassersüchtigen, der schnell im Um-
ächst, dessen concentrirte gesunde Säfte sich
er auflösen, worinn er zuletzt erstickt.
lens Besitznahme, die jetzt gedämpfte In-
und der Baseler Frieden, sind drey Akte,
Preußens jetzige Machthaber vor der Welt
dokumentirt haben, daß sie nichts von dem
, was preußisches Staatsinteresse heißt.
de Dir alle drey aus einander setzen, und
t bald aufhören, über Preußens Vergröße-
triumphiren.

Pohlens Besitznahme.

die Möllendorfsche Armee ohne Schwerd-
Land occupirte, dem Preußen kurz vorher
chutz zugesichert hatte, da begab ich mich
sen, um in der Nähe den Beobachter zu
und mein Taschenbuch zu bereichern.
sah hier den bisher freyen Adel Pohlens
igungseid unter Händeringen ablegen. Ich
von einem Minister die Versicherung er-

n, ihre Taschen zu füllen. Ich konnte weder anze Occupation gerecht, noch dem Staats- Preußens angemessen finden, noch weniger mir die Einrichtungsmethode, welche der Mi- . Voß anzunehmen für gut fand, der Klug- mäß. Denke Dir ein Land, dessen Einwoh- in zwey Theile theilen, in Herren und n, von denen die ersteren seit Jahrhunderten regellosen Ungebundenheit lebten, die letz- les Gefühl für eine bürgerliche Existenz ver- atten, und durchaus nur als lebendige Acker- ente anzusehn waren; ein Land, worinn die che Religion auf dem Großen Haufen noch influß behauptete, wo man eine eigne Sprache eine Nationaltracht besaß, und wo ein all- er Charakter sich zeigte, der durchaus mit eutschen in Disharmonie war. In diesem wagte es der Minister Voß, die in dem gehaltenen militairischen Preußen übliche Po- und Finanzordnung einführen zu wollen; er kühn, sogleich eine Detaxationscommission mmtlichen Grund und Bodens anzusetzen, as zu repartirende Quantum in Zolle zu be- n; er drang den Pohlen die deutsche Sprache ie sie nicht verstanden, und gab sich nicht die seine neuen Gesetze, (wenigstens verständlich) hlnische übersetzen zu lassen, sondern es wur- gnoranten als Translateurs gegen einen kar- hn angesetzt. Außer dem erst nach geschehe- etaillirung zu bestimmenden Steuerquanto noch das Stempelwesen erhöht, die Musik delsäcke verpachtet, die Zölle und Consum-

welche längst hä
sollen. Dabei
aus Splendide g
und zurückstoßend
umisch; seine T
Aeußeres so simpel
turisch; Widersp
waren sämmtlich i
ten, die aus dem
gleich harte Thaler
Schultz, ein auf
gener ehemaliger A
zuletzt Kriegs-, und
hatte ganz den ver
vinzialcharakter, der
rigirte das Classifica
Berge von Akten u
woran kein wahres
mie-Commissarien v
den Beutel zu spicke
schätzen. Er selbst h
westpreußischen Dom
fikationsgrundsätze in
sen anwendete; es
nialität, aber desto
diesen abgenutzten
stellen, woraus nu
mußten.

Herr von Göd
hat zwar etwas ges
aber sehr weitläuftig
vor vieler Arbeit nic

Dabei war der Herr v. Voß gegen die
plendide gewöhnten Pohlen nicht bloß kalt
rückstoßend, sondern auch ganz eigentlich dco-
; seine Tafel war sehr frugal servirt, sein
es so simpel als möglich, seine Sprache dikta-
Widerspruch litt er nicht; seine Geschöpfe
sämmtlich im Aktenstaube gebildete Finanzi-
ie aus dem pohlnischen Koth gar zu gern
arte Thaler gemacht hätten. Der G. R.
z, ein auf den ostpreußischen Aemtern erzo-
hemaliger Aktuarius, demnächst Calculator,
Kriegs- und endlich Geheimer Finanzrath,
anz den verschloßnen in sich gekehrten Pro-
harakter, der diesem Volke eigen ist. Er di-
das Classifications- und Domainenwesen, ließ
von Akten und Zahlen auf Zahlen häufen,
kein wahres Wort war; denn seine Oecono-
mmissarien verstanden zwar, sich per nefas
utel zu spicken, aber nicht die Aecker abzu-
Er selbst hatte nur mechanisch die ost- und
ßischen Domainen veranschlagt, und Classi-
grundsätze im Kopfe, die er auf Süd-Preu-
endete; es war aber nicht die geringste Ge-
aber desto mehr Eigensinn in ihm, nach
bgenutzten Leisten in Pohlen verfahren zu
woraus nur verkehrte Resultate entstehen

r von Göcking, der Dichter und G. R.
r etwas gefälliges in seinen Manieren, ist
weitläuftig in seinen Erzählungen, und kann
er Arbeit nie zu den Geschäften kommen.

ollten die drey Mächte einmal Pohlen thei- mußten sie gleich dem Ganzen ein Ende ; bei der ersten Occupation schoben sie aber Brennstoff in den gebliebenen Ueberrest des zusammen; alle edle Patrioten, alle versto- Officiere, alle abgesetzten Officianten sammel- hier, und es war bei solchen verkehrten egeln wohl kein Wunder, daß 1794 im Früh- s Feuer, welches schon lange unter der Asche it hatte, loßbrach, und in hellen Flammen te. So geschah denn, und das mit Recht,

die Insurrection.

ne Nation (darunter sind nur die Freyen r Adel zu verstehn,) die Jahrhunderte keine Richtschnur gekannt hatte, wie ihren freyen die im Genuß aller Rechte sich von jeher n hatte, die die Natur durch einen starken au und durch ihre Früchte jedem verleiht, in ihren Besitz zu setzen vermochte, sollte leich dem strengen Civilgesetz und allen stei- men fügen, für die Preußens Regenten seit ahrhunderten ihr Volk empfänglich gemacht wie war das zu erwarten?

tte Friedrich Wilhelm II. nicht diesem zuerst seine selbst geschaffene Constitution ren wollen, hätte er nur nicht den Protektor eweise vorher gemacht, ehe er zur Theilung so wäre es möglich gewesen, diese Nation nnen, und ihren ganzen Haß auf Rußland eber der Theilung zu werfen. Dann konnte

erträglich als n
segnen, daß d
genten bestimm
geben, derjenig
ten May sanc
nach den Prinze
zum Vice = Köni
und Neu = Ostpre
tum an Steuern
gezahlt habt; d
Landschaft, welch
Ausschuß dem
Sammlet eure C
ern. Errichtet ei
her üblichen Trach
vorhandenen Regi
auch mehr wie B
thanen an, darum
mit Eingebohrnen
behalten, die nur
darf. Die geistli
Starosteyen, in
um aus ihren Ei
die Staatslasten t
verschiedne als Le
Dienteslen in der
Auf diese Weise
den König verehrt h
Grund des Herzens
erst die Insurrection
rale, (Madalinsk
vallerie, Postirungen
Koszinsko's und

, daß das Verhängniß mich zu eurem Re-
bestimmte. Ich will euch eine Verfassung
, derjenigen ganz gleich, die ihr 1792 am
May sanctionirt habt. Ich ernenne dem-
ben Prinzen Louis, meinen zweyten Sohn,
Vice-König der vereinten Provinzen Süd-
Neu-Ostpreußen. Ich bestimme ein Quan-
n Steuern, dem gleich, welches ihr bisher
t habt; die Repartition überlasse ich der
haft, welche ihr etabliren und daraus einen
uß dem König zur Seite setzen möget.
elst eure Civilgesetze, ich will sie sanctioni-
Errichtet eine Nationalarmee in ihrer bis-
lichen Tracht, — sie werde aus den noch
denen Regimentern genommen. Ich sehe
nehr wie Bundes-Verwandten als Unter-
an, darum möget ihr auch alle Civilstellen
ingebohrnen besetzen, und eure Sprache bei-
n, die nur einer größern Ausbildung be-
Die geistlichen Güther sollen, so wie die
steyen, in Domainen verwandelt werden,
is ihren Einkünften zu eurer Erleichterung
aatslasten tragen zu können; es sollen aber
one als Lehen zur Belohnung der Ver-
ten in der Nation dienen.

diese Weise behandelt, würde der Pohle
g verehrt haben, statt daß er ihn jetzt von
es Herzens haßte. Im Frühling brach zu-
Insurrection aus, indem einer ihrer Gene-
Madalinsky) verschiedene preußische Ca-
Postirungen aufhob, und sich nachher mit
sko's und Dombrovsky's Truppen in

war der Rückzug der preußischen Heere aus
hampagne eine große Demüthigung für ihren
gewesen, so war es dieser pohlnische Feldzug
nehr. Die Generale Schwerin, senior und
, Favrat und Elsner, Manstein u. a.
die Unterfeldherren, der König stellte sich an
Spitze, und war unter allen noch der unter-
ste.

Die Armee maschirte immer vorwärts bis ge-
as Cracauische, Koszziusko sammelte seine
ensen bewaffneten Bauern, und das an Zahl
eringe regulaire Militair, um nach Warschau
ücken, und sich hier zu concentriren; er kam
nit der preußischen Armee zum Gefecht, und o,
Wunder! die Sensenbauern jagten ein pom-
es Regiment in die Flucht; der König sam-
es aber wieder, indem er rief: Seyd ihr
en? seyd ihr Pommern?

Die Preußen schrieben sich zwar den Sieg zu,
emungeachtet rückte Koszziusko mit der Ar-
egen Warschau vor, concentrirte sich hier, und
ete die Preußen und die Russen. Die preußi-
rmee rückte nach, und fing die berühmte Be-
ng von Warschau an, die zwey Monate
, ohne daß man vorher je diese Stadt unter
estungen hätte zählen hören.

uerst besaß man kein schweres Geschütz. Wie
s aus Schlesien hatte kommen lassen, fiel es
eneralen erst ein, daß keine Munition vorrä-
y; diese wurde von Graudenz verschrieben,
i Plozk von den Insurgenten weggenommen.
ndlich brach im Rücken der Armee bei Gnesen
nsurrection aus. Denn man hatte von War-

ir, und unterdeß Zeruli bei Bromberg auf-
wurde, blieb Schwerin ruhig in Posen,
ichte alle Abend das Theater. Endlich mußte
echt betriebene Belagerung von Warschau
h aufgehoben werden, und die Armee an
kzug gegen die schlesischen Grenzen denken.
Posen hatte ein Cavallerie-Oberster das
ido; dieser sandte zuweilen kleine Comman-
, um Streifcorps der Insurgenten aufzuhe-
Anstalten dazu wurden aber so betrieben,
Pohlen zeitig davon unterrichtet waren:
e Preußen dann ankamen, waren sie ent-
id wenn sie zurück gingen, rückten sie wie-

Belagerung von Warschau wurde aufgeho-
schon gesagt worden, und die preußische
var ihrer Auflösung nahe, wenn nicht der
General Fersen zur rechten Zeit gekom-
e, und Kosziusko gefangen genommen
hat dieser Edle damals wirklich ausgerufen:
oniae! so hatte er ganz recht; denn mit ihm
iesem Versuche der Conföderation der gute
und sie wurde nun nur als ein Vehikel ge-
Schändlichkeiten auszuführen.
besten Generale, Dombrovsky und Ma-
y, waren mit einem Theil der Truppen
nberg vorgerückt, und sollten von Schwe-
schlossen werden, der ihnen aber nichts zu
; sie mußten sie aus einander gehn lassen,
und Warschau genommen waren. Die
hatten eigentlich in diesem Feldzuge nichts
und keine Lorbeeren errungen. Der einzige
Hund in Thorn, oder vielmehr sein Ad-

Gebirge im Cracauschen verließ, und sich nach
schau begab, wo er auf allen Seiten einge-
sen wurde; wenn je für ihn eine mögliche Aus-
vorhanden war, zu siegen, so konnte es nur
einen Krieg à la Vendee geschehen.

Hatte sich das Militair schlecht genommen, so
es bei dem Civile noch mehr der Fall. Der
z etablirte eine Commission, welche besonders
f achten sollte, daß keine Insurrection entstän-
ie war aber aus den allerelendesten Mitgliedern
mengesetzt, die durchaus unfähig waren, eine
hwörung zu entdecken, noch weniger sie in ih-
Fortgange aufzuhalten. Wie sie entstanden und
isirt war, löste sich diese Behörde auf, die pas-
iel zur Entwickelung beigetragen hatte.

Das Feld-Kriegs-Commissariat unter der Di-
n eines **Flesch** schien auch nur deshalb vor-
n zu seyn, damit die Armee schlecht verpflegt,
ieferanten bereichert, und die Commissariatbe-
n erkauft würden. Eigentlich dirigirte der
Itzig aus Berlin die Geschäfte, und sein
uß bei Hofe war so stark, daß, wie die Juden
Kuhn und **Gottzeiner** den Schfl. Hafer
Gr. wohlfeiler liefern wollten, wie jener, ihr
h abgeschlagen wurde.

Diese Schändlichkeiten bewogen jemanden, in
kau in die südpreußische Zeitung zur nehmli-
Zeit, wie das Commissariat von Peterkau nach
translocirt wurde, einrücken zu lassen: **daß
große Räuberbande, die sich bisher
ortiger Gegend aufgehalten, nun-
ihren Weg nach Posen genommen
e.**

esen Mann hatte schon Friedrich II. aus
oniere des Prinzen Heinrich genommen,
nach Warschau geschickt, um besonders hier
Weiber zu wirken, denn er war schön und
ürdig. Er hatte lange Jahre seiner Bestim-
ntsprochen, und zum Beschuß seiner Laufbahn
Art ein junges liebenswürdiges pohlnisches
n geheyrathet. Mit dieser kam er nach Po-
es seine Bestimmung war, einen kleinen
ialhof zu machen, die vornehmen Pohlen an
iehen, und sie zu amüsiren; nebenher aber
den Sitzungen des Cammercollegii beizu-
Diese Rolle spielte er mit Anstand, und
ahr, daß seine Feten brillant und geschmack-
en. Es begegnete diesem gutmüthigen Mann
Unglück, was ihn um seine Frau, sein Amt
Renomee bringen wird. Seine Nerven
o abgestumpft, daß er zu allen Zeiten des
h nicht des Schlafs enthalten konnte. Beim
den Sessionen des Cammercollegii, kurz bei
elegenheiten überfiel ihn dieser Schlaf. —
ecretair, der Kriegsrath Buchholz, ver-
ihn mit dem Grafen Hoym, und nun
Intriguen in Menge angewendet, um die-
ürzen, woran aber der Minister Buchholz
huldig war.

Insurrectionscommission, wobei Herr von
lz präsidirte, verfuhr sehr glimpflich mit
len; wenigen Insurgenten wurden die Gü-
genommen, die mehrsten kamen mit einem
eld davon.

Graf Hoym nahm als ein feiner Mann
nsphilosophie die Pohlen ganz anders, wie

von Weißenburg schob Preußen alles Unglück
eſtreich, Oeſtreich auf Preußen. Die in die-
eldzügen gewonnenen Schlachten bei Pirmaſ-
und Kaiſerslautern hatten gar keine Erfolge,
im Spätherbſt 1794 zogen ſich die Preußen
Weſtphalen, nachdem ſie vorher diesſeits des
s müßig geſtanden hatten. Statt Holland zu
n, ſahen ſie ruhig zu, wie es die Franzoſen
ten, wodurch die einzige Tendenz, welche der
für dieſe Macht haben konnte, verloren ging.
Das größte Uebel, was Preußen durch dieſe
rung Hollands begegnen konnte, iſt: daß Eng-
ich nun den Beſitz der holländiſchen Colonien,
Handlung und Marine ungeſtört aneignen
wodurch der Deſpotism über alle Meere be-
t wird. Endlich wurde der berühmte Baſeler
n abgeſchloſſen, wodurch wir die jenſeits des
s liegenden Provinzen an Frankreich proviſo-
btraten, um dafür auf Deutſchlands Unkoſten
t entſchädigt zu werden.

Das war das Reſultat eines Kriegs, der ohne
Grund angefangen, ohne allen Grund beendigt
der viele Millionen gekoſtet hatte, in Frank-
ine Republik entſtehen machte, den König
ig XVI. aufs Chafot brachte, und vielen
Unſchuldigen das Leben koſtete.

Man ſieht keinen Grund ein, warum die Alliir-
1792 die Waffen ergriffen, um die Monar-
Frankreich zu retten, und warum es nicht
1789 geſchah, wo dem Könige noch mehr
aum gelaſſen war, wie drey Jahre ſpäter?
am daher: daß in Preußen 1789 Herzberg,
ber Biſchofswerder regierte.

Der

en Heere kein Geist, keine Einheit des Wil-
nkte, sondern ein Areopagus, aus alten, an
em klebenden Generalen zusammengesetzt. —
n daher: daß in den französisch n Heeren
e zum Anführer sich empor schwang, den
tur dazu geschaffen hatte, und den sie dazu
nete; in der alliirten Armee aber dieser
ncharakter in demjenigen vorausgesetzt wur-
aus einem vornehmen Schooß entsproßen
nd dem das Alter mit den Jahren auch
dherrntalent mitgebracht hatte. Deshalb
in den französischen Armeen oft Schulmei-
d Stiefelwichsern, Advocaten und Köchen
herrnstellen mit Recht eingeräumt, statt daß
herrn der Alliirten füglich zu Schneidern,
u. s. w. herabgesetzt zu werden verdient.
— Es kam daher: daß die Franzosen einen
eg, die Deutschen einen Krieg der Kunst
in jenen wirkte die Natur, in diesen allein
Mittel und Resultate einer künstlichen
War es auch ein Phantom (der Freyheits-
), der die Franzosen exaltirte, so wirkte er
tiger, wie die durch den Corporalstock er-
n, mit zwey Groschen täglich bezahlten
der deutschen, in bunte Lappen gesteckten
Soldaten genannt. — Die Franzosen
ihrer Idee alles für sich, die Deutschen
ere; ja sie wußten selbst nicht, für wen
um?
in den Franzosen die Natur so nachdrück-
zuerst, zu wirken aufgehört hatte, da för-
ein Product zu Tage (die neue Kriegs-
welches alles Alte weit übertraf. Dies

ecke zu nähren, wo man stand, und das
e Land auszusaugen (Requisitionen).

durch vermochte man es, den Soldaten
u unterhalten, und ihn an nichts Noth lei-
lassen, statt daß die deutschen armen Teufel
ge lang an allem Nothwendigen Mangel
und wenn sie, hungernd vom Bedürfniß
n, einmal zulangten, mit Prügeln bestraft
; unterdeß manche Officiere, besonders aber
nmissaire und Lieferanten, von demjenigen
ten und Capitale sammelten, was den Sol-
gebührte.

er deutsche Soldat hat noch überdieß die an-
e Aussicht, wenn ihm etwa ein zweckloses
des Bravhaltens anwandelt, was der Men-
t, zum Krüppel geschossen zu werden, und
zeitlebens auf Krücken betteln gehn zu müs-
der als ein Nacht-, Thurm- oder Thorwäch-
ins hohe Alter hinauf bey Tag und Nacht
Staate um ein Lumpengeld zu dienen, oder
Post als Schirrmeister sich zerschlagen, oder
gar als Stockmeister die Criminalgefangenen
en zu müssen. Jedes Genie, welches aus
Bürgerstande sich in die deutschen Armeen
hatte, mußte in ihnen untergehn, statt
in den französischen die glänzendsten Aus-
hatte.

Sie alle europäische Mächte nur stehende
unterhielten, da war das preußische ihnen
überlegen, weil es alle übertraf; aber seit dem
onvent in Paris das Volk in Masse aufbot,
r es aus mit allen Kriegsmaschinen, Armeen
t.

Zeh

Ich habe die A
in Pohlen gemach
kommen. Bey die
tung aufgedrängt:
Daß die Südpre
gewonnen, in de
sie die Regierung
wie es diesen
die Souveränität
eigenes Interesse
Diese Behauptung
wirft mir Recht geb
Sobald die f
physischen und M
and der Staaten
preußische Souverän
die coercitive Gewal
nem Zweck entge
Preußen that noch
ner Existenz auf
Aufnahm.
Nach der Politi
Debouche's, an der
für dieses baute es s
hielt es für sein G

Zehnter Brief.

Posen 1797.

...abe die Acquisitionen bereiset, die Preußen ...len gemacht hat, und bin hierher zurückge... Bey dieser Reise hat sich mir die Bemer...ufgedrängt:

...die Südpreußen in der Wirklichkeit sehr viel ...nen, in der Idee alles verloren haben, seit ... Regierung wechselten; daß aber Preußen, ...s diesen Ländern und ihren Bewohnern ...ouveränität aufgedrungen hat, dabey sein ...s Interesse verkannte.

...Behauptung werde ich beweisen, und Du ... Recht geben.

...ald die freye Entwickelungsfähigkeit im ...n und Moralischen Zweck der Menschen ... Staaten ist, so hat Pohlen durch die ... Souveränität gewonnen, insofern diese ...tive Gewalt enthielt, alle Hindernisse, die ...weck entgegen standen, wegzuräumen. ... that noch mehr: Es opferte einen Theil ...ristenz auf, indem es Pohlen in sich ...

... der Politik Friedrichs waren Pohlens ...'s an der Ostsee nur für Preußen da, nur ... baute es seine Aecker, und von diesem er... ...für sein Getraide, was zu geben ihm ge...

ie Preußen räumten sie aus und verschoner-
auf alle Weise. Man sehe Posen vor und
er Occupation. Die Prozesse hatten in Poh-
n Ende; der Mächtigste hatte immer Recht;
reußen führten die Justiz ein. Der Bauer
in Ackerinstrument; die Preußen gaben ihm
Stand in der Societät, und sicherten ihm
Rechte.

im Wesentlichen hat also Pohlen gewonnen,
so Preußen. Dieses benutzte Pohlen ehemals
nterlage seiner Stärke, als Instrument seiner
nden Größe, was nun alles wegfällt. —
ren haben die Pohlen die Idee ihrer Selbst-
gkeit, die sie nie zu realisiren vermochten.
Preußen nur diese geschont, und jenen Thö-
n glauben lassen, sie regierten sich selbst, es
nie eine Insurrection entstanden.

Beneficia non obtruduntur, das hätte Preußen
ken sollen. Da es dieß vergaß, that es etwas
rsinniges, wofür die Strafe folgen wird:

reußen geht in Pohlen einst unter!

Sobald das Hypothekenwesen völlig eingerichtet
wird, dann steigen die Güterpreise; den Be-
werden die Capitale zu Verbesserungen fehlen,
erden sie zu hohen Zinsen in den alten preußi-
Provinzen suchen und finden. Diese Capitale,
Fabrik- und Handlungswesen entzogen, werden
üdpreußen sich verlieren. Durch die eröffne-
Debouche's an der Ostsee wird Pohlen seinen
en den Engländern theuer verkaufen, dadurch
n alle übrigen rohen Produkte in die Höhe
; es darf nur ein unfruchtbares Jahr alsdann

übergehen darf.

Friedrich
kte den Eng
erstatten, als d
n, wenn er se
Denn sein Volk
geographische Lag
die von England,
wie das englische,
handen, wie in je
sein Ausfuhrsyste
durch seine Fabrik
der Dinge zu leite
seine Armee auf de

Da der Ackerb
lich betrieben, dasse
theilt, von denen
dern arbeiten, wod
fördert wird, und
ein Volk auszubild
System ergreifen, u
thum des Ausländ
die Agricultur liege

Auf diese We
Friedrich Pohle
darum er in Berli
en etablirte. Jetz
liebter, weil alle
besitzer sind, das
des Generaldirector
Minister, Struen
hält nicht bestehen

riedrich konnte im Ankauf der rohen Pro-
den Engländern so wenig eine Concurrenz
en, als die Einfuhr englischer Waaren erlau-
enn er sein Militairsystem durchsetzen wollte.
sein Volk bewohnte weder ein Land, dessen
hische Lage dem Handel so günstig war, wie
England, noch war sein Volk so industriös
englische, noch waren so viele Capitale vor-
wie in jener Insel. Er mußte daher durch
usfuhrsystem, durch sein Magazinwesen,
ine Fabriken es dahin bringen, die Preise
ge zu leiten, damit ihm die Mittel blieben,
mee auf den Beinen zu erhalten.

der Ackerbau, von einem Volk ausschließ-
ieben, dasselbe stets in Herren und Sclaven
on denen die Einen nur genießen, die An-
eiten, wodurch die Entwickelung nicht ge-
wird, und es Friedrichs Absicht war,
k auszubilden, so mußte er das Fabriken-
rgreifen, und in diesem, nicht im Reich-
es Ausländers, mußte der Stimulus für
cultur liegen.

diese Weise läßt es sich (besonders da
ich Pohlen zum Zuge hatte) erklären,
er in Berlin und Potsdam so viele Fabri-
lirte. Jetzt ist nun das Agricultursystem
weil alle Minister Agronomen und Guths-
ind, das Fabrikendepartement einen Zweig
eraldirectorii ausmacht, dessen vorsitzender
, Struensee, den Kampf mit der Mehr-
t bestehen kann.

---

ich Dich nunmehro mit den Folgen des Acker-
s bekannt machen, die es in Pohlen seit
underten hervor gebracht hat? Es sey:
in einem Bezirk von mager gedüngten Aeckern,
n Du keinen Obstbaum, keine grüne Hecken,
Gärten, sondern weiter nichts wie Erde und
he Kornähren erblickst, siehst Du einzelne
Haufen, ganz den zusammengefahrnen Mist-
ähnlich, die man vor den Thoren von Ber-
Wien, Paris und London sieht. Das sind
sche Dörfer.

Du kommst näher, und der Koth stemmt sich
ntgegen, in welchen die auf hölzernen Säulen
en, mit Lehm ausgeschlagnen, und mit Stroh
en Hütten angeklebt sind. Vor der Thüre
t sich der Düngerhaufen, der mit dem Flur
l liegt, so daß der Koth ins Haus bequem
und wieder hinausfließen kann. Du bückst
und gehst hinein; einige Sauen, mit nackten
n ihnen ähnlich vermischt, stürmen Dir entge-
fahren Dir zwischen die Beine, und rennen
über den Haufen.

Du raffst Dich auf, öffnest eine angelehnte
, und befindest Dich in der einzigen Wohn-
es Hauses. Hier siehst Du die nackten Wän-
Winkel ein Bett voll mustriges Stroh mit
ierten Schaafpelzen bedeckt, darüber einen an
Wand geklebten, mit Fliegendreck colorirten
en, außer dem einen unbehobelten Tisch und
m ähnliche Bank. Der Wirth sitzt mit seiner

dem Herrn des Dorfs; man zeigt Dir ein
es Haus mit Schindeln gedeckt, ohne alle
rung. Du trittst ein; es begegnet Dir ein
mit Lumpen bedeckt, ungewaschen und unge-
; es ist der Struße, der alle unreinlichen
in der Wirthschaft hier verrichtet; er hat
ree einen Kessel voll heißen Wassers placirt,
nen Pferdeschwanz in der Hand, damit
er die Teller, die ihm ein schmutziger Be-
aus dem Eßsaal hinausreicht.

wirst in diesen Eßsaal geführt, und setzest
mit zu Tische; die Suppe ist verzehrt; es
Rinderkaldaunen, die nicht völlig rein ge-
ind; Landochsenfleisch, halb gar mit sauren
; Schöpsenragout mit Zwiebeln überladen;
ten, aus dem nach jedem Schnitt das Blut
und Sallat mit ranzigem Oel angemacht.
etzt eine ungeheure Flasche Bier hin; statt
fropfens hat man sie mit Lehm verklebt,
er selbst ist von einer dicken Lehmgauche
unterscheiden. Endlich kommt Ungarwein,
Glas ohne Fuß geht so lange gefüllt um
h, bis alles besoffen sich unter demselben
denn es ist des Herrn Geburtstag. Jedes-
nn man ausgetrunken hat, gießt man den
Glase über sich in die Stube, auch schneuzt
mit den Fingern während des Essens in
be, und wischt sich mit einem Schnupftuche
und Nase ab. Hat man kein Tuch, so ge-
es mit dem Ermel.

andern Tage ists Sonntag; es ist ein
Tag, Du gehst und siehst im Dorfe die Ein-

fertig ist und besoffen umfällt.
ch spreche mit dem Herrn über seine Oecono-
ber die Ackerwirthschaft. O! sagt er, der Soff
r und Branntewein geben das mehrste baare
Wenn Martini kommt, dann verkaufen meine
n ihre ganzen Vorräthe auf dem Markte in
: Brod, Saat und Deputatkorn, Heu und
; aber das ist mir Recht: denn das gelösete
versaufen sie alles in der Schenke, und es
in meinen Sack. Freylich kommen sie um
esse herum mit dem Sack auf dem Rücken
n Hof, und verlangen einen Vorschuß an
und Saatgetraide von mir; ich muß es ihnen
eben, wenn sie nicht davon laufen sollen;
h halte sie kurz, gebe ihnen zur Nothdurft,
e brauchen, setze es zu hohen Preisen an,
asse sie, der Ordnung wegen, tüchtig ab-
uhen.

agen Sie mir doch, frage ich ihn: wie ma-
ie es denn, wenn Ihnen ein Dorf abbrennt,
e doch alle Häuser für ihre Rechnung wieder
en lassen müssen? — Ja das ist zwar ein
ner Umstand, da helfe ich mir aber folgender-
: Ich lasse so viel Bauholz in der Haide an-
n, als nöthig ist, sämmtliche Gemeinden
es anfahren, die Bauern müssen das Mehr-
n Aufbau selbst verrichten, und dem Zimmer-
gebe ich pro Haus einen Ducaten; da steht
Wochen das Dorf wieder da.

ürden Sie es aber nicht lieber sehen, setzte
ne Unterhaltung fort, wenn ihre Bauern be-
Dienste leisteten, ihr Saat-, Vieh- und
ventarium selbst besäßen und ergänzten? —

...nat. — Das
...s das Ackersyst...
...er Untergang
...leibts.

Zwö...

Ungeachtet aller ...
commissarien 1793, ...
Starosteyen ihren ...
respective 50, 75 u...
würden, so wie di...
stimmt, hat man di...
zogen, den Besitzern ...
worfen, und den ...
Günstlingen des K...
schofswerders ...
Südpreußen.

Beschenkt sind ...
Bischofswerder, ...
render Adjutant des ...
Herr v. Treskov, ...
Reichsgraf v. Lütt...
sächsischen Kreise, ...
Marquis de Luche...

Mit den geistli...
...n, daß man aber ...
...nimmt, die sie erka...

ntergang der preußischen Monarchie, dabei

Zwölfter Brief.

Posen 1797.

chtet aller Versprechungen der Huldigungs- arien 1793, daß die geistlichen Güter und eyen ihren Besitzern bleiben sollten, wenn sie e 50, 75 und 81 Procent Abgaben zahlen , so wie die Lustration den Maaßstab be- hat man diese Güther jetzt sämmtlich einge- hen Besitzern eine magere Competenz ausge- und den schönsten Theil derselben den ngen des Königs geschenkt. Das war Bi- werders Plan bei der Occupation von ußen.

schenkt sind ganz vorzüglich der General fswerder, der Major Zastrov, expedi- djutant des Königs, der Fürst Hohenloh, Treskov, ein Kaufmann in Berlin, der raf v. Lüttichau, Gesandter am Nieder- n Kreise, Herr v. Hünerbein, Herr s de Luchesini u. a.

t den geistlichen Güthern möchte es hinge- ß man aber den Starosten ihre Besitzungen die sie erkauft haben, das scheint mir un-

Gutmüthigen benutzen, um auf Kosten des
sich zu bereichern.

r König thut gar nichts mehr im Politischen
Innern des Staats ohne Einfluß; er ist in
rigen und in diesem Jahr so schwach gewor-
ß es kaum glaublich ist. Er wohnt im Mar-
ais, wo die Tänzerin Schaltzky seine letzten
hm erträglich zu machen sucht.

e Rietzin, die zur Gräfin Lichtenau
hoben ist, und die Bäder von Pyrmont
sa in dem verflossenen Sommer besuchte,
zuerst von Pyrmont aus an den König:
abe hier einen Mann gefunden, der meine
Neugierde erregt hat; er ist bei Jahren, sein
s zeigt viel Würde, er spricht wenig, ist
sen, und isolirt sich, macht sich aber dennoch
in frapantes Wesen Allen bemerkbar; sein
Auge entdeckt nur zu sehr, was in ihm vor-
nd die geringste Kleinigkeit entschlüpft nicht
iefen Beobachtungsgeiste."

r König antwortete ihr: „Das ist einer von
eimen Obern," geh zu ihm und frag: „Ob
Frankreich wieder Krieg anfangen solle oder
— Die Lichtenau antwortete: „Der
ing ist abgereist."

s Pisa schrieb sie dem König aber: „Ich
inen Sonderling wieder gefunden, er hat
gt: Melden Sie Ihrem Herrn und König:
um Gotteswillen keinen Krieg mit Frank-
angen, in ihm läge der Untergang seines
natürliches Interesse knüpfe beide Staaten
der, und nur der Unsinn könne dieß Band
"

ngezogen werden könnten? setzte sich mit
dagegen, und zeigte an: daß der König bey
ldigung den Besitzern ihre Rechte garantirt
daß demnach diese Güther abgeschätzt, die
en auf 50, die starosteylichen noch höher in
tribution angesetzt wären; daß der König
hr viel durch die Einziehung, besonders in
en Zeit, profitiren werde, da eine Menge
ir Unterhaltung des Gottesdienstes, zu mil-
iftungen, und zur Alimentation der Geist-
vom Ertrage abgezogen werden müsse; daß
äude und das Viehinventarium in schlech-
tande auf diesen Güthern sich befände, und
ser für das königliche Interesse sorgen wer-
n man nach und nach die Abgaben erhöhen
Der üble Eindruck, den dieser Gewaltstreich
Nation und auf das gemeine Volk machen
welches der Geistlichkeit anhinge, sey endlich
Folgen gar nicht zu berechnen. Das half
es nichts; Bischofswerder, oder viel-
ne Frau, wollte sich bereichern, deshalb mußte
ich Wilhelm II. wortbrüchig werden.
fataler Streich begegnete diesem königlichen
g, kurz vor der Insurrection, mit seiner
Der Besitzer der Starostey Kolo, der Graf
sky, ein junger Krüppel mit einem kurzen
onst ein Ungethüm, und unter den jungen
er verdorbenste, reiste nach Berlin, um sich
z seiner Starostey zu sichern; man wieß
Bischofswerdern. Dieser nahm ihn
uf, zog ihn in seinen Familienzirkel, und
nd dadurch ein Liebesverständniß zwischen

or ein Interimisticum regulirt, und ein Guth
rafen, Namens Murowanna Goßlin, in Se-
tion genommen, um daraus der Ehefrau stan-
ßigen Unterhalt anzuweisen. Das Guth war
Thlr. werth, und es hafteten 30000 Thlr.
en darauf. Der junge Gurovsky, voll
eiflung, besonders da er durch seine Frau
ckt zu seyn behauptete, trat der Insur-
bei.

ach der Beendigung derselben war dem Ge-
Bischofswerder daran gelegen, diese
ige Sache auszugleichen; man schlug ihm
Kriegsrath v. Triebenfeld zum Ver-
vor.

ie Insurrection war beendigt, Gurovsky
Glogau auf der Vestung. Hier erklärte
err v. Triebenfeld: Wenn er seiner Frau
Murowanna als Entschädigung abtreten wür-
solle er wegen seiner Verbrechen am Leben
t werden; Gurovsky ließ sich dadurch ver-
jenes Guth abzutreten. Triebenfeld er-
in ähnliches Guth bey Kalisch, und die übri-
elfershelfer wurden nicht weniger bedacht.

obald die geistlichen Güther eingezogen waren,
ischofswerder den Herrn v. Trieben-
nach Berlin, der sich in den goldnen Adler
rtierte, und brauchte ihn, die Vorschläge we-
r zu verschenkenden Güther zu machen, da er
iele Localkenntnisse besaß. — Im Cabinet
man jedesmal das Concept der Schenkungs-
e aus, schickte es an den Herrn v. Trie-
ld, der die Namen der Güther einrückte,
der Donatarius erhalten sollte. Dem schon

ein während des Reichs=Interimisticumis
ckener Reichsgraf v. Lüttichau, der ein
Vermögen besaß. Bischofswerder
ihn zum Gesandten am niedersächsischen
und schlug dem Könige vor, diesen Millio=
dadurch ins Land zu ziehen, daß man ihm
in Südpreußen schenkte. Dies geschah,
schuldigen Dankbarkeit kaufte er Bischofs=
n seine Donationen für 50000 Stück
sd'or ab.

ser Lüttichau erhielt nun eine Menge
und da man dem Könige nicht zu viele
ene Namen nennen wollte, so wurden die
die man andern Creaturen schenken wollte,
Grafen Namen gesetzt, der darüber einen
auf=Contract sogleich mit dem wahren Do=
eingehn mußte.

Reichsgraf v. Lüttichau sollte aber auch
enpächter werden: Die Herrschaften Cretzyn
llazewo gehörten ehemals dem Minister
Nach seiner Abdankung wurden sie ein=
und für Rechnung der Seehandlung, auf
der Görneschen Defecte von 900000
dministriret. Herr v. Struensee über=
e aber 1795 der Posenschen Kammer als
n, jedoch mußte dieselbe, nach dem vom
approbirten Amortisationsplan, 36 Jahre
Seehandlung 50000 Thlr. auf jenes Capi=
Zinsen zahlen.

Reichsgraf von Lüttichau extrahirte
inetsordre, wornach ihm die Pacht dieser
auf 36 Jahr gegen das Quantum von
hlr. jährlich überlassen werden, und wobey

usführung dieses schändlichen Projects, und
önig starb zu früh, ehe es durchgesetzt werden
.

uf die allersonderbarste Weise erhielten zwey
nen Güther geschenkt, die nicht die entfernte-
nsprüche darauf hatten. Der erste war der
rector Goldbeck in Warschau, der andere,
v. Hünerbein, ehemaliger Adjutant des
en Louis. Die Güther, welche Herr
oldbeck erhielt, sollte ein Namensvetter von
ekommen, in der Schenkungsurkunde hatte
die Canzley eine Verwechselung gemacht.
Könige diesen Verstoß anzuzeigen, wagte man
und so blieb jener im Besitz.

err v. Hünerbein war der Geliebte der
Knobelsdorfen, Hofdame der Prinzeß
s; diese hielt sich mit dem Könige in Pyr-
auf. Einst war der König des Morgens bey
Prinzeß zum Frühstück, wie die Knobels-
n durch das Zimmer ging. Es entfuhren
e Worte: hübsch Mädchen, Prinzeß! O ja!
ortete diese,) sie ist schon Braut! — Mit
fragte der König. Mit dem Herrn v. Hü-
in, erwiederte sie; es ist aber eine wahre
dung der Liebe, denn sie haben beyde
— Heyrathen, Güther schenken! war die
rt des Königs.

an fertigte sogleich eine Estafette an den
v. Hünerbein nach Karge ab, wo er in
on stand, mit der Notiz: er solle der Prin-
ne Bittschrift an den König übersenden,
er ein Guth in Vorschlag brächte. Herr
inerbein wählte das benachbarte Kloster

em Begünstigun
en Hofleuten au
ß der König G
che Nation wi
unglücklich g
nd Officianten V

Dreize

Die beyden letzten
ilhelms II.
m vielmehr Auflö
s Friedrich I
schaffen hatte.

Der König dacht
m nur daran, wie
ollust, gnügen wollt
r nicht mehr im S
eiten, um seinen
eschaffen. Alle fü
kt vergebens versch
pannkraft der Ner
e Säfte in Wasser
hr abzuhalten, den
chen, was die Nat
sgebildet hatte.

leuten auf die Pohlen wirken mußte, statt,
König Gelegenheit gehabt hätte, die pohl-
ation wieder mit sich auszusöhnen, wenn er
glücklich gewordenen pohlnischen Officieren
icianten Vorwerker geschenkt hätte.

---

eizehnter Brief.

Berlin im Spätherbst 1797.

ynden letztern Lebensjahre Friedrich
lms II. waren keine Regierungs- son-
mehr Auflösungs-Perioden alles dessen,
iedrich II. 46 Jahre lang mühsam
hatte.

König dachte im neuen Garten in Pots-
daran, wie er seinem einzigen Triebe, der
nügen wollte. Die kräftige Natur in ihm
mehr im Stande, hinlänglichen Stoff zu
um seinen wollüstigen Genüssen Reitz zu
. Alle künstlichen Reitzmittel wurden
ebens verschwendet. und endlich, wie alle
ft der Nerven erschlafft war, lößten sich
in Wasser auf, und der Tod war nicht
halten, dem Lebensprincip ein Ende zu
as die Natur auf ein Jahrhundert zuerst
hatte.

rt, als der Todeskampf begann.

Der Sterbende litt fürchterlich. Krampfhaft
er mit den Daumen das Leder an den Lehnen
Stuhls, und verwünschte sein Leben. Er äußerte
iedene Male: „Einen solchen schweren Tod
ich wohl nicht verdient, ich habe es immer gut
meinem Volke gemeint; die Campagnen haben
ruinirt“ u. s. w. Gegen den Morgen starb
Seine Lieblinge hatten ihn verlassen, bezahlte
e bedienten ihn im Tode. Die Lichtenau
Abends vorher spät von Charlottenburg zu-
kehrt, hatte sich ruhig schlafen gelegt, und ließ
Morgen, wie der König schon todt war, noch
n: wie Se. Majestät geschlafen hätten? Sie
te im Cavalierhause im neuen Garten.

Wie der König todt war, nahm Bischofs-
der die königlichen Insignien, ritt über die
lbrücke jenseits der Meyerey, und dachte:
Nacht, Herrschaft! Was du im Trocknen
das hast du!

Man sehe die Note B. im Anhange.

Vier-

ie alte Regierung sammt ihrem System zu
st, und eine neue anhebt, so wird Dir eine
eristik derer, die die mehrste Gewalt hatten,
nlieb seyn. Hier folgt sie:

Gräfin Lichtenau, gebohrne Enken,

s Kind armer Eltern; der König als Prinz
hre ältere Schwester, und besuchte sie öfter
chtzeit. — Einst verlangte er Punsch, wie
spät war. Die jüngere Schwester sollte
schaffen, und weigerte sich dessen; die ältere,
erbost, gab ihr eine Maulschelle. Die Thrä-
das Geschrey der kleinen lockte den Prin-
ey, und sein wollüstiges Auge entdeckte bald
an ihrem Körper, die ihm exaltirten, und
em Augenblick an erklärte er sie für seine
. Er ließ sie in Paris erziehen. Wie sie
n, und den Prinzen mehr wie jede andere
bemerkte sie der König, und bestand auf
tfernung.

diese Weise bekam sie einen Mann an
und war des Prinzen Frau. Sie liebte ihn
ja sie war sogar eifersüchtig, bis endlich
tenz von einem klügern Betragen abhing.
urde sie die Kupplerin des Königs, und
tete die Schlachtopfer seiner Wollust, wie
dem König sich zu benehmen hätten. Sie
er so genau des Königs Reitzbarkeit stu-
ß, wenn er durch häufigen Wechsel sich ab-
hatte, die alte Freundin noch Reitzmittel

und was sie erhielt, war wahrlich, für einen
hen Verschwender, der 100 Millionen aus
enster geworfen hatte, eine Bagatelle: Einige
in der Mark, für ein paar Mal hundert-
Thaler Juwelen, und 500000 Thlr., um
sie Struensee prellte, waren das Ganze.
truensee lautete die Assignation der 500000
; er hielt die Zahlung aber zurück, bis der
todt war.

üther in Südpreußen hat sie sich nie schenken
sie wurden an andere verschenkt. Bestochen
emden Mächten war sie nie. Am Tode der
lheimen war sie unschuldig; die Rosenkreu-
var ihr zum Gelächter; sie persiflirte solche
enwart des Königs; dadurch machte sie ihn
thend.

ie Natur hat ihr alle Reitze verliehen, um
ebende Männer zu fesseln; tändelnde Liebe
cht ihre schwache Seite, sondern voller phy-
Genuß, mit allen Reitzen ausgestattet, die
tur zuläßt. Ihr Körper war wunderschön,
benmaaß, ohne Gleichen. Es fehlte ihr nicht
Unterhaltungsgabe und am Geschmack in
chen. Ihr Tisch war der ausgesuchteste in
, ihre Zirkel die zwanglosesten und freuden-
, die es gab. Sie war zu einer Maitresse
n und gebildet.

Der General Bischofswerder.

ischofswerder war ein ganz gewöhnlicher
und hatte keinen bösen Charakter; sein Ge-
var aber den äußern Eindrücken zu sehr offen,
eine große Schwäche des Willens entstand.

Bischofs
folgte den W
dazu die Maço
seinen Anhang
eine Zeitlang in
tenberg auf,
denn er war sehr
Dem Kronp
bald für seine
Projecte zu gewi
da gewöhnlich gro
merey hingeben.
Prinzen, da er di
Vortheile zu benutz
gab, als wolle er e
Wie Friedri
war, mischte sich B
die Angelegenheiten
die Liebschaften des
sprüche auf Beförd
schenke; ja selbst di
bearbeitete er nicht,
Wenn nun der Kön
Meinungen schwank
trauten, um sich R
benutzte ihn auf der
seinem Vergnügen in
ordert wurde, ein n
scheiden, so wurde
und es hieß dann:
Sie glauben, daß e
werder entschuldigt
nicht, und wenn alle
König die Rein-Sch

ie Maçonnerie; er machte kleine Reisen, um
Anhang zu verstärken; so hielt er sich auch
eitlang in Grünberg bei dem General Fran=
rg auf, der ihn mit Gelde unterstützte;
r war sehr arm.
em Kronprinzen empfohlen, suchte er ihn
ür seine Geisterseherey und alchymistischen
e zu gewinnen, welches ihm leicht glückte,
öhnlich große Wollüstlinge sich der Schwär=
hingeben. Er wurde also der Liebling des
, da er die Schwächen desselben zu seinem
le zu benutzen wußte, und sich nie die Miene
wolle er eine Herrschaft über ihn ausüben.
e Friedrich Wilhelm König geworden
schte sich Bischofswerder nie direkt in
elegenheiten des Staats, so wenig wie in
schaften des Königs; er machte keine An=
auf Beförderung, so wenig wie auf Ge=
ja selbst die Angelegenheiten des Militairs
te er nicht, sondern verhielt sich ganz passiv.
un der König, wie es oft geschah, zwischen
zen schwankte, so eilte er zu seinem Ver=
um sich Raths zu erholen; er fand und
ihn auf der Stelle. Wenn der König mit
ergnügen innigst beschäftigt war und aufge=
wurde, ein wichtiges Staatsgeschäft zu ent=
so wurde Bischofswerder gerufen,
ieß dann: machen Sie die Sache ab, wie
uben, daß es am besten ist. Bischofs=
entschuldigte sich dann wohl, es half aber
d wenn alles expedirt war, unterschrieb der
e Rein=Schrift, ohne sie zu lesen. Unbe=

esfalls bittend ein, die Bittschrift wurde dem
n Hoym zum Gutachten mitgetheilt, worauf
die Schenkungsurkunde erfolgte. Vorher war
lles durch Privatbriefe eingeleitet.

Nit der Lichtenau war Bischofswerder
igen Kampf; sie konnte ihn aber nicht stür-
eil der König auf alle ihre Klagen stets ant-
e: nicht Bischofswerder, sondern ich habe
o gewollt. Zuletzt durfte sie seinen Namen
mehr nennen.

Schulenburg und Herzberg stürzte
ofswerder eben so wenig, wie den Mini-
on Voß, direkt; diese Herren versahen es
, daß sie dem Könige zu imponiren versuchten,
die Gerechtigkeit auf ihrer Seite war; dann
es der König seinem Freunde Bischofs-
er, und dieser durfte nur sagen: „Mein
! sind Ew. K. M. nicht Herr und König?“
rden jene disjustirt und mußten ihren Einfluß
en.

Die ganze Politik Bischofswerders bestand
: Nichts zu scheinen und Alles zu
! Selbst in der Rosenkreuzerey, in den An-
übungen, verhielt sich Bischofswerder
. Wenn der König Zweifel äußerte, so hieß
Ja es ist sonderbar, meine Vernunft sträubt sich
gegen diese wunderbaren Erscheinungen; aber
nn mich doch nicht entbrechen, fortgesetzte
ngen anzustellen.“ — „Da haben Sie recht,
dann der König zu antworten, wir wollen
Versuche machen,“ wodurch er ihn dann immer
umstrickte. — Unter den Mitgliedern dieses
es waren einige verführt, andere waren Hel-

Sie nicht je
benutzen, un
u. s. w.

D

Ein ganz
Königs, wie er
nen desselben.
nig, und mißh
ihm sehr leid, s
er machte es du
Rietz ließ
gen, Stockprüg
jeder Art gefallen
er entschädigte s
gebenen Bediente
er vom Prinzen
endlich für seinen
lüste, zum Ehem
mußte, da saß e
jene in Ansehn s
welches ihn an s
Rietzens
fen, in der B
Sammeln eines
Garten, in dem
seine Bachanale;
ale Weine wie
Seinen Hoch
Reisen des König
sonders die Landr
einst in den Ster
aus dem Wagen,

sen, um für Ihre Familie etwas zu thun"
w.

Der Kämmerer Rietz.

Ein ganz gemeiner Mensch. Als Bedienter des
gs, wie er noch Prinz war, ertrug er alle Lau-
desselben. Friedrich Wilhelm war jähzor-
und mißhandelte oft seine Leute; dies that
ehr leid, sobald diese Hitze verflogen war, und
chte es durch Geschenke wieder gut.

Rietz ließ sich nun von seinem Herrn Ohrfei-
Stockprügel, Fußtritte und Mißhandlungen
Art gefallen, und war geduldiges Instrument;
schädigte sich dadurch, daß er die ihm unter-
n Bedienten eben so wieder mißhandelte, wie
Prinzen gemißhandelt wurde. Wie er nun
für seinen Herrn sich zum Deckmantel seiner
zum Ehemann für seine Maitresse, hingeben
, da saß er fest auf seinem Posten, so lange
Ansehn stand; dies war das einzige Band,
s ihn an seine Frau Gemahlin fesselte.

Rietzens Genuß bestand in Essen und Trin-
in der Befriedigung seines Hochmuths, im
meln eines Capitals fürs Alter. — Im neuen
, in dem Hause am Eingange, feyerte Rietz
Bachanale; hier floß der Champagner und alle
Weine wie Wasserbäche.

Seinen Hochmuth kützelte er besonders auf den
des Königs, wo er alle Commissarien, be-
s die Landräthe, tyrannisirte. — So kam er
den Sternbergischen Kreis, sprang wüthend
em Wagen, schrie nach Pferden, schimpfte

nd hütete sich wohl, den Landrath zu verkla-
er König hätte ihn mit Fußtritten regalirt.

er Durst dieses gemeinen Menschen nach
war der Grund, daß eine solche Menge
unwürdigen Gegenständen ertheilt, und der
wohlfeil verkauft wurde, da ihm ansehnliche
ren dafür zuflossen. So mancher Edelmann,
Zunamen Sechs und Achtziger erhielt, ist
vom Könige, sondern von seinem Kammer-
gestempelt worden, so daß er gar nicht Ursa-
, sich dessen zu rühmen.

Die Gräfin Dehnhof.

ne vorübergehende Liebschaft des Königs
sie empor, die ihn nach den ersten Genüssen
. Sie hatte nicht Verstand genug, ihn zu
und ließ sich, durch einige Schwärmer ver-
einfallen, sich in Staatsgeschäfte mischen zu
Schon vergessen, stahl sie sich in den neuen
, wo der König einem Concert beiwohnte;
ne Furie mit fliegenden Haaren drängte sie
ch, legte das mit dem Könige erzeugte Kind
ne Füße, mit den Worten: „Da haben Sie
igenthum zurück!“ und entfernte sich. Der
blieb ruhig und sagte: „Versorgen!“
das Kind weggebracht, und die Mutter
en wurde.

Die Gräfin Ingelheim.

n Opfer ihrer Familie, die sie zu überzeugen
sie müsse sich dem Könige hingeben, um

Ein gemei
Instrument. (
subjectives B
wenn sein G
wäre, als reuig
ihm hingestellten
und Woltersd
Ich übergehe
zige Kreaturen v
waren. Sie sin

Funfz

Jetzt will ich mi
ben, welche Fri
für den preußischen
nem Tode imponi
den Nachklang des
äußern glänzenden
Inwendig hat d
zernagt.

Der Schatz,
und des Militairs
zwecklos verschwend
Thaler Schulden e
Grund aus verdorb

ein gemeiner Intriguant, Bischofswerders
ument. Er suchte dem König die Religion als
tives Bedürfniß darzustellen, damit dieser,
sein Geist durch Wollust ganz entkräftet
als reuiger Sünder in die Hände der von
hingestellten Kreaturen Hermes, Hilmer
Woltersdorf fiele.

ich übergehe so viele andere, die nur abhän-
Kreaturen von jenen Hauptpersonen bey Hofe
. Sie sind vergessen.

---

unfzehnter Brief.

Berlin 1797.

will ich mit Dir kurz die Resultate durchge-
welche Friedrich Wilhelms Regierung
preußischen Staat hervor brachte. Bey sei-
ode imponirt dieser Staat nur noch durch
achklang des Ruhms Friedrich II., durch
glänzenden, die Welt täuschenden Schein.
dig hat der Wurm seine Hauptstützen

er Schatz, auf den die Stärke der Armee
s Militairs fundirt ist, wurde nicht bloß
verschwendet, sondern es sind 22 Millionen
Schulden contrahirt. — Die Armee ist von
aus verdorben.

d nicht verdient hatte, gab sich der Lieder-
und der Ungebundenheit im vollsten Maaße
nd übte die Kunst so wenig wie die Wis-
t.

aher war schon 1778 die Armee verdorben;
nig war über so viele Unordnungen, die un-
nen Augen vorgingen, und deren Grund er
nträthseln konnte, wild und stets übler Laune.
nnte das Zeitalter nicht mehr. Er machte
, indem er fürchtete, geschlagen zu werden,
nen Ruhm zu überleben.

iese Verderbtheit des Adels nahm in eben
rade zu, als er durch einen langen Frieden,
ie immer steigende Cultur, durch das Pfand-
System reicher wurde. — Jeder Strohjun-
er sonst kaum einen Bedienten halten konnte,
nen kleinen Hof, Koch, Jäger, Equipage und
nze Litaney. Auf seinem Tische mußten die
Weine und auserlesensten Gerichte stehen.
te im Winter in der Stadt und für ihre
n, und das Spiel fraß einen großen Theil
Einkünfte. Diese Ueppigkeit theilte sich Frau
ndern mit, alle alte Formen und Sitten wa-
nen zum Gelächter.

un kam die Regierung Friedrich Wil-
s dazu, der Hof ging in allem, was nur Lu-
Verschwendung, Ueppigkeit, Liederlichkeit und
ansetzung aller Sittlichkeit genannt werden
voran; die Hauptstadt stimmte mit ein, und
ovinzen folgten bald nach. Man konnte Ber-
s große Bordel des preußischen Staats nen-
orin wenig Weiber ihren Männern, und um-
, getreu waren, wenige Mädchen unschuldig

dem sie ihr M
hatten. Die
und Spielgese
Tag über für
Romanenleserey
Beschäftigung a
ten sie nur an
Eheversprechunge
und an Betrüger
den machen könn
Dabei waren sie
alle andere Stän
möglich war, und
Studiren militai
tairischen Uebung
es nicht ein, die
neue Manöver le
ten neuen Hand
ten die größten
Müßiggang, den
fungen, die Nerv
ten sie selbst für
den Krieg unbrau

Die General
Armee zu einem
alle ihre neuen J
Statt daß die C
terrichtete man si
genannten spanisc
ihr Publikum zu
nem kleinen Raum
und wenden lern
man des Spaßes

n. Die Nächte in den Hurenhäusern, in Sauf-
Spielgesellschaften zugebracht, machte sie den
über für jedes ernste Studium unfähig. Nur
anenleserey und Weiberintriguen machten ihre
häftigung aus. In den Provincialstädten dach-
ie nur an Verführung anderer Eheweiber, an
ersprechungen, unschuldige Mädchen zu täuschen,
an Betrügereyen im Spiel, oder wie sie Schul-
machen könnten, die sie nie zu bezahlen dachten.
i waren sie herrisch und arrogant, verachteten
ndere Stände, und despotisirten sie, wo es nur
ch war, und dachten nichts weniger als an das
iren militairischer Wissenschaften. Ihre mili-
hen Uebungen waren nur praktisch; ihnen fiel
ht ein, die Beweggründe aufzusuchen. Jedes
Manöver lernten sie, wie der Handwerker ei-
neuen Handgriff in seiner Kunst. — Sie wa-
ie größten Ignoranten in der ganzen Nation.
ggang, den Faulheit erzeugt, und Ausschwei-
n, die Nervenschwäche zur Folge haben, mach-
e selbst für jene kleinen Uebungen unfähig, für
Krieg unbrauchbar.

Die Generale dachten nur daran, wie sie die
e zu einem Spielzeuge herabwürdigen wollten,
hre neuen Ideen strebten nach diesem Ziele. —
daß die Cavallerie reiten und hauen soll, un-
tete man sie in solchen Uebungen, die die so-
nten spanischen Bereiter zu üben pflegen, um
ublikum zu belustigen. — Sie sollte auf ei-
leinen Raume, wie die Infanterie, sich drehen
venden lernen, und es fehlte nur noch, daß
des Spaßes wegen Cavallerie-Quadrillen auf-

ich scharf controllirt, jetzt sich allein über-
vom Könige durch verschiedene Cabinets-Or-
heiligt, (die Endurtel enthielten), fing von
an, in den alten langweiligen, kostspieligen
rian zu fallen; die Advocaten, (die Geißeln
taats) gingen in den Justizcommissarien nicht
sondern blühten recht frisch wieder auf, da
frey stand, Klagen zu kaufen, und Actus
riae jurisdictionis auszuüben. Mit Juden
cherern im Bunde, stempelten sie sich zu ei-
te, die von den Früchten des Fleißes Ande-
n will, und übten, wo möglich, auf die
bezahlten Richter einen despotischen Einfluß
zu ihnen ihr Geld das Mittel an die Hand
ie Processe, die, nach Friedrichs Willen,
Jahr dauern sollten, besonders die Con-
wobei die Curatoren sich bereicherten, wur-
der in die Länge gezogen. In Südpreußen
die Justiz-Administration als einen Mo-
quirendi an, und die schlechtesten Menschen
hier die wichtigsten Posten aus. Im Fi-
war jeder Minister Despot in seinem De-
nt; der Generalvortrag im Generaldirektorio
sich nur auf unbedeutende Gegenstände; die
hatten unter sich einen stillschweigenden
geschlossen, wornach ein jeder that, was
ebte.

ne Allgemeinheit war nicht vorhanden. Was
dem einen Departement als ein Princip
, das betrachtete man in dem andern als
emeinen Wohl höchst nachtheilig. — Kam
s einer Provinz in die andre, so war es,

Der Officiant
ne Zuflucht,
nanzen verwal
vorstehen. Au
rößten Nieder
rlaubt: Bestec
ich Dir unglaub
ist so weit geko
auf Ehre und P
gelacht, verfolgt,
Was die hö
nister und gehei
es unter ihnen w
drichs Geiste le
dem Princip der
ben sich Connexio
gekauft, mehrere
gewußt, und nur
Es war unte
Berlin nur ein
renden Personen
Schurkenstreich,
war gleich viel!
nexionen, so mac
ein Kammerpräside
seiner Canzellisten
hätte, daß er di
genau schriebe.
günstigt, befördert
man, und drückt
fleißigen Arbeiter,
schranzen nachzula
mit Verdruß seine

flucht, und diejenigen, welche die königl. Fi-
n verwalten sollen, können ihren eignen nicht
hen. Aus diesem Schuldenwesen entstehen die
n Niederträchtigkeiten, deren sich der Officiant
t: Bestechungen und Verfälschungen, wovon
ir unglaubliche Beispiele erzählen könnte. Es
weit gekommen, daß der Rechtschaffene, der
hre und Pflichterfüllung hält, bespöttelt, aus-
, verfolgt, verläumdet und zurückgesetzt wird.
Vas die höhern Officianten, Präsidenten, Mi-
und geheimen Finanzräthe anlangt, so giebt
er ihnen wohl noch verschiedene, die in Frie-
s Geiste leben; sehr viele sind aber nur von
Princip der Selbsterhaltung ausgegangen, ha-
h Connexionen zu verschaffen gesucht, Güther
, mehrere einträgliche Posten zu combiniren
, und nur daran gedacht, sich zu bereichern.
s war unter dem jetzt verstorbenen König in
nur ein Studium: Wie man sich den regie-
Personen bei Hofe nähern wollte, sey es ein
enstreich, oder eine schlechte Handlung, das
eich viel! Wenn es hieß: N. N. hat Con-
n, so machte man ihm Complimente, und
nmerpräsident hätte es nicht gewagt, einen
Canzellisten hart anzufahren, wenn er gehört
daß er die Waschzettel der Gräfin Lich-
schriebe. Solche Menschen wurden dann be-
t, befördert, übertragen, ihre Fehler übersah
und drückte dagegen oft den rechtschaffenen
Arbeiter, der zu edel dachte, al den Hof-
en nachzulaufen, der alsdenn mißmuthig und
rdruß seinem Amte vorstand.

cta geschrieben.

dem allen wurde in den Collegien viel ge-
alle Wochen zwey bis drey Sitzungen ge-
ür das Wohl des Ganzen wacker gestritten;
en über jede Kleinigkeit starke Protokolle
nmen, eine Menge Acten geheftet, viele
und pomphafte, mit Phrasen angefüllte
e erlassen; die Sachen blieben aber, wie sie
in der schändlichsten Verwirrung. Beson-
gten sich diejenigen Geschäftsmänner, welche
, aber wenig schreiben sollten, die Commis-
ei der Armee, sehr groß im Schreiben, sehr
Herbeischaffen des Proviants. Dicke Acten,
gen und Belege lieferten sie nach vollende-
dzuge ab, aber die Pferde waren verhungert,
nee tagelang ohne Brod gewesen, und die
waren ohne Pflege und Arzney gestorben. —
nzösische und pohlnische Campagne liefert da-
derhafte Belege, die dem Publiko bekannt

dem Accisdepartement waren in der Form
che Veränderungen vorgegangen; die Sache
nehmliche und mußte es bleiben, denn die-
tem war zur Erhaltung des Militair eine
dige Circulationsmaschine. Es ging dadurch
ohne Reste, ohne Verzug mit dem Zeitalter
itend, ein großer Theil der Staatsrevenüen
es setzte sie ohne Aufenthalt in 250000 Ca-
urch den Sold der Armee wieder in Cours.
atte die Ausländer und manches Gehässige,
die strengen Visitationen hatten, entfernt,
Zufall setzte diesem Departement einen
an die Spitze, der diesen Posten ganz aus-

chützte nicht genug. Er war sehr liberal, und jeden Gebildeten, adlich oder nicht, gern an Tisch; er wußte mehr, als er zu wissen schien, hmückte sich nicht mit fremden Federn. Die= ige Mann hält mit aller Gewalt das Accis= Manufactursystem in Friedrichs Geist, und n das städtische Interesse aufrecht, was sei= llegen außer Schlesien ein wahrer Gräuel ist, r aus dem Ackerbau das Wohl des Staats ehen lassen, weil sie keine Fabriken, sondern Güther besitzen.

it dem Grafen Hoym entzweyte sich Stru= auf folgende Weise: Wie er noch Professor Ritterakademie in Liegnitz war, und sein Dännemark regierte, hatte Friedrich schon ufmerksamkeit auf ihn gerichtet, und schrieb Grafen Hoym: „Er solle ja auf den Pro= Struensee Acht haben, damit er nicht nach nark auswanderte."

r Graf Hoym sprach darüber mit Struen= lcher versprach, in Liegnitz bleiben zu wollen; ging er fort. Der König, der es bald er= ar sehr böse, und gab dem Grafen Hoym rweiß. Wie nun Struensee Minister ge= war, erzählte der Graf Hoym einst in ei= nen Zirkel jenen Fall, und äußerte: „Was t aus dem Menschen werden kann; aus ei= hulmeister ein Minister!" Struensee, wieder erfuhr, fühlte sich beleidigt; und da rachsüchtig war, so wurde er ein erklärter s Grafen Hoym.

em Struensee nach eben den Grundsätzen s= und Manufacturwesen, wie unter der

, so wie er sie fand, vorläufig bestehen, ...
regelmäßiger ein, wie unter der vorigen Re-
. Nach und nach benutzte er aber die Zölle
die nehmlichen Abgaben von ausländischen
einzuziehen, wie in den alten Provinzen.

Sechszehnter Brief.

Berlin.

Regierung ist so schlecht, daß sie nicht auch Gutes hervorbrächte; so war es auch unter rigen Regierung der Fall. Man hat beim r einige zweckmäßige Veränderungen getrof- Diese bestehen kürzlich in folgenden:

ist eine menschlichere Behandlung der Sol- vorgeschrieben worden. Die Rekruten sollen xerciren nicht mehr willkührlich gemißhandelt . Die Blechkappen sind abgeschafft, und da- Filzhüte eingeführt worden. Man hat leichte rbrigaden errichtet, die wie die Jäger im Fel- utzt werden. — Man hat bei jedem Regi- Scharfschützen angestellt, welche einzeln fech- d ihren Feind aufs Korn nehmen, daher im sich üben müssen. — Das Invalidenwesen ollkommt, und wenigstens erhält der Inva- r nicht im Civile versorgt werden kann, jähr- Rthlr.

Die neue Re-
und ein halb
der Staatsmasch
das wieder gut
Wird sie es vern
Friedrich
teste Erziehung,
sie nur ein Kronp
kümmerte sich meh
lichen Kinder.
Diese, stets mit
oft Tage lang nich
er Bedienung und
meister Benisch,
Krämpfen im Unt
st etwas lebhaft n
leich: Mein Gott
Kind des Todes!
plagt! wäre ich nie
Der Kronprinz
äußerte schon in
, welches selbst F
nnt ist. Was ab
durch ihn die Na
es Gemüth. Er
konnte niemanden
Bescheidenheit und
Eitrich von Boshei
rroganz war ihm
en solchen Charakt
Erziehung die unglü
traurigsten Erfolg
rde in sich gekehrt,

neue Regierung hebt an, die alte hat neun
in halb Jahr lang nur auf die Vernichtung
taatsmaschine hingearbeitet. Wird die jetzige
ieder gut machen, was jene verdorben hat?
sie es vermögen? Ich zweifle!

riedrich Wilhelm III. hatte die schlech-
rziehung, so über alle Maßen schlecht, wie
ein Kronprinz haben kann. Der Vater be-
te sich mehr um seine unehlichen, als um die
Kinder. Sie waren der Mutter überlassen.
stets mit ihren Finanzen broullirt, sah sie
e lang nicht; sie waren daher sich selbst, ih-
ienung und einem Misantropen, ihrem Hof-
Benisch, übergeben, der gewöhnlich an
en im Unterleibe litt. Wenn die Prinzen
s lebhaft wurden, so schrie Herr Benisch
Mein Gott, welch ein Lärm! ich bin ein
s Todes! was bin ich unglücklich und ge-
wäre ich nie gebohren u. dgl.

Kronprinz war nicht ohne Anlagen, und
e schon in seiner frühen Kindheit Charak-
hes selbst Friedrich bemerkte, wie Dir be-
Was aber das Schätzbarste an ihm war,
ihn die Natur auszeichnete, war sein herr-
müth. Er konnte niemanden leiden sehn,
niemanden beleidigen, alles in ihm war
nheit und Resignation, nicht der kleinste
von Bosheit, Rache, Neid, Hochmuth und
war ihm zu Theil geworden. — Auf ei-
n Charakter mußte eine so zweckwidrige
die unglücklichsten Eindrücke machen, und
gsten Erfolge hervorbringen. — Der Prinz
sich gekehrt, verschlossen, menschenscheu und

blieb verschlossen, ohne Selbstvertrauen, daher
en und blöde, wo er öffentlich auftrat; alle
äsentation war ihm zum Eckel, alle feyerlichen
in seiner ihm zugetheilten Rolle waren ihm
er. Er war am liebsten für sich allein und
seinen Bekannten. Er wurde verheyrathet,
mußte eine Zeitlang den Feldzug am Rhein
n Pohlen mitmachen, ja selbst die Belagerung
Landau commandiren.

In diesen Feldzügen sah er nur unglückliche Er-
Von Landau zog er sich zurück, aus Pohlen
e er fliehen, und seine Ansichten des Kriegs
ihm nicht die geringsten Aufmunterungen, einst
Eroberer zu spielen. Er zeigte aber hier eine
Unerschrockenheit, die allen Prinzen aus dem
e Hohenzollern eigen ist.

Seine Gemahlin hatte von der Natur alles er-
, was an ihrem Geschlechte liebenswürdig ge-
t werden konnte. Die schönste Königin, und
noch schönere Seele. Sie war ganz Weib im
lichsten Verstande. Es war nicht der geringste
ruch auf Theilnahme an der Herrschaft ihres
nes in ihrem Charakter zu finden, nur Hinge-
in den Willen desselben, eine Anhänglichkeit an
Person, durch Liebe genährt und erhalten, das
Bild der Unschuld und hoher weiblicher Sitt-
t: das waren die Hauptzüge in dem Charakter
sens, die bestimmt zu seyn schien, einen Kö-
lücklich zu machen, und der Nation das Mu-
iner Ehefrau zu geben, wie sie seyn sollte.

Außer dem Grafen Brühl, einem feinen Hof-
, wurde dem Kronprinzen der Major von
eritz als Adjutant beigeordnet, der außeror-
che Aehnlichkeit des Charakters mit ihm hatte.
Herr

...ergebenen
Humanität.
zu beleidigen,
Wunsch: All...
Es ist alle...
gen, daß sie kei...
mit Bescheidenh...
Rath anhören, ...
in ihren Entschl...
ist, so wäre es d...
ter des Herrn v.
Man kann
prinzliche Haus
drich Wilhelm
den Umgebungen
traf vorzüglich di...
ihrer Vorstellung
selbst die Königin,
hatte sie überdies
der Apathie des
ten Nutzen zöge.
Alle, die sich
überschwemmten d...
stellung so vieler
dem Manne sehnt...
und dazu Kenntni...
sse. Diesen Man...
binetsrath Menk...
unter der Regieru...
rückgesetzt, weil m...
Unstreitig gehörte
sein Brief an Zer...
druckt, beweist es.
die durch die franz...

[...]ämter. Dieser Mann ist unfähig, ein Kind
[be]leidigen, und in seiner reinen Seele ist nur ein
[Wun]sch: Alle Menschen glücklich zu machen.
[E]s ist allen Menschen von diesem Charakter ei[gen,]
[d]aß sie kein Zutrauen in sich selbst setzen, und
[B]escheidenheit und Resignation zu oft Andrer
[...] anhören, und um nicht zu fehlen, zu ängstlich
[...]ren Entschlüssen sind. Wenn dies ein Fehler
[...] wäre es der einzige, der sich in dem Charak[ter]
[de]s Herrn v. Köckeritz auffinden läßt.

[M]an kann sich leicht vorstellen, daß das kron[prinzli]che Haus im letztern Regierungsjahre Frie[drich] Wilhelms II. einen natürlichen Abscheu vor [den U]mgebungen des Königs haben mußte. Dieser [vo]rzüglich die Gräfin Lichtenau, welche seit [ihrer] Vorstellung bei Hofe alle Prinzen des Hauses, [d]ie Königin, mit Hochmuth behandelte. Man [hatte s]ie überdies irrig in Verdacht, daß sie von [der Sym]pathie des Königs für ihr Interesse unerlaub[ten Nu]tzen zöge.

[Al]le, die sich in dieser Zeit Patrioten nannten, [überschw]emmten den Prinzen mit Projekten zur Ab[stellung] so vieler Mißbräuche, daß er sich nach ei[nem M]anne sehnte, der sie zu würdigen verstände, [und z]u Kenntniß des Landes und des Dienstes be[saß.] Diesen Mann fand er in der Person des Ca[binetsra]th Menken. Dieser rechtliche Mann war [unt]er Regierung Friedrich Wilhelms zu[rückgese]tzt, weil man ihn für einen Jacobiner hielt. [Wen]ig gehörte er zur Partey der Democraten; [sein Br]ief an Zerboni, im Genius der Zeit abge[druckt,] beweist es. Er gehörte zu so vielen andern, [die sic]h die französische Revolution hingerissen wa[ren;]

G

iken, durchaus rechtschaffener gerader Mann, sirte daher auf den Prinzen, und Herr von eritz mußte mit ihm einverstanden seyn.

Es befand sich noch ein Mann bei Hofe, der der vorigen Regierung in der letzten Zeit ex- ender Generaladjutant des Königs gewesen war, ich schon damals dem Prinzen näherte. Es Herr v. Zastrov. Dieser Mann besaß eine rordentliche Gewandtheit des Charakters, und sich in alle Verhältnisse des Lebens zu finden. eß sich von ihm erwarten, daß er auch unter euen Regierung eine Rolle spielen würde.

Der erste Schritt der neuen Regierung war die ngennehmung der Gräfin Lichtenau, und die rnung Bischofswerders. Das letztere war erklärbar, das erstere war eine Uebereilung; es fehlte an sichern Indizien einer Landesver- rey, deren man die königliche Maitresse schuldig te, und die aus ihren Papieren nachher nicht weisen war. — Indem der König dies ver- , ging er aus seinem Charakter heraus, und voraus zu sehen, daß es ihn einst gereuen — Die Güther der Gräfin wurden, nachdem ntersuchung vorbei war, confiscirt, sie selbst ie Vestung nach Glogau gesetzt, ihr aber eine on von 4000 Rthl. angewiesen, wodurch der den Beweis gab, daß er seinem Charakter getreu handelte.

Menken und der Graf Schulenburg wur- un in Thätigkeit gesetzt, und es erfolgten eine e motivirter Cabinetsbefehle, welche die Jahr- der preußischen Monarchie durch den Druck t gemacht haben. Sie betrafen besonders die

...ro auch Anhang eines Colegiums. Jede neue
...ge, jede königliche Etatserhöhung und extraor-
...e Ausgabe, jede Domainen-, Pacht-, Contrakts-
...mation, die Besetzung der Civilstellen bis zum
... jede bedeutende Sache im Innern der Staats-
...tung mußte dem König angezeigt werden, und
... im Cabinet, dessen Präsident er war, vorge-
... und entschieden.

...er Minister Schulenburg errichtete eine
...lcontrolle der Finanzen, um dadurch die letz-
...den der Staatsverwaltungszweige in Händen
...en; er war es aber, der darin ein großes
...n in Hinsicht der alten Staatsverwaltung
...ren Erhaltung machte, daß er sich nicht be-
... Chef der Verwaltung des Innern zu wer-
...d sich das Cabinet zu subordiniren.

...rch die Organisation des neuen Cabinets war
...hörde unter königlicher Autorität entstanden,
... übrigen Staatsbehörden vorgesetzt war; im
...var die Stelle in diesem neuen Collegio mit
...ürgerlichen, und in der Person des Cabi-
... Menken mit einem erklärten Democra-
...zt; dadurch erhielt der dritte Stand einen
...tanten in der Nähe des Königs in dem ihm
...nden Rath. Von diesem Augenblick an war
...ie Autorität des Staatsraths, des General-
... und des Adels geschehen. — Ich will hier
...t in Erwägung ziehen, ob dies gut oder
..., wenigstens war es zu zeitig.

... Cabinetsrath Menken war nach der
...rganisation eigentlich einziger Minister des
... ohne Repräsentation, im Gewande des
... Bürgers; die Minister waren nur seine

G 2

Staatschef muß nur durch Befehle, die nicht
irt sind, auf die Staatsmaschine wirken; wie
ektrischer Schlag müssen seine Worte jede Saite
nstruments durchbeben, und es muß keinem Un-
n Gelegenheit und Raum gegeben werden, die
le zu critisiren. Die neuen Cabinetsbefehle
lten aber Rationes dubitandi und decidendi,
oaren den Urteln eines an alte Formen gebun-
Gerichtshofes gleich. Die Folgen dieser fal-
Maaßregel zeigten sich bald. Das Cabinet
mit Beschwerden und Bittschriften über-
nmt, und verwandelte sich in ein Dikasterium.
In dem Augenblick, wo das Cabinet jene Form
, hörten die ehemaligen obersten Staatsbehör-
uf, zu seyn, was sie sonst waren, wie ich oben
ihrt habe.

Friedrich enthielt in seinem Geiste den Sam-
nkt aller obersten Staatsgewalt. Durch Frie-
Wilhelm II. ging diese Einheit verloren,
en hatten die Behörden mehr Spielraum, und
einzelnen Fällen griffen die Günstlinge durch
etsbefehle in das Räderwerk der Staatsma-
Friedrich Wilhelm III. zog aber die
oberste Staatsgewalt wieder an sich. Da er
ls junger Mann zu wenig Erfahrung und
den Geist Friedrichs besaß, der Staat auch
rößer, der politische Himmel trüber geworden
um selbst diese Gewalt ausüben zu können, so
ug er sie einem neuen Collegio, dem Cabinet.
r mußte diesem Cabinet einen tüchtigen Prä-
, einen Schulenburg, vorsetzen. Da aber
ivil-, Militair- und auswärtigem Departement
Mal ein Einzelner vorstand, so handelte auch

wollte man auch behaupten: Es sey nöthig ge-
, die Feudalaristocratie zu vernichten, wel-
adurch bewirkt werden müsse, so leidet doch
Staatsverfassung solche Sprünge, wenn sie
zusammen stürzen soll, am wenigsten die
sche.

der Geist der Opposition zeigte sich auch sehr
n Cabinet, da eine Menge Verfügungen zum
des Bauernstandes erlassen wurden, die auf
htung des Unterthänigkeits-Nexus hindeuteten,
e Tendenz einer Auflösung des Bandes ver-
, welches bisher den Bauernstand an den
eknüpft hatte, wodurch dieser wohlhergebrachte
einbüßte. Hätte der König eine ganz neue
ung, in der kein Erbadel existirte, einführen
er konnte es nicht besser darauf anlegen, wie
dies bürgerliche Cabinet.

uf das Militair hatte diese neue Einrichtung
einen solchen Einfluß, wie auf die übrigen
, da ein Staabsofficier dessen Angelegenhei-
Cabinet betrieb, wozu Herr v. Zastrov be-
war.

sollte glauben, daß der Charakter des Men-
adurch metamorphosirt werden müsse, wenn
on, über alle Gesetze und Formen erhaben,
en Thron stellte. — Bei **Friedrich Wil-**
III. war dies gar nicht der Fall. Er blieb
alten Charakter getreu, und war nicht aus
lle zu bring-n, die er vorher gespielt hatte. —
b in dem kronprinzlichen Palais wohnen; er
allen Prunk, allen Glanz, er blieb populair
rher, sein Hausetat wurde wenig vermehrt;
te sich vor großen Geldausgaben, und sam-
wieder, was sein Vater verschwendet hatte *).
te nicht auf die entfernteste Weise eine Nei-
um zweyten Geschlecht auf unerlaubten We-
Er haßte alles Hofceremoniel, und vermied,
möglich war, jede Gelegenheit, wo er den
in seiner Person zeigen mußte. Er war nur
kel seiner Familie und Freunde, eines **Köck-**
u. s. w. vergnügt, hielt aber strenge auf Ord-
m Cabinet, so wie in seinem Hause.

an kann nicht in Abrede stellen, daß die Ca-
lieder es nie wagen durften, dem König im-
zu wollen; sie mußten auf dem Wege der
ugung ihm beikommen. Und hatten sie ein
denes Gesetz für ihre Meinung anzuführen,
ten sie gewiß seyn, **Friedrich Wilhelm**
es nicht antasten; denn es war sein fester
r Wille, nach Gesetzen regieren zu wollen
unverbrüchlich zu halten.

r König, sagte er gleich anfangs, wird von den Ein-
ften des Kronprinzen leben müssen.

bar und di
Unter den obe
er Auflösung,
en Regierung
Der Köni
ste, welches
urch Liebe aus
halbe Maaßregel
die vorige Regier
durch den immer
mit seinen Folge
nur recht volle
das rechte Gleis
handelt aber wie
Der Patient leide
derbe Schnitte
werden, um einen
legt auch wohl da
er gewaltig;
und legt lindernd
Wunde zu, das G
Male ist der ganz
dem preußischen E
Man sollte g
üchterne Leben de
Rechtlichkeit des K
Tugenden der Kön
an eines Köcker
den Hof, auf die
en sollen? Keine
nicht verdorben.
über die Nüchtern
machen nach irgend

den oben angeführten Umständen ging sie ih-
uflösung, zwar nicht auf dem Wege der vori-
Regierung, aber doch auf einem andern entgegen.
Der König, so wie sein Cabinet, ist das huma-
welches nur je existirt hat; man will alles
Liebe ausrichten, und ergreift deshalb immer
Maaßregeln. — Die Nation ist aber durch
rige Regierung, durch die Revolutionswuth,
den immer wüthender um sich greifenden Luxus
nen Folgen, so sehr verdorben worden, daß
cht volle kräftige Maaßregeln sie wieder in
hte Gleis führen können. — Die Regierung
aber wie ein gefühlvoller sentimentaler Arzt:
atient leidet am Krebsschaden, es sollten rech-
he Schnitte in das gesunde Fleisch versetzt
, um einen Stillstand hervorzubringen; man
ch wohl das Messer an, der Patient schreyt
waltig; nun wirft man das Messer weg,
gt lindernden Balsam auf, man klebt die
zu, das Gift frißt unter sich, und mit einem
st der ganze Körper inficirt. So wird es
eußischen Staate ergehen.

an sollte glauben, das reinsittliche, einfache,
he Leben der Königlichen Familie, die große
hkeit des Königs, seine grenzenlose Güte, die
en der Königin, das Musterhafte im Betra-
s Köckeritz, eines Menken, hätten auf
f, auf die Residenz, auf die Provinzen wir-
n? Keinesweges! Die Nation ist schon zu
dorben. Die Schlämmer in Berlin spotten
Nüchternheit des Königs; sie haschen und
nach irgend einer Aeußerung des Königlichen

en und Kabalen giebt, wo man etwas Neues
Das ist der langweiligste Hof, der Berli-
en sie, den es giebt, da fließt ein Tag wie
re dahin; man möchte vor langer Weile

der Residenz hat man die physischen Ge-
verfeinert, daß das Leben bei Hofe damit
ell absticht. — Es giebt hier eine Menge von
aus dem Militair-, Civil- und Handlungs-
die ein wahres Studium daraus gemacht
das Leben zu genießen. Des Morgens wer-
Italiener besucht, die Delicatessen des Aus-
nach den verschiedenen Jahreszeiten recht
erschlungen, die feinsten Weine aus den hei-
nen dabei genossen, um den Magen in Span-
u erhalten. — Des Mittags nimmt man
iges Mahl bei einem französischen Koch ein,
em Gericht eine solche Würze zu geben weiß,
nur eine Vorbereitung und Anspannung der
acksnerven für das nächstfolgende ausmacht.
verweilt dabei so lange, bis es Zeit ist,
chauspiel, zu einer Spiel- oder Theegesell-
u gehen. — Im Theater und bei den Thee's
man eine Zusammenkunft mit verliebten Wei-
oder spinnt neue Liebesintriguen an; beim
etzt man den höchsten Point aus, um ent-
ein Vermögen zu verdoppeln, oder zu verlie-
Gegen 10 oder 11 Uhr gehts in die Freuden-
oder zum Liebchen.
e Weiber sind so verdorben, daß selbst vor-
adliche Damen, eine F. v. C., sich zu Kupp-
herabwürdigen, junge Weiber und Mädchen
tande an sich ziehen, um sie zu verführen,

gewesen wäre
H***häusern
che vornehme
Tonangeberin
ber in Berlin
men, im Sc
sitzen, sich hier
zu Hause zu ge
Ich mag
mahlen, Du w
so ist, und da
Da Berlin der
narchie ist, vo
Provinzen sich
heit auch dor
Die Herbstman
allen Garnison
Civile kommen
hierher; die Ae
dienten, ihren
Jüngling eilt
eine Sammlun
findet, die sich
Berlinschen Fre
untergehen, th
und es hier ihr
Das Verd
Weise allen St
der, schon frühe
den Wissenschaf
testen unter all
Sie treten alles
renfriede, was

**häusern noch wahre Vestalinnen gegen man-
vornehme Berliner Dame, die im Publiko als
angeberin figurirt. — Es giebt vornehme Wei-
in Berlin (eine G. K***), die sich nicht schä-
, im Schauspielhause auf der H***bank zu
, sich hier Galane zu verschaffen, und mit ihnen
hause zu gehn.

Ich mag Dir dies Bild nicht noch mehr aus-
len, Du würdest nicht glauben, daß es wirklich
t, und daß meine Phantasie mich täuschte. —
Berlin der Centralpunkt der preußischen Mo-
hie ist, von wo alles Böse und Gute über die
vinzen sich ausgießt, so hat sich jene Verdorben-
auch dort nach und nach ausgebreitet. —
Herbstmanövers und die Revüen ziehen aus
Garnisonen viele Officiere nach Berlin; vom
e kommen die Referendarien zum großen Examen
er; die Aerzte müssen hier, so wie die Baube-
en, ihren Cursum machen; mancher reiche
gling eilt des Vergnügens wegen hierher, so daß
Sammlung vieler Provinzialisten sich hier be-
t, die sich nur zu leicht in die Geheimnisse der
nischen Freuden einweihen lassen, darin theils
gehen, theils das Gift mit zu Hause nehmen,
es hier ihren Umgebungen einimpfen.

Das Verderben der Sitten hat sich auf diese
e allen Ständen mitgetheilt. Der Officierstand,
schon früher ganz dem Müssiggange hingegeben,
Wissenschaften entfremdet war, hat es am wei-
unter allen in der Genußfertigkeit gebracht.
treten alles mit Füßen, diese privilegirten Stö-
iede, was sonst heilig genannt wurde: Religion,

ehr oft aber nur erschlaffte Muskeln finden, man durch angezwängte knappe Kleidung, wattirte Hosen und falsche Waden ein Ansehn n wußte.

in ehrlicher Bürgersmann, kein solider Civi n ein Weib mehr bekommen, was jene ßfliegen nicht schon verunreinigt hätten, oder e unschuldig in den Ehestand trat, nicht zu versuchten. Diese entnervten, an Seele d befleckten jungen Greise! wie wollen sie apatzen des Kriegs aushalten, sie, die kaum nde sind, die kleinste Reise zu Fuße zu ma- oder das Geringste vorzunehmen, was An- g kostet? Ich kenne ehrenvolle Ausnahmen: ie Minorität. — Selbst der Bauernstand ist n Luxus verdorben worden: der Hurerey llerey, dem Spiel und allen Lastern ergeben; t keiner Sittenlehren seines Pfarrers mehr, tze sind ihm zum Gelächter geworden, alle die das Volk fesselten, sind aufgelöst.

er so verdorbenen Nation, in der weder ndsliebe, noch Industrie, noch häuslicher ehr zu finden, worin nur Genußliebe, Egoism dgier anzutreffen ist, um jene zu befriedigen, war der sanfte, gutmüthige, rechtliche Frie- ilhelm III. nicht zum König geschaffen. — r rechtschaffenste Mann in seinem Staate, r Brut umgeben, die keine einzige Tugend wie wäre er fähig, sie durch Liebe, durch esetze zu zügeln? Nein! Ein Despot ohne mußte auf Friedrich Wilhelm II. fol- dies Geschmeiß zu regieren. Wenige, aber Gesetze mußten mit unerbittlicher Strenge

eingeweiht wa
icht in der
standen, ihre
ihre vom Pod
um schleppten.
mee von so v
reinigen, die
zu stecken verstan
hatten, und be
gen hinfallen wü
in der Arme d
empor zu bringe
sonst erstickt wär

Die jetzige
nibals in Capua
hat von außen
Wesen; dahinter

Neun

Friedrich W
Die Folgen des
der unglückliche
beigetragen habe
geleerte Schatz,
tigte, und das U

in der Garnison die Parole auszugeben ver-
en, ihren Bauch aufgeschwämmt hatten, und
vom Podagra angelaufenen Füße mit sich her-
chleppten. — Krieg mußte Jahre lang die Ar-
von so vielen halbverfaulten jungen Greisen
en, die ihre Leichname nur in bunte Lappen
cken verstanden, keine Idee vom Kriegswesen
, und bei der ersten Campagne wie die Flie-
infallen würden. — Krieg mußte entstehen, um
r Arme die Genies und kräftigen Jünglinge
zu bringen, die in dem bisherigen Schlamm
erstickt wären.

Die jetzige preußische Armee ist die des Han-
in Capua. Von ihr erwarte ich nichts! Sie
on außen viel Schimmer, blendendes, lackirtes
; dahinter ist wurmstichiges Holz.

Neunzehnter Brief.

Berlin 1800.

edrich Wilhelm III. liebt den Krieg nicht.
olgen des zwecklos angefangenen Rheinkrieges,
nglückliche Feldzug in Pohlen, mögen dazu viel
ragen haben; mehr aber noch der völlig aus-
e Schatz, den er wieder anzufüllen beabsich-
und das Unglück, welches Oestreich durch seine

daß jenes Reich geschwächt wurde. — Der
wählte demnach das Neutralitätssystem, in
, so wie sein Ministerium, überzeugt war,
keiner wagen würde, solches zu verletzen,
aß Preußen mächtig genug sey, jeden Angriff
hren. Deshalb wurde im vorigen Jahre eine
gegen Frankreich abgelehnt, wo man bei
arovs Siegen, durch eine Diversion in den
landen diese Provinzen hätte erobern können.
ch kann diesem System nicht meinen Beifall
theils weil es an und für sich nichts taugt,
weil man keine energischen Mittel anwendet,
aufrecht zu erhalten. — Das System der
ung des Gleichgewichts ist seit der Theilung
ohlen, seit den Eroberungen Frankreichs, seit
les drückenden Seedespotism der Engländer
tet. Kein Staat geht mehr davon aus, ein
reift zu, und die kleinen Staaten sind her-
die sichere Beute des mächtigen Nachbars ge-
. Wie kann ein Staat in diesem allgemei-
irrwar, wo keine Regel, kein auf Rechtlichkeit
detes Princip, kein Tractat, keine Garantie,
gebenes Wort etwas mehr gilt, noch bei dem
System beharren? Staaten sind keine Privat-
n, die gewisse Regeln in Rücksicht ihres ge-
gen Eigenthums befolgen müssen, da sie einen
haben. Es ist kein Tribunal vorhanden,
die Streitigkeiten unter den Mächten ent-
, und seinen Sentenzen Nachdruck geben
— Preußen mußte also, wo alles nach Ver-
ng strebt, mit zulangen, und seine Macht
ie seiner geographischen Lage entsprechenden
benachbarten Staaten, Sachsen, Hessen,

Industrie un
hemmt und
verbindet dah
land fällt. —
Staaten dara
im Norden an
erdrückt.

Alle Mensc
physischen Genü
befriedigt, wie
Völkerstämme
beweist, immer
zu überschwemm
Peter I. an
Eroberungen in

Insofern d
reich seit 1792
von Seiten Oe
litisch; von Sei
tionsplan falsch.
durch fremde L
schickte, um Fra
sen, that er ein
führte, als daß

Paul muß
treu bleiben, Oe
gegen Frankreich
Türken und Pe
hier ausdehnen.
und wenn er E
Nachdruck auf
Preußens N
das Bekenntniß

nt und gelähmt wird. Ein gleiches Interesse ndet daher beyde Nationen so lange, bis Eng- fällt. — Auf der andern Seite muß beyden iten daran gelegen seyn, sich gegen den Coloß Norden anzustämmen, daß er den Süden nicht ckt.

Alle Menschen beseelt der Trieb nach mehrern schen Genüssen. Da der Süden diesen mehr digt, wie der Norden, so haben die wilden erstämme des Nordens, wie die Geschichte it, immer nach dem Süden gestrebt und ihn verschwemmen gesucht. Daß Rußland von er I. an es beabsichtigt hat, beweisen seine rungen in Schweden, Pohlen und der Türkey.

Insofern die Continental-Mächte stets Frank- seit 1792 angefeindet haben, war dieser Krieg Seiten Oestreichs und Preußens höchst unpo- ; von Seiten Rußlands war nur der Opera- plan falsch. — Indem Paul seine Truppen fremde Länder viele hundert Meilen weit e, um Frankreich an seinen Grenzen anzugrei- that er einen großen Sprung, der zu nichts , als daß er ihm seine besten Truppen kostete. Paul mußte dem System Catharinens leiben, Oestreich und Preußen, so wie Italien, Frankreich aufhetzen, und unterdessen über die n und Persier herfallen, und seine Macht usdehnen. Dann gieng er Schritt vor Schritt, wenn er Griechenland besaß, konnte er mit ruck auf Italien wirken.

Preußens Neutralitätssystem enthielt demnach Bekenntniß seiner Schwäche. Für sich richtete

te aber innigst mit sich vereinigen. — Es Oestreich und Rußland mit Krieg bedrohen, nd mit der Wegnahme Hannovers, um zu allgemeinen Frieden zu gelangen, der Frank- seine Colonien, seine Handlung, seine Marine gab, Holland restituirte, und eine Besetzung Staats und die Wiedereinführung des Erb- lters zuließ. — Frankreich würde mit beyden en diese Bedingungen angenommen haben.

Wollten die Alliirten nicht, so verband Preußen 00000 Mann mit den französischen Truppen, den Engländern alle Häfen, vernichtete ihren ß in den Hansestädten, und auf den Messen pzig, Frankfurt und Braunschweig, verkaufte weder Weitzen noch Holz, und nahm Hanno- Besitz — Unterdeß die Russen in Italien nahm es Curland weg, und schloß auch hier Engländern die Häfen; Oestreich brachte es öhmen und Mähren, und setzte sich in den gen dieser Provinzen fest. — Auf diese nahmen wir Theil an den französischen ungen, und unser verwöhntes Militair würde en Franzosen das neue Kriegssystem gelernt

as unglückliche Neutralitätssystem ist die der Eifersucht zwischen dem Adel und dem Stande. Jener wünschte theils aus Per- eit, theils weil er seine rohen Produkte an die Engländer verkauft, einen Krieg Frankreich; dieser, aus der industriösen und schen Classe bestehend, wünschte eine Allianz ankreich; die Regierung, stets von beyden en angegangen, schlägt den Mittelweg ein,

gen, die scho
stand setzen;
man scheut d
Zweck wollen.
acht Tage ha
macht werden.
Vestung. An
Spandau, von
nur für die S
Oder ist Stett
nachläßigt, und
an der russisch
nur gegen Oestr

Die Idee
aufgestellt, hat r
punkt eingetret
Das Land ist
man eine Land
schützen könnte,
und die auf alle

Die Franz
wie man Vestun
valgarden haben
Diese Erfahrung
sen. Wir tappe
schwache Hoffnun
en Friedri
Nachruhm! Sei
wollen noch die
lässigen seine Gr
sein Geist, der p
die Wunder herv
setzten, und daß

scheut die Mittel, (Kosten) und muß doch den
k wollen. Wesel, so wie es ist, kann sich nicht
Tage halten, und könnte unüberwindlich ge-
t werden. An der Weser haben wir gar keine
ung. An der Elbe ist Magdeburg verfallen.
ndau, von der Natur zur Festung bestimmt, ist
für die Staatsgefangenen bestimmt. An der
ist Stettin nicht mehr haltbar, Cüstrin ver-
ässigt, und Glogau zu klein. Alle Vestungen
der russischen Grenze wollen wenig bedeuten,
gegen Oestreich hat man Schlesien gesichert.

Die Idee des Fürstenbundes, von Friedrich
stellt, hat man aufgegeben, ungeachtet der Zeit-
eingetreten ist, ihr Realität zu geben. —
Land ist voll von Waffenfähigen, aus denen
eine Landmiliz bilden möchte, die das Innere
en könnte, wenn die Armee nach außen wirkte,
die auf alle Fälle eine Reserve bildete.

Die Franzosen haben uns an Maynz gezeigt,
man Vestungen anlegen muß, und ihre Natio-
rden haben unsere Kerntruppen geschlagen. —
Erfahrungen sind für uns ohne Nutzen gewe-
Wir tappen im Finstern, und stützen uns auf
che Hoffnungen. Wir sind stolz auf die Tha-
Friedrichs, und vegetiren nur in seinem
uhm! Sein Geist ist von uns gewichen. Wir
noch die alten Preußen seyn, und vernach-
n seine Grundsätze. Wir vergessen ganz, daß
Geist, der preußischen Nation mitgetheilt, nur
under hervorbrachte, die Europa in Erstaunen
, und daß jetzt, wo er von ihr gewichen ist,

, und uns Wohlthaten aufzudringen.

---

wanzigster Brief.

Berlin 1806.

nken hat, wie Du schon weißt, resignirt; sein System wurde bald eine Opposition im ılr erzeugt. Der General Rüchel, ein feuri- Mann, ganz von dem hohen Werth des preußi- Militairs eingenommen, und von seiner noth- gen Erhaltung überzeugt, wollte alle Exemtio- o mancher Privilegirten vom Soldatenstande ten. Menken opponirte sich, von dem sätze ausgehend, daß Privilegia zu schützen , und der König entschied für seine Meynung. üchel hatte ganz Recht: Diese Exemtionen ne wahre Pest, und beruhen auf einem unge- Fundament. Der Staatschef ist da, um eine die allgemein als unpassend anerkannt ist, chlagen. — Rüchel ist aber kein Mann für önig; er fährt durch und fällt mit der Thüre aus. Der sanfte Menken behandelt den mit großer Bescheidenheit. Er mußte daher besonders da es im Charakter des Königs keine Privatrechte anzutasten.

er König fragte Menken, wen er an seine zu setzen für fähig hielte. Er nannte den R. Vorstende, den G. F. R. Goßlar,

den

er Oppositionsparthey, und zwar mit Menschen
der französischen Revolution enthusiasmirt. Er
athete eine reiche Frau, die sein Glück begrün-
weshalb die Dankbarkeit ihn zu ihrem Skla-
machte, und die daher Einfluß auf ihn erhielt.
Man hält ihn durchgehends für einen rechtschaf-
, talentvollen, energischen Mann, der besonders
n seinen Grundsätzen ist, und ein herrliches
ith besitzt. Er blieb stets der Freund seiner
nde, und dies erstreckte sich sogar auf die aca-
chen Brüder, die so mancher andere im Stru-
es bürgerlichen Geschäftslebens zu vergessen
— Für seinen jetzigen Posten paßt er nur
b nicht, weil er zu sehr an der juristischen
kleben, und alle Sachen durch die Brille des
echts ansehen wird. Seine Freunde meynen
er werde sich bald in das Wesen seines jetzigen
ts einarbeiten. Gewiß ist es, daß er einen
Einfluß erhalten, und der König sich ihm
ingeben wird, denn sein Vortrag ist blühend,
mfassend, daher überzeugend; seine Motiven
ets aus der Rechtlichkeit entlehnt, die so ganz
ine Herz des Königs durchglüht.

eym muß nach seinen Grundsätzen den Adel
e Ausflüsse der Feudalaristocratie hassen; er
uf ihre Vernichtung hinwirken, daher bald
n Adel, mit dem Ministerio, mit dem Mi-
i Opposition treten. Er kann nicht anders,
das französische System seyn, es wird also
ußische Politik im alten Gleise fortgehn.

Theil der preußischen Armee wurde mobil ge-
t, weil man sich auf einen Krieg mit Rußland
reiten wollte. Die Veranlassung war fol-
: Nachdem der erste Consul der Franzosen,
lückliche stets siegreiche Bonaparte, nach der
acht bei Marengo, mit Paul I. Kaiser von
and sich verständigt hatte*), dieser seine Armee
k berief, und völlig überzeugt war, der englische
dlungsgeist, der auf die Welt einen despotischen
uß äußert, müsse auch auf Rußlands Handel
Schifffahrt nachtheilig wirken **), dem Eng-
seine rohen Produkte gegen die Fabrikate sei-
Kunstfleißes mit einem jährigen Verlust über-
so schloß er Traktaten, um das englische will-
iche Seerecht zu vernichten, und Preußen zum
ritt zu zwingen, insofern es nicht beitreten
te. Da wir aber unser Neutralitätssystem nicht
eben wollten, so war der Krieg entschieden,
n die russischen Großen nicht ihren Kaiser aus
Welt geschaft hätten ***). Indem sie das tha-
handelten sie consequent, in Hinsicht ihrer Kaste
deren Privilegien. —

Die Feudalaristocratie wird es immer mit Eng-
halten, weil es den Guthsbesitzern ihre rohen
dukte, durch lebendige Ackerinstrumente erzeugt
Bauern), abkauft. Sie werden stets das Fa-
nsystem und die Indüstrie herabsetzen, weil da-
die Städte und der dritte Stand gehoben

S. Note C. im Anhange.

S. Note D. ib.

) S. Note E. ib.

Meere domi

Mit P
Rußland wi
war von ein
wünschte. —
den nun gebr
Deutschland
währen Preuß
Macht, da sie
die Weser und
schen Provinzen

Zwey u

Die auswärti
Styl betrieben,
tät geschwänger
Graf Haugwi
vermag nicht,
es, daß er i
machte, und sic
vorigen Regieru
geworden, und
Geistes der frü

*) S. Note F. i

**) S. Note G.

ßland wieder in ihre alten Rechte, und Preußen
von einem Angriff befreyt, den es keinesweges
ıschte. — Die mobil gemachten Truppen wur=
nun gebraucht, um die acquirirten Länder in
ıtschland zu besetzen. Diese Acquisitionen ge=
ren Preußen eine wahre Vergrößerung seiner
cht, da sie seine zerrissenen Staaten arrondiren,
Weser und Elbe dominiren, und die westphäli=
ı Provinzen mit den alten Provinzen vereinigen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Berlin 1802.

e auswärtigen Angelegenheiten werden im alten
betrieben, und sind noch immer mit Neutrali=
eschwängert. — Der Chef dieses Departements,
Haugwitz, wird verschieden beurtheilt. Ich
ag nicht, über ihn abzusprechen. — Gewiß ist
daß er in jüngern Jahren den Schwärmer
te, und sich zum Pietismus neigte. Unter der
en Regierung gehörte er mit zum Rosenkreu=
den, und jetzt scheint er diese Verirrungen des
es der früheren Zeit völlig aufgegeben zu ha=

H 2

S. Note F. im Anhange.

S. Note G. ib.

ie Cabinetscanzley, der der französischen Sprache
tig wäre. Die Wahl fiel auf Lombard. —
sam er empor, und gab sich unter der vorigen
rung durch die Gräfin Lichtenau einen
ung.

Er hatte ein angenehmes Aeußere, wußte den
en des Lebens Reiz zu geben, und hatte die
ösische und deutsche Sprache in seiner Gewalt.
Vortrag war hinreißend, sein Styl fließend;
es ein Wunder, daß er stieg? — Er verfolgte
Laufbahn auch unter der jetzigen Regierung,
te das Band der Freundschaft mit Beym, so
hre Familien nur eine auszumachen schienen.

Man wollte dem ersten Consul Bonaparte
Chargé d'affaires nach Brüssel entgegen schik-
hier fiel die Wahl auf Lombard. Er führte
Geschäft glücklich aus, und wurde nach seiner
kehr mit königlicher Gnade überhäuft. Dies
so weit, daß er als Bürgerlicher zur königli-
Tafel gezogen wurde, wo er die ganze Gesell-
unterhielt.

Man muß gestehen, daß es dem Sohne eines
rs Ehre macht, es so weit gebracht zu haben.
mmt darauf an, ob er es auch verdient. Der
hat viele Fehler an ihm entdeckt, das war
lich, um so mehr, da er auch nicht frey davon
- Er ist ein liebenswürdiger Roue, und da er
das Leben genossen hat, so ist sein Körper hin-
geworden. — Er scheint jetzt für alles Gute
Böse gleichgültig geworden zu seyn, die Men-
als Produkte anzusehn, darauf nicht zu achten,
Posten gut oder schlecht besetzt wird, und zu
: Quilibet praesumitur mulus!

chen, zur Ve
diesen Mann

Drey

So wenig,
Meinung nach
wird, so sehr
Segnungen de
Deutschland,
Verfall geräth.

Die Sch
contrahirt hatt
welche Preußen
lionen durch ei
see eröffnete
pagnie eine An
kaufte er jene

Der C. R
Menken dies
die übrigen B
verstärkt. Die
durch hierher ge
in ein Collegi
mehrerer Mitgl
welches Beym
bewirkt, daß

n Mann nicht fähig.

Drey und zwanzigster Brief.

Berlin 1803.

) wenig, wie das Neutralitätssystem, meiner nung nach, den Staat gegen Außen sichern, so sehr gewinnt doch das Innere durch die nungen des Friedens, statt daß das südliche schland, besonders Oestreich, immer mehr in all geräth.

Die Schulden, welche die vorige Regierung ahirt hatte, und die des Königs von Pohlen, e Preußen übernommen hat, sind mit 16 Mil- durch eine Finanzoperation bezahlt. Struen- eröffnete von Seiten der Seehandlungscom- e eine Anleihe, und mit dem erborgten Gelde e er jene Papiere auf.

Der C. R. Beym hat den Einfluß, welchen ken dieser letzten Instanz in Civilsachen auf brigen Behörden zu verschaffen wußte, noch rkt. Die Menge von Sachen aber, die da- hierher gezogen wurden, und die diese Behörde n Collegium verwandelt und die Ansetzung rer Mitglieder nöthig gemacht haben würde, es Beym nicht conveniren konnte, haben es kt, daß die Cabinetsordres kürzer geworden

enden wäre, so tadle ich es doch, daß sowohl
ken, als Beym, sich nicht zu Ministern des
n erheben ließen, von denen der Impuls auf
brigen Behörden ausging. Sie mußten zu
Präsidenten des Generaldirectoriums werden,
er eine Allgemeinheit zu bewirken. Das Ca-
wäre dadurch für seine Operationen verantwort-
worden, und der Antagonismus, der jetzt un-
n Ministern und dem Cabinet existirt, hätte
ört. Zugleich mußte Beym in den Adelstand
n werden, da dieser Stand bis jetzt noch,
em allgemeinen Landrecht, der erste im Staate
nd nur nach und nach aus der Welt geschafft
n kann. — Wie viele Cabalen, Intriguen und
ehungen der königlichen Befehle wären da-
vermieden worden?

Das Generaldirectorium hat zwar noch keine
neinheit in seine Verfügungen gebracht, und
stirt unter diesem Schilde immer noch eine
ratie; man kann aber nicht in Abrede stellen,
e verschiedenen Departements, wenn auch nach
edenen Grundsätzen, dennoch gut verwaltet
n.

Der Minister Voß, der sämmtliche Marken,
nern und Südpreußen zu seinem Departement
en, und viel mit seinen Privatsachen zu thun
wird durch zwey Männer unterstützt, denen es
an Verstande und Talenten, noch an Energie
Klavig und Borstende.

Hardenberg, der die fränkischen Provinzen,
halen und Niedersachsen dirigirt, ist unter
Ministern in Berlin der humanste, gegen seine
anten der höflichste, dabei ein Mann von aus-

ich nicht. G
gung, aus
hat, und ni
worden ist.

Der Mi
preußen die P
ehemals im N
irt, wo er n
Er gehörte m
einen Anstrich
rauh und absc
ihn schätzen. E
es mit Energi
Cultivirung de
woraus solches
auch für das
und Handel,
eingenommen.
die Naturaldie
glückt. Im
nung eingefüh
Kleveno, S

Struen
Die merkwürd
und Schulen

Hoym n
beneidet und
Buch,) von
Er wird nach
Soll man an
und an den
Lobredner Rec
Provinz des p

g, aus Grundsätzen dies System angenommen
, und nicht durch gemeine Mittel dazu vermocht
den ist.

Der Minister Schröter dirigirt außer Süd-
ßen die Provinzen jenseits der Oder. Er war
nals im Militair und beim Kriegscollegio pla-
, wo er manche nützliche Einrichtungen machte.
gehörte mit zum Rosenkreuzerbunde, und hat
n Anstrich von Schwärmerey; sein Aeußeres ist
) und abschreckend. Wer ihn genau kennt, lernt
schätzen. Er will aufrichtig das Gute, und sucht
mit Energie durchzusetzen. Er thut alles zur
tivirung der Domainen in seinem Departement,
aus solches größten Theils besteht; er ist daher
für das Agricultursystem, für freye Ausfuhr
Handel, kurz für den Physiokratismus sehr
encmmen. Er arbeitet mit allen Kräften daran,
Naturaldienste aufzuheben, womit es ihm auch
t. Im Cassenwesen hat er die größte Ord-
g eingeführt. Er hat tüchtige Gehülfen an
veno, Schön, Bose und Mirus.

Struensee habe ich Dir schon geschildert. —
merkwürdigsten unter den Ministern sind Hoym
Schulenburg, beyde von Friedrich gewählt.
Hoym wird von vielen gehaßt, verläumdet,
idet und öffentlich getadelt (conf. das schwarze
h,) von andern gelobt, angebetet und geliebt.
wird nach seinem Tode erst gewürdigt werden. —
l man an den Früchten den Baum erkennen,
an den Thaten den Mann, so hätten seine
edner Recht; denn Schlesien ist die blühendste
vinz des preußischen Staats; dies hat im Fol-

.. anderes Land, ganz andre Menschen, ganz
örtliche Verhältnisse, als er in den Marken,
ußen, in Pommern verlassen hatte; er sah
ald ein, daß dort ganz andre Regierungs-
regeln genommen werden müßten, wie hier.
te diese Provinz erobert, es befanden sich hier
Katholiken und Anhänger der alten Regie-
er mußte also schonend mit der Nation um-
die er sich unterwerfen wollte. Hieraus ent-
die Beweggründe zu der eigenthümlichen
nzialregierung, die sich bis heute noch erhal-
t.

ie Natur hat Schlesien alles verliehen, was
hysischen Genuß erhöhen kann: fruchtbaren
, hinreichende Weide, Ueberfluß an Holz und
alien, einen schiffbaren Strom und ein gesun-
ima.

as Volk, sarmatischen Ursprungs, wurde schon
n Zeiten, an den südlichen Ufern der Oder,
herübergekommene Deutsche vermischt, welche
siedelten und die rohen Producte, die der Bo-
Ueberfluß hervorbrachte, zum Genuß verar-
n und geschickter machten. Die Industrie
daher hier bald einheimisch, die Bevölkerung
zu, es entstanden eine Menge Städte und
htiges Verhältniß zwischen rohen Produceu-
onsumenten und Fabrikanten. Was im Lande
on den in Menge erzeugten Fabrikaten ver-
wurde, das ging in das nahe Pohlen und
Oder ins Ausland, von wo der Zufluß an
immer mehr zunahm. — Es wurden dadurch
he, besonders Protestanten, hereingezogen,
Carl XII. vor hundert Jahren die freye
ung ihrer Religion verschaffte.

bauts, und
sich hier ste
nur wenige
knüpft mit
und erweite
nur seinen
aufzufinden n

Durch J
ler, sie giebt
Ackerbau, un
lism. — Dur
erhält der B
außer Stand
Egoism zu op

Es entste
Innern unter
größere Gleic
erhöhen, als
her Entfernun
verkauft, und
entweder selbs
lassen muß.
Schlesien woh
und aus seine
seine größere

Das, wa
zen erzwingen
gierung Beys
er schon in
Kunstfleiß!
das durch den
thie versunken
es in Schlesie
Thätigkeit. —

wenige Herren und viele Zeloten erzeugt; sie
pft mit dem Auslande eher Verbindungen an
erweitert den Ideenkreis, als da, wo der Bauer
seinen Acker kennt, und kaum das nächste Dorf
zufinden weiß.

Durch Industrie entwickelt sich der Geist schnel-
sie giebt ihm einen höhern Schwung, wie der
erbau, und sie ist stets das Grab des Feuda-
n. — Durch die vom Adel unabhängigen Städte
ilt der Bürger ein Gegengewicht, und er wird
er Stand gesetzt, was außer ihm ist, seinem
ism zu opfern.

Es entsteht im Verkauf der rohen Producte im
nern unter dem Grundherrn und Bauern eine
ßere Gleichheit, wo die Städte die Nachfrage
hen, als da, wo der Grundherr allein in gro-
Entfernung die rohen Producte dem Ausländer
auft, und der Bauer seine eignen Erzeugnisse
weder selbst consumiren, oder dem Herrn über-
n muß. Der Bauernstand war daher selbst in
lesien wohlhabender, wie in der Nachbarschaft,
aus seiner Wohlhabenheit ging nach und nach
größere Freyheit und Selbstständigkeit hervor.
Das, was Friedrich in den übrigen Provin-
erzwingen, wo er immer von Seiten der Re-
ung Beyspielsweise voran gehn mußte, fand
schon in Schlesien erzeugt: Industrie und
nstfleiß! — Wenn er in den alten Provinzen
durch den Feudalism in tiefen Schlaf und Apa-
versunkene Volk aufwecken mußte, so fand er
n Schlesien munter und wach, und in reger
tigkeit. — In den alten Provinzen mußte er

unterzuordnen. Schlesien erhielt daher
eine eigne, ganz von der Residenz unabhän-
Regierung. Es wurde ein eigner Finanzmini-
diese Provinz angesetzt, der nur vom Kö-
hing, und ihm allein verantwortlich war.
llegia und Unterbehörden wurden zwar der
nach denen im alten Lande gleich organisirt,
größtentheils durch Eingebohrne besetzt. Die
nur für ihr Wirken fanden diese Behörden
Provinzialgesetzen, Herkommen, Sitten und
tnissen. Die Provinzialeinnahmen blieben zur
ndung größtentheils im Lande, und nur der
Ueberschuß floß in den Schatz. Nicht von
, sondern aus dem Büreau des schlesischen
nden Ministers gingen die Befehle und Re-
für die Nation hervor, und durch die Or-
esselben, die Kammern in Glogau und Bres-
Schneller war hier das Triebwerk der Regie-
naschine an Ort und Stelle, als wenn es sei-
nschwung erst von Berlin aus hätte erhalten
Auf diese Weise konnte das Wohl der Pro-
cht dem der hungrigen sandigen Marken ge-
werden. Sie erhielt ihre Nahrung durch sich
und nur der Ueberfluß ging nach Berlin zur
rlichung der Monarchie.

riedrich mußte demnach eine sehr weise
treffen, indem er Schlesien einen einzigen
ter und Landesverweser gab, der ihn repräsen-
Sie fiel zuerst auf Münchow, dann auf
bberndorf, endlich auf Hoym. Der Er-
regierte nicht lange, der Zweyte begründete
siens Wohlstand, und half es zum drittenmale
n, indem er dem Sieger Friedrich in die

den, durch S
übertragene
1769 zum S

Wenige
gefälliges Ae
können seine
das zweyte S
und auf wel
macht. Dies
sagt doch zug
ches, meiner
derspruch ist.

Unter de
ganz sein Org
Plane des K
der Provinz,
niglichen Will
Wie der Kön
Schlesien hiel
men, und sag

„Lebe er
Hoym wider
„Lasse er e
„es nach n
„lustiges L
„wird den
„arten lass
„der Staa
„er auf,
„nicht, de
„und wenn
„ihm: ich
„denn er h

9 zum Minister von Schlesien.

Wenige Menschen haben von der Natur ein so
lliges Aeußere erhalten, wie Hoym. Wenige
nen seiner Anmuth widerstehen, am wenigsten
zweyte Geschlecht, dessen Verehrer er stets war,
auf welches er selbst im Alter noch Eindruck
ht. Dies macht man ihm zum Vorwurf, und
doch zugleich, daß er ein böses Herz habe, wel-
, meiner Meynung nach, in der Regel ein Wi-
pruch ist.

Unter der Regierung Friedrichs war Hoym
s sein Organ; niemand wußte besser die großen
ne des Königs zur fortschreitenden Cultivirung
Provinz, der Localität anzupassen, und dem kö-
ichen Willen zu begegnen, wie diese Minister. —
der König im Jahr 1785 die letzte Revüe in
lesien hielt, ließ er den Minister Hoym kom-
, und sagte ihm:

„Lebe er wohl, er sieht mich nicht wieder!“

ym widersprach; der König fuhr fort:

Lasse er es gut seyn, ich werde ihm sagen, wie
es nach meinem Tode gehn wird; Es wird ein
lustiges Leben bei Hofe werden. Mein Neffe
wird den Schatz verschwenden, die Armee aus-
arten lassen. Die H*** werden regieren, und
der Staat wird zu Grunde gehn. Dann trete
er auf, und sag' er dem Könige: Das geht
nicht, der Schatz ist dem Lande, nicht Ihnen;
und wenn mein Neffe auffährt, dann sag' er
ihm: ich habe es so befohlen; vielleicht hilft es,
denn er hat kein böses Herz. Hört er?“

ſte, Intriguen, Geſchenke, kurz jedes Mit-
enden, um dem Neide in Berlin Stillſchwei-
gebieten, die Verläumdung verſtummen zu
ſich ſichere Nachrichten von jeder Cabale zu
ſen, und die Höflinge ſich dependent zu ma-
Er mußte gezwungen oft Verfügungen erlaſ-
man auf ſeine Rechnung ſchrieb, unterdeſſen
Biſchofswerdern und andern Creaturen
e herrührten. Alles, was der Hof von ſei-
lfershelfern, ſelbſt aus den Hefen des Volks,
wiſſen wollte, das aſſignirte man an den
en Miniſter. Hätte Hoym ſich opponirt,
er auf, Miniſter zu ſeyn; wollte er alſo
ns Verfaſſung erhalten, ſo mußte er mit
nachgeben, manche königliche Befehle un-
zu machen ſuchen, manche abwenden und
auslegen.

oym beging einen Fehler, indem er Süd-
s Adminiſtration übernahm, wo nichts zu
rn war, und wo jeder Miniſter ſeinen Ruf
ete. Er fand auch beinahe hier das Grab
bürgerlichen Seyns; denn er wurde in die
nkungen der Domainen hinein gezogen, ge-
mit Buchholz in Disharmonie, wurde de-
, und beinahe von Friedrich Wilhelm III.
, wenn ſeine erſte Erſcheinung bei dem neuen
wo er alles durch ſeinen Esprit de conduite
einzunehmen wußte, nicht einen guten Ein-
uf die Königin gemacht hätte, wodurch er
ne zahlreichen Feinde demüthigte, die ſchon
inen nahen Fall triumphirten. Er gab bloß
eußen ab, wozu er ſelbſt ſeinen Nachfolger
g, ſtudierte den neuen Hof, und war bald

Daß J
Erfahrung
lich gebildet
abläugnen.
Herz, hält
der Weiber
In eine
nicht das He
gierung zu
aber, daß Ho
und nicht un
beweiſen: daß
zu Theil wor
Kein St
walt, bald de
zu zeigen, wi
geſchickteſte M
mälde von ih
in der einen
gegen Fremde
ihn ſind, in
oder auf der
ſeiner Canzle
det. Ich gla
niſters völlig
dadurch, daß
ihre Privatge
Form, welch
Tiſche, in ih
ſelbſt auf dem
allen Menſche
Der
Ein ganz
Großen. Se

gebildet ist, das können seine Feinde selbst nicht
ugnen. Sie sagen aber: Er hat ein schlechtes
z, hält nicht, was er verspricht; er ist ein Sklave
Weiber und dergleichen.

In einem Minister soll man nur den Kopf,
t das Herz tadeln; was hat dies mit der Re-
ung zu schaffen? Thatsachen dokumentiren es
, daß Hoym manche, die ihm schadeten, schonte,
nicht unglücklich machte; das ist genug, um zu
eisen: daß sein böses Gemüth, wäre es ihm auch
Theil worden, dem Verstande nicht zuvorkam.

Kein Staatsmann hat es mehr in seiner Ge-
t, bald den Minister, bald den Menschen in sich
zeigen, wie Hoym. Ich glaube selbst, daß der
ickteste Mahler zwey sich ganz unähnliche Ge-
de von ihm zeichnen würde, je nachdem er ihn
er einen oder andern Attitüde fand. — Er ist
n Fremde, selbst gegen Officianten, die stets um
sind, in seinen Familienzirkeln in Dyrenfurth
auf der Reise, ganz anders, als wenn er in
r Canzley oder im Audienzzimmer sich befin-
Ich glaube, daß dies der Klugheit eines Mi-
rs völlig angemessen ist. Ich kenne andere, die
rch, daß sie den Minister in ihre Familie, in
Privatgeschäfte mit hinüber nehmen, und die
n, welche diese Charge ihnen aufbürdet, bei
e, in ihrer Schlafstube, ja ich möchte sagen,
auf dem Nachtstuhle nicht vernachlässigen, sich
Menschen verhaßt machen.

Der Minister Schulenburg.

Ein ganz eigentlicher Zögling Friedrichs des
ßen. Seine Bildung und Beförderung sind

zu resigniren, und sich in so viele Falten
hmiegen verstand, oder zu stolz dazu war,
er seinen Einfluß. Dies war hinreichend, ihn
neuen Regierung zu accreditiren, und indem
König den Plan zur Generalcontrolle vor=
hätte er ihm einen ähnlichen zu einer, in seiner
vereinigten Oberaufsicht aller Civilbehörden
n lassen, und ihm darüber selbst wöchentlich
ag, die Cabinetsexpedienten aber zu seinen
rdinirten machen sollen; dann war er Pre=
inister, den der Staat bedurfte. Er hatte
was dazu gehörte, Kopf, Repräsentation,
er, Energie, Kenntnisse, Vermögen und den
. Da er General war, konnte er auch dem
air den ersten Impuls geben; eben so in der
k. Der König hätte an ihm einen würdigen
gehabt, und wenn er starb, hätte er seine
dsätze gewiß befolgt. Niemand würde es ge=
haben, ihn zu stürzen, und der preußische
, unter dieser Aegide bei dem guten Willen
önigs, konnte in der großen Crisis, worinn die
ischen Staaten zeither schwebten, zur größten
der Vollkommenheit gedeihen. — Da er dies
hlässigte, entstand die fatale Antipathie zwi=
dem Cabinet und den Ministern, dem Mili=
nd Civile, dem Adel und dem dritten Stande.
Wein ist dadurch in Gährung gerathen, und
dem Faß den Boden zersprengen.

Der Minister Schulenburg scheint jetzt von
Grundsatz auszugehen, sich nach und nach zu=
ziehen, da er seinen Einfluß täglich fallen, den
abinets steigen sieht.

Man macht ihm zum Vorwurf, daß er den
Banquier Liebmann Meyer besonders

trepreneur
administrire
Unter
und rechtsch
Meyher

Vier

Hannover is
Glied in der
Wie war es

Das aus
der Kano
erweckt. Ent
im Bunde,
anhängt, den
Hannover mi
Frankreich ve
adoptiren. Le
wird es stets
zwungene Se
System ist ab

Bis hierh
Neutralitätssys
nover, und dad
bedroht war,
kennen, mit ih

...ministriren lassen, so würde er betrogen werden.

Unter Schulenburg arbeiten drey gescheute ... rechtschaffene Männer: Schlaberndorf, ...eyher und Wilkens.

Vier und zwanzigster Brief.

Berlin.

...annover ist von den Franzosen besetzt, das erste ...ed in der Kette der nordischen Fürsten gesprengt. ... war es möglich, dies zuzulassen?

Das auswärtige Departement schläft, der Don... der Kanonen hat es an Preußens Grenzen nicht ...eckt. Entweder mußte Preußen, mit Frankreich ... Bunde, längst England und allem, was ihm ...ingt, den Krieg erklärt, und in Folge dessen ...nover mit sich vereinigt haben, oder es gegen ...ikreich vertheidigen und das englische System ...tiren. Letzteres wäre unpolitisch gewesen, und ... es stets bleiben, so lange England das er... ...igene Seerecht nicht aufgiebt. Das schlechteste ...tem ist aber noch besser, wie gar keins.

Bis hierher, und nicht weiter, konnte nur das ...tralitätssystem extendirt werden. So wie Han... ...r, und dadurch das Herz des preußischen Staats, ...oht war, mußte man sich zu einer Partey be... ...en, mit ihr siegen oder untergehn. — Indem

und tournirt sind alle westphälischen Provin-
die dortigen Truppen, die Hessen und Wesel
die Besetzung der Vestungen an der Weser,
orts George und Lüneburgs. In zwey Eil-
en können die Franzosen vor Magdeburgs ver-
ten Wällen erscheinen.

Was will man mit dieser zugelassenen Besetzung
overs andeuten? Hat England sie nicht durch
en abwenden zu lassen gewünscht? Unterließ
e deshalb, weil sie widerrechtlich gewesen wäre?
setzte man ein so gutes Zutrauen in die Fran-
daß man von ihnen glaubte, sie würden den
en nichts zu Leide thun? Das ist das Zu-
eines Ehemanns, der seinem Freunde seine
ns Bett giebt, und so gutmüthig ist, zu glau-
r werde sie nicht benutzen.

Wenn zwey Privatpersonen eine Societät er-
, ihre Capitale zu gleichen Zwecken anwen-
wird es der Eine zugeben, daß der Andere in
aus kommt, hier Befehle ertheilen, und über
, Keller, Garten und Feld disponiren will?
so wenig konnte Preußen (auf die natürlichste
von der Welt mit Frankreich zu einem Zweck
: England zu demüthigen,) es zugeben, daß
Staat Hannover besetzte, und es vielleicht
en wieder überlassen wird, wenn es ausgeso-
t. — Der Oberconsul ist dadurch mit den
chen unsers Cabinets völlig vertraut gewor-
Aus dieser zugelassenen Besetzung Hannovers
r Erfahrungen ziehen, die ihn vermögen wer-
Preußen mit verächtlichen Augen anzusehen.
augwitz ist entfernt, die böse Welt sagt:
be zu lange geschlafen, und nie vor Mittag
Au-

andere werden wohl die französische Partey
sinken lassen.

In Pohlen geht es lustig her; Wunder ists,
die Nation ruhig ist. — Der Ausschuß von
ianten, den man hier versorgt hat, und der
her vornehmen H*** einen Mann gab, fängt
ich in seiner ganzen Blöße zu zeigen. Ein Land-
Baron von Narath, im Peyßernschen Kreise
r Brandstiftung und des Straßenraubes; der
rath Wargarsky, Kalischen Kreises, ist des
schlags beschuldigt, da man den Abt Lizsky
m ermordet gefunden hat. Der Präsident von
elu in Peterkau hat sich erschossen, weil seine
igereyen entdeckt sworden. Der Kriegsrath
so ist cassirt, da er unrechtmäßige Sportuln
ogen hat; der Cammerfiscal Schnakenburg
Jagdfiscal Hayne sind ebenfalls wegen ähn-
Verbrechen cassirt.

Die einzigste Anekdote in ihrer Art ist folgen-
— „Ein gewisser Gottwald aus Glogau
Inquisitor publicus in Posen. Er war so
chickt als gewissenlos und liederlich; er ließ alle
nalprozesse liegen, die Listen darüber fertigte er
ich an; mancher Criminalgefangene harrte Jah-
g auf seine erste Vernehmung. Einer seiner
anten, Herr K. G. R. Kiez, ertrank aus
z, und hinterließ ein Testament, welches ein
uil auf den Großcanzler war. Herr Gott-
fand für gut, diesem eine Abschrift zu schik-
Er erregte dadurch Aufmerksamkeit auf sich,
nan untersuchte die Aechtheit seiner Prozeßli-
Hier kam man hinter seine Verfälschungen,

J

„Es saß ein Jude in der Frohnfeste, der reich
vandten in Kalisch hatte. Diese wandten sich
Gottwald, wie er noch frey war, und baten
ein Stück Geld, um die Befreyung ihres
ers. Er machte Hoffnung dazu. Nach seinem
st wandte er sich nach Kalisch, versammelte die
en Vettern seines Inquisiten um sich, und
h:“

„Ihr wißt, ich bin der Inquisitor publicus,
ir hat daher die Regierung in Posen den Auf
ag ertheilt, euch vorzustellen: daß, wenn ihr mir
gleich 4000 Thlr. in Golde zahlt, so soll ich euch
ne Anweisung an den Stockmeister geben, euren
etter Isaak euch zu überliefern.“

„Nachdem die Juden gehandelt hatten, zahlten
eine beträchtliche Summe, erhielten die Anwei
, und wurden in Posen ausgelacht. — Gott
d wandte sich aber nach Mecklenburg; hier war
dem Lande einer seiner academischen Freunde
rrer. Dieser hatte ihm in Halle erzählt: sein
er, der vor ihm die Pfarre besaß, habe unter
Kirchengefäßen einen kostbaren Abendmahlskelch
gediegenem Golde. Gottwald fährt direkte
diesem Dorfe, steigt im Gasthofe ab, geht zum
rrer, und spricht: „Ich komme hier auf Irr
en her, und will nach Hamburg reisen; ich bin
t gewohnt, auf Stroh zu schlafen, geben Sie
gütigst ein Nachtquartier.“ — „Der Pfarrer
mit seinen academischen Bruder, fällt ihm um
Hals, und läßt auftragen, was Küche und Kel
vermögen. (Er war unverheyrathet; eine alte
e Köchin bediente ihn). Es wird scharf getrun
der Pastor machte einen guten Wirth, die an
hmen Rückerinnerungen an die academische Lauf

arer Abendmahlskelch hier bei der Kirche, dieser
ur ist es werth, daß man ihn aus goldenem Ge-
trinke; hole den Kelch, wir sind allein." —
es geschieht ohne Umstände, und Gottwald
t bald den Pastor unter den Tisch, steckt den
ein, der großen Werth hatte, und eilt da-
— Was sagst Du zu diesem Criminalrichter?"
Alle Vestungen im Lande sind mit südpreußi-
Officianten überladen, und es ist ein Schimpf
rden, als Civilist in dieser Provinz zu dienen. —
den übrigen Provinzen geht es zwar nicht so
u, aber auch hier zeigt sich eine große Schlaff-
n der Exemption der Gesetze, die in den Re-
n eine stets größer werdende Widersetzlichkeit
rbringt.

In Schlesien sind fortdauernde Händel unter
dherren und Unterthanen, die oft blutig enden.
bürgerlich gesinnte Cabinet unterstützt die letz-
indem es ihr Schicksal mildern will. Dies
nun recht gut, wenn es nicht auf Kosten des
geschähe, der hier eine Societät durch das
system ausmacht. Schwerlich wird es die Re-
g (wie der Plan zu seyn scheint) dahin brin-
daß Gleichheit der Rechte so schnell entstehe;
wäre es, sie suchte den Adel mehr durch An-
g im Dienst zu erziehen, um ihn durch eigne
egung dahin zu bringen, daß er die gezwunge-
ände seiner Unterthanen in freye verwandelte.
ie mangelhafte Exemtion mancher zweckmäßi-
erfügungen liegt besonders in der Immorali-
Officianten, die wieder durch ihre schlechte
ung veranlaßt wird. Wenige haben die noth-

Den Thron selbst respectirt man nicht mehr;
König ist zu populär und human; er sollte sich
einem Nimbus umgeben, und mehr der Eti=
te huldigen. Dies ist aber gar nicht Friedrich
lhelms Sache. Ich sah ihn kürzlich selbst bei
: Visite, die das königliche Ehepaar der verwitt=
n Prinzeß Heinrich ablegen wollte, vor dem
gen, mit 6 Pferden bespannt, zu Fuße hergehen,
in die Königin saß. — Er fährt mit der Köni=
sehr oft in einem Cabriolet von Charlottenburg
Berlin, und führt die Pferde selbst. Ein Be=
ter reitet hinter her. — Im Garten in Char=
enburg sieht man ihn unter einer Menge von
linern einsam wandeln, wie jeder andere Pri=
nann.

Ich sage es noch einmal, diese verdorbene Ge=
tion verdient keinen solchen König. — Wenn
echt verdießlich ist und sieht, wie er hintergangen
, wie schlecht die Menschen sind, soll er oft aus=
n: Warum hat mich Gott *) zum König ge=
ht?

Fünf und zwanzigster Brief.

Berlin.

ie Partey des dritten Standes verstärkt sich täg=
mehr gegen den Erbadel, das bürgerliche Cabinet

*) Andere sagen: der Teufel, des Contrasts wegen.

igenatsvorschriften den reichen Bürgerlichen den
auf adlicher Güther erschwert; ferner: daß in
preußen die Dismembration adlicher Güther er-
ert, in Schlesien aber solche bis auf ein Drit-
des Flächeninhalts eines Dominiums nachgege-
wird, obschon in Südpreußen keine, wohl aber
Schlesien eine Societät des Adels existirt, welche
die Gesammtheit und das Zusammenbleiben der
ninien den Interessenten der Pfandbriefe Ga-
ie geleistet hat.

Der dritte Stand schließt den größten Theil der
ianten, bis zum Geheimen Finanzrath hinauf,
h; er enthält unter ihnen die arbeitende, der
die repräsentirende Classe (Paradepferde.) Im
gerstande findest Du die Reichen: Kaufleute,
l. Beamten, adliche Pächter, Fabrikenherren,
manche Gewerke. Du findest hier die mehrsten
rten: Schriftsteller, Professoren, Schullehrer,
e, Juristen. Du findest hier die Künstler: Mu-
Kupferstecher, Mahler, Bildhauer, Zeichner u. s. w.

Die Juden machen einen eignen Stand aus,
uchen allenthalben die Blüthen des Fleißes an-
sich anzueignen und den Adel auszubeuteln.

Welche Classe findet man im Adel? Das Mi-
arrogant, hochmüthig, prahlerisch, ohne Kennt-
mit Schulden überladen. Guthsbesitzer, die
die Pächter ihrer Creditoren aus dem dritten
de sind, und die keine Idee von ihren Pflich-
aben; die Müßiggänger, durch Erbrechte, Hey-
oder Gütherschacher und Schwindel reich ge-
n; die Wüstlinge, Liederlichen, reisende Spieler
Pflastertreter.

n unsrer Alten im Kriege entsprossen, erblich
, vereinigte man damit den Grundsatz: stets
Grundsätzen der Ehre zu handeln. Man wälzte
en Erbadel die ganze Last der Landesvertheidi-
durch die Kriegsdienste, und die Vormundschaft
das unmündige Landvolk durch die Unterthä-
t. — Kaum gebohren, war der Edelmann
ichtet, sich zu seinen Pflichten geschickt zu ma-
Sein Ehrenwort galt so viel wie ein Schwur,
eine Aufführung mußte ohne Tadel seyn.
Die Regierung hätte von jeher zur Erhaltung
Kaste zwey Maaßregeln befolgen sollen:
Mußte sie jeden der Vorrechte dieses Standes
berauben, der sich ihrer unwerth gemacht hatte;
Mußte sie aus dem dritten Stande alle darin
ufnehmen, die es verdienten, und weder den
Adel um Geld verkaufen, noch Bürgerlichen das
Incolat ertheilen. Der Bürgerliche, der es ver-
iente, ein Edelmann zu seyn, mußte erst gea-
elt werden, dann konnte er sich als solcher an-
aufen. (Der Dienstadel.)
s giebt einen Dominialadel (Guthsbesitzer), ei-
Nationaladel (alle Edelleute ohne Güther).
te man nun einführen:
Daß jeder Bürgerliche, der ein adliches Guth
u kaufen geneigt wäre, nicht bloß das Kauf-
pretium nachwiese, (das Geld begründet nicht
ie Ehre,) sondern dokumentirte: daß er ein
hrliebender rechtlicher Mann sey, so würde ihm
der Adel und das Recht verliehen, ein Ritter-
guth zu besitzen;
Daß im Militair und Civile jeder, der seiner
Verdienste wegen zum Officier und zum decre-

m diesem Stande aufgenommen seyen.

Wollte man dann jeden daraus verstoßen, der ein einzigesmal wortbrüchig geworden, durch Ur: und Recht eines schlechten Streichs überführt e; der ohne Noth den Dienst des Staats auf: e; alle Banqueroutirer, durch schlechte Wirth: ft in Concours gerathene Grundherren u. s. w. das Grundprincip dieses Standes, die Ehre, im Auge behalten, so würde solcher durch die: einen großen Reiz erhalten, zum Besten des ats zu wirken, und der Macht des Geldreich: ns entgegen arbeiten.

Endlich müßte dieser Stand bleiben, aber nur ingungsweise, so lange man sich seiner werth gt. Es ginge auf diese Weise nicht der Adel auf die Erben über, sondern nur der Anspruch n; und wenn bei den Guthsbesitzern die Vor: e des Adels im Guthe liegen, so müßte jeder zer, der sich desselben nach obigen Grundsätzen ürdig machte, das Guth seinem nächsten quali: en Erben überlassen.

Die Vorrechte der adlichen Guthsbesitzer müs: nicht darin bestehen: Von Staatslasten befreyt yn, die der Bürger und Bauer trägt. Keines: ; Der Guthsbesitzer sollte Vater, Vormund Bildner seiner Unterthanen seyn; sie in der mit Rath und That unterstützen. Er sollte Zwischeninstanz unter Regenten und Untertha: bilden, jenem für diese in Rücksicht der Staats: haften.

Jetzt ist der Adel nur für Rechnung der übri: Stände da, die ihn häufig wegen seiner täglich

hat, noch zu wirthschaften versteht, und nur
ficierstellen sind ausschließlich sein, da man
ohne Unterschied Liederliche und Ignoranten
mt.

s ist übrigens Zeit, daß dies Princip der Ehre
r Regierung besser benutzt wird, um den Un-
nen einen Reiz zur Tugend zu geben, beson-
a alle Religiosität vernichtet ist, die diesen
hatte; denn jetzt steht nur der Geldreichthum
ehen, der in der Ferne physischen Genuß zeigt.
widmet sich dem Judenthum, und alle Stände
dem glänzenden Götzen nach, und lachen über
worin man sonst noch einen Werth setzte.
haben, um genießen zu können, schnell, viel
ut, das ist die heillose Tendenz des Zeitalters.
t dies enden wird, fragst Du? Mit allge-
er Barbarey.

Daß das Cabinet die Unterthänigkeitsverhält-
auflösen will, dadurch wird es den Adel nicht
, was geht der den Nominaladel an? Da-
wird das einzige Band, was die rohe Volks-
, seit die Religion vernichtet ist, noch zusam-
hielt, zerrissen. Einen Stand hat der Bauer
bei uns; das Leibeigenthum ist nicht mehr,
Gegenden ausgenommen, vorhanden, und
man nur dies ausrotten, dagegen wäre nichts
nnern; daß man aber dem Bauer hilft, con-
näßige Verbindlichkeiten nicht zu erfüllen, dazu
ch keinen Grund. Daran ist aber der Physio-
m Schuld. Dieser lehrt: Je kleiner die Gü-
werden, je mehr steigt die Cultur! Ich be-
e aber: je kleiner die Güther werden, je mehr

Dem Kön
geben seine G
nents bis an
hervorzugehen
und werden
Haus über d
so wirds uns
man wie eine
dern wirft.

Im Jun
lich steigende
für Colonialw
Jahr hat ein
vinzen betroff
angerichtet.
zeigt, wie gu
aus viele Un

Der Kö
Schlesien gen
wesen war.
drich Wilh
alle Jahre da
bengeschenken
dies Jahr, n
die Ueberschw
auf ansehnlich
aber nur einig
betrug aber
hatte aber der

em König leuchtet kein Glücksstern: Kriege um-
n seine Staaten; der nahe Umsturz des Conti-
s bis an die Weichsel scheint aus Frankreich
orzugehen. Wir schlafen über einem Vulkan,
werden nicht erwachen, wenn uns schon das
s über dem Kopfe brennt; erwachen wir dann,
virds uns wie dem Schlaftrunkenen gehn, den
wie einen Ball aus einem Winkel in den an-
wirft.

Im Innern giebts unfruchtbare Erndten, täg-
steigende Preise der ersten Bedürfnisse, die wir
Colonialwaaren den Engländern liefern. Dies
r hat eine Ueberschwemmung die mehrsten Pro-
en betroffen, und einen ungeheuren Schaden
richtet. Bei dieser Gelegenheit hat es sich ge-
, wie gut ein Schatz ist. Der König hat dar-
viele Unglückliche nachdrücklich unterstützt.

Der König hat dieses Jahr eine Reise nach
lesien gemacht, wo er seit vier Jahren nicht ge-
n war. Diese Provinz glaubt sich von Frie-
h Wilhelm III. zurückgesetzt, da Friedrich
Jahre dahin kam, und sie mit königlichen Gna-
eschenken überhäufte. Man glaubt besonders
Jahr, wegen der großen Verwüstungen, welche
Ueberschwemmung angerichtet hatte, Anspruch
ansehnliche Unterstützung zu haben; es werden
nur einige 70000 Thlr. gegeben; der Schaden
ug aber einige Millionen. In den Marken
e aber der König 120000 Thlr. angewiesen.

System gut wäre, so würde es ohne Unter⸗
g rentiren; im andern Fall hätte der Staat
Veranlassung, sich desselben anzunehmen.

Du weißt, ich hasse den Physiocratism: ich
Dir darüber schon oft meine Meynung gesagt.
s wurde in Schlesien, ehe der König kam,
von gesprochen: Die geistlichen Güther sollten
ingezogen werden; der Minister setze sich aber
n, da ihn die Geistlichkeit oft mit Gelde un⸗
e. — Wenn ich dies auch nicht glaube, so ist
o viel gewiß, daß die Geistlichkeit zu manchen
rdinairen Etatsausgaben, wozu keine Fonds
nden sind, die nöthigen Gelder hergeben muß.
t nichts daraus geworden. Man behauptet,
ie Geistlichkeit die Verwendung der Königin
t habe. — Andre sagen: die Cabinetsräthin
n habe sich desfalls bei ihrem Manne für die
ichkeit verwendet, nachdem diese sie durch wich⸗
Gründe von der Gerechtigkeit ihrer Sache
ugt hätte. — Diese Frau bereiste nehmlich
sien in Gesellschaft dreyer Freunde ihres Man⸗
und wurde allenthalben mit großer Devotion
ommen; der hohe Adel selbst wetteiferte in
uszeichnung, die er ihr bezeigte, und bewieß
h, daß er seine Vorurtheile gegen den Bür⸗
d abgelegt habe.

ich glaube es nicht, daß ein Mann, wie
n, die geringste Rücksicht auf die Intercessio⸗
iner Frau nehmen würde. Das Wahre in
Sache ist: daß der Kanzler Homuth beym
tinerstifte in Breslau dem Cabinet eine De⸗
n der geistlichen Gerechtsamen vorlegte, die
n, der einer der ersten Juristen ist, gleich von

er märki
äußerte:
daß der
nen mitge
bedeutende
zeugen, da
Staate ein
vielleicht bes
der Verwalt

Im au
englische Ge
lassung des
zösischer Se
Krieg mit d
endlich zu d
Lombard
Herr von K
ist, stimmt
und so möch

Siebe

Ich habe m
burg und Po
ser- und Gär
durchlebte m

ʒerte: Daß man in Schlesien zu leben wisse, und ß der Geist Hoyms sich allen seinen Subalter- n mitgetheilt habe. Ich erzähle Dir diese un- eutenden Dinge nur deshalb, um Dich zu über- gen, daß aus diesem Beym dem preußischen aate ein erster Minister heran reift, wobey er leicht besser, wie bei der jetzigen Excentricität, in Verwaltung fahren möchte.

Im auswärtigen Departement weht schon der lische Geist Hardenbergs, der auch die Frey- ung des englischen Gesandten Rumbold fran- scher Seits bewirkte, da Bonaparte einen eg mit dem festen Lande vermeidet, um England lich zu demüthigen. Er wird nur noch durch mbard gedämpft, der französisch gesinnt ist. r von Köckeritz, dem jeder Krieg ein Greuel stimmt ihm bei, eben so Möllendorf u. a. so möchte der Friede noch wohl fortdauern.

Sieben und zwanzigster Brief.

Berlin.

h habe mir das Vergnügen gemacht, Charlotten- g und Potsdam, und hier die Königlichen Schlös- und Gärten zu besehen: Ein heiliger Schauer chbebte mich, wie ich mich dem Wohnsitze des

en Freund fand, der ihn begriff, und den der
gkeitstrieb zu den Hunden führte. — Er
in seinen menschlichen Umgebungen nur den
nd, in den Hunden fand er Anhänglichkeit an
s Menschen, die er seines Gleichen nicht zu-
von denen er glaubte, sie sähen nur stets den
ihm; deshalb wurde der große Mann auch
öse, wenn der gereitzte Quintus ihm Spot-
gte.

er Bildersaal war noch in der alten Verfas-
Ein alter Führer sagte mir: der König sey
lich um eilf Uhr hinein gegangen; oft, be-
s in den letzten Jahren seines Lebens, sey er
ßlich gewesen, dann habe er die Thüre des
hart zugeworfen. Jedes Mal um zwölf Uhr
Lieblingshund gekommen, und habe an der
gekratzt, um dem Könige die angerichtete Ta-
ukündigen, dann sey er immer heiter aus dem
gekommen. Die Entfernung von den Staats-
ten, der Eindruck, den die Malerey auf sein
h machte, und auch selbst vielleicht der Hund,
diese Aufheiterung bewirkt.

as neue Palais hat durch die Zerstörung der
de viel verloren, aus deren Marmorblöcken
rich Wilhelm das Marmorpalais erbaute,
s für ein Landhaus zu groß, für einen Palast
n, ein elendes, auf einen Sumpf geschmacklos
s Mitteldíng ist.

m Schloß in Potsdam lagen der Degen, der
und die Krücke Friedrichs offen in einem
r auf dem Schreibtisch desselben. Mich wun-
aß man diese Andenken hier so offen hinlegt.
ürde sie wie Heiligthümer bewahren. Bei
rücke dachte ich: Ach führst du doch einmal

mit Sace
war, und
wie der M
Posselts
sauber zus
auf Büsten

Der K
läßt fast tä
er, ißt schn
und geht od
hetzt er woh
Güthchen u
Kronprinz g

Gott w
Staate und
Letzteres nich
er sich nicht
zu moralisch
liebt. Er is
und sollte K
Welt in Frie

Die Kö
anvertraut,
aber, der K
sehr schlimm

Die Ob
an ihr ist, di
desfalls auch
irre machen,
auch das F
jetzigen Zeita
rer Hof, wie
den vornehme

e der Monarch. — Ich fand hier die Minerva, össelts Annalen, die Rangliste der Armee, und über zusammengelegte Uniformen und mehrere Hüte f Büsten gesetzt.

Der König theilt seine Zeit sehr weise ein. Er t fast täglich sich Vortrag machen, nachher liest ißt schnell und einfach, bleibt in seiner Familie, geht oder reitet oft ganz allein spatzieren; auch st er wohl ein paar Hasen in Paretz, ein kleines üthchen unweit Potsdam, welches er schon als onprinz gekauft hat.

Gott wolle diesen rechtlichen guten Mann dem aate und mit ihm den Frieden erhalten; da aber teres nicht denkbar ist, so bedaure ich ihn, da sich nicht schnell entschließen kann, und die Dinge moralisch ansieht, auch das Collegialische zu sehr t. Er ist das wahre Gegenstück eines Despoten, sollte König von England seyn, dann wäre die lt in Frieden.

Die Königlichen Kinder sind Herrn Delbrück ertraut, der sie gut erziehen soll; man behauptet r, der Kronprinz habe wenig Talent. Das wäre schlimm.

Die Oberhofmeisterin v. Voß erhält, so viel hr ist, die Hofetiquette, und wenn der König sie falls auch oft bespöttelt, so läßt sie sich doch nicht machen, und das finde ich gut. Denn wenn das Hofceremoniel an deutschen Höfen im gen Zeitalter lächerlich ist, so ist ein zu populai Hof, wie der preußische jetzt ist, auch nicht für vornehmen Pöbel.

---

s vorige Jahr hat mit einer Hungersnoth be-
en, das jetzige damit angefangen. Die nächste
he waren mehrere auf einander gefolgte un-
bare Jahre, die entfernte, die Leerheit aller
nagazine.

Jch habe Dir schon früher **Friedrichs** Grund-
in der Getraidepolizey aus einander gesetzt;
aren für die preußischen Staaten die besten.
perrte, wenn der Normalpreis erreicht war,
ffnete seine Magazine. Er gab die Ausfuhre
und kaufte für die Magazine ein, wenn der
so niedrig war, daß der Cultivateur nicht da-
estehen konnte.

Die preußischen Finanzisten, die außer Schle-
nur das Domaineninteresse und die Steigerung
Güterpreise im Auge haben, versuchten stets
Freyheit des Getraidehandels im Innern und
außen; sie beten es den Oeconomisten und
unsern neuen Physiomaten **Thaer**, **Schmalz**
nach, und vergessen über den Cosmopoliten den
ioten.

Wer wird es bezweifeln, daß allgemeine Han-
reyheit in der ganzen Welt die Staaten schnel-
um Ziele führen würde? Wer kann aber so
ht seyn, wenn die ersten Handelsstaaten gegen
brigen feindselig handeln, jenen Grundsatz bei-
ten zu wollen? Die Staaten können nicht nach
hristlichen Moral handeln: Wenn dich jemand
en einen Backen schlägt, so reiche ihm den an-
auch dar!

Es ist so lächerlich als verderblich, die Vered-
der rohen Producte im Innern zu vernach-

ist, und
tet, für d
keinesweg
taugt.
in den W
und uns i
Besond
Preußen, d
den jetzigen
Mann so vi
jetzt kostet
1 Thlr. —
dabei, da er
cirt, sondern
nur ein Nor
wieder aus.
Phantasie. —
und der Sta
Fabrikate nic
Producte S
weil sein Sc
Contribution
Dieses
merksamkeit
schäftigt. Z
lehre, dann
der wieder e
Kaiser der F
diese Stufe
Geist darauf
England hing
Amiens nicht
sten. Seinen
richter, die M

für den, der sitzen will, nur einen Werth hat,
eineswegs aber als Klotz zu diesem Behuf etwas
gt. Oder sollen wir zu den wilden Schweinen
den Wald zurück, und mit ihnen Eicheln fressen
uns im Koth wälzen?

Besonders nachtheilig wirkt das System auf
eußen, dessen Gewicht auf der Armee ruht. Bei
jetzigen Preisen der Dinge kosten aber 25000
nn so viel, wie unter Friedrich 100000; denn
kostet der Scheffel Rocken 4 Thlr., ehemals
Thlr. — Der Guthsbesitzer gewinnt auch nichts
ei, da er nicht mehrere Scheffel Getraide produ-
, sondern nur ums Geld annimmt; das ist aber
ein Nominalwerth: denn er giebt eben so viel
der aus. Das Ganze ist blos ein Spiel der
antasie. — Der Fabrikant, der Officiant, Soldat
der Staat verliert dabei; der erste, weil seine
rikate nicht mit den steigenden Preisen der rohen
oducte Schritt halten; der zweyte und dritte,
sein Sold bleibt, wie er ist; der letzte, da die
tribution nicht erhöht wird.

Dieses Jahr haben mehrere Dinge die Auf-
ksamkeit des Berliner Publikums ganz allein be-
ftigt. Zuerst war es Gall und seine Schädel-
e, dann Jungius und seine Luftfahrt, endlich
wieder erneuerte Continentalkrieg. Napoleon,
ser der Franzosen, ganz durch sein Selbst auf
Stufe erhoben, sich nur allein durch seinen
t darauf erhaltend, zu einem neuen Krieg mit
land hingerissen, da dieses Reich den Frieden zu
ens nicht erfüllt hat, ficht an Frankreichs Kü-
Seinen festen Blick auf Englands Küsten ge-
et, die Möglichkeit des Hinüberkommens berech-

ten, und in zwey Monaten hat er dies alles
racht, und feuert seinen Triumph in Paris.

Hier will ich Dich nur unterrichten, wie Preu-
sich bei dieser Angelegenheit benommen hat.

Wir sahen hier ruhig den Herbstmanövers zu,
bewunderten die Schlachten auf Templos Hü-
die Uebergänge über die Banke, und die Ge-
e bei Potsdam, wie der Feind supponirt wird,
plötzlich der Marschall Düroc erschien, um un-
Hof für Frankreich zu gewinnen, da Oestreich
Rußland Napoleon mit einem neuen Kriege
ohte. Welche Vortheile er unserm König dar-
theu hat, ist nicht recht bekannt geworden; ge-
ist es aber: daß der Besitz Hannovers und der
Schwedischpommern darunter begriffen war.

Der russische Kaiser schien für seine Person
h die Hinrichtung E*** und der Verletzung des
enschen Territorii gegen Napoleon aufge-
ht, das östreichische Cabinet aber durch Subsi-
zu diesem Kriege verleitet worden zu seyn, den
land als einen Ableiter der französischen Heere
seinen Küsten entstehen ließ. Das russische Ca-
t wandte alles an, das unsrige zum Kriege zu
mmen, und der Kaiser Alexander schrieb selbst
unsern König, und stellte ihm die gefährlichen
chten Napoleons vor, der Deutschland zu
r französischen Provinz machen wolle. Frie-
ch Wilhelm ließ sich aber in seinem Neutrali-
system nicht irre machen, und schlug jede Ver-
ung, die dem zuwider seyn könnte, aus; auch
bald nachher verlangten Durchmarsch russischer
ppen lehnte er von sich ab mit der Erklärung:
aß, wenn die Armeen der beiden Kaiserhöfe seine
Neu-

s Lombards durch körperliche Schwäche afficir-
r Geist; überdies war derselbe abwesend und
auchte die Bäder in Pisa.

Unterdessen Napoleon gewiß voraussetzte,
ß die Preußen mit den Russen schon handgemein
worden wären, marschirte er durch das Anspach-
e, um Mack bei Ulm einschließen zu können,
lches ihm auch völlig glückte. — Ich habe Gele-
nheit gehabt, im Manuscript die Unterredung zu
en, welche Napoleon mit Mack vor der Ca-
ulation bei Ulm hatte, die ein großes Licht über
e Begebenheit wirft.

Mack sagt zu Napoleon: Wenn ich die
utralität des Anspachschen nicht respectirt hätte,
re ich E. K. M. Planen zuvor gekommen.

Der Kaiser. Warum haben Sie es nicht
sucht?

Mack. Ich würde meinem Monarchen einen
en Krieg zugezogen und bewirkt haben, daß der
nig von Preußen Böhmen genommen hätte.

Der Kaiser (mit einem Lächeln). Das würde er
t gethan haben.

Du siehst hieraus, wie genau der kluge Kaiser
Charakter Friedrich Wilhelms kannte, der
) in der Politik nur von der Rechtlichkeit
geht.

An den Marschall Bernadotte soll der Kai-
indem er den Durchmarsch befahl, geschrieben
en: „Man muß alles aufs Spiel setzen, um al-
zu gewinnen.“

Es war gerade in Berlin bei dem Minister
rdenberg eine Fete, wie der Courier die Nach-

: Politik handelt, so setzt er es auch von an-
voraus, und da Napoleon durch jene Hand-
seinem Versprechen, Preußens Neutralität re-
ren zu wollen, zuwider handelte, so wurde da-
das Gemüth des Königs aufgereizt.

Hätte der König sich auf der Stelle entschlie-
können, die westphälische Inspection, mit den
n vereinigt, nach Holland zu schicken, mit den
pen in Berlin und dem Magdeburgischen, in
inigung der Sachsen, Würzburg anzugreifen, so
Napoleon in eine schlimme Lage. Bei der
tschlossenheit des Königs versäumte man aber
Gelegenheit, und ließ die Macksche Armee ge-
en nehmen — Endlich wurde der in Preußen
chirenden Armee der Rückzug und der Marsch
Franken befohlen.

Um diese Zeit theilte sich der Hof in zwey Par-
, die sich wüthend bekämpften; die eine war
ch-russisch, die andere französisch; der König
ankte zwischen beiden, sein Gemüth zog ihn auf
ussische, das Nationalinteresse auf französische
e, und es wird Dir interessant seyn, wenn ich
die Personen beider Parteyen schildere.

Der hohe Adel war natürlich englisch gesinnt,
Napoleons Erhebung war ihm eben so un-
glich, als seine Plane: den Continent von Eng-
abzuschneiden, dem theuern Absatz seiner rohen
ugnisse verderblich. Das ganze adliche Ministe-
war also englisch gesinnt. Schulenburg
aber gesagt haben: der König möge eine Par-
rgreifen, welche er wolle, so solle er doch mit
gie handeln.

and, und i
abe, Köcker
der Spitze.
Der Herz
aß Frankreich
ns sey; er f
oleons und
and sich zu un
aupt zu setzen
geben; desh
Möllen
trug gern
das Alter
in Oestreich
in die neue
also zum
begrenzten
Erfolg de
das Commande
für den Krieg.
Der nehm
überdies ist er
Rüchel und
noch vor dem
Periode Feldhe
liegt der alte
von neuem an
en Krieg. —
zweyten Nesto
scheinlich fürcht
rection in Süd
Güther.

Köckeritz, Kleist, Massenbach, Pfuhl
r Spitze.

Der Herzog von Braunschweig war überzeugt, Frankreichs und Preußens Staatsinteresse nur sey; er fürchtete aber die Individualität Na- ons und glaubte, er ginge davon aus, Deutsch- sich zu unterwerfen, die Kaiserkrone auf sein t zu setzen, und den deutschen Fürsten Gesetze ben; deshalb stimmte er für den Krieg.

Möllendorf spielte von jeher den Hofmann, rug gern auf beiden Schultern; überdies hatte as Alter abgestumpft, er liebte die Ruhe, und n Oestreichs Fall Preußens Erhebung, konnte n die neue Ansicht der Dinge nicht finden, und also zum Frieden. Hohenlohe hat einen renzten Stolz als Reichsfürst; er wünscht Erfolg den Feldherrn zu spielen, ihm mußte Commando einer Armee zufallen; er war also en Krieg.

Der nehmliche Fall tritt bei Kalkreuth ein; ies ist er russisch gesinnt; er stimmte für Krieg. el und Blücher sind beides Männer, die vor dem Greisenalter, in der jetzt thatenreichen de Feldherrn Ruhm einerndten möchten; ihnen der alte Ruhm der Armee im Sinn, den sie euem anfrischen wollten; sie stimmten also für Krieg. — Zastrov, den der König für einen en Nestor hält, rieth zum Frieden; wahr- lich fürchtete er im andern Fall eine Insur- n in Südpreußen, und die Zerstörung seiner er.

vill, und worauf er gerade fällt. Der Wirkungs-
s eines appanagirten Prinzen, eines Friedensge-
als war ihm zu klein; schon in der Rheincham-
ne zeigte sich sein feuriger Geist: denn wo es
schärfsten herging, da war er gewiß dabei. —
ihn war nur der Königsthron, und da er ihn
t besaß, so wußte er nicht, was er mit seiner
ft anfangen sollte; er ließ also seinen Leidenschaf-
den Zügel schießen, und gab sich ganz dem phy-
en Genuß hin. Bei Tage Champagner, des
chts schöne Mädchen, zur Abwechselung Musik
Jagd, unter diese theilte er sein Leben. Die
nschen sah er als Producte an, für seinen Ge-
zu verbrauchen. Moralität war nicht in ihm.

Unter so verschiedenen Charaktern, wie der des
nigs und dieses Prinzen, konnte keine Sympa-
statt finden; sie haßten sich wechselseitig, ver-
den sich, und einer stieß den andern von sich. —
nüchterne Friedrich Wilhelm, der so oft
unkene Louis; der sparsame König, der ver-
enderische Prinz; jener voll Sittlichkeit, die
em ein Gespött war; wo war da an Harmonie
denken?

Daß Louis für einen Krieg gegen Frankreich
mte, geht schon aus obigen hervor. Das war
ihn eine Laufbahn, Ruhm zu erwerben und
poleon zu besiegen; mit dieser Idee erwachte
Prinz und schlief mit ihr ein. Er brauchte alle
ttel, um dahin zu gelangen; besonders reitzte er
König durch Persiflage, Sarkasmen und beißen-
Witz.

Herr von Köckeritz, der tägliche Gesellschafter
edrich Wilhelms, war nie für Krieg, am

besitzt die
mächtig
Briefen
zösischen
ein Man
schlossen
sätze weni
druck in d
welche man
In de
Staabsoffic
Einkünfte
Bürgers,
sich verheyr
verschafft,
Ansehn un
siebenjährige
waren für
Armee kön
Avancement
sonders äu
Berlin diese
es schicklich
nigs für i
human beh
In de
Officianten,
Civilcarriere
Zeitalter F
Frankreich
mit dem Ze
solle das p
zösische knüp
den. — Di

riefen an alle obige Personen, um sie zur fran-
ʒiſchen Partey hinüber zu ziehen. — Pfuhl ist
ı Mann von Kopf und Kenntnissen; er ist ver-
lossen und ruhmsüchtig; er äußerte seine Grund-
ʒe wenig, stimmte aber für Energie und Nach-
uck in der Regierung, man ergreife eine Partey,
lche man wolle.

In der Armee war der größte Theil der
taabsofficiere für den Frieden, da er ihnen mehr
nkünfte verschafft, und sie mehr die Rolle des
ürgers, als des Soldaten spielen. Sie haben
verheyrathet, Kinder erzeugt, sich Besitzungen
ſchafft, oder treiben Geldgeschäfte, und haben
ſehn und Autorität von ihren Vorfahren im
enjährigen Kriege ererbt. — Die Subalternen
ren für den Krieg. Sie glaubten, eine preußische
mee könne nie geschlagen werden; sie hofften
ancement, Abwechselung und Auszeichnung. Be-
ders äußerten die Officiere der Gendarmen in
rlin diese Gesinnungen sehr laut, und mehr wie
ſchicklich war. Sie haben in der Nähe des Kö-
s für ihn keine Achtung, weil er sie viel zu
nan behandelt.

In der bürgerlichen Welt waren alle alten
icianten, besonders die aus dem Militair, die
ilcarriere ergriffen hatten, und noch in dem
talter Friedrichs zu seyn wähnten, gegen
nkreich eingenommen. Die jüngern, die mehr
dem Zeitalter fortgerückt waren, wollten, man
e das preußische Staatsinteresse an das fran-
ſche knüpfen, um durch dasselbe größer zu wer-
. — Die Kaufleute nahmen eine Partey, welche

Napoleon lieben? Napoleon? der eine Monarchie erschuf und organische Gesetze gab, man weder jetzt noch ehemals in irgend einer fassung antrift, an die die Welt sich erst gewöhnen muß. — Dem Hofrath Hirt war es t recht, daß man die Kunstsachen aus Italien Paris versetzt hatte. — Kotzebue und chard waren in Paris nicht mit einer solchen zeichnung behandelt worden, wie sie es sich ge- t hatten. — Merkel, der Redacteur des muthigen, war russisch, ohne recht zu wissen, um. — Friedrich Buchholz, unter allen scharfsinnigste, ein gebohrner Feind der Feudal- ocratie, gab den Ideen Napoleons durch erst herausgekommenen neuen Leviathon Anwen- z. — Bülow, der Verfasser des Geists des n Kriegssystems, war für eine Universalmonar- eingenommen; Napoleon war in seinen en der Mann, der dies System durchsetzen ite. — Herr v. Held saugt aus alten Bege- heiten Gift und lästert gern; es ist ihm gleich, und wer ihm dazu Gelegenheit giebt, er ist y eigentlich nicht böse; er findet aber seine rke darin, an allen Gegenständen die lächerliche te aufzufinden und aufzudecken.

Durchaus französisch gesinnt war die französi- Colonie aus Anhänglichkeit für ihre Nation.

Unter diesen Umständen kam der Kaiser xander nach Berlin. Das Terrain war ihm unbekannt, es gab seiner Partey den Ausschlag schloß die Potsdamsche Convention, deren denz uns bekannt ist. — Kaum war er fort bey Austerlitz geschlagen, so war der König estimmt, der eigentlich wider seinen Willen ihm

pleute, ihr
sche Hau
und theil
aber lan
man zu
Lombar
Miene ge
negoziren.
nen Güther
den zu ber
bey Austerli
gnädig auf
gehen; er
liefern, die
auf keine
Schlacht li
acht Tage
Zimmern
von der
nahm Na
Convention
Kennen Si
reichend an
gesinnt ist?
die Rede se
Haug
vention ab,
dischen und
entfernen,
mußte. N
men, und
Die Armee
die englische
Armee flüch

d theilte dem Könige ihre Besorgnisse mit, der sie
er lange Zeit überhörte, da er keinesweges, wie
in zu sagen pflegt, unter dem Pantoffel steht.
mbard und Beym, die zum bösen Spiele gute
iene gemacht hatten, drangen in den König zu
gozirén. Der exilirte Haugwitz wurde von sei-
i Güthern geholt, um bey Napoleon den Frie-
i zu bewirken. Er reiste noch vor der Schlacht
y Austerlitz zum Kaiser. Dieser nahm ihn zwar
ädig auf, sagte ihm aber: Er sollte nach Wien
hen; er sey täglich im Begriff, eine Schlacht zu
fern, die alles entscheiden würde; jetzt könne er
f keine Negoziation sich einlassen. Nach der
hlacht ließ Napoleon den Grafen Haugwitz
t Tage warten, dann empfing er ihn in de
nmern Maria Theresiens, und wie Jener
i der Neutralität Preußens zu reden anfing,
hm Napoleon die Abschrift der Potsdamer
nvention aus seinem Portefeuille und sagte:
nnen Sie dies Document, wodurch Preußen hin-
chend an den Tag legt, wie es gegen Frankreich
innt ist? von Neutralität kann also nicht mehr
Rede seyn.

Haugwitz schloß endlich die bekannte Con-
ntion ab, wornach Preußen die englischen, schwe-
chen und russischen Truppen aus Niedersachsen
fernen, und Hannover provisorisch besetzen
ßte. Nachher mußten wir solches in Besitz neh-
n, und Anspach, Cleve und Neufschatel abtreten.
e Armee wurde auf den Friedensfuß gesetzt, und
englische Partey knirschte mit den Zähnen; die
mee fluchte; die Dichter machten Pasquille, und

eder der Kaiser der Franzosen, noch seine
ee, konnten noch Achtung für eine Regierung,
ein Volk haben, welches nicht consequent hau-
, sondern halbe Maaßregeln nahm und stets in
ben fischen wollte. Man sagt, Napoleon hebe
irgend einer Gelegenheit geäußert: „Preußen
ein Raubvogel, der nur nach Coda-
n wittere."

Sonderbar war es, daß kurz nach dem Ab-
ß des Friedens mit Frankreich, dem kein Krieg
er gegangen war, ein Orkan der Bellona den
herunterschlenderte, die auf dem Arsenal in
in steht.

In Berlin suchte man auf Kosten der Regie-
sich durch Witzeleyen zu entschädigen, worunter
inige anführen will. — Man erzählte: „Wie
der oft wiederholten Staatsconferenzen auf
Schlosse zu Potsdam beendigt gewesen sey,
Alexander den Degen und sonstige noch
ndenen Andenken von Friedrich dem
oßen zu sehen verlangt; man habe sie ge-
t, unter andern auch die Krücke; sie wären
dem Conferenztisch liegen geblieben. Wie nun
andern Tage bey einer neuen Conferenz den
stern die Thür geöffnet worden, sey ein pani-
Schrecken in sie gefahren, wie sie die wohlbe-
e Krücke erblickt hätten."

Man trug sich mit einer Carikatur herum,
ach Napoleon dem Könige aus einem

r es that, wurde vermuthet, es kam aber nicht
raus. Die desfalls befohlene Untersuchung wurde
terdrückt. Man beschuldigte damit den Prinzen
uis. Andere sagten: es wären Personen der
glischen Gesandschaft gewesen.

Durch die Unterzeichnung der Convention mit
ankreich, durch die Vertauschung einiger Provin-
, durch die hierüber entstandenen öffentlichen
hmähungen gegen den König, welchen man nach-
, verlor die Königliche Autorität ihr ganzes Ge-
ht. Der König fühlte dies so, wie der Hof;
Königin war untröstlich. Frankreich achtete so
nig das preußische Cabinet, wie Rußland. Die
e Macht wollte ihren Gesandten nicht mit Har-
nberg, die andere nicht mit Haugwitz confe-
en lassen, deshalb sollte Graf Keller das Por-
uille übernehmen; er machte Bedingungen; man
g davon ab, und beruhigte endlich Alopeus
russischen Gesandten.

Welche Sarkasmen sich Louis erlaubt, geht
folgendem hervor: Ein Büstenhändler zeigte
den Gott Mars und den König. Louis sagte:
ja, der erste ist der Gott Mars, und der letzte
der Gott Halt.

Alle dergleichen Scandalosa wurden in die
ovinzen und ins Ausland geschrieben, wurden
mehrt, verschönert und verbessert. Der rechtliche
ann beseufzte und beklagte den König; die nase-
se Jugend, die Fähndriche und Referendarien,
ten und schimpften auf die gemeinste Art auf
n, der es so gut mit der Nation meynte. Was
te er denn verbrochen?

war es Zeit vor der Schlacht bey Austerlitz,
t nachher. War der erstere Zeitpunkt ver-
nt, so blieb nichts als der Frieden übrig,
t ladete sich Preußen die Last des Krieges
n auf.

Einen Scandal gaben die zurückgekommenen
inpferde, für welche die Trainofficiere und In-
toren das Futter gefressen hatten. Sie wurden
Berlin meistbiethend verkauft. Man erzählte:
s Berliner Gassenjungen hätten ein Pferd für
Groschen gekauft, sich alle sechs darauf gesetzt,
wären sodann im Thiergarten spazieren geritten.
war die Neugierde stärker gespannt, als kurz
der Schlacht bey Austerlitz; vom Minister und
neral bis zum Corporal und Miethkutscher hinab
ite alles der englischen Sitte nach, über den
ewissen Ausgang der Sache zu wetten.

Die gemeine Classe selbst theilte sich in Par-
n. Einer war Russisch, der andere Französisch,
nand Oestreichisch gesinnt, so sehr klebt diesem
ke ohne Grund der Nationalhaß an; sie schei-
ihn mit der Muttermilch eingesogen zu haben.
Vernünftigen dankten Gott, daß der Krieg
einmal die preußische Monarchie verschont
e; ein Krieg, der nur vernichtend für uns seyn
, der im glücklichsten Fall uns nichts weiter
ringt, als uns eine Allianz mit Frankreich ein-
gen würde; der im unglücklichen Fall aber die
ßische Dynastie vernichten, und ein von der
ur stiefmütterlich behandeltes Land in eine Wü-
ey verwandeln würde. — Dieser Krieg wäre
er nichts gewesen, als ein dem alten System,
von Friedrich II. erschaffenen Form darge-

Aeste un
grünen n
te; die
wirbelt s

Ich
geben, d
Mögen sie
Schwäche
seyn, die
die Aussich
in diesem
war Preuß
reich zu ter
reich nicht
statten, so b
geschlagen n
er sich befin
seiner verzo
herren weit
fluß hinzuge

Man
reich mit
Armee von
Behnen hat,
geübt, und

Da die
befördern, u
sie ihres Si
es nach der
innerhalb fu
welche Bekl
Terrain das
gegen alle

ünen noch und treiben Blüthen, aber keine Früch- die Blüthen verwelken und der erste Windstoß rbelt sie in den Forst umher.

Ich kann daher unmöglich denen Unrecht ben, die mit Frankreich den Frieden schlossen. ögen sie es aus richtigen Grundsätzen oder aus hwäche gethan haben; mögen sie es gewesen n, die früher zum Frieden riethen, wie noch Aussichten glänzender waren, oder nicht; kurz diesem Augenblick nach dem 2ten December 1805 r Preußen nur durch einen Frieden mit Frank- h zu retten. Sagt man: Preußen darf Frank- h nicht so viele Gewalt auf den Continent ver- tten, so blieb, nachdem die Russen und Oestreicher chlagen waren, diesem Staate in der Lage, worin sich befindet, bey seiner existenten Regierung, bey ier verzogenen Armee, bey dem Mangel an Feld- ren weiter nichts übrig, als sich Frankreichs Ein- hinzugeben, so wie es Bayern gethan hatte.

Man vergleiche: Auf der einen Seite Frank- h mit 30 Millionen Einwohnern, welches eine nee von viermalhunderttausend Mann auf den inen hat, welche funfzehn Jahr durch den Krieg bt, und größtentheils Sieger gewesen sind.

Da die Franzosen den Soldaten nach Verdienst rdern, und dahin stellen, wo er hin gehört, sind ihres Sieges gewisser, als andere Nationen, wo nach der Rangliste gehet. Die Truppen haben erhalb funfzehn Jahren geprüft, welche Waffen, che Bekleidung, welches Kriegssystem in jedem rain das zweckmäßigste ist. Der Krieg hat sie en alle Drangsale und Strapatzen abgehärtet,

rte; der ein Jahr später an den Quellen des
ls Siegesfeste feierte, wohin noch kein Europäer
ommen war. Ein Feldherr in der Kraft des
annes, voll Geist, Kühnheit und eiserner Beharr-
keit, auf dem Schlachtfelde wie in dem Cabinet,
jede blutige Periode der Revolution durchlebte,
endlich an ihre Spitze stellte und sie beschloß.

Frankreich ist ein selbstständiger Staat von
em Völkerstamme bewohnt, welcher sich mit
cht die große Nation nennt, unter welcher einer-
Sprache, einerley Sitte und Gesetz ein unauflös-
es Band hervorbringt; geschützt gegen Deutsch-
d durch eine Reihe von Vestungen, unangreifba-
Positionen, und natürlichen, den Feind aufhal-
den, Bollwerken.

Preußen ist dagegen ein Staat aus Stückwerk
ammengeflickt, ein künstliches Machwerk, woran
Natur keinen Theil hat, sondern unter die ersten
ichte Europens durch ein Genie empor gehoben
gehalten; herabgesunken von dieser Höhe, wie
Geist verschwand. Wie viele Völkerstämme
ren den Namen Preußen, die sich wechselseitig
sen? Wie verschieden sind die Gesetze, Sitten,
rachen und Meinungen dieser verschiedenen Völ-
? Ihre Zahl verhält sich zu der von Frankreich
1 zu 3, die Bundesstaaten und Italien hinzu-
echnet, wie 1 zu 6.

Die preußische Armee, die Hauptstütze, der
hlußstein des künstlichen Baues, seit 40 Jahren
Frieden; an eine alte verbrauchte Form gewöhnt,
ızt sie nur noch als ein Luftgebilde am Firma-
nt. Sie ist auf den Corporalstock, auf eine dauer-
te Leibesconstitution ihrer Generale, und auf ein

gehen,
leons
und Fel
darin th
seiner S

Wie
Preußen
liegen mi

Auf
ver occupi
Neufchate
Cabinet h
Druck ersch
und seine
sind nun
des Königs

Gab
Raum, u
und erhob
Demarkati
nover stat
scher Hinsi
sich aber
Anspach u
den gegen
zen, so w
vinzen abzu
gen, wodur
Schweden
bächtig mac
sönlichen Ch
1802 die F
Preußen nic

ons zu vergleichen sind. Er hat seine Regenten-
nd Feldherrngewalt auf andere übertragen, die sich
rin theilen, und die Einheit, welche der Staat an
ner Spitze verlangt, auflösen.

Wie wäre es anders zu erwarten: als daß
reußen in einem Kriege mit Frankreich unter-
gen müßte.

Auf Napoleons Geheiß hat Preußen Hanno-
r occupirt und dagegen Cleve diesseits des Rheins,
eufschatel und Anspach abgetreten. Das Londner
ıbinet hat desfalls durch allbekannte öffentlich in
ruck erschienene Noten das preußische angefeindet
d seine Duplicität darzuthun sich bemüht. Das
d nun die Folgen von der großen Rechtlichkeit
s Königs in der Politik.

Gab er der Idee des großen Friedrichs
ıum, und organisirte den nördlichen Fürstenbund,
d erhob sich zum Beschützer desselben, ließ die
emarkationsarmee auf den Beinen, besetzte Han-
ver statt der Franzosen, benutzte es in militairi-
er Hinsicht als eine preußische Provinz, befaßte
) aber nicht mit der Souveränität, vertauschte
ıspach und Bayreuth schon beim Lüneviller Frie-
ı gegen niedersächsische und westphälische Provin-
ı, so wurde er jetzt nicht gezwungen, jene Pro-
ızen abzutreten und eine andere dafür zu empfan-
ı, wodurch er sich einen Krieg mit England und
chweden aufbürdete, sich der Doppelsinnigkeit ver-
chtig machte, und etwas that, was seinem per-
ılichen Charakter völlig widerspricht. — Wie aber
02 die Franzosen Hannover besetzten, da that es
reußen nicht, weil es England widersinniger Weise

Vorstellungen und Anfragen der Kaufleute. Diese
athie ging so weit, daß man der Berlinischen
ufmannschaft auf ihre Frage: ob von englischer
ite etwas der Handlung und Schifffahrt Nach-
liges zu fürchten sey? antwortete: Es sey keine
fahr vorhanden. Vierzehn Tage später nahmen
Engländer die preußischen Schiffe weg, die, auf
Antwort sich verlassend, in See gegangen wa-
Wir ließen die englischen Schiffe, besonders in
Ostsee ruhig auslaufen, und nahmen mehrere
llionen englischer für Oestreich 1805 hierher spe-
er Subsidien, die in den Händen der Gebrüder ꝛc.
en waren, nicht in Beschlag; sie waren nach
Preßburger Frieden hier durch den englischen
sandten aufgehalten worden.

Es ist wirklich so, als wenn bei uns die ge-
utesten Männer den Kopf verlöhren. Harden-
rg, beleidigt durch französische Journalisten, die
fälschlich beschuldigen, von England bestochen
vesen zu seyn, widerlegt diese Angriffe in der
rliner Zeitung, und der König erlaubt es. — Er
ß, daß keiner in der Nation jenes Gerücht glaubt,
noch stellt er (der preußische Staatsminister) sich
französischen Journalisten gegenüber.

Man erzählt über diese Begebenheit folgende
ielle Umstände: „Wie Hardenberg jene be-
igenden Aeußerungen in den französischen Zeit-
iften gelesen hatte, verlangte er wiederholt seinen
chied. Auf einen an ihn gerichteten Brief der
nigin, worin sie ihn zu bleiben bat, blieb er;
e aber seine oben angeführte Vertheidigung auf.
ging damit zum Könige und erklärte, daß er
unter der Bedingung auf seinem Posten bleiben

en im Vorzimmer des Königs zum heftigen
reit, der die Feindschaft beider veranlaßte. Un-
itig hatte Beym in der Sache, keineswegs aber
der Manier recht, und bewies dadurch, wie weit
t schon die Cabinetsinstanz zu gehen wagt." —
nz genau mag diese Erzählung nicht mit der
ahrheit übereinstimmen, aber etwas Wahres ist
der Sache.

Die englisch-russische Partey, welche die Kö-
in zu sich hinüber gezogen hat, verstärkt sich
lich; die französische wird immer schwächer. Man
die ganze Weiblichkeit der Königin aufgereizt;
n hat sie mit allen Pasquillen und Witzeleyen
den König bekannt gemacht; ihr gesagt: Na-
leon habe allen alten Dynastien, die sich mit
er Familie nicht vereinigen wollten, den Umsturz
roht. Wenn Preußen sich nicht bald dem Un-
itter mit aller Macht entgegen setzte, so sey sie
ihre Kinder verloren; gleich dem Könige von
rdinien und Neapel, werde ihr Mann sich in die
ne Rußlands werfen müssen.

Die Königin hat das ungestüme Verlangen der
gen Officiere und einiger jungen Generale erfah-
, die den Krieg wollen; sie hat manche Broschüre
sen, die gegen die Alleinherrschaft Frankreichs
dem Continent kämpfen. Louis Ferdinand
sie auf alle Weise mit Bitterkeit und Sarcas-
n über das jetzige Regierungssystem unterhalten.
es nicht natürlich, daß diese reizbare Frau, die
richtigere System der heutigen Politik nicht zu
chschauen vermag, dahin gebracht ist, ihren Mann
n Kriege zu bereden?

Wohin der König nur blickte, da stellten sich
n Unzufriedene dar, die keine Achtung für eine
gierung bezeigten, die bisher immer schwache
aaßregeln genommen hat. Die Stände ganzer
rovinzen kommen bittend ein, sie nicht zu vertau-
en, wie die der Grafschaft Mark, deren Bitt-
rift im politischen Journal im Druck erschienen
Dieser Vorstellung hat eine Abschrift einer Ca-
ietsordre Friedrich Wilhelms I. beigelegen,
lche eine Resolution auf eine ähnliche zu seiner
t eingegangene Bittschrift dieser Stände enthielt,
rin es hieß: „Ich müßte verrückt oder besof-
seyn, wenn ich meine getreuen Stände der
afschaft Mark gegen Mamelucken vertauschen
llte"

Unser Gesandter in Paris, Marquis Luche-
ni, soll ebenfalls dem König gemeldet haben:
r könne auf Napoleons Versprechungen sich
ht verlassen, Frankreich gehe auf die Zerstörung
Hauses Hohenzollern aus, und werde bald die
rve der Freundschaft abnehmen." — Alles dies
ammen genommen wird am Ende den König be-
gen, zur unrechten Zeit loszuschlagen.

Der König ist einer von den Menschen, die sich
gern von einer Idee trennen, die sich in ihrem
pfe festgesetzt hat; wird sie ihnen dann mit Ge-
lt entrissen, so fallen sie in das entgegengesetzte
trem, und gehen darin zu Grunde, da sie selten
besten Mittel zum Zweck ergreifen. — Seit 1797
r in dem König die Idee der Neutralität; wird
endlich in den Krieg gezogen, so wird er auch
r darin untergehen, als einen schimpflichen Frie-
machen.

Die

er und finanzistischer Hinsicht von der äußersten
ichtigkeit; dies wird jeder einsehen, nur nicht die
denschaftlichen Hannoveraner. — Die altdeutsche
eichsverfassung hat unter andern Nachtheilen auch
sen hervorgebracht, daß sie unter ein und dem
mlichen Völkerstamme Eifersucht, Neid und Na-
nalhaß erzeugte.

Unter Georg II. konnte Hannover sich noch
eußen gegenüber stellen; ja dieser Monarch höhn-
sogar seinen Bruder Friedrich Wilhelm I.,
nannte ihn den kleinen Corporal. Seitdem, daß
eußen zu einer Macht vom ersten Range empor
g, organisirte sich jene Antipathie noch mehr, und
Hannoveraner thaten sich immer auf den König
England etwas zu gute.

Läßt man in dieser Sache das Gemüth aus
Spiele und nur den Verstand darüber absprे-
, so findet man, daß die Verbindung Hanno-
mit England für ersteres immer nachtheilig war.
s weitläufig zu beweisen, halte ich für sehr über-
ig, denn es liegt am Tage: Hannover leidet als
il des Continents durch die merkantilische Uni-
almonarchie Englands; es litt seit hundert Jah-
durch die Verbindung mit England ganz beson-
, da es an allen Kriegen dieses Staats Theil
n, welche blos wegen des politischen Interesse
lands, nicht wegen Hannover, geführt wurden. —
Könige vor England waren nur Churfürsten
Hannover, sie betrachteten dieses Land als ei-
Zufluchtsort, wenn das englische Volk einmal
n König absetzen, oder wenn das fortschreitende
itsystem die jetzige englische Regierung umstürzen
e.

L

Kriege gemachten Schulden drücken jetzt noch dieses
and, und die neueste Invasion der Franzosen, durch
England veranlaßt, hat seine Mitbürger an den
Bettelstab gebracht.

Es ist lächerlich, in der englischen Erklärung
über die preußische Besitznahme Hannovers die Un-
echtmäßigkeit derselben aus der Moral entnommen
u sehen. — Preußen hätte längst Hannover occu-
iren sollen, ehe es den Franzosen einfiel; und nie
wird Deutschland in Ruhe kommen, wenn Hanno-
er nicht von England abgerissen wird; nie wird
Frankreich den englischen Einfluß vom deutschen
Boden entfernt sehen, wenn diese Trennung nicht
Bestand hat.

Dreyßigster Brief.

Berlin 1806.

Struensee's Stelle ist durch den Baron Stein
rsetzt; er ist ein Ausländer; Nassau war sein Va-
erland, woher er noch ansehnliche Revenüen zieht.
r fing seine Laufbahn in der Grafschaft Mark
eim Bergwesen an, welches eigentlich sein Fach ist;
wurde unter dem Minister Heinitz in Wetter
ergrath, Oberbergrath, dann Kammerpräsident in
Minden, Oberpräsident der westphälischen Kammer,
nd endlich Minister des Accis- und Manufactur-
partements.

er eines Premierministers des preußischen Staats, ind wenn er auch viele Mißgriffe machen, seine Ueberzeugung nicht immer die richtigste seyn sollte, o würde er doch ein festes, unabänderliches System nnehmen, und sowohl in den äußern als innern Staatsverhältnissen solches durchführen; und wenn elbst ein falsches System angenommen würde, so väre es doch besser, wie gar keins. Alle Opposi- ionen, der Antagonismus zwischen Cabinet und Ministerium, das ewige Schwanken der Regierung, as Zaudern und Conferiren in Staatsangelegen- eiten, die schnelle Endschlüsse erfordern, alles Ex- entrische, kurz alle collegialische Behandlung der etzten Enden der Staatsgewalten, die uns an den Abgrund führen muß, würde aufhören, und große, nächtige Einheit, wie unter Friedrich, dann wie- erkehren. Niedertreten würde dieser Starke alle Parteysucht, alle Kabale und den so verderblichen Einfluß so vieler heterogener Wesen, die bisher auf ie Staatsmaschine wirkten.

Dies wären die glänzenden Seiten dieses Man- es; er hat aber auch Kehrseiten: Ist er nicht fä- g, sich von andern inpulsiren zu lassen, was nie n Minister sollte, da das Inpulsiren auf andere ine Sache ist, so muß er doch Informationen urch Andere über Oertlichkeiten annehmen, wenn nicht Gott ist. Stein läßt sich aber auch selten nterrichten; er hört nicht genug; er fragt, und aum hat der Antwortende zu sprechen angefangen, will er schon alles begriffen haben. Dies ist ein roßer Fehler. Stein hat nichts Anziehendes, son-

einer Meinung nach, falsch und irrig.

Friedrich hatte, wie ich Dir schon oft geschrieben habe, das Collbertsche System angenommen. Dahin gehörte die Anlegung der Banken, Lombards, der Seehandlungs-, die Manufactur-, Meliorations-, Bau- und Prämienfonds. Wie nun das Agricultursystem jenes zu verdrängen anfing, da sah man auch auf liegende Gründe, die Bank discontirte nehmlich Hypotheken-Instrumente. — Pohlen wird acquirirt; kaum war das Hypothekenwesen eingerichtet, so nahmen die dortigen Guthsbesitzer auf ihre Grundstücke große Capitalien in den alten Provinzen, besonders in Berlin, von hiesigen Capitalisten, aus den Wittwen- und Invalidencassen u. a. m. Die Inhaber der Hypotheken pflegten solche dann oft bei der Bank discontiren zu lassen, und so kam es, daß an 20 Millionen Thaler baares Geld nach Südpreußen ging.

Der Minister Struensee hatte es auf sich genommen, die von Friedrich Wilhelm II. im Auslande gemachten Schulden von 22 Millionen zu bezahlen, zu denen diejenigen kamen, die man für den König von Pohlen zu berichtigen übernommen hatte. Er eröffnete also durch die Seehandlung eine Anleihe, erhielt solche und zahlte damit jene Schulden dem Auslande. Es war daher der Circulation eine Menge Geld entgangen, und der Handelsstand fühlte bald diesen Mangel. Er wurde noch drückender, wie im Juny 1805 die sämmtlichen Banken aufhörten, kaufmännische Wechsel zu discontiren.

Diesen Mangel zu ersetzen, ergriff der Minister Stein die Idee der auszugebenden Tresorscheine. Das Manifest darüber erklärt selbst die Veranlas-

on gewährten; daß sie leicht nachzumachen waren; ß sie nicht in kleinern Theilen als 5 Thlr. gebraucht werden konnten; daß nicht bei jeder Accisesse solche realisirt würden oder zu haben waren. — Willst Du hierüber etwas Ausführliches lesen, so nimm den preußischen Staatsanzeiger zur Hand.

Ein und dreyßigster Brief.

Berlin.

Ich soll Dir über den Krieg mit Schweden etwas elden? Mein Gott, ist denn da ein Krieg? Friedrich II. wollte den schwedischen Gesandten bei m Congres in Hubertsburg nicht sprechen, indem sagte: Der König von Schweden hat mit meim Obrist Belling Krieg geführt, mit dem mag auch Frieden schließen; und jetzt? Man läßt 30 s 40,000 Mann nach Anclam marschiren, um den nterhandlungen des Cabinetsministerii Nachdruck geben, und alle unsere großsprecherischen Höfge nennen den König von Schweden den nordien Donquixot, den nordischen Hanswurst. Er ist er keins von beyden; er ist ein Mann von Chacter, und es ist schade, daß ihm so wenig Mittel großen Zwecken verliehen wurden. Er hat doch nen Willen; und wäre es auch ein verkehrter, so

Zwey und dreyßigster Brief.

1806.

Die Königin ist von Pyrmont zurückgekehrt, und
n ihrem Gatten zärtlich empfangen worden. Wie
dort hinging, glaubten einige, die französische
rtey habe diese Reise veranlaßt, um den König
derweitig zu amüsiren und von seiner Frau abzu-
hen; andere aber wollten wissen, die russische
rtey habe diese Entfernung bewirkt, um dadurch
Sehnsucht des Königs nach seiner Frau, von
er nie getrennt war, zu erregen, woraus denn
Ende der Sieg für Sie erfolgen müsse. Sie
Recht gehabt, denn kaum war Louise zurückge-
rt, als der König an einem Morgen seinem Ad-
anten selbst befahl, sofort durch Couriere die
nze Armee in Bewegung zu setzen.

Die rückkehrende Königin hatte ihn zum Ent-
luß gebracht, durch einen Krieg mit Frankreich
n Nationalwillen (wie er glaubte) gegen seine
sere Ueberzeugung nachzugeben. Unseliger Ent-
luß! Jetzt 1806 Krieg mit Frankreich? Warum
ht 1805? Hierin allein liegt das Unbesonnene die-
raschen Kriegserklärung. Die nämlichen Gründe,
lche Preußen in diesem Jahre hat, mit Frank-
ch zu brechen, hatte es auch 1805, und unter
nz andern Verhältnissen, wie jetzt. Das ist Dir
annt, ich schweige darüber.

Wie wird Oestreich lachen, welches wir vor und
ch der Schlacht bei Austerlitz im Stich ließen? —

Di
soll die
ver an
len, we
fortdaue
Deutschl
sel mit
erwiesen;
die Catta
gentlich g
stung abg

Dr

Ich send
Armee ei

Du
eine detai
isten bis
Armee ge
ter abgege
begierde b
der dem
tend seyn

ll die Aeußerung Napoleons seyn: 1) Hanno-er an den König von England zurückgeben zu wol-n, wenn dadurch Frieden zu erlangen sey; 2) die rtdauernde Anwesenheit französischer Truppen in eutschland; 3) die Vereinigung der Bestung We-l mit Frankreich. Das Erstere ist durch nichts wiesen; das Zweyte von den Russen veranlaßt, e Cattaro nicht räumen; das Letztere ist recht ei-ntlich gleichgültig, nachdem man einmal diese Be-ung abgegeben hatte.

Drey und dreyßigster Brief.

Berlin.

Ich sende Dir, was mir Freund B. von der rmee eingesandt hat.

Weimar d. 15ten Octbr. 1806.

Du willst von mir die nächsten Gründe und ne detaillirte Darstellung der Begebenheiten vom ten bis 15ten Octbr. wissen, da ich der alliirten rmee gefolgt bin, und hier einen genauen Beobach-r abgegeben habe. Wohlan! ich kann Deine Wiß-gierde befriedigen, und manchen Aufschluß geben, er dem Geschichtsforscher dereinst nicht unbedeu-end seyn wird.

sie in Südpreußen und bei verschiedenen Gele-
heiten am Rhein 1792 und 1795 zeigte, daß sie
r Auflösung entgegen gehe.

Was Gibbon in seiner Geschichte des Ver-
s des römischen Reichs im 1sten Theile Seite
über die Erschlaffung der römischen Königs-
cht unter dem Sever sagt, paßt völlig auf die
ußische Armee, besonders in dem letzten Jahr-
end:

„Sever ließ sich durch Dankbarkeit und übel „verstandene Politik und durch den Schein der „Nothwendigkeit bewegen, die Nerven der Kriegs- „zucht erschlaffen zu lassen. Er schmeichelte der „Eitelkeit der Soldaten mit der Ehre, goldne „Ringe tragen zu dürfen. Er erlaubte ihnen, „sich ihr müßiges Leben in ihren Quartieren „durch die Gesellschaft ihrer Weiber bequemer „und angenehmer zu machen. Er gab ihnen ei- „nen höheren Sold, als sie jemals erhalten hat- „ten, und lehrte sie bei jeder öffentlichen Veran- „lassung von Furcht oder Freude außerordentliche „Geschenke erwarten, und bald auch fordern. „Stolz auf ihre Vorzüge und ihren Ruf, durch „Ueppigkeit entkräftet, und durch ihre gefährli- „chen Vorrechte über die Gleichheit mit andern „Unterthanen erhaben, wurden sie bald ungeschickt „zu kriegerischen Unternehmungen, drückend für „den Staat, und einer gehörigen Subordination „unfähig. Ihre Officiere behaupteten den Vor- „zug ihres Ranges durch mehr verfeinerte und „kostbare Ueppigkeit ꝛc.“

Die häufigen Excesse, die sich ganz vorzüglich
Officiere der Garnison in Berlin schuldig mach-
; die Studentenstreiche der königlichen Haus-

samen; ihr unerhörter Müssiggang, ihre Spielsucht, hr Mangel an allen Kenntnissen, ihre geübte Laster- haftigkeit, ihre Verschwendung und Schuldenlast, alles dies, was notorisch ist, worüber nur eine Stimme war, begründete das Verderben dieser Stütze des Staats. Es war wirklich so weit ge- kommen, daß das Militair selbst begriff: es sey eine unnütze Bürde für den Staat, es müsse einmal wieder zeigen, weshalb es vorhanden sey; deshalb wünschte die Armee den Krieg.

Natürlich spreche ich hier bloß vom Officier- corps; die Gemeinen waren nicht durch erhöhten Sold oder andere Vorzüge verdorben, sondern durch schlaffte Subordination, durch vernachlässigte Ue- ung, und durch das ihnen ohne Einschränkung achgegebene Heyrathen. Sie wünschten aber auch en Krieg, weil sie des Hin- und Hermarschierens hne Zweck müde wären.

Der Mangel an einem Oberfeldherrn, der mit em Zeitalter mitgegangen war, kann als der vor- zglichste Grund unsers Unglücks angesehen werden. er König ist ein rechtschaffener Mann, das wissen ir alle, aber kein Feldherr, und es fehlte Ihm ch die Beurtheilung, wer unter seinen Generalen zu geeignet sey. Er urtheilte nach dem Erfolg. wußte, daß man den Herzog von Braunschweig s einen der ersten Heerführer genannt hatte, er enkte ihm daher sein ganzes Zutrauen. Der erzog mag wohl in früheren Zeiten einiges Talent habt haben; aber seit er das berühmte Manifest 92 unterschrieb, hörte er auf, derjenige zu seyn, ofür man ihn vorher gehalten hatte. Dies was s Dokument der größten Verstandesschwäche.

n. Sie waren unter sich entzweyt, ein jeder han-
lte nach seinem Kopf mit dem andern in Wider-
ruch, und es war bei Jena und Auerstädt keine
mee, sondern nur mehrere Divisionen vorhanden,
denen kein Zusammenhang war. Kurz, es fehlte
Kopf, oder ein enger Ausschuß, um die Kriegs-
erationen zu entwerfen und zu leiten. — Es fehlte
Kundschaftern und an sichern Nachrichten von
n Bewegungen des Feindes. Man hatte darüber
l gesprochen, viel geschrieben, aber nichts ausge-
hrt. Es fehlte an einer zahlreichen Reserve. Man
tte unter dem Titel einer Landmiliz darüber viele
erfügungen erlassen, aber nichts ins Werk gerich-
. Es fehlte an einer zweckmäßigen Verpflegungs-
aschine oder an einem tüchtigen Intendanten der
mee, diese litt mehr vom Hunger, wie vom
inde. Es fehlte sogar an einer richtigen Terrain-
nntniß, auf dem man stand und agiren wollte. —
enke Dir nun diesen Wirrwar gegenüber eine re-
laire, mit einer funfzehn Jahre lang im Kriege
übten, Armee, und es war leicht vorauszusehen,
r siegen würde.

Was die Spione anlangt, so hatte man gar
ne, statt das Napoleon jedes Wort des perma-
nten Kriegsraths in Weimar wußte, und wie
an jede Stunde agiren würde. — Man sagte,
ß der König gegen alles Spioniren eingenommen
, da es seiner Moralität widerspräche. Jetzt höre
nächsten Ursachen:

Zuerst von dem Operationsplan.

Er war völlig zweckwidrig; es war eigentlich
eder Operation noch Plan darinn. Es war, als

Lande, dem Prinzen Eugen von Würtenberg, ber keinem Feldherrn anvertraut hatte), nicht an as rechte Elbufer, sondern nach Magdeburg gelegt.

Es fehlte nicht an Operationsplänen, die man em Könige vorgelegt hatte; der Herzog verwarf e aber, obzwar sie zweckmäßiger waren, wie der icht ausgeführte. Man wollte nämlich nicht eine, ondern drey Armeen aufstellen: 1) Die Fürstl. Ho- enloische sollte stets mit ihren linken Flügel an das eutrale Böhmen gelehnt, über Freyburg und Hof ach Franken operiren. 2) Die bei Erfurt aufge- ellte Armee sollte über Eisenach dahin vordringen.) Die in Hessen bei Fritzlar aufgestellte Armee llte dem Centro bei Erfurt die rechte Flanke dek- n. 4) Reserven sollten bei Magdeburg und am chten Elbufer, und 5) an der Weser detachirte orps stehen.

Ob zwar ich diesen Plan nicht gut heißen kann, war er doch zweckmäßiger, wie der verunglückte. urden auch alle drey Armeen geschlagen, so blieb nen doch ein Rückzug, und zwar des linken Flü- ls nach Dresden an die Elbe, des Centrums nach agdeburg, des rechten Flügels an die Weser. — urde der eine oder andere Flügel, oder auch das ntrum geschlagen, so konnten doch die Franzosen cht in sieben Tagen, sondern nur Schritt vor chritt gegen Berlin vorrücken.

Meiner Idee nach mußte das Centrum nicht i Erfurt, sondern in dem alten schwedischen Lager i Lützen stehen und den rechten Flügel an die aale lehnen. Der linke Flügel mußte nicht weit n der Oberlausnitz bei Pirna, Schlesien und

Eine Armee in Hessen mußte offensiv auf Frank-
urt und über den Rhein agiren; ein Corps von
0000 Mann in Westphalen Holland angreifen.
Die ostpreußischen Brigaden, mit Russen, Schwe-
en und Engländern vereinigt, mußten zu gleicher
Zeit in Holland landen. — Alles, was vom 18ten
is ins 50ste Jahr waffenfähig war, mußte schon
m März aufgeboten, organisirt und exercirt werden.

Wie war nun der elende Operationsplan be-
chaffen, den der Herzog entwarf und nicht einmal
usführte? Sämmtliche Armeecorps (bis auf unbe-
eutende Detachements und die Würtembergische
Reserve) sollten bis zum 10ten October auf dem
inken Saalufer versammelt seyn, und dann wollte
nan in sechs Colonnen über den Thüringer Wald
n Masse, beide Flügel der Armee in der Luft
chwebend, nach Franken gehen.

Doch auch dieser Plan konnte reussiren, ob
war der Thüringer Wald (für preußische Truppen
esonders) das schwierigste Terrain enthält, welches
rgendwo vorhanden seyn kann, wenn man in den
rsten Tagen des Octobers den Marsch vollbracht
nd die französischen Colonnen überfallen hätte, ehe
e gesammelt waren. Da man aber vom 5ten bis
um 13ten October nur berathschlagte, nichts ent-
chied, den General Tauenzien mit einem schwa-
hen Corps auf dem rechten Saalufer dem Feinde
inwarf, den Prinz Louis mit einer Avantgarde
ei Saalfeld postirte, dem man das Corps der Re-
erve hätte geben sollen, so schien es, daß der Her-
og von Braunschweig seine verwirrte Stellung nur
arum so genommen habe, um von der Elbe abge-

uf dem rechten Saalufer ohne Schutz sich befan-
en, und die Armee auf dem linken Ufer postirt
var; daß den Franzosen auf den Colonnenwegen
m rechten Ufer gar nichts entgegenstand und sie
aher ohne Aufenthalt sich vom 4ten bis zum 14ten
October in den Besitz der Basis der preußischen
Armee setzen konnten, wie es denn auch geschehen
t; daß endlich die Preußen das Requisitionssystem
er Franzosen nicht anzunehmen wagten, daher mit
Hunger und Durst kämpfend in die Schlacht gingen.

Von der Schlacht am 14ten.

Dadurch, daß Napoleon das rechte Saalufer
n 13ten bis Naumburg und die Defileen bei Kö-
n besetzt hatte, war die preußische Armee schon
on der Elbe abgeschnitten, und ohne Kanonenschuß
schlagen. Sie sollte auf gar keine Schlacht sich
ehr einlassen, sondern schon von diesem Tage über
e Unstruth theils nach Magdeburg sich zurückzie-
n, theils ihren Weg nach Hessen nehmen, den
hurfürsten zwingen, Theil am Kriege zu nehmen;
f Frankfurt losgehen, um hier eine Diversion zu
achen, wodurch die linke Flanke der Franzosen
ngangen worden wäre; das verstärkte Lecocksche
orps mußte gegen Düsseldorf vorrücken. — Das
ugensche Corps mußte hinter der Elbe postirt
d durch alle Depots, die zu haben waren, ver-
rkt werden. In Schlesien mußte ein Landsturm
ganisirt, und ihm ein tüchtiger Kopf an die Spitze
setzt werden.

Die ostpreußischen Truppen mußten an die Oder
rrücken und sich bei Cüstrin concentriren. Die
rmee bei Magdeburg mußte unter den Kanonen

Eckartsberge, im unglücklichen Fall aber obigen Rückzug nehmen, im glücklichen ihren Marsch an die Elbe forciren; denn weiter war nichts zu erreichen, nachdem die Franzosen das linke Saalufer besetzt hatten. Vor allen Dingen hätte man aber einen Pfuhl dem Eugenschen Corps entgegenschicken und dem Herzog befehlen lassen sollen, diesem zu folgen, der dann Tag und Nacht marschirt, und am 14ten dem Feinde bei Naumburg in den Rücken gekommen wäre.

Was geschah dagegen? Nimm die Charte zur Hand: Am 14ten October stand das Corps des Herzogs von Weimar bei Arnstadt, Rüchel bei Weimar, Hohenloh zwischen der Jenaer Schenke und vierzehn Heiligen, die Hauptarmee bei Auerstädt, das Würtembergsche Corps bei Halle; die Franzosen waren im Besitz des rechten und eines Theils des linken Saalufers und der Schluchten, die auf die Höhe über Dornburg, die Schenke und Kötschau führen.

War das eine in Masse aufmarschirte Armee, wie der Herzog sie aufgestellt wissen wollte? Nein, es war ein verwirrter, ohne Zweck und Plan aufmarschirter Haufen, deren Generale keine Ordres, deren Soldaten kein Brod, keine Fourage, kein Pulver hatten; deren oberster Feldherr nicht wußte, ob er schliefe oder wachte.

Es war wohl eine Idee in dem Herzog, über die Unstruth zu gehn und die Schlacht zu vermeiden, die Franzosen ließen es aber nicht dahin kommen; sie griffen zwey Corps an, und schlugen sie, ehe sie eine Disposition gemacht, noch weniger ausgeführt hatten.

Fürst das letztere that, geschah es, weil ihn die Franzosen dazu nöthigten. Indem er voraussetzte, daß das Defilee bei Dornburg von den Franzosen passirt und er von der Hauptarmee dadurch abgeschnitten werden möchte, ließ er dieses Defilee durch ein detachirtes Corps unter dem General Holzendorf besetzen; dies sollte seine Flanke decken, unterdessen er gegen die Unstruth und den Eckartsberg marschirt wäre. Der 14te erschien; ein dicker Nebel bedeckte das Terrain, die Franzosen breiteten sich auf den Höhen auf den linken Ufer der Saale aus, und forcirten den Paß bei Dornburg und den übrigen Defileen. Der Fürst, nachdem die Kavallerie, welche seinen Aufmarsch decken sollte, in wilder Flucht von Chasseurs gejagt, beinahe eine Batterie überritten hätte, hier aber sich unter dem Schutz derselben wieder setzte, hatte nur etwa 15 Bataillone in eine Linie gestellt und balancirte, ob er avanciren oder seinen linken Flügel zurücknehmen sollte, da er von dem Holzendorfschen Corps nichts wußte, welches diese Seite decken sollte, und that das letztere, indem er auf die Unterstützung des General Rüchels, der von Weimar heranrückte, wartete. Wie dieser aber endlich kam, war jener schon in vollem Rückzuge, und ließ bitten, ihn aufzunehmen und die Retirade zu decken; Rüchel aber, an keine Flucht denkend, commandirte Marsch! und griff den Feind an, warf ihn, und vielleicht hätte der Erfolg dies kühne Manöver gekrönt, wenn der Feldherr nicht verwundet worden wäre. Er fiel, und sein Fall bewirkte eine regellose Flucht, bei der die so hoch gepriesene Kavallerie sich am mehrsten auszeichnete, indem sie sich kein Ziel ihrer raschen Eile

gegen ihn seine Stellung bei Jena selbst angeordnet, seine bessern Pläne alle vernichtet, ihn ohne Brod, Fourage und hinreichende Munition gelassen hatte. 2) Weil er dem Prinzen Louis die Avantgarde gab und Rücksichten hierbei hatte, anstatt ihm eine Reserve zu geben. 3) Daß er in der Schlacht als Theoretiker handelte, statt daß ihn ein kühner Streich retten konnte und gerettet haben würde. Er mußte des Nebels ungeachtet, ohne weiter um das Holzendorfsche Corps sich zu ängstigen und den General Rüchel abzuwarten, schnell gegen die Defileen der Saale vorrücken, wenn es ihm nicht mehr möglich war, das ganze Gefecht zu vermeiden, um den Feind von den Bergen hinabzustürzen, worin ihm dann Rüchel zu Hülfe eilte. Wenn alles zu verlieren ist, muß man alles daran wagen. 4) Daß er das Commando einer regellosen Armee nach der Schlacht vom 14ten Octbr. übernahm, und nicht bei Magdeburg stehen blieb, sondern auf Befehl des Königs, über die Oder zu kommen, versuchte, und wenn er dies wollte, sich zu lange bei Magdeburg aufhielt. 5) Daß er endlich da capitulirte, wo noch eine Möglichkeit war, sich durchzuschlagen. — Ueber Nr. 4 und 5 ein andermal mehr.

Nun vernimm das Historische dieser für die preußische Monarchie merkwürdigen neun Sterbetage vom 5ten bis zum 15ten October.

Luchesini hat sie veranlaßt; Luchesini hat den alten schwachen Herzog irre geleitet, und den König verführt; auf ihm ruht das fürchterliche Wehe des Nordens von Deutschland. Gebrandmarkt hat er das Andenken Friedrichs, der ihn Freund nannte; sey es nun Absicht, Vorsatz oder Unverstand, die Folgen bleiben gleich schrecklich. — Er war

seyn sollen, bis sie gedruckt erscheinen. Wie kann man glauben, Frankreich werde Hannover an den König von England wieder abtreten, wenn man begriffen hat, was Frankreich dabei verliert?

Wenn nun endlich der von so vielen Schwachen gewünschte Krieg herbeigeführt war, wie die Armeen vor dem Thüringer Wald standen, in Masse eine große kräftige Offensive auszuführen, da war am 6ten Octbr. nach der Parole in Erfurt großer Kriegsrath. Diesem wohnten bei: die Minister Haugwitz und Luchesini. Die Generale Braunschweig, Möllendorf, Hohenlohe, Rüchel, Köckeritz, Pfuhl. Vom Generalstabe und der Adjutantur: Scharrenhorst, Massenbach, Kleist und Rauch.

Die consultativen Mitglieder waren sämmtlich für eine Offensive, so auch die decidirenden; Möllendorf, Hohenlohe, Rüchel, zwar ein Jeder auf seine Weise, aber sämmtlich doch im Hauptpuncte einverstanden.

Nun trat Luchesini auf und behauptete: Napoleon würde nicht offensiv handeln, weil seine Politik durchaus darauf gerichtet sey, nicht den Eroberer darzustellen; er werde vor November seine Truppen nicht in Franken concentriren. Diese Idee wirkte; man widersprach. Aber der König erklärte: Luchesini müsse Napoleon besser kennen, wie alle Anwesenden.

Dem alten Herzog, dessen podagrische Beine allem raschen Vordringen widerstrebten, war diese Luchesinische Aeußerung Wasser auf seine Mühle; er ging ganz darauf ein, und diese Idee Luchesinis entschied für den Feldzug, entschied das Un-

M

Endlich beschloß man eine defensive Stellung
am linken Saalufer bei Hochdorf anzunehmen, und
eine große Recognoscirung gegen die fränkische Saale
zu bewirken, welche nachher wieder verworfen wurde.
Die Stellung bei Hochdorf kam aber gar nicht zur
Ausführung.

In der Nacht vom 7ten auf den 8ten berichtete Graf Tauenzien, er werde aus seiner Position bei Aume verdrängt, und müsse sich zurückziehen, welches dann über Schlaiz nach Jena erfolgte.

Nun kam am 10ten die unglückliche Catastrophe, die dem Prinzen Louis das Leben kostete. Er hatte ausdrücklichen Befehl, in kein Gefecht sich einzulassen, sondern sich kämpfend auf den Fürsten zurückzuziehen: er aber, in allen der Antagonist des Königs, vom raschen Entschluß, von seiner Bravour hingerissen, lieferte mit 6000 Mann gegen 30000 eine Schlacht, deren Verlust nun den Uebergang der Franzosen über die Saale herbeizog. Der Prinz sollte bei Jena, Hohenlohe bei Saalfeld commandiren, dann wäre alles gut gegangen.

Endlich war denn am 13ten Octbr. der Herzog überzeugt, die Franzosen seyen in seinem Rücken, die Armee von der Elbe abgeschnitten, und nun verließ ihn alle Fassung, alle Gegenwart des Geistes. Er rief in der Verzweiflung, in der Angst, Officiere vom Generalstabe auf, zu helfen und zu retten. Er wollte nun eine Armee, die an allem, selbst an Vertheidigungsmitteln, an Pulver und Bley, Mangel litt, gegen den Feind führen; nicht weil er wollte, sondern weil er mußte, weil er mit den Haaren dazu gezogen wurde. — Da der König den Herzog die

elehrte, die Ihrem Hause und dem Staate drohte;
mochte diese Gefahr erträumt seyn oder nicht, gleich
iel! Die Königin konnte keinen tiefen Blick in die
Staatsverhältnisse werfen! Genug, diese Idee hatte
re ganze Weiblichkeit aufgeregt; sie sah ihren Mann
en König, ihre Kinder, die Thronfolge, alles was
r lieb und werth war, in Gefahr, sie bot daher
lles auf, dieser Gefahr zu trotzen, und sie mit ih-
m Mann zu theilen.

Deshalb ging die sanfte Louise zur Armee;
eshalb war sie es, die am 13ten Oct. in Weimar
Fuße in den Straßen sich den marschirenden
ruppen zeigte, sie aufmunterte, durch ihren Muth,
rch ihre Gegenwart exaltirte, was zu exaltiren
ar; sie war es, die dazu beitrug, ihren Mann
ieder aufzurichten, der in der Schlacht den helden-
üthigen Soldaten zeigte. Wo die größte Gefahr
ar, da war der König; er selbst führte die Ba-
illone in das heftigste Feuer; es schien, als wollte
den Tod für's Vaterland sterben. O! wärst Du
ch gefallen, edler Mann! Deine Unterthanen und
eine Feinde würden Dich beweint, und die Nach-
lt würde Dir den Beinamen des gerechten, des
manen, des menschenfreundlichen, aber des un-
icklichen Fürsten nicht versagt haben; aber Du
ttest die Auflösung Deines Staats, ja vielleicht
ne gänzliche Vernichtung, nicht erlebt; Du hättest
nicht erfahren: daß manche Deiner Generale und
ficiere aus den ersten Familien des Landes, die
 siebenjährigen Krieg bestanden, wenige Schritte
m Grabe, sich noch zum Schurken herabgewürdigt
tten. — Doch wer weiß, was die Vorsehung be-

M 2

welche Terrainkenntniß, welches System d'Espionage ist bei seiner Armee eingeführt?

Er wagt es, in der Nachbarschaft einer großen Armee, in den Thälern der Saale bis Naumburg und Kösen hinaufzugehen, deren linken Gebirgssaum der Feind inne hat; ja, er läßt sogar eine Colonne über Saalfeld am linken Ufer sich hinanschleichen. —

*) Ich muß noch einmal in dieser Bemerkung auf die Schlachten von Jena und Auerstädt zurückkommen. Jedem, der den bereits herausgekommenen Plan von diesen beyden Schlachten ansieht, muß es gleich in die Augen leuchten: daß sie verloren werden mußten, gerade deshalb, weil es zwey Schlachten waren.

Die Preußen hatten nämlich gar kein Centrum, indem das Hohenloh'sche Corps von des Königs Armee an zwey Meilen entfernt war.

Bei Austerlitz mußte Napoleon doch wenigstens erst das Centrum der Feinde gewaltsam durchbrechen, bei Jena aber hatte man es ihm weit leichter gemacht, da hier gar kein Centrum vorhanden war, er durch das Rauchthal hinauf die Lücke zwischen beyden Armeen einnahm, und dadurch ihre Flanken tournirte.

Dennoch wäre vielleicht die Königliche Armee bei Auerstädt nicht geschlagen worden, sondern hätte ihren Rückzug an die Elbe über Naumburg forcirt, wenn der Herzog von Braunschweig nicht gleich im Anfange des Treffens blessirt und weggetragen worden wäre; wobey der Herzog unbegreiflicher Weise (da er doch noch seinen Verstand hatte) dem Feldmarschall Möllendorf nicht das Commando übertragen ließ. Auf diese Weise blieb die Armee ganz und gar ohne alles Commando, und selbst der König wurde nicht zeitig oder gar nicht von dem Falle des Herzogs unterrichtet.

Die Adjutanten des Herzogs mögen dies aufklären oder eingestehen, daß sie ihre Schuldigkeit nicht gethan haben.

oh angriff, wie die Franzosen sich auf der Anhöhe erst ausbreiten wollten? — Napoleon kennt, wie Friedrich, seine Gegner; seine Schritte sind mit Hinsicht auf ihren Charakter oder ihre Charakterlosigkeit berechnet.

Wie werden unsere Nachkommen erstaunen, wenn sie von den Schlachten bei Jena und Auerstädt lesen werden, wo ein alter Feldherr, der im siebenjährigen Kriege einige glückliche Coups ausführte, dann Holland eroberte, Frankreich erobern wollte, jetzt solche unverzeihliche Fehler begehen konnte, die man kaum einem Fähndrich verzeihen würde.

Am 15ten Oct. hatte sich der König in Sömmerda eingefunden, wohin ein Theil der Armee geflohen und gesammelt war. Er aß hier zu Mittag und schien sehr ruhig und gesammelt. In seiner Gesellschaft waren die Generale Zastrov, Blücher, Köckeritz und der Major Jago. Der Herzog, hieß es, habe beyde Augen verloren. Blind war er war schon früher, dachte ich, es that mir aber doch leid um den Greis.

Der König war ruhig, weil er hier erst Napoleons Brief, den die Zeitungen bekannt gemacht haben, gelesen und beantwortet hatte. Er schlug in dieser Antwort dem Kaiser einen Waffenstillstand vor, den der Sieger nicht annahm. — Dennoch wurde der französische General Klein, der mit 000 Pferden in Weißensee stand, durch Blücher mit diesem Waffenstillstande so getäuscht, daß er eine ganze Division durch seine Truppen unangegriffen durchziehen ließ.

Armee sammeln wollte, so mußte er seinen Abschied fordern, wenn er nicht nach seinem Kopf zu handeln wagte.

Wie konnte nur Jemand dem Könige die Idee eingeben, diese geschlagene, entmuthete, halb verhungerte Armee über die Oder zu bringen? Und zu welchem Zweck? Um sich die ganze feindliche Armee auf den Hals zu ziehen? Warum hielt sich denn Ferdinand von Braunschweig sechs Jahr an der Weser? Dies Projekt auszuführen, war theils nicht möglich, theils nicht einmal zweckmäßig. — Möglich war es nicht, wie Hohenloh selbst in seiner Vertheidigung wegen der Capitulation bei Prenzlau sagt: „da die Franzosen auf det Schne des Bogens und er auf dessen Circumferenzlinie marschierte." — Das konnte der Fürst aber vorher wissen. Es mußte ihm bekannt seyn, daß man von Auerstädt über Dessau und Potsdam näher nach Stettin hat, als über den Hartz und Magdeburg. — Nützlich war dieser Uebergang nicht; denn er richtete die Armee zu Grunde, bewirkte vielen Abgang, und gab alle Vestungen und Länder an der Elbe und Weser dem Feinde preis.

Ich habe schon oben gesagt, daß wenn die Hälfte der Armee bei Magdeburg, die andere an der Werre und Weser sich sammelte, sich mit Munition und Brod versah, sie schnell wieder thätig seyn konnte, und unter Hohenloh auch gewesen seyn würde. Da er aber Sclave des Königlichen Befehls war, so ging seine Armee und sein guter Ruf unwiderbringlich zu Grunde, und man wird ihn, jedoch mit Unrecht, den preußischen Mack nennen. Er sollte nicht gehorchen, und wenn es den

Zentralpunkt des Staats nicht in feindliche Hände
gefallen.

Es ist zwar wahr: daß, wie das Hohenloh'sche Corps bei Magdeburg ankam, der Gouverneur Hr. v. Kleist weder Munition, noch Proviant und Fourage hergeben wollte. Der Fürst hätte aber durchgreifen, sich in dem Besitz alles dessen setzen sollen, was er brauchte; und das Land konnte bis an die Küsten in Requisition gesetzt werden. Es ist wirklich lächerlich, die Klagen des Fürsten Hohenloh und des General Blüchers über Mangel an Lebensmitteln auf ihrem Marsche zu hören, da doch die Feinde in eben diesem Lande fortkamen. Warum requirirten denn die preußischen Heerführer nicht, was ihnen abging, da es der Feind that? Indem der Fürst die geschlagene Armee über die Oder führen wollte, nahm er den Vestungscommandanten an der Weser, Elbe und Oder allen Muth, so wenig sie auch hatten; sie rechneten seitdem auf gar keinen Entsatz mehr. Wollte endlich der Fürst schlechterdings den Königlichen Befehl erfüllen, so mußte das mit Pferden reichlich ausgestattete Bischofthum Magdeburg, die Alt und Ukermark die nöthigen Fuhren stellen, um die Truppen täglich 7 bis 8 Meilen weit fortzuschaffen; man mußte die Nacht zu Hülfe nehmen; man mußte bei Magdeburg zur ganzen Reise bis Stettin sich verproviantiren, nicht unterweges sich desfalls aufhalten. Ob es möglich war?

Die Armee war den 20sten oder 21sten Octbr. bei Magdeburg; sie konnte wenigstens unter obigen Voraussetzungen den 25sten in Stettin seyn. Da man aber unterwegs immer nach Lebensmitteln sich

und zerstreut, der Rest der Armee endlich (etwa 8000 Mann) bei Prenzlau gefangen.

Ich glaube, daß der Fürst weniger wegen der Capitulation, wodurch er diese Armee übergab, zu tadeln ist, als wegen des Versuchs, solche über die Oder zu führen, mochte es der König befohlen haben, oder nicht. Hatte er es aber versucht, so sollte er auch seinen Plan durchführen, ohne von Vergießung des Menschenbluts zu reden. Brachte er auch nur 3000 Mann nach Stettin und hielt diesen Ort, so hätte er wenigstens einen kühnen Plan ausgeführt, sich dadurch die Achtung des Feindes erworben, und dem Staate eine Vestung erhalten, die ihm wegen ihrer Lage, nicht weit von der Mündung der Oder, sehr wichtig war.

Eine Armee von 40000 Mann an der Weser, und eben so viel bei Magdeburg, die man mit den Hessen und den in Westphalen gestandenen Corps wohl sammeln und durch ausgehobene Rekruten schnell augmentiren konnte, hielt Napoleon ab, seine ganze Macht auf Berlin, an die Oder und Warte zu werfen. Magdeburg und Hameln blieben in unsern Händen, und in Schlesien konnte dann aus den zurückgekommenen preußischen in Gefangenschaft gerathenen Soldaten eine kleine Armee gesammelt, wenigstens dadurch die dortigen Vestungen gehörig besetzt werden.

Ich setze meine Nachrichten über diesen, in den Jahrbüchern der Geschichte beyspiellosen Krieg fort, und melde Dir noch nachträglich, daß wegen der Hohenloh'schen Capitulation diesem Feldherrn vielleicht zuviel geschehen, und er von nicht Unterrichteten für einen Verräther gehalten werden wird; das ist er nicht. Ich kenne ihn und seine Verhältnisse genau; er hat den bösen Schein nie gemieden, das ist wahr: der Erfolg dieses unglücklichen Feldzugs spricht wider ihn, und die Welt richtet gewöhnlich nur nach diesem. Mich geht dieser Mann nichts an; er kennt mich nicht, er wird gar nicht errathen, wer ihn hier critisirt. Ich will aber die Wahrheit sagen:

Hohenloh wurde von Friedrich geschätzt und vorgezogen, dies brachte ihn in Ruf. Er hat Ueberblick, Feuer, Energie, Talent, Kenntnisse und Charakter. Commandirte er die Armee, so wie der alte invalide Herzog, so wurde sie nicht geschlagen, wie sie geschlagen worden ist, sie stand auch nicht da, wo sie gestanden hat, das ist gewiß! Den Fehler, den der Fürst machte, wozu ihn vielleicht Ehrgeiz verleitete, war der, daß er nicht schon 1805 den Abschied nahm und sich nach Oeringen zurückzog. Er konnte es auf seinem Standpunkt damals schon wissen, daß bei Hofe die Antifranzösische Partey endlich siegen, daß er dann mit in den Krieg gezogen und ein Commando erhalten würde; daß aber der König den älteren Feldherrn, den Herzog, ihm vorziehen, und dieser ihn dann aus lange genährtem persönlichen Haß chikaniren würde. — Daß der

bungen, deren Ruf theils entschieden schlecht, theils eydeutig ist. Ein Triebenfeld, ein Gratte- auer u. a. sind seine Rathgeber und Mandata- n, der Jude Goldstecker sein Geldmäkler ꝛc. ie oft hat er dem König Tauschprojekte zwischen nen und den Königlichen Güthern vorgelegt, wo- er natürlich gewinnen wollte? Wie hat er nicht n den südpreußischen Güthervertchleuderungen ge- rtheilt? Wie konnte der König einen in Schul- n versunkenen, nach Geld begierigen auswärtigen irsten, dessen Länder in Feindes Gewalt sind, eine mee anvertrauen? — Hieraus folgt: Hohen- he ist ein Verräther.

Es ist manches hierin wahr, manches entstellt, les ganz falsch. Daß die Fürstin Hohenlohe e Messaline war, dafür konnte der Fürst nicht. aß Hohenlohe kein guter Wirth ist, nicht rech- n kann, und keinen Etat hält, das ist wahr, dies aber kein Beweis eines schlechten Charakters. aß Triebenfeld sein Freund ist, das ist wahr; aber dieser Mann so schlecht ist, wie man ihn ildert, das ist nicht bewiesen. Dem Fürsten dient treu, das weiß ich, ob aus Ehrgeiz, oder aus ner Liebe? das ist einerley. Grattenauer ist er vom Fürsten beleidigt worden, und kam mit n in keine Berührung. — Die Tauschprojekte in üdpreußen sind wahr, eben so die Güthersckenkun- n. Sie sollten die derangirten Umstände Hohen- h's verbessern. — Daß Hohenlohe ein Ver- ther seyn könnte, ist unmöglich; das müssen alle jenigen bezeugen, die ihn genau kennen; ich for- e sie auf, es zu thun: denn ich höre, der Fürst in Liegnitz vom Pöbel beschimpft worden, und

Zweydeutig bleibt es, wenn die Chefs der Verpflegungscommission seiner Armee den von ihm öffentlich bekannt gemachten Capitulationsgrund: Es habe an Proviant und Fourage gefehlt, öffentlich widersprechen. — Es ist an ihm, sich zu vertheidigen. — Wäre es aber nicht möglich: daß beydes in einem Orte vorhanden gewesen, wo es der Fürst abholen zu lassen verhindert worden wäre? So viel über Hohenlohe; ich kann ihn nur bedauern! nicht anklagen.

Es ist gewiß, daß einzelne Züge seiner Cavallerie sich bis zum Könige durchgeschlagen haben. Ist es aber nicht möglich, ja wahrscheinlich, daß sie zu früh ihren Posten verließen? die folgende Zeit wird es aufklären, wie so vieles andere.

Fünf und dreyßigster Brief.

Stettin.

Die Hauptvesten an der Oder und Spandau sind gefallen, gefallen beim ersten Anlauf. Auf wem fällt die Schuld? Auf den König und seine Rathgeber, auf das Kriegscollegium, und zuletzt auf die Commandanten.

Der König trägt die Schuld, daß er in Stettin einem Knobelsdorf, in Cüstrin einem In-

ber zur Befestigung und Proviantirung
ungen im Lande wenig oder gar nichts gethan, nd wenn dazu Gelder angewiesen wurden, so fiel in ansehnlicher Theil davon in die Hände derer, ie da bauen lassen sollten. Es fehlte zum Theil n dem, was zur Vertheidigung einer Vestung gehört, an Kanonen, an Munition, an Pallisaden, n Besatzung. Man träumte sich kaum, daß es nöglich sey, die Franzosen würden je an die Oder ommen. Jetzt stehen sie jenseits der Weichsel. — Dennoch konnte Cüstrin sich Monate lang halten, wie im siebenjährigen Kriege; es hielt sich weder Tage noch Stunden. Dir darüber Spezialien mitzutheilen, halte ich für überflüssig, man kennt sie bereits, sie sind in eines jeden Munde. Besser ist's, ch erzähle Dir die weniger bekannte Geschichte der Gefangennehmung des C. R. Lombards in Stettin und seine Befreyung.

Lombard eilte kurz vor dem Einrücken der Franzosen in Berlin nach Stettin, weil er sich als Verfasser des Manifest's vor Napoleon fürchtete. Dieses Manifest, welches mit Recht ein Sündenregister und ein Bekenntniß aller Fehler genannt wird, die Preußen zehn Jahre lang in der Politik sich zu Schulden kommen ließ, und was den Concipienten selbst zu Boden schlug, der diese Fehler begehen half!

In Stettin wurde Lombard als ein Landesverräther empfangen, und auf Befehl der Königin, die hierher geflohen war, arretirt. Man sagte: Er habe die Depeschen, welche Crusemark nach Petersburg bringen sollen, zwölf Tage liegen lassen, so daß der russische Kaiser um so viel später von dem Ausbruch der Feindseligkeiten benachrichtigt wor-

Cabinetsrath geschont werden.

Die Freude des Volks über diesen Arrest währ-te nicht lange, denn es erschien eine Cabinetsordre aus Cüstrin an den Commandanten, worin es hieß: „Ihr habt sofort den Cabinetsrath Lombard, der auf Befehl unserer Gemahlin Lbd. arretirt ist, um ihn der ungerechten Wuth des Pöbels zu entziehen, aus seinem Arrest ohne Aufsehn zu entlassen." — Wahrscheinlich hatte der Busenfreund Lombards, der C. R. Beym, der von Magdeburg wieder zum König geeilt war, diese letztere Verfügung bewirkt, wie denn auch, rechtlich genommen, nichts anders verfügt werden konnte.

Sechs und dreyßigster Brief.

Berlin.

Freund R. hat mir aus Halle Nachrichten über die dort theils in der Stadt, theils vor den Thoren vorgefallene Action mitgetheilt, mit denen ich dich jetzt bekannt machen will.

Man hörte in Halle die fürchterliche Canonade bei Jena und Auerstädt, und weil sie sich entfernte, so hielt man es für ein Zeichen des Sieges, indem man nicht wußte, daß die Franzosen das rechte Saalufer besetzt hatten. Die Studenten jubelten

daß der Herzog eine Recognoscirung gegen Moritz-
burg hätte vornehmen lassen sollen, bezog er ein Lager vor dem Galgenthor, und ließ die Moritzburg und die Saalbrücken unbesetzt und unbewacht.

Auf die erste Nachricht vom Verlust der Schlacht mußte der ohne Ordre gelassene Herzog in Eilmärschen sich hinter die Elbe ziehen und alle Brücken zerstören lassen; er konnte hier eine feste Stellung nehmen, und die retirirende von Magdeburg kommende Armee ergänzen, alsdann konnte man wenigstens noch die Havel vertheidigen und Berlin schützen.

Der Herzog blieb aber ruhig bei Halle stehen, ließ Fronte nach Dieskau machen, unterdessen die Feinde von Passendorf in seinem Rücken ankamen, wo sie das im Marsch begriffene schöne Regiment Treskow aufrollten. Nun ließ der Feldherr die Saalbrücke durch das Bataillon Heinrich besetzen, welches solche tapfer vertheidigte; da die Franzosen aber eine Furth durch die Saale gefunden hatten, so mußte dies Bataillon abziehen. Der Feind rückte endlich in die Stadt und nahm solche weg. — Es fiel dem Feldherrn ein, die Stadt wieder zu erobern, wozu das Regiment Natzmer commandirt wurde. Diese Truppen schlugen sich durch alle Straßen, die zum Markt führten, tapfer durch, um sich hier gefangen nehmen zu lassen; denn einen andern Zweck konnte dieser Angriff wohl nicht haben?

Endlich wurde der Rückzug über Dessau angetreten, den die Usedomschen Husaren und die Herzbergschen Dragoner tapfer deckten. Die hier fechtenden Truppen hätten einen klügern Feldherrn, und daß ihre Tapferkeit durch den Sieg gekrönt worden wäre, verdient.

neral an seiner rechten Stelle stand. Der General Kalkreuth commandirte die Reserve der Haupt-rmee; warum stand er nicht an der Stelle des Prinzen von Würtemberg? Nachdem das Corps ie Elbe passirt war, konnte es füglich früher, wie ie Franzosen, nach Cüstrin kommen; statt dessen narschirte es links ab, und vereinigte sich mit der Armee des General Blüchers, die bei Lübeck ge-angen genommen wurde, und das Hohenlohische orps, viel weiter von der Oder entfernt, wie jenes, ersuchte diesen Marsch. Dies sind Widersprüche nd Inconsequenzen, die kein Sterblicher zu lösen rmag, und die Friedrich mit der Todesstrafe rgolten haben würde. — Für seine Equipage hatte r Prinz von Würtemberg übrigens gesorgt; sie m wohlbehalten mitten durch die feindliche Armee Glogau an. — Der alte Sinn des preußischen Militairs sprach sich in einem Fahnjunker ganz rein s, der vom Feinde umringt, sich bei Halle in die aale stürzte, um seine Fahne zu retten, hier aber rank.

Sieben und dreyßigster Brief.

Berlin.

Bekanntlich wurde ein Armeecorps von 6000 Mann, dem alten Feldmarschall Möllendorf an der itze, in Erfurt gefangen, und nachher durch den

zog fiel, wurde auch er am Fuße blessirt, und mußte sich entfernen. Seine Wunden warfen ihn aufs Krankenlager; es fehlte ihm an Gelde, ihm, dem reichsten Privatmann im Lande. Der französische Marschall Ney war so edelmüthig, ihn damit auszuhelfen, so daß er im Stande war, Berlin zu erreichen.

Wie Möllendorf Berlin verließ, schwebte ihm der Gedanke vor: Daß nach einer verlornen Schlacht die Franzosen wohl nach Berlin kommen könnten, oder daß er gefangen genommen werden würde; er übergab also seinem Regimentsquartiermeister, dessen Rechtschaffenheit erprobt war, 6000 Thlr. baar, einen goldenen mit Juwelen besetzten Degen, sein Silber und sonstige Kostbarkeiten, um alle diese Effekten an einem ihm bekannten Orte zu vergraben; er theilte 3000 Thlr. unter seine 16 Leute aus, damit man ihn in einem unglücklichen Falle unterstützen könnte. — Niemand aber kam den verwundeten kranken Alten in Erfurt zu Hülfe. In Berlin fand er weder seine Leute, noch den Regimentsquartiermeister. Dieser hatte es nämlich für sicherer gehalten, mit den ihm anvertrauten Schätzen nach Königsberg zu fliehen. Jetzt war Möllendorf also wieder ohne Geld.

* *
*

Auch Magdeburg, der Centralpunct des preußischen Staates, ist, ohne regelmäßig belagert worden zu seyn, in die Hände des Feindes gefallen.

Ist es wohl möglich, daß jemand auftreten und den General Kleist, der Gouverneur dieser Festung war,

icht! Wenn es aber Perioden im Leben eines Mannes giebt, wo er seinen ganzen Charakter verleugnet; wenn ich selbst schon oft die Bemerkung gemacht habe, daß der hochherzigste Mann auf Momente zum Poltern herabsank, jener stundenlang zum Braven emporstieg, so muß dies wohl auch bei Kleist der Fall gewesen seyn.

Bedenkt man alle die Unfälle, die vom 14ten October bis zum November den preußischen Staat schnell hinter einander betrafen, so scheint es, als wenn eine erzürnte Gottheit ihre Blitze ohne Aufhören auf ihn herabgeschleudert und beschlossen hätte, er solle untergehen.

Sämmtliche subalterne Officiere in Magdeburg hatten ein Complot gemacht, sich der Uebergabe zu widersetzen, und waren ihrer Soldaten gewiß; sie konnten diese voraussehen, da man gleich anfangs das Schießen von den Wällen auf den Feind untersagt hatte. Sie gingen in Masse zu den Generallieutenant Wartensleben, (der im Frieden stets von Bravour sprach, in diesem Kriege aber keine Heldenthaten verrichtet hat,) um ihn zu bitten, sich an ihre Spitze zu stellen. Er verwies sie auf das Reglement und zuckte die Achseln; sie gingen darauf zum General Alvensleben, versuchten ihn zu bewegen, um sich der Capitulation zu widersetzen; er versprachs und bewog Wartensleben, mit ihm zum Gouverneur zu gehen und Protest einzulegen. Dieser verwies die Herren auch auf das Reglement und sie schwiegen.

Endlich erschien Herr v. Kleist auf der Parade und sprach: Meine Herren, ich capitulire.

es, die alte Form zu zerbrechen, und so ließ man den günstigen Augenblick verstreichen; denn es rührte sich keine Hand zum Schutz des Gouverneurs.

Ich habe nichts dagegen, daß es gefährlich ist, so gegen die Subordination zu handeln, und daß eine solche Handlung durch eine Kugel vor den Kopf bestraft werden muß. Wenn aber alles auf dem Spiele steht, wenn der Staat zu Grunde gehen soll, und eine so kühne Handlung ihn retten kann, da darf der Mann, der zu retten vermag, nicht schwanken; er muß die alte Form zerbrechen, und wenn es ihm auch den Kopf kosten sollte. — Obiges erzählte mir ein Capitain von der Garnison in Magdeburg.

Acht und dreyßigster Brief.

Berlin.

Ich habe Dir noch nichts geschrieben über die öffentliche Stimmung in Berlin kurz vor und nach der Schlacht bei Auerstädt. Sie ist für den Beobachter höchst merkwürdig, und liefert einen Beleg zu der Schwäche der Menschen; ganz besonders aber documentirt sie die Charakterlosigkeit des hiesigen Publikums.

Im vorigen Jahre schilderte ich Dir schon die Parteywuth, die hier herrschte, und nach Alexanders, des Selbstherrschers aller Reussen, Ankunft

sen, wie bei Roßbach, davon laufen.

Ich selbst, der ich nie das Interesse und den Zweck ergründen konnte, weshalb die Continentalmächte sich für Englands Interesse erklärten, Schlachten lieferten und ihren Nationalreichthum aufopferten, war doch auch der Meinung, daß Preußen, wenn es von Frankreich angegriffen und ihm Maaßregeln (wären sie auch vernünftig) aufgedrungen würden, seine Selbstständigkeit durch einen kurzen Feldzug retten, und einen norddeutschen Bund errichten müsse, um auch die deutsche Nationalität zu erhalten. — Ich dachte mir zwar die Armee als verdorben, jedoch nicht in dem Maaße, wie es sich nachher gezeigt hat. Ich baute noch etwas auf das in dem Officier-Corps vorhandene militairische Ehrgefühl, was Friedrich so gut zu gebrauchen und zu richten verstand. Ich traute zwar nicht recht unsern Feldherren, glaubte aber, daß, wenn es zu einer regelmäßigen Schlacht im freyen Felde käme, die Armee, in der noch Reste des alten kühnen Geistes vorhanden waren, sich selbst retten würde. Ich glaubte: daß der größte Theil der Officiere wissen müßte, daß, wenn die erste Schlacht verloren würde, sie dann alle ihre Prärogativen eines ersten Standes verlieren, mit Schande überhäuft, es kaum wagen dürften, in ihre Friedensgarnisonen zurückzukehren, um nicht vom Pöbel gemißhandelt zu werden; daß dadurch selbst der Muthloseste ermuntert werden müßte, nur zu siegen oder zu sterben.

Ich rechnete selbst etwas auf den Zufall und auf das Glück, indem ich in der Geschichte oft ge-

Warum sollte nicht auch in diesem Kriege, flüsterte mir der Patriotismus ein, ein Zufall unser Heer begünstigen können?

Ich war überzeugt, daß, wenn unsre Armee auch eine Schlacht verlöre, der Feind höchstens bis an die Elbe vorrücken und sich vorläufig mit dem Besitz von Sachsen begnügen, die unsrigen aber das rechte Elbufer so lange vertheidigen würden, bis die Russen zu Hülfe eilten. — Ich rechnete endlich viel auf die Hülfe der norddeutschen Fürsten, besonders auf Hessen und Sachsen.

Ich vernahm, daß man drey Armeen aufstellen wolle; eine bei Freyburg unter *Hohenlohe*, die andere bei Erfurt unter dem Könige, die dritte zwischen Fritzlar und Welsingen in Hessen unter *Rüchel*. War der Operationsplan, der aus diesen Stellungen folgte, auch nicht nach meinem Sinn, da ich eine Offensive von Westphalen aus für zweckmäßiger hielt, so leuchtete mir doch ein, daß jene Stellung ein rasches Vordringen des Feindes unmöglich machen würde. Wie ich aber erfuhr, daß die ganze Armee bei Weimar und Erfurt in Cantonirungen zusammengedrängt sey, und seit ihrer Zusammenziehung sich nicht von der Stelle bewegte, die Hessen aber gar nicht ins Feld rückten, da entfiel mir der Muth, und ich sah schon im Geiste *Napoleon* am Grabe *Friedrichs* seinen großen Manen huldigen; ich sah mich nach einigen Jahren in Berlin, wie in den Ruinen von Palmira umherwandeln, und die ganze 50 Jahr bestandene glänzende Größe Preußens wie ein Meteor verschwinden. Keine Nacht konnte ich schlafen, furchtbar weckten mich stets die ängstlichsten Traumbilder.

ster (es war eine schöne Herbstnacht), als plötzlich der Horizont sich in ein Feuermeer verwandelte, welches sich über der Leipziger Straße theilte, und dessen Strahlen sich bald zu einander hinüber neigten, bald sich abstießen. Auch der Himmel ist im Kampfe, dachte ich, und konnte kein Auge mehr schließen. — Viele Berliner haben diese Lufterscheinung gesehen, und die Abergläubigen unter ihnen fanden darin eine unglückliche Schlacht. Sie hatten es errathen. Vom 1sten bis zum 17ten October war die Residenz in der gespanntesten Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die Weinhäuser und Tabagieen waren voll von Politikern aller Art; kein anderes Gespräch konnte Platz gewinnen, der Krieg verdrängte alles andere Interesse; die Parteyen bekämpften sich wüthend, und es kam selbst unter gebildeten Menschen zu Faustkämpfen; zuletzt wagten es aber die Französischgesinnten nicht mehr, laut zu werden. Sie schwiegen und zuckten die Achseln. Unter ihnen zeichnete sich im Volke ein Schwerdtfeger, Namens Sauerbrey, aus, dem man den Spottnamen Obergeneral gegeben hatte. Er ist ein Mann von 70 Jahren. Dieser war seit 1792 ein erklärter französischer Patriot gewesen, und wie Napoleon als Oberconsul das französische Staatsruder ergriff, so prophezeihte dieser Alte schon instinktmäßig: er würde Kaiser von Frankreich und Deutschland werden und die ganze Welt erobern.

Im Theater äußerte sich die Stimmung des Publikums am lautesten, und man konnte es gar nicht erwarten, bis die ersten Siegesnachrichten ankamen. Man fürchtete, der König werde Frieden

Stück war deshalb so beliebt, weil es Gelegenheit darbot, das bekannte Kriegslied zu singen:

Die Trommel ruft, die Fahne weht ꝛc.

Das zweyte wurde durch einen Zusatz des Herrn Unzelmanns wichtig. Denn wenn er von der Charte von Pohlen sprechen sollte, worin sich ein Loch befindet, so sagte er: „Die Charte von Deutschland hat einen Riß bekommen, aber es wird sich ein braver Mann finden, der ihn wieder zumacht.“ Das veranlaßte dann ein gewaltiges Applaudiren.

Nachdem nun dieser Zinngießer wohl zehnmal gegeben war, benutzte U. die Stimmung, erhob sich aus dem Zirkel seiner ihn besuchender Bierbrüder, und declamirte einen Aufruf an den Patriotismus der Preußen, welcher mit dem Liede:

Heil Dir im Siegerkranz ꝛc.

schloß, welches das Parterre mitbrüllte. Er that dies im Costume des Zinngießers im grünen Schlafrock und in der Nachtmütze. Hätte man wohl je besser den Patriotismus der Berliner persifliren können? — Er verdiente es aber auch wirklich und zwar deshalb: Der Magistrat hatte auf einen ihm vom C. R. Beym gegebenen Wink eine Collecte in der Stadt veranlaßt, um in den Stand gesetzt zu werden, der berlinschen Garnison Mäntel machen lassen zu können. Das Ministerium, der Staatsrath, das Generaldirectorium, die churmärksche Kammer, beleidigt, daß diese Maaßregel nicht durch sie entstanden war, goutirten dies nicht, und das hiesige Publikum, das stets vom Patriotismus sprach, hinter dem Weinglase den Feind zu Paaren trieb, im Schauspielhause im Zinngießer sich die

Der zweyte Beweis von mangelndem Patriotismus, der sich nur im Handeln zeigt, war der: daß, wie die Bürgerschaft aufgefordert wurde, die Wachen zu beziehen, sie einen erschrecklichen Lärm erhob, und alle Bettler, die nur zu haben waren, im elendesten Anzuge miethete, um für sie diese Wachen zu verrichten, wodurch alle innere Polizey vernichtet wurde.

Die berliner Journalisten fingen alle in einem Ton, der jetzt Mode geworden war, an, den Patriotismus anzufeuern und mit den pariser Blättern den Federkrieg zu eröffnen, der Freymüthige, der Hausfreund, der Staatsanzeiger, der wiederauferstandene Telegraph und sogar der Beobachter an der Spree. Der Doctor Merkel, der übrigens nie einen tiefen Blick in die Weltbegebenheiten gethan hat, als Lieve aber sich berufen fühlte, sich für seinen Monarchen zu verwenden, und beiläufig den König von Preußen in Schutz zu nehmen (da er hier sein Brod fand), warf sich vorzüglich in die Brust, um den Publicisten niederzudonnern, der den Untergang des preußischen Staats vorausgesagt hatte.

Unter den Dichtern versuchte es aber Müchler, gleich einem zweyten Gleim, den kriegerischen Muth der Armee anzuflammen; er schrieb einen Band Kriegslieder, die die gemeinen Soldaten bei allen Vorfällen im Kriege absingen sollten: als vor der Schlacht, nach der Schlacht, auf dem Marsche u. s. w.

Unterdessen man noch nicht bestimmt vom Ausbruch des Kriegs unterrichtet war, sandte Fürst

sein üppiges Leben verdorben, und hatte schon so sehr auf seinen Körper losgestürmt, daß die Wirkungen sich auch auf den Geist extendirten. In seinen Ideen war keine Reihenfolge mehr; hin und wieder sprühten wohl noch Funken hervor, aber sie erlöschten auch bald wieder. Der Champagner kam nicht mehr aus seiner Gesellschaft, und soll auch sein treuer Gefährte in der Action bei Saalfeld gewesen seyn. Er wäre noch zum Commandeur einer Reserve zu gebrauchen gewesen, wenn alles verloren war, durch einen kühnen Streich vielleicht alles wieder zu retten.

Von dem Augenblick an, wo die Nachricht von dem Tode dieses Prinzen anlangte, vom 13ten bis zum 17ten October, kam nun eine Siegesnachricht nach der andern über Leipzig und Dresden ein. Es hieß: Fürst Hohenloh habe ein Corps bei Zeitz unter Soult geschlagen und zersprengt; man dachte sich das Hohenloh'sche Corps von dem Königlichen getrennt, dieses am linken, jenes am rechten Ufer der Saale. In sofern nun die Franzosen in Naumburg waren, welche Nachricht der von Weimar am 15ten October in Berlin angekommene C. R. Lombard mitbrachte, so glaubte man, die Franzosen wären zwischen zwey Feuer gerathen, und würden, wenn das Eugensche Corps noch hinzukäme, aufgerieben werden. — Ein jeder, der irgend militairische Kenntnisse hatte, konnte auch nichts anders vermuthen, und nicht erwarten: daß die Preußen am linken Saalufer sich würden bis Naumburg umgehen lassen.

Graf Schulenburg ließ an seinem Hause in der Behrenstraße Bülletins anschlagen, worinn diese

Unglücksbothe (Herr v. Dorville), und brachte die Nachricht einer totalen Niederlage. Sogleich versammelte sich der Staatsrath und beschloß die Entfernung aller Cassenbestände und Königlichen Effekten, so wie seiner selbst. Fürs Publikum ließ man einen rothen Zettel an die Straßen-Ecken anschlagen, des Inhalts:

Der König hat eine Bataille verloren; jetzt ist Ruhe Bürger-Pflicht; ich bitte darum.

Schulenburg.

Alles wurde nun von Furcht und Angst so eingenommen, wie kurz vorher von Freude; alles rennte mit den Köpfen gegeneinander; alles wollte fliehen. Berlin sah einem Bienenkorbe ähnlich, der im Schwärmen begriffen ist. Alles, was reich und vornehm war, die hohen Officianten, Capitalisten, der Adel, eilten mit ihren Schätzen über Hals und Kopf nach Stettin, Cüstrin oder Schlesien. Vom Lande flüchteten aber die Bauern mit ihren Betten und Kisten nach Berlin herein; niemand war am 18ten vor dem Rädern gesichert. Besonders nahmen die patriotischen Schriftsteller Reißaus, und der Freymüthige, den die Berliner nun den Kleinmüthigen nennen, eilte nach dem Norden und eröffnete das Wettrennen; der Verleger desselben, ferner der Dichter Müchler und andre folgten nach. Einige versteckten sich bei dem ersten Einmarsch der Franzosen in Berlin, und kamen dann wieder zum Vorschein. — Die Palmsche Hinrichtung hatte sie und die Buchhändler alle in Schrecken gesetzt.

Zuletzt war kein Pferd und kein Esel mehr in Berlin zu haben, um fortzukommen, und die Zu-

unter den Männern, daß wenn dies das einzige Uebel sey, was der Krieg mit sich führe, so möchte es wohl sehr leicht zu tragen seyn. Ehrlicher waren die Freudenmädchen letzter und erster Classe; sie erwarteten von den einrückenden Franzosen für sich das goldene Zeitalter, was aber nicht erschienen seyn mag.

Es wurde nun eine Municipalität errichtet und der Fürst Hatzfeld zum Gouverneur ernannt. Sein Schwiegervater, Graf Schulenburg, entfernte sich und sagte den ihn begleitenden Pöbel: „Beruhigt euch, ich lasse euch meine Kinder hier.“

Die Maaßregeln, welche das neue Gouvernement mit Hülfe der Municipalität traf, waren: Die Errichtung der Bürgergarde; da man aber für Geld seinen Mann stellen konnte, so blieb der Pöbel im Besitz des Schutzes der Residenz. Eine zweyte Maaßregel war die, daß man eine Million für die Franzosen zum Jubiß auftrieb, wobei die Berliner sagten: „Nun die Reichen fort sind, nun sollen wir bezahlen.“

Eine dritte Maaßregel gründete sich auf eine Cabinetsordre an den Staatsrath, die bald nach der verlornen Schlacht eingetroffen war: worinn es hieß: „Meine Armee ist auf allen Punkten geschlagen; da ich aber sogleich in Friedensunterhandlungen mich eingelassen habe, und hoffentlich damit bald zu Ende kommen werde, so wird der Feind wohl nicht nach Berlin kommen.“

Man sandte nämlich eine Deputation an den Kaiser Napoleon, um über eine Brandschatzung zu unterhandeln, wenn die französische Armee auch nicht nach Berlin käme. Man kann daher nicht in

Man hatte den Schatz und das Beste an Königlichen Effekten, sämmtlichen Cassen, die Bank und Seehandlungsfonds nach Stettin und Cüstrin eingeschifft: sie kamen hier noch kaum an, und wurden weiter spedirt, wie der Feind vor den Thoren war. In Stettin fielen aber doch noch die von Berlin dahin gesandten Gewehre ihm in die Hände, da das Kriegscollegium drey Tage conferirt hatte: Ob es pro Hundert einige Groschen Fracht mehr wie gewöhnlich zahlen solle, oder nicht?

Das ist recht charakteristisch und der schönste Beweis von der auf bloße Form reducirten preußischen Verfassung. Man lebte und webte nur in der Form, man diente nur für sie; wer sie begriffen hatte, mochte er sonst Ideen haben, oder nicht, der hieß ein vollendeter Geschäftsmann, und war gewöhnlich ein Pedant, oft auch der größte Einfaltspinsel.

Es hatte nicht an Vorschlägen gefehlt, selbst nach dem Verlust einer Schlacht an der Saale, Berlin vor einem schleunigen Ueberfall zu schützen. Vor der Schlacht lachten aber die Berliner über eine solche Idee, indem sie meynten, daß es wohl nicht möglich sey: daß die Franzosen nach Berlin kommen würden. Nach der Schlacht hielt man es für zu spät, an Vertheidigung zu denken, und für besser, davon zu eilen. — Lies darüber nach: „Was war nach der Schlacht bei Jena zur Rettung des preußischen Staats zu thun? von Julius v. Voß, bei Schmidt in Berlin.

Ich will Dir daraus nur folgendes extrahiren: Anfangs Oktober besuchte mich der Kriegsrath von

eist der Armee, ich aber [illegible]
wies ihm, daß gerade für den eigentlichen Geist
r Armee, den Kriegsgeist, manches versäumt sey;
ß man in einem Zeitalter, wo Philosophie jede
unst, mithin auch die der Kriegsführung beleuchtet
at, Generale und Feldherren unterscheiden müsse;
egante junge Officiers, und wenn sie ihre Ahnen
den Sennonen hinauf zählten, nicht mit abge-
ärteten, erfahrnen Männern zu vergleichen wären,
nd der Stock kein Surrogat der Ehre, Hoffnung
nd des Wohllebens seyn könne, um den gemeinen
Soldaten anzufeuern.

Ich sagte, daß ich mich nicht genug wundern
önne, nicht einmal bey Dessau, Wittenberg, Tor-
au Brückenköpfe angelegt, und Dresden in Wehr-
and gesetzt zu sehn. Die Folge davon würde we-
igstens seyn, daß bey nächster Gelegenheit ein
Streifkorps Berlin heimsuchte. Ich hätte schon dem
egenwärtigen Gouverneur, Grafen v. d. Schulen-
urg, rathen wollen, sämmtliche Fahrzeuge auf
er Spree und Havel in Beobachtung nehmen zu
assen, und Vorkehrungen wegen einer Inundation
er Moräste im Teltowschen Kreise zu treffen;
llein ich glaubte: der Minister werde zu stolz seyn,
en Rath eines unbedeutenden Partikuliers zu
ören. Zudem glaubte ich: er wäre persönlich gegen
nich eingenommen, da er mir 5000 Thlr. streitig
nachte, die mir in gewissen Familiensachen, nach
em klaren Versprechen des Königs, zukämen, auch
nir anderweitig durch Uebelwollen einen Schaden
on 8000 Thlr. zugefügt hätte. Natürlich gehöre
ber die Privatsache gar nicht hierher; sie schrecke
nich aber um somehr zurück, als ich schon so oft
ie Erfahrung gesammelt hätte, daß ein denkender

verden *). Da aber bey den unglücklichen Fällen
bisweilen etwas vergessen würde, so dürfte der Graf
v. d. Schulenburg immer räthlich thun, es in
Erinnerung zu bringen, und einstweilen an seine
eigne Sicherstellung zu denken.

Cölln, dem ich auf einer Karte der Mittel-
mark meine Ideen näher auseinander setzte, erbot
ich, den Geheimen Rath Tismar darüber zu spre-
chen. Nach einigen Tagen besuchte er mich wieder
und sagte mir; der Geheime Rath habe dem Mini-
ster meinen Plan vorgetragen, letzterer aber erwie-
dert: das Corps bey Hafelberg sey zur Deckung
der Residenz bestimmt. Dies klingt denn wohl wie
ein Mißverstand.

Ganz unerwartet trat aber Herr v. Cölln
am 13ten October mit der Nachricht in mein Zim-
mer, der Graf v. d. Schulenburg verlange mich
zu sprechen. Der Grund davon leuchtete mir voll-
kommen ein; es waren die Nachrichten vom Tode
des Prinzen Ludwig Ferdinand, und den Ge-
fechten bey Schlaitz und Saalfeld eingetroffen.

Ich eilte sogleich hin. Der Graf urtheilte höchst
scharfsinnig über die Lage der Dinge. Man ver-
nahm gar nicht den gewöhnlich preußischen Gene-
ralston, der seine Voraussetzungen: es müsse alles
erwünscht gehn, nicht unterbrechen läßt; vielmehr

*) Daß es nicht geschah, wird in der Geschichte als einer der unverzeihlichsten Fehler aufgestellt werden müssen. — Uebrigens wurden die Elbbrücken besetzt, aber mit einem Officier und 30 Mann. — Wie bitter ward hier nicht im vorigen Jahre der Fürst Auersberg getadelt, und man machte es hernach noch ärger.

würden hinreichend seyn. Ich antwortete: Vor der Hand vollkommen, Ew. Excellenz werden selbst noch eine Reserve behalten.

Uebel, daß der Minister nicht lange zu sprechen war, seine Geschäfte drängten zu sehr, sonst würde ich ihm noch gerathen haben, sogleich eine Depesche an den Herzog von Würtemberg, der damals noch nicht weit von Berlin entfernt seyn konnte, nachzufertigen, und dabei den Commandanten von Magdeburg und Spandau Nachricht zu geben, wie er nöthigenfalls Berlin zu vertheidigen gedenke. Ein allerdings wesentlicher Umstand.

Ich hatte nun die Gegenden, von denen die Rede war, selbst, unter der Leitung des Injenieurs-Majors Müller, aufnehmen helfen; doch wollte ich aber gewiß seyn, ob mich meine Erinnerungen nicht betrögen, und deshalb geschwind den Halbzirkel von Nowaweß bis Königs-Wüstenhausen noch einmal bereisen. Doch war die Zeit zu kurz, ich begnügte mich also mit einer Tour nach den Morästen hinter Ragow, wo mich denn der Wasserstand der Flüsse bald überzeugte, das Projekt werde der Ausführung vollkommen entsprechen.

Am 14ten October kam ich mit meinem Aufsatze zum Grafen. Es begegnete mir aber damit einer der sonderbarsten Zufälle meines Lebens. Wie schon gesagt, waren die Nachrichten der ersten unglücklichen Gefechte des 8ten und 9ten October eingelaufen, und gestatteten keinen Zweifel mehr. Diejenigen, die bis dahin den Glauben an die preußische Unfehlbarkeit genährt hatten, fanden ihn nun freylich erschüttert. Doch unmittelbar darauf hörte man die beruhigsten, günstigsten anderweitigen Ge-

Dagegen aber berichtete man aus Leipzig, daß eine französische Patrouille in der Stadt gewesen sey.

Die Verbreiter der günstigen Zeitungen hatten etwas für sich, das einige Wahrscheinlichkeit lieh, nämlich eine Stafette, mit der von Dresden berichtet wurde: die Churfürstliche Familie, die schon im Begriff gewesen sey, ihre Residenz zu verlassen, habe diese Reise plötzlich eingestellt. Später hat dies Ereigniß in der Sendung des Kaisers Napoleon seine Erklärung gefunden; anfangs aber gabs zu Vermuthung glücklicher Auftritte Anlaß.

Wenn man nun diejenigen, die schon bedeutende Thatsachen nannten, den Umstand der Leipziger Patrouille und den so bedenklichen, daß seit mehreren Tagen vom Heere keine direkte Nachricht einlief, entgegnete, so suchten sie das Widersprüchliche dadurch zu lösen, daß sie von einem französischen abgeschnittenen Kommando redeten, das in Chursachsen umherschweife, und die Verbindung abschnitt, aber von einem Detaschement des Prinzen von Hohenlohe aufgesucht würde. Es müßte, hieß es weiter, um so gewisser bald aufgerieben seyn, da das Corps des Herzogs von Würtemberg von der andern Seite anrücke.

So tröstlich das alles klang, so froh die Patrioten wurden, da unter Autorität des Gouvernements eine frohe Nachricht zu lesen war, so leuchtete doch dem, der darüber reiflich nachdachte, wenig davon ein. — Erstlich bewiesen die authentisch angekündigten Thatsachen: daß die Armee große Terrainvortheile eingebüßt habe. Ferner: daß sie von dem beschloßnen Angriffskrieg in den Vertheidigungskrieg geworfen sey.

ey, wie vermuthgeten doch eine hinlängliche Abthei-
ung rechts der Saale, und nun, nach den Unfällen
on Schlaitz und Saalfeld eine Bewegung mit hin-
änglicher Kraft längs der Basis spitzwinklichten
Triangels, auf dessen einem Schenkel der gefähr-
iche Marsch der rechten französischen Colonnen ge-
ührt ward. Eine solche Bewegung hätte Aehnlich-
eit mit jener gehabt, durch welche einst der Sieg
ey Roßbach vorbereitet wurde, ob man sich freylich
ier keines so günstigen Terrains erfreuen durfte. —
Die Anzeigen deuteten aber darauf hin, daß nichts
ergleichen geschehen war, und ich suchte mir das
Räthselhafte anders zu erklären.

Ueber den Vertheidigungsplan, den ich nun
em Grafen v. d. Schulenburg einreichte, hatte
h eine Rubrik gesetzt: Suppositionen.

Hier nahm ich (es war der 14. October) an,
er König sey im linken Flügel umgangen, gerathe
n ein unglückliches Gefecht, finde sich vom rechten
Saalufer völlig abgeschnitten, und der Feind auf
ie Elbe und Spree losgehend, vernichte durch
Uebermacht, was sich sonst in Chursachsen ihm noch
ntgegenstelle.

Indem mir der Minister das Papier aus der
Hand nahm, und oben zu lesen anfing, sagte ich:
w. Excellenz, die Suppositionen sind gewagt. —
Sehr gewagt! versetzte er. —

Und am 16ten October langte der Rittmeister
on Dorville als Courier an. Gerade in dem
ugenblick also, als ich jene Suppositionen nieder-
eschrieben hatte, waren sie meistens buchstäblich in
rfüllung gegangen, und was noch fehlte, späterhin
y Halle.

Der

beschäftigt,
Vertheidig
mehr als
täglich in
meinte er,
vor Berlin

Neu

Ich send
Freunde G
aus Berli
gemeldet
bearbeitet
währt, so
aus welch
die Sach
messen ha
Ansicht d
Zurückkun
bist Du
anderer,

Hier
leistete V
Deiner
etwas zu

Vertheidigung vorgekehrt. So aber war er nicht mehr als noch einmal zu sprechen, ob ich mich gleich täglich in der Antichambre einfand. Das Letztemal meinte er, kein Streifcorps, sondern ein Heer würde vor Berlin erscheinen. Es sey alles zu spät!

Neun und dreißigster Brief.

Berlin.

Ich sende Dir in der Anlage, was mir meine Freunde S. und G. während meiner Abwesenheit aus Berlin bey Anwesenheit der Franzosen daselbst gemeldet haben. Beyde haben einen Gegenstand bearbeitet; da dieser aber verschiedene Ansichten gewährt, so muß es Dir Vergnügen machen zu sehn, aus welchem Gesichtspunkt ein jeder unsrer Freunde die Sache angesehen und mit welchem Maaß er gemessen hat. — Ich werde Dir hiernächst auch meine Ansicht der Dinge, so wie ich sie hier nach meiner Zurückkunft gefunden habe, übersenden, und denn bist Du in den Stand gesetzt, richtiger wie jeder anderer, darüber zu urtheilen.

Die Franzosen in Berlin.

Hiermit, mein Freund, erfülle ich das Dir geleistete Versprechen: Dir über das, was hier nach Deiner Abreise vorging oder anschaulich war, etwas zu sagen.

O

wurde, und der nun unter Beben den daherziehen den furchtbargrauen Donnerwolken entgegen schaut, aus deren dunkeln Schooß der furchtbare Blitzstrahl auf seine Wohnung, auf den Rest seines Besitzes, niederschmettern wird. — In der That, jenes Bild ist hier an seiner Stelle: Der Weise trauert stille im Ungewitter, der Narr heult und bebt.

„Wir werden leiden und geben müssen, aber die Franzosen sind keine Vandalen. Wir sehen das Heer in Feindes Gebiet menschlich handeln. Wien hat vor einem Jahre, außer den gewöhnlichen Kriegsübeln, nicht so schrecklich von ihnen gelitten.“ Das waren die Ideen der Verständigen; aber ein anderer Theil, der auf unsern Caffeehäusern so laut und unartig über ein siegendes Volk absprach, als über eine schlechte Aktrice, oder unverschämt genug im Nationaltheater, bey der Anwesenheit französischer Individuen, den Franzosen ein Pereat brachte. Dieser ahndete, die Ankömmlinge würden hier eine Ausnahme von der Regel machen, weil sie selbst die Regeln von Klugheit und Sittlichkeit verletzten; sie fürchteten Repressalien, Plünderung, Mord und Todtschlag, und wurden jetzt von einem gelinden Zähnklappern und Fieberfrost befallen.

Zu allen Thoren hinein flüchteten noch immer Landleute mit ihrer Haabe, während aus den nördlichen, die nach Stettin, Cüstrin, Frankfurt a. d. Oder oder nach Niedersachsen führen, Reiche und Furchtsame so eilig hinausjagten, als die entsetzlich theuerbezahlten Pferde nur immer laufen konnten. Nichts fruchteten die Bekanntmachungen des Magistrats und des interimistischen Civilgouverneurs (Fürst Hatzfeld), welche die französische Armee noch sehr entfernt wußten und allgemeine Sicher-

ich hier eingetreten, als plötzlich ein Geräusch auf der Straße entstand. Ein Bürger stürzte mit dem Ausruf: Sie kommen, sie sind da! herein. Wo? fragte Alles. Zum Brandenburger Thore ziehen sie herein! war die Antwort. Alles eilte nun des Weges; ich mit der Menge.

Russen sind es, Russen! schrie das Volk, welches an der grünen Montur der Ankömmlinge und bey dem ausgesprengten Gerücht, es wären Russen bey Stettin gelandet, irre ward. Aber es waren Franzosen, ein melirter Trupp von reitenden Jägern, Husaren, reitenden Artilleristen und Gendarmen, ungefähr hundert Mann, die unter den Linden herauf, durch eine zahlreiche Menge Volks, dem Rathhause zu ritten. Als ich von hier zu Hause eilte, kam mir auch schon, vom Potsdammer Thore her, das 9te Husarenregiment mit klingendem Spiel entgegen; Nachmittags rückte das 1ste, 2te und 12te Regiment Chasseur à Cheval ein, und zu derselben Zeit langte das Davoustische Corps vor dem Hallschen Thore an und lagerte sich dort im Freien. Merkwürdig erscheint hier die Charakterlosigkeit der gewöhnlichen Berliner. Die Neugier hatte die Furcht in ihnen überwunden und stromweise wälzten sie sich gegen Abend aus dem Thore, das französische Lager zu beschauen, wo ihnen dann auch nichts Aergeres wiederfuhr, als daß die Mädchen und Weiber von den fremden Soldaten hin und wieder ergriffen, und, kurz und gut, geküßt wurden.

So waren sie endlich da, die gefürchteten Sieger von Auerstädt; aber da sie sich ziemlich artig benahmen, so war nun schon die allgemeine Stim-

erall sehr bemerkbar, und die beginnende Last
r Einquartirung und Verpflegung war drückend;
er das eingetretene Uebel hat immer eine freund-
here Gestalt, als das noch entfernte. Unglück
eßt, aber die Furcht zermalmt. Dazu das lustige
ölkchen von Berlin, das gerne eine Last trägt,
enn sie nur den Reitz der Neuheit hat; es fand
e Lage der Dinge jetzt nicht unerträglich, denn sie
hen einen Theil des berühmten französischen Hee-
s und sollten es ganz sehen. Fremde Menschen,
emde Uniformen: Ist das nicht für den Reitzba-
n ein Ersatz?

Im Ganzen kann man ihnen dieses Mal ihre
assion nicht als Fehler geradezu anrechnen, denn
ich der Bessere freute sich des, das sein Auge
hen sollte. Zum Beyspiel: In diesen Tagen sollte
r Kaiser Napoleon hier eintreffen: Der Held
s Jahrhunderts, der Besitzer einer halben Welt,
r Wunderbare, welcher in eigener Kraft empor
eg zum ersten Throne des jetzigen Europa's. Ihn
llten sie sehen, den Großen, den Bewunderten.
iese Neugier ist verzeihlich.

Der General Hülin trat am ersten Tage des
anzösischen Einmarsches in sein Amt als Comman-
int des Platzes. Strenge Gerechtigkeit paarte sich
ihm mit menschenfreundlicher Güte. So haben
ir ihn kennen und achten gelernt. Zum Schmeich-
r finde ich keinen Beruf, aber die Wahrheit ist
ir achtbar.

Am 25. Oct. marschirte das Davoustsche Corps
irch die Stadt, der Marschall an der Spitze.
er Magistrat und eine Deputation aus den ersten
ürgern erwartete ihn am Potsdamer Thor, und

Er gedachte zuerst der Errichtung einer Bürger-garde für Berlin, bestehend aus dem Adel und Hauseigenthümern, die zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit mitwirken sollte, und meinte, die übelaussehende Bürgerwache (die zum Theil aus lumpenhaften Handwerksgesellen und Tagelöhnern, welche gegen Bezahlung für die Begüterten figurirten) müsse bald entlassen werden. Und das war gut! denn diese Bürgerwache war ein Gräuel in Jedermanns Augen. Schilde hat nie eine elendere, buntscheckigere producirt.

Der Durchzug des französischen Heer's dauerte fort, und die allgemeine Aufmerksamkeit folgte jedem Corps, jedem Trupp, bis sie den großen Augenblick ersehnt hatte, da sie Napoleon den Großen sich nahe sah, den Nachfolger unsers Friedrichs II.

Es war am 27sten October Nachmittags um 4 Uhr, da der Kaiser von Charlottenburg her, umgeben vom Prinzen von Neufschatel, den Marschällen Davoust, Augerau, Lefevre und Bessieres, dem Großmarschall des Pallastes, dem Großstallmeister, begleitet von seinen Adjutanten und seinen Garden, unter dem Donner der Kanonen seinen Einzug in die Residenz hielt. Mit welchen Empfindungen die Mehrheit auf ihn sah, das offenbarte sich sichtbar in Aller Zügen.

Wenn ein Mann seit Jahren her, beleuchtet vom Glanz seines Thuns, auf imponirender Höhe vor Jedermanns Blick stand, dann ist es begreiflich, wie man diesen Mann jetzt — nicht betrachtete, nein, anstaunte, fast verschlang. Wenn die Erinnerung in die Vergangenheit zurücktritt, und nun,

Späterhin hafteten die Blicke erst an seinem Aeu-
ern. Auch hierüber etwas: Seine Figur ist klein; hat ein embonpoint, das er, nach den Gemäl-
en, die ihn früher darstellten, erst seit kurzem er-
alten haben muß. Sein Teint ist olivenfarbig,
nd die Muskeln seines Gesichts sind trocken; bei-
es giebt ihm ein finsteres Ansehen. Das blaugraue
nd bräunliche Auge ist zwar nicht feurig zu nen-
en, doch ist sein Blick durchdringend; erforschende
lumuth mangelt diesem Blicke zwar, aber nicht Hal-
ung und Festigkeit; ja, wenn der plötzlich von ihm
ngesehene nicht erschrickt, so ist er ein muthvoller
Mann. Seine Gesichtszüge zusammengenommen
ind harmonisch, imponirend. Sein Auge ist in
wiger Bewegung und spricht die immer rege glü-
hende Thätigkeit seines eigentlichen Ichs aus. Nur
elten wird der Ernst seines Gesichts von einem Lä-
heln verwischt, aber es ist ein eigenes höchstseltsa-
nes wunderbares Lächeln, das dem Nächststehenden
interſagt, ein Gleiches zu thun. Dies Lächeln ist
wie der Blitz, man kann sich des Strahles nicht
freuen. So habe ich ihn damals lächeln sehen, als
bei seinem Einzuge in den Ruf seiner Soldaten:
Vive l'Empereur! auch ein Häufchen Berliner —
wie man sagte, ein Theil der lieben Jugend — ein-
stimmte. Seine Außenseite ist auszeichnend, daß
der gute bildende Künstler ihn durchaus treffen muß;
auch sind alle die Kupferstiche und Gemälde, welche
man hier von ihm nahm, mehr oder minder ge-
troffen zu nennen. Doch zurück zur Erzählung.

Am Brandenburger Thor empfingen den hohen
Fremdling die wenigen Königlichen Minister, welche
ihr Amt hier zurückgehalten, die ersten Stadtbeam-

wo sich schon wieder (schmeller als gewöhnlich) die Deputation vom Thore versammelt hatte. Napoleon dankte ihnen blos durch einen Blick, von einer leichten Verbeugung begleitet, und ging durch sie hin in die für ihn bereiteten Zimmer.

Am folgenden Morgen stellten die Minister des theologischen Fachs dem Monarchen die hiesigen Geistlichen, und die Justizminister, die Mitglieder des Justizdepartements vor. Mit den ersteren unterhielt sich der Kaiser eine halbe Stunde, und gelobte ihnen den erbetenen Schutz; doch konnte dieser ihnen wohl nicht in dem gewünschten Maaße ertheilt werden, weil die Umstände es bald darauf nöthig machten, in Ermangelung von hinreichenden Ställen, die Cavalleriepferde in einigen Kirchen zu placiren, und in andre Militair zu logieren; auch wurden späterhin einige Kirchen zu Magazinen verwendet.

Uebrigens zeichnete sich dieser Tag (der 28ste Octbr. 1806) als ein merkwürdiger in Napoleons Leben aus, und sein einstiger Biograph wird Gelegenheit haben, von diesem Tage aus ein helles erfreuendes Licht über das Gemüth seines Helden ausgehen zu lassen. — An diesem Tage ereignete sich ein Vorfall, den öffentliche Blätter also erzählten: — „Heute ward der Fürst von Hatzfeld arretirt, weil er dem Fürsten von Hohenlohe von den Bewegungen und von der Stellung der französischen Armee schriftliche Nachrichten hatte zukommen lassen. Der Brief, welcher diese Nachrichten enthielt, war von des Fürsten eigner Hand geschrieben, aber aufgefangen und Sr. Majestät dem Kaiser und Könige vorgelegt worden. Die Gemahlin des Fürsten von Hatzfeld eilte deshalb auf das

ntig und großmüthig ist, so gab er der Prinzessin
is Schreiben ihres Gemahls zurück und begnadig-
ihn."

Am 29sten ging die Nachricht ein, daß der
ürst von Hohenlohe mit seinem Corps bei
renzlau capitulirt habe; daß die Colonne des
erzogs von Weimar eingeschlossen und der brave
rinz August mit seinem Bataillon gefangen sey.
Der Prinz habe (setzte man hinzu), so lange brav
nd rühmlich gekämpft, bis die feindliche Uebermacht
n umzingelt und mit den Waffen in der Hand
retirt habe, worauf der Kaiser bewilligte, daß der
rave, falls er sein Ehrenwort gäbe, sich alles
riefwechsels mit den Feinden Frankreichs zu ent-
alten, zu seinem achtungswürdigen Vater, dem
rinzen Ferdinand zurückkehren dürfe. Das ge-
hah. Der Prinz traf in Berlin ein.

Die Tage darauf, während der Kaiser täglich
ine Garden manövriren ließ, und die durchmar-
hirenden Armeecorps musterte — (wobei er jedes-
al Beförderungen vornahm, die ein Adjutant mit
uter Stimme bekannt machte, dann, den Degen
hwenkend, rief: Es lebe der Kaiser! und die ge-
nwärtigen Militairs den Ruf wiederholten, und
Napoleon an Benehmen und Haltung dem ver-
orbenen großen Friedrich ähnlich schien) — ka-
en fast stündlich die Nachrichten von der Capitu-
tion eines preußischen Corps oder von der Ueber-
abe einer Vestung an, und dieser Bothschaften wur-
en so viele, daß man sagte: Napoleon habe
aum seinen Augen und Ohren trauen wollen, dann
lächelt und ausgerufen: „Wahrhaftig, ich weiß
icht, ob ich mich der Vortheile freuen oder schä-
en soll!" — Ein Corps bei Pasewalk, ein anderes

fernung gar zu viel Köpfe hinweggenommen. Vom 16ten bis zum 24sten October waren mit den vorhandenen Pferden, auf den gegenwärtigen Schiffen, Privatpersonen geflüchtet, die ganz ruhig bleiben durften; alte Meublen fortgeschafft worden, die auch der habsüchtigste Marodeur nicht angerührt hätte, und die wichtigsten Kriegsbedürfnisse, das nothwendigste Eigenthum des Staates, gerade das, womit man den erlittenen Verlust eines Theils ersetzen und die Totalvernichtung aufhalten konnte, das eben ließ man in der Hand des schon gewaltigen Siegers.

Ein bei dem Zeughause angestellter Officiant, den man früher an die Fortschaffung der Effecten im Innern erinnerte, antwortete: Man lasse mich in Ruhe, weiß ich doch ohnehin nicht, wo mir der Kopf steht! Freylich, er stand ihm längst einige Dutzend Meilen weiter nach Norden, wo Schußsicherheit war. Was kümmerte ihn der Waffenvorrath? Der eigne Kopf, sey er auch noch so leer, hat immer mehr Werth, als das leere Zeughaus, das nur dem Staate gehört. So hatte man auch die Trophäen Friedrichs II. aus dem siebenjährigen Kampfe, die Fahnen und Estandarten in der Garnisonkirche, zurückgelassen, die schönen Erinnerungspunkte an Preußens Kraft und Glanz, die Proclamationen an Bürger und Krieger: Werdet einst wieder, was eure Väter waren! Ja, man sagt sogar: die Ankömmlinge hätten im Archiv eines entfernten Ministers die Grundrisse aller preußischen Vestungen und die besten Specialcharten von allen Provinzen gefunden. Welche Unvorsichtigkeit! Zwar

ich wohl ein wenig der Furcht wegen, ließ man sie
;gen, und die französische Armee fand sie. Inglei-
en die militairischen Kleiderkammern; sie waren
var nicht Jedermann bekannt, aber als die fran-
sischen Obern dem Denuncianten, der Königliches
igenthum aufspüre, den vierten Theil des Fund-
erthes gelobten, da erfuhr das Publikum erst, was
an zurückließ.

Hier einen Seitenblick auf die Anzeiger Köni-
licher Effecten. Es ging damit so weit, daß die,
e dem Könige den höchsten Dank für ihre bisheri-
Existenz schuldig waren, die Treue der Habsucht
ferten, und daß die französischen Oberbeamten,
el genug, die Verworfenheit zu verabscheuen, em-
rt wurden. So — erzählt man — zeigte ein vom
önige ehedem ernährter Mensch Königliches Holz
, das irgendwo verborgen war. Gut, — sagte
r französische Beamte — aber der König von
reußen muß doch auch Holz behalten, um alle die
dankbaren Schurken, welche ihn verrathen, hän-
n zu lassen!“ Genug davon. An Erinnerungen
ser Art eilt man gern so schnell als möglich
rüber.

Im Anfang des Novembers traf der Divisions-
neral Clarke hier ein. Er war zum General-
uverneur der Residenz und der Alt-, Mittel-,
eu- und Ukermark, auch Pommern ernannt, wie
es vor einem Jahre in Wien und Oestreich war.
ie zuerst von ihm erlassene Bekanntmachung war
Eintheilung der von der französischen Armee bis
her eroberten Provinzen in 4 Departements nach
n Willen Napoleons, als 1) das Dep. von
erlin; 2) von Cüstrin; 3) von Stettin und 4) von

Daß bei den starken Durchmärschen die Einwohner von der zahlreichen Einquartirung bedrückt waren, kannst Du denken, da nicht nur die Hauseigenthümer, sondern auch die Miether gehalten waren, die Ankommenden bei sich aufzunehmen, und mit der Einquartirung auch Verpflegung verbunden war. Alles Ausmiethen war untersagt, und so mußte Jeder, ohne Ausnahme, seine Gäste aufnehmen, versorgen, und ihnen obendrein ein gutes Logis, (vorne im Hause, ein anständiges Zimmer) anweisen. Das genirte unsre Leutchen schrecklich, die gewohnt waren, die preußischen Kriegsknechte unter das Dach zu stopfen, oder sie mit ihren Billets zu Tagelöhnern in Keller und Bodenkammern zu spediren. Rechnest Du nun dazu, daß die französischen Krieger, in ihrem schönen Vaterlande an Wein, Weißbrod und stärkende Fleischbrühen gewöhnt, dessen so viel als möglich begehrten und sogar an Extrabedürfnissen, als Wäsche, Tabak u. dgl. manches heischten, so ist es begreiflich, wie viel Stoßseufzer hier augenblicklich die Luft durchzischten, und wie viel Klagen bei den Platzcommandanten einliefen.

Nun freilich wurden mitunter auch Artikel verlangt, die ein Wirth schwerlich freywillig darreicht. So forderten zwey bei einem Handwerker in meiner Nachbarschaft einquartirten Voltigeurs, nachdem sie sich bei Tische mit der lieben Gottesgabe reichlich gesättigt hatten, noch etwas ganz besonders zum Desert: ein Mädchen. Sie requirirten das Dienstmädchen oder — die Hausfrau. Das sagten sie unverhohlen, als der Wirth des Mädchens quaestionis wegen, den Kopf schüttelte (diese war nämlich jung und

...sagt: mehr aller Forderungen waren so überspannt; ...n guter Tisch, ein Glas Wein schien in ihren ...uartiren wenigstens das Maximum ihres Begeh...ns zu seyn. Wer dies, nebst guten reinlichen Bet...n, allenfalls auch etwas Rauchtabak, lieferte, kam ... der Regel gut durch, und es wären wohl wenige ...lagen gehört worden, wäre Berlin nicht eine der ...mmsten Hauptstädte unter denen von Europa. Die...s Umstandes und einiger Mißbräuche wegen befahl ...r Platzcommandant unter dem 8ten November: Daß jede Militair- und jede zur Armee gehörige Person, welche bei einem Bürger im Quartier liegt, verbunden ist, die gewöhnliche Mahlzeit, welche dieser nach seinem Stande und Vermögen halten kann, mit ihm zu theilen, und unter keinerley Vorwand mehr verlangen darf." —

Noch immer war eine gewisse Verwirrung in ...n Köpfen bemerkbar, wie sie früher existirt hatte. ...er erinnert sich nicht des Cirkulars von dem Ael...ten der Kaufmannsgilden an die Mitglieder der...ben vor der Ankunft der Franzosen, worin sie ...nz ungescheut sagten: Man müsse Geldsummen ...sammen bringen, um dem einrückenden comman...renden Generale ein kleines Geschenk von einer ...illion zu machen; doch sey diese Summe nicht ...va als Contributionsbeitrag anzusehen, sondern ...hts mehr als ein kleines Cadeau für den franzö...chen Befehlshaber. Der Fürst Hatzfeld, welcher ...nen diese Maaßregel befohlen haben sollte, wie ... sagten, widersprach öffentlich der Wahrheit ihrer ...ehauptung und reprochirte sie eben so öffentlich. ...tzt trat der nämliche Fall ein:

Der General Hüllin befahl die Ablieferung ... Waffen von Unbefugten und Privatpersonen,

...solcher ...mandan... und nic... mitgeth... Furcht, ... war; m... um sich ...

Da... Pohlen, ... Nov. ... mungen ... des) an ... Morti... machte ... die Bri... auf sein... Regimen... gen, u... am 18t...

„... „Frank... „tung ... „so au... „sten g... „digst ... „allen ... „Armee... „gefang... „hegen, ... „ten, ... „um ih... „Dienst... „eine ...

mandant) sie dem Magistrat vorschreiben würde, und nichts mehr proclamiren, ohne es ihm vorher mitgetheilt zu haben.“ So wirkte noch immer die Furcht, in welche der Patriotismus jetzt verfallen war; man wollte lieber zuviel, als zu wenig thun, um sich dem Sieger recht vortheilhaft zu präsentiren.

Das fremde Heer zog Corps vor Corps nach Pohlen, und ein Tagesbefehl des Kaisers vom 10ten Nov. wieß den Alliirten der Franzosen ihre Bestimmungen (die verschiedenen festen Punkte des Landes) an; die Holländischen Truppen sollten sich dem Mortierschen Corps anschließen. Napoleon machte seine ferneren Operationspläne und erklärte die Brittischen Inseln in Blokadestand. Auch ward auf seinem Befehl mit der Errichtung preußischer Regimenter für den französischen Dienst angefangen, und der Fürst Carl von Isenburg erließ am 18ten Nov. folgenden Aufruf:

„Nachdem Seine Majestät der Kaiser von „Frankreich und König von Italien mir die Errich„tung eines Infanterieregiments von vier Bataillons, „so aus lauter Individuen, die in preußischen Dien„sten gestanden, zusammengesetzt werden soll, gnä„digst zu übertragen geruhet haben; so wird hiermit „allen denjenigen Herren Officiers der preußischen „Armee, so mit Capitulation in französische Kriegs„gefangenschaft gerathen sind, und welche den Wunsch „hegen, aus dieser unangenehmen Lage herauszutre„ten, indem Sie ihre bisherigen Dienste quitiren, „um ihre Thätigkeit und militairischen Talente dem „Dienst unsers unüberwindlichen Kaisers zu widmen, „eine Anstellung in ihrem vorher in der Armee be-

„werden und ebenfalls alle die Vortheile des fran-
„zösischen Soldaten genießen. Welcher Soldat ist
„glücklicher als dieser? Sold, Kleidung und Ver-
„pflegung im reichsten Maaße übertreffen die jeder
„andern Armee; der französische Soldat lebt besser,
„als der Unterofficier anderswo, und genießt eines
„Ueberflusses, der ihm die Last des Dienstes zum
„leichten Geschäfte macht. Eilt herzu, tapfre Krie-
„ger! tretet unter die Fahnen Napoleons des
„Großen, und geht mit ihm dem Siege und un-
„sterblichem Ruhme entgegen. Der Sammelplatz
„dieses Regiments wird Leipzig seyn.“

Während jedes Rad in der großen Uhr den zweckmäßigen Gang nahm, hatte der Kaiser auch ein forschendes Auge auf die gegenwärtige Verfassung der Residenz, ihrer Obrigkeit und Bürger, und auf den Gesammtzustand derselben geworfen. Auf seinen Befehl war eine neue Municipalität organisirt, ein Rath der Sechsziger eingesetzt, und — wozu schon ehedem der Marschall Davoust gerathen — das Etablissement der Bürgergarde begonnen. Ein jedes von den zwanzig Stadtvierteln stellte 60 der wohlhabendsten Bürger, so daß das Totum 1200 Mann betrug. Diese sollten künftig, vereint mit der Garnison, die Stadt bewachen und die Polizeybeamten in ihren Geschäften, Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu erhalten, unterstützen. Er brachte neues Leben in die sehr zerrütteten Finanzen. Alle Cassen und Baarschaften waren fort. Die Staats- und Privatpapiere waren, bei dem Mangel des baaren Geldes, der Entfernung der Cassen und dem Stoß, welchen der Staatscredit gelitten, sehr im Werthe gefallen. Napoleon befahl, daß diese Papiere (besonders die Tresorscheine)

Landleute wurden gehalten), selbst in die Magazine zu liefern, aus denen die Bäcker das nöthige erhielten. Die Residenz war von nun an immer auf drey Monate mit Brod versehen, und bei der bedeutenden Privatzufuhr war es sehr natürlich, daß das Korn jetzt wohlfeiler als in Friedenszeiten, da die Gütherbesitzer ihr Getraide exportirten, wurde, daß man jetzt 2 Thlr. 14 Gr. bis 3 Thlr. für den Scheffel Roggen gab, der sonst 3½ bis 4 Thlr. gekostet hatte. Nach des Kaisers Willen sollte der Arme nicht mehr als einen Groschen für das Pfund Brod bezahlen. Alle und jede Officianten, Pensionairs und Invaliden sollten auch ferner ihre Besoldung und Pensionen, wie vor dem Eintritt des Krieges, erhalten. So wollte es der Kaiser. Daß dies Letztere in dem gewünschten Maaße nicht geschehen konnte, hinderte die frühere Entführung der gefüllten Cassen: die jetzige Einnahme reichte, bei der noch immer fortwährenden Stockung einträglicher Gewerbe und Geschäfte, nicht dazu hin.

Der bisher unterbrochene Postengang ward, außer den über die Linie der französischen Armee hinaus, wieder hergestellt, und so verdankte fast jedes Individuum dem großen Sieger, wie das Ganze, mehr oder weniger, irgend eine Wohlthat.

Endlich in der Nacht vom 24sten zum 25sten Nov. verließ Napoleon die Hauptstadt und ging nach Cüstrin; seine Garden folgten ihm, und die merkwürdigste Periode für die Residenz, was die Gegenwart der Franzosen betrifft, schließt sich mit der Abreise des Monarchen. Doch muß ich noch einen Blick zurückwerfen auf manchen Gegenstand,

uge hatte sich daran gewöhnt; und die Franzosen
ahmen sie hinweg. Das thut weh und es wäre
irklich Schade, wenn nicht einst der zurückkehrende
Monarch dem Verfertiger (Professor Kurz in
Potsdam), welcher noch die Formen, über welche
ie Kupferplatten geschlagen waren, besitzt, die an-
erweitige Bearbeitung desselben Kunstwerkes auf-
rüge, das den Frieden imponirte und die Einwoh-
er erfreute.

Wenn fast jede Gattung von Handel und Wan-
el darnieder lag, so erhob sich eine Branche dessel-
en ganz vorzüglich. Man kaufte nämlich zur Zeit
es französischen Einmarsches ein Pferd, das zu
ner andern Zeit 100 bis 300 Thaler werth war,
ür 1 bis 5 Thaler, und den besten Ochsen für 3
is 15 Thaler. Der Alexanderplatz war zum
Pferdemarktplatz verwandelt, und Jedermann, den
er Zufall in dieser Art begünstigte, war zum Roß-
amm geworden. (An anderm Erwerb mangelte es
änzlich.) — Tücher, Leinewand, Kleider von seide-
en und andern Stoffen, Uhren, Silberzeug und
Gold (die Beute der Einmarschirenden) konnte man
ür ein Spottgeld erstehen. Allenthalben, auf allen
Straßen, auf allen Plätzen fand man große Grup-
en von Käufern und Verkäufern. Brod, Fleisch
nd Wein, das den Fremdling von der Municipa-
tät geliefert werden mußte, kaufte man überall und
u sehr billigen Preisen. Der Handel mit diesen
Artikeln war so bedeutend, daß das Gouvernement
hn endlich bei strenger Ahndung untersagte. Und
ennoch continuirte er, dennoch kaufte ein hiesiger
ekannter Weinhändler, welcher den Wein selbst zu
ohen Preisen geliefert hatte, ganze Oxthofte davon
von

hatten alle Hände voll zu thun. Das Haus Marpurg und Schulze allein hat innerhalb drey Monaten, nach dem allgemeinen Dafürhalten, mindestens 60000 Thaler gewonnen. Oestreichisches, Sächsisches Reichsgeld, Sächsische Münze, Courant, alle Arten von Species, Zweidrittelstücke und Gold aus allen Münzen: alles das cirkulirte bunt durch einander. So kaufte z. B. ein Jude 450 Thlr. preußische Tresorscheine für 8 Friedrichsd'or. Ich habe den französischen Carolin mit 12 Thalern in Oestreichischen Zwanzigkreuzerstücken (zu 5 Gr. die Piece gerechnet) bezahlen sehn, und im Gasthofe zum goldenen Adler am Dönhofschen Platz wurden 100 Pfund Niedersächsische Münz- und Courantsorten für 100 Friedrichsd'or veräußert.

Die Wein- Bier- Caffee- und andre öffentliche Häuser waren ewig überfüllt, besonders gewisse, wohin das lustige Völkchen sich am häufigsten begab. Die bekannte Madam Bernhard durfte nie (besonders Abends) das Fenster schließen, aus dem es stets den Suchenden und Klopfenden entgegen hallte: Kein Platz, meine Herren, auch nicht für einen Einzigen! Andre Häuser dieser Gattung von etwas geringerem Range waren gezwungen, eine Weile zu cessiren, weil sie zu viel Besuch empfingen und mancher der Gäste für die leichte Waare gar nichts bezahlen wollte. Dafür aber wählten die Käufer nicht zu strenge, sahen nicht immer auf Jugend und Schönheit; ja, ich selbst habe ein 70jähriges Mütterchen klagen hören, daß ein lustiger Franzmann ihr Gewalt thun wollen.

durfen. Vergaß sich einmal einer und wurde von
m seiner Cameraden oder einem Corporal an
Unrecht erinnert, so schien er beschämt und
ıd von seinem Begehren oder Vorhaben zurück.
s Andenken an die Gutmüthigkeit mehrerer
nzösischer Soldaten lebt hier in einigen Familien.
Soldat kömmt zu einem armen Weber, Vater
vier kleinen halbnackenden Kindern ins Quar-
; der Mangel der Familie ist sichtbar; der Krie-
bedauert sie, beschenkt jedes Kind mit einer
einigkeit an Gelde und verläßt das Haus, um
einen wohlhabenderen Wirth zu suchen: Gerade
ging es mit zwei andern Franzosen bei einer
nen Wittwe, sie entfernten sich, brachten aber ein
ar Stunden später der Frau Brod und Fleisch,
s sie empfangen hatten.

Daß dem Generalgouverneur Clarke und dem
ommandanten Gen. Hüllin manche der uns ge-
ordenen Erleichterungen zu verdanken sind, ist
her. Dieser führte die polizeyliche Oberaufsicht
it so viel Fleiß, Ernst und Wachsamkeit, daß un-
e Polizeybeamten erst jetzt den Umfang ihrer
flichten begreifen und erfüllen gelernt haben. Nie
ein Bedrückter ohne Hülfe, nie einer, der mit
ter Sache zu ihm trat, unzufrieden von ihm ge-
angen. — „Es komme“ — sagte er bei einer sol-
en Gelegenheit — „zu mir, wem Unrecht ge-
schieht; aber die Furcht der Berliner, ihr Un-
glaube an die Gerechtigkeitsliebe der Obern, ver-
mehrt ihre Last. Der Soldat begehrt gerne viel;
giebt der Wirth alles, so ist es seine eigne Schuld.
Leben muß der Krieger auf Kosten des Bürgers,
aber nicht schwelgen; er muß ernährt werden, doch
nicht sich bereichern!“

nisirte Bürgergarde? Wer wird den Zweck derselben nicht gut und die Mittel diesem nicht angemessen finden? Aber leider tritt auch hier die so gewöhnliche Erscheinung in ähnlichen Fällen ein, und die Ausführung bleibt, aus mehreren Gründen, weit hinter dem Entwurf zurück. Und die Gründe? Ei nun, wer eine Bürgergarde-Uniform trägt, ist Gardist. Das scheint der allgemeine Begriff vieler dieser Herren, wie man sagt: Ein Ding von Schaalen, um sie zu einer completten Nuß zu machen. So auch hier. Ein großer Theil der Mitglieder jenes Instituts sieht das neue Verhältniß als ein ganz neues Spiel — und sonst nichts an, und amüsirt sich damit, statt nützlich werden zu wollen. Ein zweyter findet den Zwangstand unangenehm, trägt murrend die kleine Last, und erfüllt kaum halb die ihm schwerdrückende Pflicht. Von dieser Gattung sind jene, welche brummend die Wachen beziehen; die kleinen militairischen Uebungen so schwerfällig und schläfrig ausführen, daß neulich einer ihrer Officiere einem Trupp zuzurufen gezwungen war: „Meine Herren, marschiren Sie doch nicht wie die Schuhknechte!" Sie halten den leichten Dienst für den Stein des Sysippus, den sie nie auf die Höhe zu bringen glauben. — Die Leutchen der ersten Classe (in der Regel junge Herren) sehen über die Pflicht hin nach der eleganten Uniform, dem hohen (theuren) Federbusch, dem schimmernden Säbelriemen, der Gelegenheit sich brillant zu produciren, und der Würde, die ihnen erlaubt, Leute, ja sogar französische Soldaten, gefangen zu nehmen. Diese Herren bemühen sich mit Anstrengung aller Kräfte,

weck? Dachte denn Napoleon nur an die Befriedigung der belachenswerthen Eitelkeit der Jünglinge, die einst — wenn nämlich diese Garde permanent seyn sollte — dadurch ihren nicht unformirten Mitbürgern sehr zur Last fallen werden? — Die zweyte Classe gähnt und seufzt: Ach, wäre der Spaß doch vorbey! und diese ist am wenigsten schädlich.

Uebrigens führt die Organisation dieser Garde den großen Beweis, daß man hiesigen Ortes den strengen Ernst mehr liebt als sanfte Gelindigkeit, daß man lieber handelt, wenn man muß, als wenn man nur ersucht wird. Als der König vor dem Ausmarsche der Garnison wünschte, daß die Bürger selbst und nicht durch Lohnwächter den Dienst versehen möchten, da ging es durchaus nicht, da wandte der angesehene Bürger ein: er könne nicht am Tage arbeiten und des Nachts Schildwacht stehn; als aber der Kaiser Napoleon befahl, da ward die Unmöglichkeit schnell zum leichten Spiel. So sind die Menschen! — Kehre bald zurück, und bringe uns den Frieden mit! ꝛc. ꝛc.

Vierzigster Brief.

Berlin.

In meinem vorigen Briefe suchte ich Dir eine Schilderung Berlins zu geben, in den Tagen, wo die Freude über die eingelaufenen Siegesnachrichten alles belebte und in freudige Bewegung setzte. Du

Fehler: Freymuth, Dir zu sagen, daß man Zeuge seyn mußte, um es sich wahr versinnlichen zu können. Ferner verlangst Du zu wissen: Ob die gute Laune der Berliner, von so vielen Lasten niedergedrückt, auf der Fluth des Lebens noch immer Bord hält? Diese Frage wirst Du Dir am Ende meiner Schilderungen selbst beantworten können.

Am 16ten October, am Geburtstage des Kronprinzen, umgaukelte der leuchtende Schimmer der Hoffnung ganz Berlin, die Straßen waren voll lärmenden Jubels. Alt und Jung bis zu denen erst angehenden Politikern, den acht- bis neunjährigen Knaben herab, alles rief sich jauchzend zu: Die Franzosen sind geschlagen. Am Abend traten zwar hier und da einige Köpfe näher zusammen; ein nichts Gutes bedeutendes Zischeln, als laste schweres Geheimniß auf ihren Zungen, war indeß das ganze hörbare Resultat solcher Unionen; und ich glaubte, es sey ein Theil der Nichtpatrioten, welche aus gewohnter Anhänglichkeit an die Franzosen, Zweifel zu verbreiten suchten. Ich durchstrich die Straßen, und fing an, bei so viel Freude, und da alles von der Regierung selbst bestätigt war, meinen Unglauben, der sich, du weißt auf welche Gründe stützt, nach und nach zu verlieren. Nach dem Theater lenkte ich meine Schritte, weil ich mir einbildete, daß in dieser heut gewiß durchaus fröhlichen Menschenmasse Vergnügen zu erhaschen sey. Indem ich die Treppe hinanstieg, sprach eben eine Stimme zu dem aufhorchenden Nachbar: Ich versichere Sie, Preußen ist auch im Fall des Sieges ein verlorner Staat, wenn es nicht augenblicklich Friede macht. Ich sah schnell auf, um den Mann, der das Wohl

en alten Kern man so lange zerrt, und was man
ht brauchen kann, zu verbergen sucht, bis man
Ende daraus machen kann, was man will. Ich
t, lächelnd über die Schiffernachricht, welche der
ekulant in seinem Kopfe gefischt hatte, in das
rterre. Das Schauspiel sollte eben angehen,
dennoch war von der Königlichen Familie noch
Glied da; dies war mir, und wie es schien,
ganzen sehr zahlreichen Versammlung verdächtig.
an hatte das heutige Schauspiel, da gerade an
sem Tage die erste Siegesnachricht sich bestätigt
te, zu einem Volksfeste machen wollen, und nun
lte die Hauptperson. Die Freude schien daher
blichen, und da die Gewißheit der Nachrichten
Zweifel gezogen wurden, so usurpirte gespannte
wartung die Interimsregierung auf allen Gesich-
n. Das Schauspiel endete ruhig, und ich ging
ch einem politischen Versammlungsorte, um hier
lleicht meine Ungewißheiten abschütteln zu können.
nsonst, fast alles zweifelte, ohne dennoch Gründe
haben, und nur einige Officiere von den dritten
ataillons beeiferten sich, jeden Zweifel niederzu-
nnern, brüsteten sich auch schon mit den Lorbeern,
lche sie mit ihren Kammeraden im Felde recht
derlich zu theilen gesonnen waren. Wenn wir
n zurückkommen; sprach der Eine, mit Ehre und
uhm bedeckt, in welchen Schatten wird und muß
es neben uns treten, auch wird es uns gewiß
mand verdenken, wenn wir auf unsere Thaten
lz seyn werden, jeder wird vielmehr den Siegern
s Weltenbezwingers Achtung und Ehrfurcht be-
gen. So radottirte er noch ein Weilchen fort,
ne Unterbrechung, bis endlich ein bejahrter Mann
Hintergrunde ihn erwiederte: Sie haben voll-

auch nur eine Ahndung von Autorität begründen zu können. Aber, hilf Himmel, am andern Tage, welch ein Getöse! welch ein Lärm und Durcheinanderrennen! verursacht durch die neuangekommenen sehr untröstlich lautenden Nachrichten, und der Bestätigung des Ministers Schulenburg in folgenden Worten: „Der König hat eine Schlacht verloren. Ruhe ist die erste Pflicht des Bürgers; ich bitte darum. Der König und seine Brüder leben noch.“

Nicht vereinigt im Leben mehr, als ein Unglück, was alle trifft, und so riefen sich Bekannte und Unbekannte auf den Straßen zu: Wissen Sie's schon? und ein, ach Gott! ja! war fast jedesmal die Antwort, die aus einem vom Andrang der Gefühle bestürmten Herzen kam. Aber alles dieses, sich auf allen Straßen durchkreuzende Wehklagen war nichts gegen das Tosen an Schulenburgs Hause, wo Tausende von Menschen, von innerer Angst getrieben, ab- und zugingen, starr nach der Thür desselben sahen, wo leider die Unglück verkündenden Buchstaben aus dem weißen Papier herausglotzten, und den Muth für immer darnieder zu schlagen schienen. Auf jedem Gesichte las man die stürmenden Bewegungen des innern Menschen, und den Wunsch der Verzweiflung, daß bald, bald doch, eine tröstendere Nachricht kund werden möchte. Ein dumpfes Gemurmel durchschlich die Menge. Es schien eine Menschenverbrüderung, eine einzige unglückliche Familie zu seyn, deren Glieder sich kaum ansehen, weil jeder Blick Kummer, nicht Trost spricht. Nur hier und da, etwas entfernt vom Gedränge in einzelnen Gruppen, wurde über das Vor-

Gesammtmasse der Unterthanen, welche jedesmal
ch selbst hineintritt, und aus dieser Gränze
s beurtheilen kann, schützen sollen. Gegen Eng=
s merkantilische Universalmonarchie, gegen der
ten papiernen, die Geld und Handelsfreyheit
Staaten verschlingenden Tirannenkoloß, mußten
konnten wir uns mit Glück wenden. Als aber
Gemüth die Geistesschranken durchbrach, als
uhige Besinnung in der Gluth der Leidenschaft
rging, und Preußen gegen die höchste Intelli=
mit Potenz gepaart anstreben wollte, da konnte
Tendenz des Krieges für die Gesammtmasse nur
rblich seyn. So endete der Staatsphilosoph,
gab meinen in Thätigkeit gewesenen Ohren
Erlaubniß, auch auf die etwas kürzer gefaßte
cht eines Bürgers zu merken. Nein, Gevatter,
h dieser zu dem ihn Nebenstehenden, ich bleibe
ei, wie die Preußen gegen die Franzosen mar=
rten, da hab ich gesagt: et heßt, fünf Thaler
ie Lotterie setzen, um enen zu gewinnen.
Preußen, sprach ich zu einem Bekannten, der
neben mir eingefunden hatte, Preußen ist ein
künstliche schnell zusammengebrachte Lebensluft
ebener kolossaler Körper, dessen einzelne Theile,
durch die Schnelligkeit, mit welcher er heran=
s, nicht mit dem Ganzen harmonisch sind, und
nur durch richtige Behandlung, und ein sich
gleichbleibendes System zusammengehalten wer=
kann. Seit dem Tode des großen Königs, des
nfassenden Kopfes, hat Preußen mit dessen
zen und seinen Ruhm gewuchert, ohne den nö=
n Mitteln zu gleichem Sieg und Ruhm gründ=
nachzuspüren. Der ererbte Schein von Größe,
her, wie nicht zu läugnen ist, selbst von großen

sich gegen Frankreich zu erklären, will ich nicht entscheiden, aber aus der steten Weigerung unsers guten Königs, und einem großen Theile des Cabinets läßt es sich rechtfertigen, wenn ich behaupte, in politischer Hinsicht war es nicht so. Die Franzosen machen fast an alle Reiche Prätensionen, und wahr ist, was Schiller sagt:

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehr'nen Degen
In die Waage der Gerechtigkeit.

Sie haben Deutschlands Rechte sehr angegriffen, aber wozu, und wessen Schuld ist es? Daß England widerrechtlicher Weise um sich gegriffen hat, und Deutschland, Frankreich indessen noch mehr, dessen schwere Eisenhand fühlt, ist nicht zu läugnen. England ist in Hinsicht Deutschlands mit Frankreich in einem gleichen Fall; Frankreich kann den Deutschen mehr schaden, und dennoch machen sie immer Diversionen zu Gunsten Englands. Frankreich hätte in Deutschland nicht so weit um sich greifen sollen! Aber daran ist die Spaltung der deutschen hohen Häupter schuld, wovon jeder ein eigenes Interesse hat und niemals das Ganze berücksichtigt. Als im Jahr 1805 Oestreich in Bayern einfiel, da war es Preußens durch den Schluß und die Traktaten des Erbfolgekriegs geheiligte Pflicht, zu sagen: Bayern gegen Oestreichs Angriff zu vertheidigen und dadurch die Rechte eines deutschen Fürsten aufrecht zu erhalten, liegt mir ob, und es bedarf dazu keiner französischen Truppen, um mich und die befreundeten Fürsten gegen gewaltsame Angriffe zu schützen. So hätte Preußen bei Freunden

l wurde ich auch zu gewaltsam unterbrochen, ...n ich war nahe daran, den Boden zu küssen, ...f den ich stand, und dadurch aus meiner Rhe...ikxübung aufgeschreckt, gewahrte ich, daß der ...tumpfsinn der jetzt viel zahlreichern Versammlung ...) in Freuden und Erwarten aufzulösen schien. — ...n das Warum? zu erspähen, drängte ich mich ...ter die dichtesten Haufen und hörte: Daß so ...en mit der Burgschen Post die Nachricht ange...gt sey: Der ehrwürdige Möllendorf habe die ...reußen gesammelt, die Franzosen geschlagen und ...eder zurückgetrieben. Die Hoffnung griff um sich, ...rschaffte einer rührenden Freude Eingang, die aber ...cht lange währte, weil sich die Nachricht durchaus ...cht bestätigen wollte.

Unglückselige Tage für Berlin folgten diesem, ...nn jeder brachte die Gewißheit näher: daß die ...ranzosen bald hier seyn würden. Daran zu glau...n, war mir vorerst unmöglich. Doch nicht so die ...erliner, sie waren heut davon überzeugt, morgen ...zweifelten sie es, und übermorgen war es wieder ...wiß, sie müßten in wenig Stunden eintreffen. ...ie sämmtlichen Einwohner waren wie zermalmt, ...reise wankten mit Angstgeschrey über die Straße, ...ütter umklammerten bei der Erzählung ihre Kin...er fester, ganze Familien, in denen sich die unglück...lige Idee der Plünderung festgesetzt hatte, rangen ...e Hände, und nur das fröhliche unbefangene Kna...envolk jauchzte zuweilen laut auf: Die Franzosen ...ommen. Auf einem andern Flecke sah man indes...n eine Knabenrepublik in wilde Anarchie überge...en, aus dem Grunde, weil Krieg gespielt wurde, ...nd die preußische Partey durchaus schon im vor...us ausgemacht wissen wolle, daß die Franzosen

mengetr... eine Me... In dies... sich den... Ausbru... vollem ... Franzose... als Her... Ausbruc... da die ... die fixe ... viel Mu... gen hab... zu sehen... dächtig ... und se... arretirte... schen, ... Deserte... undeutl... erkann... bracht, ... Haus ... obrigke... aufhöre... Stadt ... nicht w... die Fab... obrigkei... Die Un... stand ... Russen ... Angst ... Schrec...

eine Menge reicher Privatpersonen das Weite suchte. In dieser für die Bürger so unglücklichen Zeit zeigte sich dennoch der Patriotismus, der schon vor dem Ausbruch des Krieges sehr laut geworden war, in vollem Glanze. Man war heftiger als je auf die Franzosen erbittert, und selbst die Furcht, sie bald als Herren in diesen Mauern zu sehen, that dem Ausbruch desselben nicht Einhalt. Von der Zeit an, da die Nachricht der verlornen Schlacht ankam, war die fixe Idee: Nur Verrätherey kann die mit so viel Muth ausgezogene unbesiegbare Armee geschlagen haben. Ueberall glaubte man Verräther, Spione zu sehen, und jeder, der sich nur im geringsten verdächtig machte, wurde unfehlbar dafür angesehen, und setzte sich Mißhandlungen aus. Die Bürger arretirten am Thore einen ganz rechtlichen Menschen, weil er einen französischen Paß hatte. Ein Deserteur, von, Gott weiß, welchen Truppen, der undeutlich sprach, wurde sogleich für einen Spion erkannt, arretirt, zum Minister Schulenburg gebracht, und lief unterwegens mehrmal Gefahr, das Haus desselben nur als Leichnam zu erreichen. Alle obrigkeitliche Gewalt schien unter diesen Umständen aufhören zu wollen, da zumal die Häupter der Stadt in der Angst ihres Herzens zuweilen selbst nicht wußten, was sie thaten. Die Gewerbe lagen, die Fabrikanten verabschiedeten ihre Leute Trotz einer obrigkeitlichen Bekanntmachung, welche es untersagte. Die Unordnung war allgemein, wozu noch der Umstand kam, daß jetzt überall gesagt wurde: die Russen näherten sich der Stadt, und also zu dieser Angst noch die Furcht vor einer Schlacht und deren Schrecken hinzutrat. Selbst in diesem gräßlichen

en, dat de Franzosen nicht över de Elbe
sen." — Es wurde gelacht, und da es immer
isser wurde, daß die Franzosen sich der Stadt
erten, so wurden Pläne, Vorschläge zum Abhal-
derselben gemacht, die fast durchaus Hirngespin-
waren. So sah ich vor Schulenburgs Hause
prophetische Männlein wieder, welches mir am
n am Schauspielhause aufgefallen war, und zwar
voller Thätigkeit, indem es der Menge Muth
prach, welche angstvoll rief: Ach, wenn sie nur
wieder fort wären.

Pfuy, rief er, lamentirt nicht so.
Rollt sich die Haare, zupft am Jabot,
Und mit langsam bedeutenden Schritte
Tritt er in der versammelten Mitte,
Treibt die horchende, staunende Menge
Durch den Fluß seiner Red' in die Enge,
Indem er mit höherm Pathos spricht:
Nein, glaubt es mir. Sie kommen nicht.

m des Orakels Warum? zu vernehmen,
rängt' ich mich dichter zu ihm heran,
eine Zunge war nicht zu lähmen;
ben sprach er der Feigheit den Bann.

Schwache Menschen, seichte Köpfe,
Alte Weiber, feige Tröpfe
Fürchten sich vor der Gefahr,
Die uns oft noch näher war.
Kraft müßt ihr zusammenraffen,
Um euch Achtung zu verschaffen
Bei dem allgewalt'gen Feind,
Der euch zu vernichten meint.

abt ihr den siebenjähr'gen Kampf und seinen Ruhm,
er sechzig Jahre währte, schon vergessen?

S
vel zu
mehre
Plans
patrio
sprech
er abe

Es k
Den
Und
Ich
Ja,
Es

kund
vielle
erfuh
sey,
gegen
gabe

und
die F
nen
Auers
Prin
verbre
Die

Sollen euch Worte zu Thaten entflammen;
Von fern her sollen Lieder euch erschallen,
Und siegt ihr nicht, kann ich auch mit euch fallen.

Einige im Volke fanden den Vorschlag, die Havel zu vertheidigen, ganz practicabel, dagegen ihm mehrere Umstehende die Unausführbarkeit seines Plans anschaulich machten, ihn aber wie ich, seines patriotischen Sinnes halber, trotz der nicht viel versprechenden Physiognomie, loben mußten. Da rief er abermals pathetisch:

Es knüpft ein heilig schönes Band
Den Menschen an sein Vaterland,
Und fällt es jetzt vor Frankreichs wildem Droh'n,
Ich wollt' es retten, das Bewußtseyn ist mein Lohn;
Ja, könnt' ich Ruhm mir dort, Tod hier erwerben,
Es kann nicht schmerzen, für sein Vaterland zu sterben.

Der Mensch war mir aufgefallen, und so erkundigte ich mich bei allen Umstehenden: ob ihn vielleicht einer darunter kenne. Nach vielem Fragen erfuhr ich denn, daß es ein bekannter Journalist sey, dem schon einmal wegen zu starker Sprache gegen Frankreich und seinen Regenten die Herausgabe seines Journals untersagt wurde.

In den folgenden Tagen kamen nun Blessirte und Zerstreute von Auerstädt, welche behaupteten, die Franzosen müßten ihnen bald folgen. Mit ihnen kamen einige Details über die Schlacht bei Auerstädt, die Vorfälle nachher, die Niederlage des Prinzen Eugen bei Halle an, und das Publikum verbreitete seine Kenntnisse im Raisonniren darüber. Die Verwundeten, größtentheils Gemeine, erzählten

iel dieser selbst wissen wollte, erklären, und hielt
m nach dieser Erklärung eine kriegskünstlerische
Vorlesung über dies Thema, in welcher er am
Schluß erklärte, daß nur die wenigen Kenntnisse
er Generale uns dies Unglück bereitet hätte. Er
ocht mit seinem Haselstock wacker in die Luft, zog
as Centrum der Preußen aus der Schußweite,
rang mit den beiden Flügeln derselben vor, brachte
e Franzosen in Unordnung, zum Weichen, warf
un eines ihrer Corps nach dem andern über den
haufen, und commandirte dann die Kavallerie zum
Nachsatze. Bis hierher hatte der Husar ruhig zu-
ehört, als aber der Invalide ein mißbilligendes
Wort über die Husaren fallen ließ, da strömte auch
on seiner Zunge die Macht der Beredsamkeit; der
Gegner vermochte nicht Meister derselben zu wer-
en, und stieß daher erzürnt seinen Stock in den
Boden, indem er hastig rief: So hätte es der alte
ritze gemacht, und damit halt' ers Maul, drehte
h stolz um, und ging seines Weges.

Auch der Minister Schulenburg verließ die
tadt, nachdem der Fürst von Hatzfeld zuvor
m Gouverneur der Stadt ernannt war. Die
och zurückgebliebenen 3ten Bataillons, das letzte
Militair, marschirte, die Wachen wurden nun von
Bürgern besetzt, dennoch herrschte in dieser tumul-
arischen Zeit bewundernswürdige Ordnung. — In
ter Erwartung vergingen noch einige Tage, die
ranzosen kamen nicht; in mehreren Vierteln der
tadt, und auf dem flachen Lande sollten Russen
ngesagt seyn; niemand wußte, woran er war, als
dlich die Post erscholl: Eben sind 200 Mann zum
hor hereingekommen. Hastig trat ich aus meinem
ause, und fragte ein altes Weib, welches eben mit

kommen, da sich die Sachen nicht ändern ließen. Die folgenden Tage kamen mehrere Truppenabtheilungen, welche bei den Bürgern einquartirt und sehr gut gehalten wurden, weil der Magistrat deshalb eine Bekanntmachung hatte ergehen lassen. Auch noch in dieser Periode trug man sich mit dem Gerüchte von der baldigen Ankunft der Russen, und ein ehrlicher Bürger klagte dem andern seine Noth, daß er nämlich mehrere Franzosen im Quartier hätte; in dem Stadtviertel, wo er wohnte, wären nun auch Russen angesagt, er wollte darauf wetten, daß er auch welche bekäme; wo sollte er nun mit all den Leuten hin?

Napoleon selbst war in Potsdam angekommen, bewohnte Sans-souçi, wohin eine Deputation von dem Magistrat und der Bürgerschaft reiste, um sich demselben vorstellen zu lassen, und ihm das Wohl der Stadt zu empfehlen. Der Kaiser zeigte sich hier über die Vorfälle in Berlin vor dem Kriege sehr unterrichtet, und soll unter andern, welches dies bestätigt, gesagt haben: „Berlin hat ja sehnlich den Krieg gewünscht, selbst auf dem Theater sang man: Der Krieg ist gut. Jetzt naht er mit seinen steten Umgebungen, und man wird einsehen, daß er nur in der Einbildung gut ist.“ Die Deputation entgegnete ihm: daß nur ein Theil der Bürgerschaft — „Ich weiß,“ sprach er, „daß es die Officiers der Gendarmerie und exaltirte junge Leute waren.“ Er entließ sie mit der Bemerkung: daß er Berlin nach Möglichkeit schonen würde.

Am 26sten Oct. Vormittag, sprach man, würde der Kaiser seinen Einzug halten. Die Truppen zo-

glaubten. Die Bürgerwache wurde von ihnen überwältigt, sie würden auch ihren Zweck erreicht haben, wenn nicht französische Cavallerie herbei geeilt, und ihnen, wie auch ihrer Ansicht die Ausdehnung verweigert hätte. Dennoch hatten 16 bis 18 ihr einstweiliges Absteigequartier auf unbestimmte Zeit verlassen.

Eine sehr ansehnliche Zahl von Truppen zog durch die Stadt, mehrere gingen auch neben derselben weg, die aber alle ein auch zwey Tage in derselben ernährt und verpflegt werden mußten.

Der 27ste Oct. war der Tag, welchen der Kaiser gewählt hatte, um seinen feyerlichen Einzug in die Stadt zu halten. — Der Kanonendonner verkündete seine Ankunft und trieb alles nach den Linien, wohin auch ich mich begab. Der wirklich prachtvolle Zug von 10000 Garde, Mammelucken u. s. w. war schon zum Theil vorüber, doch ich hatte den Anblick des Kaisers, meinen einzigen Zweck, nicht versäumt, der erst in der Mitte desselben ankam. Unterdessen spähete ich unter den Umstehenden, sonderte sie nach dem Ausdruck ihres Antlitzes, um den Antheil, welchen sie an der Tagesbegebenheit nahmen, zu würdigen.

Ein Heer von Gaffern, die der Neugier fröhnen,
Hatte sich hier aufgestellt;
Zu fühlen, können sie sich nicht gewöhnen,
Sie schätzen nach der Pracht sogar den Held;
Mit ihrem Unglück wissen sie sich auszusöhnen,
Wenn ihnen die Umgebung nur gefällt.

Doch

Ach! er will sich selbst betrügen,
Die Empfindung ist nicht sein.
Sie vermag es nicht, zu lügen;
Schmerz bricht durch der Ruhe Schein.

Den greisen Krieger sah ich hier,
Gestützt auf seinen Stab;
Und leise Töne sagten mir,
Er wünschte sich ein Grab.
Seinen Schmerz vermocht' er nicht zu wehren,
Denn er stand in hellen Zähren
Auf dem blassen Angesicht:
Alter, sprach ich, weinet nicht!

Und die morschen wankenden Glieder
Hielten und stützten ihn plötzlich nicht mehr;
Auf den Boden sank er danieder,
Friedrichs Schatten, lallt' er, sieh' nicht her,
Oder wirf den starren Blick
Von dieser Scene schnell zurück.

Aus der schwirrenden Menschenmasse
Bracht' ich den Greis in die nächste Gasse,
Zu beschwichtigen das tobende Gefühl,
Drang ich nochmals unter das Gewühl.

Eben kam der schönste Theil der Garde,
Mitten unter ihr der große Kaiser an,
Da erblickt' ich mit der Nationalkokarde
Neben mir den wohlbekannten Mann,
Der noch erst vor wenig Tagen
Seine Kraft dem Volke angetragen,
Dessen thätiges Bemühn,
Alles zur Vertheid'gung zu entglühn,
Ich dort patriotisch nannte,
Weil ich seinen Zweck: zu imponiren, noch nicht kannte.

Rufet: Vive l'Empereur
Cest celui, en habit verd.

Plötzlich trat ich vor ihm hin,
Brachte ihm die Stunde in den Sinn,
Wo er noch so patriotisch sprach,
Intonirte ihm dieselben Worte nach.
Er erkannt' mich, gesunken war sein Muth,
Sein Gefühl ließ ihn erblassen,
Da sah' ich doch, wie ihn das höchste Gut,
Die eigne Schaam, noch nicht verlassen.

Ein oft wiederholtes Vive l'Empereur erschall-
, doch, gewiß zur Freude des Helden, meistentheils
on den französischen Soldaten, welche an beiden
Seiten Linien gezogen hatten; selten von Bürgern,
bgleich es auch unter diesen einige gab, welche es
haten und die andern um Gotteswillen baten,
s mitzurufen, es könnte ja der Stadt Vortheil
ringen. Ich konnte mich nicht enthalten, denen ver-
ammelten Bürgern um mich herum zu erklären, daß
es unmöglich dem Bezwinger mehrerer Armeen ge-
llen könnte, welcher gewiß die so eigennützigen Be-
weggründe eines solchen Jubels leicht entdecken wür-
e, da er schon oft Gelegenheit gehabt, den Sinn
es Volkes zu studiren und zu erkennen. Still ging
 neben dem Zuge her, und faßte die Phisiogno-
ie des Kaisers nach Möglichkeit auf, welcher seine
lten ruhigen Blicke überall umherschweifen ließ.
ei seinem Anblick ergriff mich die Erinnerung an
nsern lieben König, den ich so oft einsam, nur von
ner einz'gen Wache, die Liebe seiner Unterthanen,
ngeben, hier hatte reiten sehen, und meiner Brust
tströmten leise, indem ich den Kaiser ansah, die
orte:

Die gebeugt zu Deinen Füßen liegt.

Großer Kaiser, sieh' in Deinen Händen
Liegt der Millionen Hoffnung-Schein,
Friedlich kann der Sieger jetzt vollenden
Und Du wirst nicht ohn' Erbarmen seyn.

Nicht vertraun will ich der Menschen Wähnen,
Jeder glaubt, er habe Dich durchschaut,
Doch Du hast in Deinen großen Plänen
Menschenwohl auf Menschenschmerz gebaut.

Dürft ich meinen Wunsch Dir laut verkünden,
Fürchten würd' ich nicht den kalten Blick;
Einen Weg müßt ich zum Herzen finden
Für gebeugter guter Menschen Glück.

Die mit ihm gekommenen Garden wurden theils bei den Bürgern einquartirt, theils lagerten sie sich im Freyen in dem Lustgarten vor dem Schlosse, welches durch die bei der Dunkelheit und Kälte nöthigen Wachtfeuer einen schönen Anblick gewährte. Am ersten Abend nach der Ankunft des Kaisers war die Stadt erleuchtet, in den Gegenden des Schlosses, dem Wohnsitz des Kaisers, brillant, in den übrigen nur sehr sparsam.

Die Franzosen haben hier, wie überall, das Lob einer sehr guten Mannszucht, und der vom Kaiser ernannte Commandant Hüllin, so wie auch der Generalgouverneur Clarke, gaben ausgezeichnete Proben von Gerechtigkeit. Folgende, unter mehreren gewählte, Anekdote mag hier als Beispiel stehen: — „Ein bei Auerstädt versprengter Officier hielt sich in Berlin auf, wo er einem Schneider schon vor dem Ausmarsch 130 Thlr. schuldig gewor-

ürfnisse nicht Rath und überhaupt kein Mittel
isse, als sich zu erschießen. Der ehrliche Schnei-
er entgegnete: So weit würde es doch nicht seyn,
h komme auch nicht der Schuld wegen her; und
achdem er lange auf eine schickliche Art gesonnen
atte, bittet er ihn ohne Umstände, mit ihm und
einer Familie bis zur bessern Zeit vorlieb zu neh-
en. Der überraschte Officier nimmt das Anerbie-
n freundlich an, und kömmt täglich zu mehreren
Malen in des Schneiders Haus."

„Nach ungefähr vierzehn Tagen bleibt er eine
eitlang weg, und kömmt als Officier in Französisch-
isenburgschen Diensten zurück. Der Schneider
undert sich darüber, bittet ihn jedoch, nach wie
or, sein Gast zu seyn. Es verstrichen wiederum
nige Tage, und der Officier bringt nun ein Ein-
uartirungsbillet auf diesen Schneider. Dieser findet
en Ausweg, ihn nicht verbindlich seyn zu wollen,
atürlich, und da er vielleicht doch Einquartirung
ekommen hätte, so ist ihm dieser der Liebste."

„Aber welch eine Veränderung war mit dem
errn Lieutenant vorgegangen? Das Essen war ihm
urchaus nicht gut genug, er sagt dies seinen jetzi-
en Wirth in sehr unhöflichen Worten, verlangt auch
Wein. Der arme Mann wundert sich, da er doch
onst so zufrieden gewesen sey. Da dies aber nichts
ilft, so giebt er ihm Wein. Am andern Tage wirft
r ihm das Essen auf die Diele, und nun, dadurch
mpört, entschließt sich der Schneider zu Hüllin
u gehen. Dieser war nicht zu Hause, und er trägt
e Sache dessen Adjutanten vor, welcher darüber
staunt und sagt: er müsse die Sache dem Herrn
ommandanten selbst erzählen."

len.
davo
Dien
habe
auch
lin
die U
nachd
des D
Sie
wieder
D
daß i
nem

Ich
Franz
nach
gegen
de, f
der P
„Da
ben d
haben

davon die Rede: ob Sie ihn kennen und vor Ihrer Dienstnehmung unter Isenburg bei ihm gewohnt haben? Der Officier läugnet dies nicht, und da er auch alles übrige nicht läugnen kann, so wird Hüllin über so viel Undankbarkeit erbittert, reißt ihm die Uniform in Stücken, zerbricht den Degen, und nachdem er ihn zur Thüre hinaus und die Stücken des Degens nachgeworfen hat, ruft er voll Ingrimm: Sie sind infam cassirt; ich rathe ihnen, sich nicht wieder sehen zu lassen."

Der Brief, guter Freund, ist schon so lang, daß ich für das Beste halte, ihn in aller Kürze Deinem Andenken zu empfehlen.

Ein und vierzigster Brief.

Berlin.

Ich sende Dir nun meine Bemerkungen über die Franzosen in Berlin. — Ich war die erste Zeit nach dem Einrücken des Feindes in Berlin nicht gegenwärtig, sobald aber der Postenlauf frey wurde, fuhr ich auf der Diligenze dahin zurück. In der Provinz hörte ich über die Berliner Folgendes: „Das sind schöne Patrioten, die Berliner, sie haben die Franzosen mit offenen Arm empfangen, sie haben große Feste ihretwegen gefeyert, sie haben

ſt die Poſt iſt vor dem Anfall der Marodeurs
ht geſichert.“

Ich kam nach Frankfurt und ſah hier die erſten
anzoſen. Der General-Commandant la Place
ificirte meinen Paß, und war gegen mich ſehr
ig. Ich ſah Uniformen von ſechs oder ſieben
gimentern. — Wie wir auf die Chauſſee nach
rlin kamen, wurde die Straße bis an den Abend
ht leer, und bis um acht oder neun Uhr begeg-
ten uns einzelne Traineurs. Kein Soldat redete
s an. Es waren 20 Paſſagiere auf dem Haupt-
d Beywagen, darunter acht Frauenzimmer, von
lchen zwey vielleicht ſehr gern ſich auf eine Unter-
ltung eingelaſſen hätten; denn es waren Töchter
Freude. Man konnte daher wohl erwarten,
ß wenigſtens einer ſich eine Plaiſanterie erlaubt
tte, wie es bey unſern Truppen der Fall geweſen
re. — Ich erwartete nun immer abgebrannte
er menſchenleere Dörfer zu finden, aber keineswe-
s. Es war alles grade noch ſo wie ehemals.

Zwiſchen Frankfurt und Müncheberg hielt die
oſt an, niemand wagte es in die Schenke zu ge-
n, die voll von Franzoſen war. Ich konnte mei-
r Neugierde nicht widerſtehen, und ging mit mei-
m Proviant unter dem Arm hinein. Ich fand
einem langen Tiſch Dragoner, Chaſſeurs zu
ße und zu Pferde, am andern ſechs Bauern aus
m Dorfe, die ruhig, wie im tiefſten Frieden, ihre
arte ſpielten. Die Soldaten aßen pommes de
rre avec un peu de sel, und baten mich ſehr ar-
zu Gaſte. Ja ſie rückten ſogar zuſammen, um mir
latz zu machen; ich nahm es an. Dies Betra-
n nahm mich für ſie ein, und ich theilte meinen

und
ben,
merk
und
probi
lin i
verla
auf
meine
Druck
einqu
in der
denen
wendi
bis a
jetzt
Die
Hü
zweck
garde
pen
mehr
Nach
Man
der L
Haus

ten ſ
von
ſiſche,
und
lockte
nicht,

ben, und das einzige von Zerstörung, was ich be-
merken konnte, waren die Bäume an den Chausseen
und die Zäune; an den ersten hatte man die Säbel
probirt, die letzten verbrannt. — Ich kam in Ber-
lin in meinem Quartier an, fand alles, wie ich es
verlassen hatte, und solche gute Polizey, Sicherheit
auf den Straßen, wohlfeile Lebensmittel und allge-
meine Ruhe, wie ich sie nicht erwartet hatte. Der
Druck, der gefühlt wurde, bestand in der Natural-
einquartirung, die auch den Miether nicht verschont;
in dem großen Geldmangel und der daraus entstan-
denen Stockung in den Geschäften. Dies sind noth-
wendige Folgen des Krieges. Ich schränkte mich
bis auf ein Drittheil meiner Ausgaben ein, und lebe
jetzt so ruhig, wie es nur im Frieden möglich ist. —
Die von dem Gouverneur von Berlin, General
Hüllin, eingeführte polizeyliche Ordnung ist so
zweckmäßig als möglich. Die errichteten National-
garden verrichten den Dienst mit den fremden Trup-
pen gemeinschaftlich. Um 5 Uhr darf kein Soldat
mehr auf der Straße sich sehen lassen, und die
Nacht gehen Patrouillen durch die ganze Stadt.
Man hält mit Strenge über richtige Polizeytaxen
der Lebensmittel, und die Straßen müssen von den
Hausbesitzern rein gehalten werden.

Die erste große Parade, welche ich im Lustgar-
ten sah, wo unter den Augen des Fürsten Leopold
von Dessau an 10000 Mann italienische, franzö-
sische, bayerische, würzburgische, nassauische Truppen,
und sogar die Bürgergarden aufmarschirt waren,
lockte mir Thränen in die Augen; ich läugne es
nicht, und selbst Napoleon kann es mir nicht

eußen, die Du zuerst in Soldaten umwandeltest,
adiren hier, sondern deutsche Kreistruppen, die
so wenig achtetest.

Sic transit Gloria Mundi.

Die Berliner Schützengilde, (der Gouverneur ihrer Mitte), sprengte eben vorbey, mit Gold Silber beblecht. Ein altes Mütterchen staunte an, und sagte halblaut: Ach welche Menen! — Sehr wahr, erwiederte ich, ging in mein mmerlein, und las in Friedrichs hinterlasse Werken; meine einzige Erholung.

Die Nationalgarden und die Schützengilde, als rperschaft genommen, ist zur Aufrechthaltung der ern Ruhe für Berlin sehr wichtig, und ihre Ertung und Benutzung trägt den Stempel der eisheit desjenigen, der stets die nächsten Mittel n Zweck gebraucht. — Das ist wahr! Napoon kannte die Berliner, er gab ihnen Uniform, gen, Federbüsche u. s. w. und sie leben so ganz diesen Dingen, daß sie alles Andere darüber gessen. Der weichlichste Bürgerssohn, ja sogar furchtsame Jude, verrichtet im schlechtesten Wet bei Nacht und bei Tage den beschwerlichsten achtdienst ohne Murren, weil er sich zu etwas nacht sieht, Degen und Federbusch trägt. — emals sah manchen Judenjungen der Nachtwäch nicht über die Schulter an; jetzt ist er ein Theil exekutiven Gewalt, brüllt jeden ein: Wer da! gegen, und geht niemanden aus dem Wege. e nämlichen Menschen, die ehedem sich über ere Gendarmerie scandalisirten, nehmen jetzt z ihr Wesen an. Du hörst jetzt an allen öffent

... Das Vive l'Empereur haben sie gerufen, weil sie glaubten, es könne ihnen nützlich seyn. Wie Napoleon dies aufnahm, kannst Du denken: Er, der 17 Jahr den Pöbel in Paris handeln sah, mußte mit tiefer Verachtung auf diese Schreyer herabsehen! Das Volk ist wie ein Kothhaufen, der sich aus einander dehnt, wenn man darauf tritt.

Du weißt doch, daß Napoleon den Degen Friedrichs, den er in Potsdam fand, nach Paris sandte. Wo dieser Degen lag, fand sich auch die Krücke, ohne welche der Alte nie erschien: Man sagt: diese habe Napoleon Friedrich Wilhelm nachgeschickt mit der Bemerkung; „Wenn er zurückkäme, würde er sie wohl gebrauchen.“ Dies könnte zweydeutig scheinen, wenn uns Preußen diese Krücke nicht ein bekanntes Symbol wäre.

Napoleon zeigte sich fast täglich in Berlin ohne Umgebung, ohne auf den Pöbel zu achten; er ritt einen Schimmel. Mit den Händen auf dem Rücken ging er vor der Parade sinnend, langsam auf und nieder. Er sprach mit den Mitgliedern der Justizcollegien und besonders mit dem Kammergerichts-Präsidenten, Herrn von Kircheisen, einem stattlichen Mann, über die preußische Justizverfassung. Wie er von drey Instanzen hörte, meynte er: daß sey zu canonisch, zu langweilig. Er ließ sich über das Hypothekenwesen in ein Gespräch ein, und fragte: wie denn das Mitgebrachte der Ehefrauen gesichert sey? Er erkundigte sich darnach: Wie in Criminalibus das Begnadigungsrecht ausgeübt würde. Kurz er bewies, daß er über die orga-

nutzige Seelen, und wenn man sie gebraucht hat, t man sie in den Koth, wohin sie gehören.

Von groben Excessen hört man in Berlin sehr nig, und die Nationalgarde wacht mit solchem nnenden Diensteifer für die Ruhe in der Stadt, sie selbst in der Ausübung der ihr übertragenen litairgewalt oft zu weit geht. Z. B. Auf einem ntlichen Tanzboden fanden zwey italienische ficiere das Tobackrauchen unschicklich und unter- ten es. Wenn aber der Berliner Bürger nicht e Pfeife rauchen kann, so ist ihm jede andere ude gleichgültig; die Anwesenden nahmen daher Pfeifen in Schutz, dies bewirkte, daß die ficiere solche sämmtlich entzwey schlugen. Man ckte nach der Wache, die Nationalgarde erschien, Officiere setzten sich zur Wehre; es kam zum mpf, und diese unterlagen und wurden arretirt. sie auf der Straße noch sich sperrten, begegnete Adjutant des Commandanten General Hüllin Zuge. Er fragte auf französisch nach der Ursa- des Lärms. Der commandirende Unterofficier stand ihn nicht, glaubte, er wolle ihn in sein t fallen, und arretirte auch ihn. Wie die Wache Hüllin ankam, welcher abwesend war, und nun sein arretirter Adjudant als solcher manife- te, half dies auch zu nichts, und man hielt ihn , bis der General erschien, welcher darüber sehr gebracht war, daß man ohne Grund seinen Adju- ten arretirt habe, bis das Mißverständniß sich klärte.

Die Excesse des französischen Militairs werden der größten Strenge von dem braven Hüllin

nicht auf die Festung wandeln wollte, selbst nur einer Nothwehr gegen einen Officier enthalten mußte, wenn dieser ihn mißhandelte. Demungeachtet glaube ich doch, daß der größere Theil, durch das militairische Ehrgefühl gehalten, den Sieg würde haben erkämpfen helfen, wenn die Armee besser wäre angeführt worden.

Was man von dem Entfernen der Officiere in der Schlacht gesagt hat, kann ich nicht glauben, und einige Regimenter, wie Möllendorf und Winnig, haben selbst viele Officiere verloren, die auf dem Platze blieben. Bey Lübek und Halle haben sie sich durch Bravour ausgezeichnet, und von dem Hohenloh'schen Corps haben sich einzelne Officiere mit ihren Leuten bis zum König durchgeschlagen. Vielleicht ist als Ausnahme hier und da ein Officier davon gelaufen; dieses begegnet aber jeder Armee, und Feige giebt es in allen Ständen.

Eine bis ins Kindische gehende Muthlosigkeit der Berliner, ihre große Furcht vor den Franzosen, die manchen bewogen, nicht blos seine besten Sachen, nein, sogar sein altes Meublement auf den Boden und im Keller zu verpacken, war noch verzeihlich. Daß aber diejenigen, denen die Fortschaffung der Königlichen Effekten oblag, so sehr den Kopf verloren, daß man die Nothhardschen Gewehre und die silbernen Trompeten im Zeughause zurückließ; daß man die Kanonen so wenig wie den Pulvervorrath zerstörte; daß man die Garderobe des Königlichen Ehepaars und ihre Privatcorrespondenz liegen ließ, und sogar den Degen

o wie Schmarotzerpflanzen gehegt und gepflegt,
ß sie jetzt, wo sie hätten zu unserm Schutz etwas
sten sollen, davon laufen?" hieß es in allen
ffeehäusern und Tabagieen. — Diese Herzens-
leichterung war (wenn auch nicht ganz gerecht)
ch sehr natürlich. Der große Haufe urtheilt aber
mer nach dem Erfolg und fragt nicht nach den
wegenden Ursachen. — Hätte Napoleon,
iedrich, Eugen, oder Türenne die Preußen
geführt, so würde man jeden Fähndrich als einen
lden nachher angegafft haben, wenn er auch
der Angst seines Herzens in der Schlacht seine
sen verunreinigt hätte.

Selbst die Generale wurden nicht geschont: Da
r der ulte würdige rechtschaffene Köckeritz ein
rräther; er sollte sich erschossen, und man wollte
französisches Marschalspatent in seinen Taschen
funden haben. Da hatte der Major Chapui
Armee verrathen, und wurde an eine Kanone
schlossen, statt daß er sich ehrenvoll mit dem Rest
s Bataillons, bey dem er diente, bis zum Könige
rchgeschlagen hat. Rüchel hieß man einen
roßsprecher — doch, was soll ich die Absurditäten
s Berliner vornehmen und gemeinen Pöbels wie-
rkäuen? es ekelt mir dafür. — Rüchel unter
dern gewann höchstwahrscheinlich die Schlacht
y Jena, (obzwar das nichts entschied, wenn die
auptarmee bey Auerstädt geschlagen wurde), weil
entschlossener, wie Hohenlohe, Marsch, com-
andirt hätte; er siegte vielleicht auch noch dann,
nn er eine Stunde früher ankommen konnte, und
nn er nicht fiel. — Das Unglück hatte sich mit
r Unentschlossenheit des Herzogs gepaart, um am

der
gänzl
Mang
Banq
mand
galten
noch
Dies
de an
in Fr
natürl
chen
Berlin

Daß
heit u
weiset
Himm
eigene
er nun
mee vo
auch
nachge
noch e

gänzliche Stockung in allen Geschäften und der Mangel alles baaren Geldes. Die Wechsler und Banquiers schlossen ihre Laden und Comtoirs; niemand zahlte, der zahlen sollte; alle Staatspapiere galten gar nichts und hatten keinen Cours, und wer noch Münze hatte, suchte sie in Gold umzusetzen. Dies stieg daher im Preise, besonders wie die Feinde ankamen, und ihre an Silber gemachte Beute in Friedrichsd'ore umsetzen wollten. Dies waren natürliche Folgen von der Entfernung aller Königlichen Cassen und aller reichen Privatleute, die in Berlin viel Geld ausgegeben hatten.

Zwey und vierzigster Brief.

Berlin

Daß ich in meinen Schilderungen der Verdorbenheit unsers Militairs nicht Unrecht gehabt habe, beweiset das nachfolgende Publikandum. — Dem Himmel sey Dank, daß unserm guten König durch eigene Erfahrung die Augen geöffnet sind, und daß er nun solche nothwendige Radicalcuren in der Armee vornimmt. Lieber hätte ich es gesehen, wenn auch im Frieden den Bürgerlichen das Avanciren nachgegeben worden wäre. Indeß ist doch dadurch noch etwas gewonnen, daß man es im Kriege zuläßt.

wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bei
der Armee erlassen.

Bei der leider fast gänzlichen Auflösung der ver-
iedenen gegen Frankreich ins Feld gerückten Ar-
:ecorps ist es S. K. M. von Preußen bei dem
nzlichen Mangel an bewährten Nachrichten bis
st unmöglich geblieben, das Wahre vom Falschen
unterscheiden, oder nach Verdienst belohnen oder
strafen zu können. Sie müssen daher Ihre hier
er zu nehmenden Beschlüsse bis dahin aussetzen,
enn Sie solches mit mehrerer Gewißheit und Be
mmtheit zu thun im Stande seyn werden. S. M.
nd weit entfernt, Ihrer braven Armee alle Drang-
le und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche sowohl
r selbst, als dem Lande begegnet sind, vielmehr
reichte es Ihnen zur größten Beruhigung, daß
h viele Theile derselben vom Ersten bis zum Ge-
ngsten durch ausdauernden Muth, Beharrlichkeit
nd wahres Ehrgefühl ausgezeichnet haben. Eben
haben sich aber leider auch Thatsachen ergeben,
e für sich selbst sprechen, und keiner näheren Auf-
ärung bedürfen, und die von der Art sind, daß
lche nicht länger mit Stillschweigen übergangen,
elmehr zum warnenden Beispiel für die Zukunft
if das allerstrengste und öffentlich geahndet werden
üssen.

Hierunter sind zu rechnen: — 1) Alle diejenigen,
an der beispiellosen Art, wie die Vestungen Stet-
n, Cüstrin, Spandau und Magdeburg sich dem
einde übergeben haben, mehr oder weniger Antheil
iben. — 2) Ferner alle diejenigen Officiere, welche
cht bei den capitulirenden Corps zugegen gewesen,
h aber freywillig als hierzu gehörig angesehen,
der wohl gar ihre Kammeraden oder selbst ihre

sich auch Erfurt übergab, so brauchte deswegen nicht der Petersberg und die Cyriacburg mit übergeben zu werden, wenn der Commandant die gehörigen Anordnungen getroffen hätte. — In Stettin den Gen. Lieut. und Command. Gouverneur v. Romberg cassirt, den Gen. Maj. v. Knobelsdorf cassirt, den Gen. Maj. v. Rauch als Vicecommand. ohne Abschied entlassen, den Major und Ing. de la place v. Harenberg cassirt. — In Cüstrin den Obrist und Commandant v. Ingersleben zum Arquebusiren condemnirt. — In Spandow den Maj. und Command. v. Benekendorf ohne Abschied entlassen. — In Magdeburg den Gen. der Infanterie v. Kleist, imgleichen den Commandant du Trossel ohne Abschied entlassen. Sämmtliche in Magdeburg befindlich gewesene Generale, die bei dem versammelten Kriegsrath für die Uebergabe der Stadt gestimmt haben, sind ebenfalls ohne Abschied entlassen; desgleichen alle diejenigen Officiere, welche mehr erwähnte Capitulation mit unterschrieben haben.

Ad 2. Alle Officiere beim Hohenloh'schen Corps, welche bei Prenzlau oder Pasewalk zu diesem Corps gehörten, allein vor, während oder nach der bei Prenzlau abgeschlossenen Capitulation in Stettin angekommen waren, ohne in jener Capitulation de facto begriffen gewesen zu seyn; die aber in Stettin unter den nämlichen Bedingungen, wie die in mehrgedachter Capitulation wirklich begriffen und übergebene Officiere gefangen worden, sind ohne Abschied ihres Dienstes entlassen. Alle Officiere, welche vor der in Anklam abgeschlossenen Capitulation diese Stadt schon im Rücken hatten, aber zurückritten,

Corps gehört zu haben, zum Feinde geritten seyn ollen, um sich Pässe geben zu lassen, damit sie un-ehindert nach Hause gehen konnten, sind ohne Ab-chied entlassen.

Außerdem behalten Sr. Maj. sich vor, noch esonders alle diejenigen Generale, hohe und niedere Officiers, auch Verpflegungsbeamte zur Verantwor-ung zu ziehen, deren Benehmen zweifelhaft geblie-en ist, oder die sich sonst in den Augen der Armee twas Pflichtwidriges haben zu Schulden kommen assen. Sollten unter den eben specificirten Fällen ei näherer Untersuchung sich noch besonders gravi-ende Umstände ergeben, so wird dieses vorläufige Urtheil demnächst geschärft werden. Um aber ähnli-her Pflichtvergessenheit für die Folge vorzubeugen, aben Sr. Maj. folgende Beschlüsse gemacht:

1) Alle Gouverneurs und Commandanten, die ünftig aus bloßer Besorgniß für ein Bombardement, der unter dem Vorwande, daß ihnen die zur Ver-heidigung nöthigen Mittel mangelten, oder aus onst einem andern wichtigen Grunde, er sey wel-her er wolle, die Vestung nicht mit den angestrengte-ten Kräften bis auf das Aeußerste behaupten, wer-en ohne Gnade erschossen. Derjenige commandi-ende Gouverneur und Commandant, der zu seinem igenen oder zum Besten seiner Untergebenen Be-uemlichkeitsartikel in der mit dem Feinde abgeschlos-enen Capitulation hinzufügt, wie solches namentlich n Magdeburg der Fall gewesen, wird in Zukunft assirt. — 2) Jedes Regiment, welches den erhalte-en Befehl, anzugreifen, nicht vollzieht, oder wohl ar ohne Befehl das Treffen verläßt, wird, wenn s zuvor Sr. Maj. gemeldet worden, cassirt und ntergesteckt. — 3) Jeder Officier, der sich künftig die

dern. — 5) Die Regiments- und Corpschirurgi müssen sich am Tage des Gefechts in der Nähe ihrer Corps halten, und mit allem Nöthigen versehen seyn. Thun sie ersteres nicht, werden sie fortgejagt. — 6) Bei der Bagagee eines Corps muß allezeit wenigstens ein Staabsofficier oder Capitain commandirt seyn, der auf die Ordnung während des Marsches siehet. Wer von denen zur Bagage commandirten Officiers solche verläßt, wird cassirt. Wer bei selbiger aus Muthwillen schießt, und dadurch unnöthigen Allarm erregt, wird erschossen. Der Knecht, welcher seine Pferde absträngt, um davon zu jagen, wird erschossen. Da eine ernsthafte Reform in der Bagage der Armee unumgänglich nothwendig geworden ist, so wird solche zu seiner Zeit, sobald es thunlich ist, den verschiedenen Corps bekannt gemacht werden. — 7) Bei unerwarteten außerordentlichen Vorfällen, z. B. bei Märschen, Retraiten und dergl. hat der Commandirende von jedem Grade, an jedem Orte die Gewalt, in der erforderlichen Quantität und gegen Quittung für die unter ihm stehende Mannschaft und Pferde Requisition zu machen. Requirirt er mehr, wird er todtgeschossen. — 8) Die Officiere des Generalstabes mit ihren Adjutanten theilen sich in die Führung der Colonnen, die sie unter keinerley Bedingung verlassen dürfen. Die Zimmerleute der Bataillons sind an der Spitze der Colonnen, um sogleich die Wegbesserung communicaliter zn befördern. Die Officiers des Generalstabes sorgen für alles, was die Führung, Erleichterung und Beförderung des Marsches beschleunigen kann. Soll sich die Armee vor dem Feinde formiren, so suchen sie Richtwege und

hat und vor dem Feinde blieb, dessen Wittwe
hält eine Pension, die mit dem Grade, den ihr
Mann bekleidet, im Verhältniß steht. — 11) Daß
e subordinationswidrigen Vergehungen regelmäßig
d auf das allerstrengste bestraft werden müssen,
lte eigentlich bereits einem jeden hinlänglich be-
nnt seyn; da aber die Erfahrung in der letzten
it mehrmals das Gegentheil bewiesen, so wird
hiermit auf das Bestimmteste in Erinnerung ge-
acht, damit sich ein jeder vor Schaden hüte. —
) Gelderpressungen, Plünderungen, Mißhandlung
s Bürgers oder des Landmanns u. dgl., grobe
rcessen werden mit dem Tode bestraft. — 13) Lan-
skinder, welche bei dem Feinde Dienste genommen
ben, und, mit den Waffen in der Hand getroffen,
fangen werden, werden ohne Gnade erschossen.

Dieses Publicandum, welches zur Wissenschaft
nes jeden Officiers bestimmt ist, muß bei einem
den Corps vorgelesen werden, und hat jeder Ein-
lne hiervon Abschrift zu nehmen und sich hiernach
richten. — Aus diesem Publicando ist ein Aus-
g machen, der diejenigen Puncte enthält, die zur
Wissenschaft der Unterofficiere und Gemeinen, wie
ch der sämmtlichen Armeeknechte bestimmt sind,
nd der ihnen in ihrer Landessprache deutlich vorge-
sen werden muß. — Letzteres ist alle 8 oder 14 Tage
wiederholen, und muß ein Gleiches mit der frü-
ern Verordnung wegen der Verdienstmedaillen ge-
hehen. Ortelsburg den 1sten Dec. 1806.

Friedrich Wilhelm.

Ueb
allen
digun
über
den
herrsc
Dir
zweyt

D
wirken
eilte
der
war
bis
der
Schl

D
schaft
trioti
von
ten,
chische
her P
hatte,
Aber
mand
liche
letzten
zu setz
gau,

Ueber die Erwartungen in Schlesien, über den dor[t]
allenthalben regen Patriotismus, über die Verthei[-]
digung von Glogau und dessen Uebergabe, endlic[h]
über die große Geldnoth und den Mangel, der i[n]
den dortigen Fabrikgegenden, besonders im Gebirge
herrscht, hat mir Freund G. geschrieben; ich send[e]
Dir daher seine Nachrichten. Sie gehen bis zu[r]
zweyten Belagerung Breslaus.

Aus Schlesien, vom 20. Oct. bis Ende Dec. 1806.

Durch unsern für das Wohl der Provinz thäti[g]
wirkenden Minister Grafen Hoym beschäftigt, durch[-]
eilte ich den größten Theil Niederschlesiens kurz nac[h]
der unglücklichen Schlacht bei Jena. Allenthalbe[n]
war man durch Siegesnachrichten getäuscht worden,
bis man den kurzen aber alles vernichtenden Artike[l]
der Berliner Zeitung las: „Der König hat ein[e]
Schlacht verloren ꝛc.“

Du weißt, daß die Schlesier, selbst in der Graf[-]
schaft Glatz, Protestanten und Catholiken, sehr pa[-]
triotisch gesinnt sind, da sie in der Nachbarschaft
von Böhmen und Mähren Vergleiche anstellen konn[-]
ten, wie glücklich sie gegen diese benachbarten östrei[-]
chischen Unterthanen sind. Das Unglück, welches da[-]
her Preußen am 14ten October und nachher erlitten
hatte, feuerte alle Stände zur Vertheidigung an.
Aber wie? das war die große Frage, welche nie[-]
mand zu entscheiden vermochte. Es erschienen könig[-]
liche Befehle, die schlesischen Vestungen bis auf den
letzten Mann zu vertheidigen, und sie dazu in Stand
zu setzen. Dies geschah denn auch besonders in Glo[-]
gau, weil hier der Feind zuerst erwartet wurde. Es

s war sogar Mangel an Kanonieren. Die Burger-
schaft war gut gestimmt, an Proviant fehlte es nicht,
und der König hatte den General Reinhardt
zum Gouverneur ernannt, der die Vestung so lange
wie möglich vertheidigen sollte. Breslau war eben
so wenig im Vertheidigungsstande; es sollte 20000
Mann Besatzung haben, und hatte deren nur vier
Bataillone, wovon zwey ebenfalls aus Nationalpoh-
len bestanden. Die Vestungswerke von Schweidnitz
waren etwas verfallen, da aber Zeit war, alles Nö-
thige herzustellen und zur Befestigung anzuwenden,
so geschah dies mit großer Sorgfalt; alle übrigen
schlesischen Vestungen sind bis auf Brieg stets im
nöthigen Vertheidigungsstande.

Der Minister Hoym blieb vorläufig in Bres-
lau, und zog sich dann nach Oberschlesien zurück, wie
der Feind näher kam, ließ aber vorher allen Offi-
zianten einen halbjährigen Gehalt baar auszahlen,
und verfügte, daß alle zurückkommenden sogenannten
Selbstranzionirten in den schlesischen Städten, wel-
che sie passirten, ihren Sold aus den Kämmerey-
cassen für Rechnung der Kriegscasse erhalten
sollten. Diese weise Anordnung bewirkte, daß der
größte Theil der schlesischen Truppen, der sich wie-
der in seiner Heymath einfand, und zu der Be-
satzung der Vestungen gebraucht werden konnte, sich
selbst dazu meldete. — Sehr übel empfing man aber
diese Entwichenen, besonders die Officiere, die auf
ihr Ehrenwort entlassen waren; sie durften sich nir-
gends sehen lassen, wo sie nicht geneckt und ver-
höhnt wurden. Es gab auch ganze Bataillone und
Regimenter, wobei kein Officier fehlte. — Ich las
einen Brief aus Striegau, worin eine Dame schrieb:
„Wir sind hier überglücklich, unser Grenadierbatail-
lon mit allen seinen Officieren ist hier wohlbehalten

gewisser Officier habe an seinem Hause eine gro
Tafel aufgehängt, worauf gestanden hätte: „Hi
wohnt N. N. Kriegsgefangener und auf sein Ehre
wort Entlassener u. s. w.“ — Schade, daß er nic
hinzugefügt: Jetzt der ihm so nöthigen Ruhe Pfl
gender, wegen der großen auf der Flucht gelittene
Strapazen Ermüdeter u. s. w.

Du kannst denken, welchen Eindruck solche Au
hängeschilder in den Provinzialstädten auf die Bü
gerschaft machen mußten, die vielleicht der nämlich
Officier im Frieden nicht über die Schultern ansa
und sie drückte, wo es nur möglich war.

Die zurückkehrenden Gemeinen schrieen alle: W
sind verrathen und verkauft worden, mit unsern La
stöcken hätten wir die Franzosen davon jagen wo
len, die Officiere — ja, die waren alle hinter d
Fronte. Diese versicherten, wie gewöhnlich, a
Ehre: die Gemeinen hätten die Gewehre weggewo
fen, und wären davon gelaufen. — Ein zurückkon
mender Unterofficier versicherte mir, in der Schlach
bei Jena sey einer von den commandirenden Gen
ralen vor der Fronte auf und niedergesprengt, un
habe geschrieen: Ich bitte euch um Gotteswille
Kinder, rettet euch, lauft was ihr könnt, es ist alle
verloren.

An allen obigen mag nun etwas Wahres sey
oder nicht, so blieb es psychologisch richtig: daß j
der Mensch von Natur furchtsam ist und den To
scheut, und wenn er ihm kalt ins Auge sieht, s
hat er die Todesfurcht in sich durch die Vernun
überwunden. — Alle Truppen in der ganzen We
sind sich hierin gleich; die Geschichte lehrt es. Di
Schweden, die unter Carl den XII. die Welt e

te Zugvögel nach Hause oder 60 Meilen weit über
e Weichsel sich retteten. Der Sieg hängt von der
Weisheit des Führers und dem Princip ab, welches
unter den Truppen als einen Stützpunkt hinstellt,
aß sie durch dessen Hülfe vermöge ihres Geistes die
urcht vor dem Tode in ihrem Gemüthe überwin-
en. — Der General Blücher hat in diesem Kriege
wiesen, daß die Preußen auch jetzt noch diesen
Namen verdienen, und in der Folge werde ich Dir
lle Braven nennen, die als Führer einzelne Trupps
s zum Könige brachten.

Uebrigens ist der Krieg noch nicht zu Ende; die
kten sind noch nicht über den Werth oder Unwerth
nserer Armee abgeschlossen, und vielleicht sind in
en Schlachten an der Saale nur die räudigen
Schaafe ausgemärzt worden, die jetzt zu Hause von
rem eigenen Fett zehren. Für diese mußte wohl
ie Stimmung der übrigen Stände sehr beschämend
yn, deren größter Theil an Selbstvertheidigung,
nd an die Organisation eines Landsturms dachte.
s wurden dem Könige von allen Seiten Pläne
nd Projekte zu diesem Landsturm eingereicht. Ich
abe einige zu Gesichte bekommen, deren Inhalt ich
Dir bekannt machen will:

Ein Mann, von dem es wohl niemand erwar-
te, schrieb folgendes an den König: „Ihre ge-
treuen Schlesier haben erfahren, daß Sie und Ihre
Armee ein Unglück am 14ten Octbr. betroffen hat,
welches für Ihren Thron und für Ihre Untertha-
nen in seinen Folgen gleich verderblich seyn möchte,
wenn nicht bald die zahlreichen Hülfsmittel ange-
wendet werden, welche die Nationalkraft darbietet,
den Feind von unsern Grenzen abzuhalten. —
Ich kann Ihnen im Namen aller meiner Lands-

„Vertheidigung selbst übernehmen zu können. — E
„lauben E. K. M. allergnädigst nur, die nächste
„Mittel zur Organisation eines allgemeinen Lan
„sturms einschlagen zu dürfen. — Innerhalb d
„Grenzen der schlesischen starken Vestungen muß d
„zum General-Gouverneur ernannte General al
„diejenigen sammeln, welche jetzt schon Heerdenwei
„aus der französischen Gefangenschaft entflohen sin
„die er mit Waffen aus den Vestungen zu versehe
„hat. Die Landescassen zahlen ihnen den Sold, da
„Land liefert ihnen Lebensmittel. Die zurückgekom
„menen Officiere können nach Kriegsmanier nic
„wieder angestellt werden; dagegen mache man d
„Feldwebel und Unterofficiere zu Oberofficiere, dere
„nicht so viele, wie es sonst üblich war, nöthi
„sind. — Es befinden sich in Schlesien an 500
„Büchsenschützen, welche bisher die adlichen un
„Königlichen Jagden beschossen; mag das Wildpre
„für ihnen jetzt sicher seyn, man bilde aus diese
„Jagd- und Forstbedienten ein Jägercorps, welche
„wegen seiner Kunstfähigkeit im Schießen dem Fein
„de großen Abbruch thun wird. Schlesien hat ein
„große Anzahl von schönen Pferden, die mehr al
„hinreichend sind, eine Reiterey zu organisiren, ma
„setze solche in Requisition, sie würden dem Feind
„doch in die Hände fallen. — Ich habe gehört, da
„10000 Rekruten in Schlesien ausgehoben werde
„sollen, man nehme sie zur Verstärkung der größ
„tentheils zurückkommenden schlesischen Regimente
„Außerdem werden sich Freywillige genug finden, di
„gern Dienste nehmen werden, und E. K. M. kön
„nen in wenigen Wochen eine neue schlesische Arme

resden, die Elbe und den Rücken des Feindes,
r an die Weichsel zu marschieren im Begriff ist."
Dies war ungefähr der Plan, den ich las, hörte
r von keiner Entscheidung des Königs. Endlich
ie Glogau schon erobert war) erschien der Fürst
n Pleß als General-Gouverneur von Schlesien,
d ein Königliches Manifest, welches in der Ham-
rger Zeitung gestanden hat. Ob nun jener Plan
iel zu spät) in Erfüllung gehen möchte, das ist zu
warten.

Glogau hat sich vier Wochen gehalten, obzwar
der seine Fortification, noch seine Besatzung dies
ffen ließen, und dem Commandanten gebührt des-
lls alles Lob. — Der Hauptgrund, weshalb diese
tadt capitulirte, war kein anderer, als daß die
ruppen zu funfzig in einer Nacht davon liefen, da
von einer neuen Insurrection in ihrem Vater-
nde Wind bekommen hatten. Der Commandant
wartete einen Sturm, den er nicht abzuschlagen
offen durfte, deshalb suchte er die Stadt zu con-
rviren. Der Ort hat sehr gelitten, und die Ein-
ohner haben in allen Classen sehr viel ausstehen
üssen *).

*) Zur Ehre des Kammercollegii zu Glogau führe ich hier noch an, daß dasselbe, den Kammerdirektor Kieckhöfen an der Spitze (der Kammerpräsident Hr. v. Massov hatte Kränklichkeitshalber seine Dimission genommen), dem französischen Generalgouverneur von Schlesien, Herrn Bertrand, welcher den Eid der Treue gegen seinen Monarchen von diesem Collegio verlangte, folgendes erklärte:

Sie werden einsehn, mein Herr, daß, da unser Souverain, der König von Preußen, uns von dem Eide

Ich hatte im Gebirge zu thun, und ließ hi
einige Worte von Landesvertheidigung fallen, fa
aber bei den Kaufleuten, einige wenige ausgeno
men, keine Zustimmung. Eigentlich war es n
mein Spaß, denn du weißt, daß ich nicht für d
Degen geschaffen bin. Die Kaufleute kreuzigten s
vor dem bloßen Wort: Landsturm, und meynte
das könne ja Leib und Leben, Haus und Gut, L
newand und Bleichen kosten. — Der Kaufmann
doch stets der schlechteste Patriot, aber der größe
Egoist; er geht nur immer von sich aus und glau
der Staat sey um seinetwillen da; er will recht v

der Treue nicht entlassen hat, den wir ihn gelobt
wir nicht mit gutem Gewissen einen andern jenem
dersprechenden Eid leisten können. Sie würden
selbst als schlechte Menschen verachten und auf un
Dienste nicht den geringsten Werth setzen können.
haben zwar größtentheils kein Vermögen, wir wol
aber uns unsern Unterhalt lieber auf jede andere W
zu erwerben suchen, als einen Meineid begehen.

Hr. Bertrand, gerührt durch diese Erklärung, erwieder
Meine Herren, Sie sind völlig in einem Mißverstä
niß, wenn Sie glauben, daß der Kaiser, mein H
etwas von Ihnen verlangen könnte, was Ihrer E
und Ihren Pflichten zuwider liefe, welche Sie Ih
Souverain gelobt haben. Ich kann und darf Sie a
nicht Ihres Amtes entlassen, verlange aber durch
nichts weiter von Ihnen, als daß Sie mir auf I
Ehre versichern, nichts vornehmen zu wollen, was
Nachtheil der französischen Armee und ihren Opera
nen gereichen könnte.

Da dieses Versprechen ohne Bedenken geleistet wer
konnte, so setzte das Kammercollegium seine Amtsführ
fort.

Ein bayerischer Deserteur setzte einige Gebirgs-
)ter in Allarm, bis er auf einem Dorfe arretirt
rde. Der schlichte Gebirgsbewohner, besonders die
ntrebandiers, sind voll von Muth, der Städter
ört in die Cathegorie der alten Weiber.

Vier und vierzigster Brief.

Berlin den 31. Dec. 1806.

um Schluß dieses für Preußen so verhängnißvol-
Jahrs, in welchem die Regierung zu zwey gleich
störenden Maaßregeln griff, zur Fabrikation eines
nichts begründeten Papiergeldes, und zu einem
iege mit seinen natürlichen Alliirten, wozu keine
otiven sich auffinden lassen, die nicht vorher schon
waren, wirst Du mir erlauben, das künftige
hicksal dieses mir so werth gewordenen Staates
prognosticiren.

Preußen ist jetzt, wie es scheint, aufgelöst, weil
vorige Regierung sich von der Fundamentalver-
sung entfernte, die vier Regenten seit hundert
hren diesem Staatsverein zur Basis unterlegten,
weil die jetzige Regierung nicht mehr stark ge-
war, dem Strom des Verderbens einen Damm
gegenzusetzen.

Preußens Macht war auf das Militair, dieses
die Finanzen, das Militair in sich auf das Ehr-
fühl begründet; die organischen Gesetze lagen in

derben nicht mehr Einhalt thun, weder das A
erhalten, noch etwas neues Besseres erschaffen,
gern er es auch wollte; die Gewalt ging auf zw
sich entgegenwirkende Körper über, auf das Cabin
und den Staatsrath. Daher viele Berathschlagun
keine Handlung, keine Energie, kein Erfolg. V
dem alten Staatsgebäude stand nur noch die schö
aufgeputzte glänzende Schaale, dem Unkundig
schien dieser Pallast Wind und Wetter zu trotze
die Mittagssonne warf ihre brennenden Strahl
darauf, und der Pallast stürzte zum Erstaunen d
Zuschauer zusammen. Wer nun die Baustelle b
nutzen will, der nehme neue Gewerken an, u
führe einen ganz neuen, dem Zeitalter angemessen
massiven Bau auf.

Friedrich hatte, wie ich Dir schon vor zwa
zig Jahren schrieb, sein Staatsgebäude auf Pri
cipe fundirt, die dem Zeitalter angemessen ware
man mußte solche nicht aufgeben, sondern nur m
dificiren; man ließ aber stehen, was geändert we
den, und man riß ein, was nothwendig stehen ble
ben mußte. Man gab dem Adel immer noch au
schließend die Officierstellen in der Armee, und h
das Magazinwesen und das Colbertsche System au

Wenn Friedrich etwas versah, so war
nichts anders, als daß er dem Staate keine Fund
mental- oder organische Gesetze gab, und solche u
ter Garantie eines aus allen Classen der Unterth
nen bestehenden Senat setzte, wodurch seinen Nac
folgern und ihren Ministern die Hände gebunde
worden wären, das Gute einzureißen. So war d
Entwickelung des preußischen Staats von seiner A

Vielleicht wäre es für den preußischen noch
t znr Vollendung gediehenen Staatskörper am
ckmäßigsten gewesen, wenn in der Regentenfolge
Adoptionssystem angenommen worden wäre,
urch in Rom Jahrhundert lang die talentvoll-
und vollendetesten Köpfe der Nation den Thron
nahmen. — Sind aber auch die preußischen Ar-
n geschlagen, die Vestungen des Landes genom-
, der König und die Regierung in den entfern-
en Winkel des Staats eingeklemmt worden; sind
die Manen Friedrichs durch Reichstruppen
acht, denen vor 50 Jahren sein Name schon ein
recken war; so folgt daraus noch gar nicht, daß
preußische Staat aufgelößet und vernichtet wer-
müsse; denn der, welcher jetzt die Weltbegeben-
en lenkt, Napoleon, wird nichts anders wol-
, als was dem Interesse Frankreichs angemessen
— Man glaubt, der Kaiser werde Pohlen wie-
herstellen, er werde England in Rußland er-
rn, in Petersburg werde er den Frieden dictiren.
Der einzige Grund zur Vernichtung des pohl-
hen Reichs war das Verhältniß der Unterthanen
ihren Grundherren, mit einem Wort, die Feudal-
tokratie. Der Entwickelung in diesem Lande
durch seine geographische Lage ein Riegel vor-
hoben. — Wer diese Hindernisse nicht sogleich
fernt, der kann den Staat nicht selbstständig ma-
. Er muß einen Mittelstand erschaffen. —
llte er durch ein Machtwort die Classe der
uern zu Eigenthümern erheben, so hilft dies zu
ts, denn die Individualität des pohlnischen
uers strebt selbst dieser Entwickelung entgegen.
wessen Hände würde die Regierung fallen? In
des Adels! Welche Selbstständigkeit dieser her-

jetzt durch diesen Krieg möglich, ihr zu entsagen
mit beyden Händen möchte es darnach greifen.

Nimm einmal die Charte von Pohlen zu
Hand, und betrachte die Grenzen des russische
Reichs. Napoleon hat seine Operationslinie b
hinter den Bug, bis Tykozin ausgedehnt. Je
noch besetzen seine Truppen das Terrain von d
Küsten der Ostsee bis an die Grenze des neutral
östreichischen Westgalliziens. Sieh' dagegen die Brei
des Gegenstandes, auf den die französischen Armee
wirken müssen. Es ist die Linie von Piltau
Curland bis an den Dniester, bis nach Mohilow. -
Sieh die Menge von Flüssen, Seen, Morästen
Wäldern und Wüsteneyen, die diese Länder veru
stalten, und Du wirst mir Recht geben, daß es hi
schwer zu kämpfen ist.

Rußland und Frankreich mögen sich über d
zusammengestürzten Pforte die Hände reichen,
mögen die Dardanellen und den Canal von Co
stantinopel vom Peststoff befreyen, und einen lebe
digen Handel zwischen den Häfen des mittägig
Frankreichs und denen des schwarzen Meeres eröf
nen, so wird Englands Uebermuth besser gedem
thigt, als durch Napoleons Anwesenheit in P
tersburg. Was sich nicht halten kann, mag falle
wie das Reich der Ottomannen.

Was Preußen anlangt, so muß es Frankrei
conveniren, daß hier eine Macht fundirt wird, di
zu schwach Frankreich zu schaden, Stärke gen
hat, dem nach Süden eindringenden Norden z
Vormauer zu dienen, und Oestreich die Waage
halten. — Mag immerhin Westphalen mit Hollan
vereinigt bleiben. Dieser Staat kann dadurch fr

Frieden nicht mehr nöthig haben, 250000 Müß-
gänger zu füttern, und im Auslande Taugenichtse
kaufen, um sie zum Spaß in bunte Lappen zu
den. Freylich werden wir den Erbadel vernichten
ssen, wenn auch die Domainen bleiben, wie sie
: Freylich werden wir die Impulsionskraft an
Spitze des Staats in der Einheit feststellen
ssen, und neuer organischer Gesetze bedürfen. Ob
s aber ein Unglück wäre, das bezweifle ich.

Groß waren seit 10 Jahren die Pläne des
ßen Genies Napoleons, jetzt ist der Schleier
h nicht gelüftet, der die neuesten bedeckt. — Bis-
hat er sie alle vollendet. — Als Preuße schmeichle
mir mit der Hoffuung, daß ein so großer Kopf,
nn er Englands Handelsmonopol vernichten, und
n nordischen Riesen, der seine Hände nach dem
iden ausstreckt, auf die Finger klopfen will, sich
u besser eines Königs von Preußen, als eines
arquis de Brandenbourg bedienen könne *).

Wer glauben kann: Napoleon wolle in Nor-
Eroberungen machen, der irrt sich; wollte er
dieße ausgehen, warum nahm er nicht längst
panien und Portugal?

) S. Note H.

---

nes
durc
füllt
schen
den,
einig
ein
wollt

wohl
Publi
der h
ben n
Du n

alles
sprech
mächti
Regier

Zwey

der po

*) S

Erster Zusatz zu Seite 1.

Heute fiel mir der erste Brief in die Hände, den
Dir 1786 schrieb, dies veranlaßte mich, die ganze
dem mit Dir geführte Correspondenz zu sammeln,
ordnen, und Dir einige Erläuterungen darüber mi
theilen.

Jener erste Brief enthält eine Prophezeihung
nes Vaters, Du würdest aber irren, wenn Du so
durch die jetzige Vernichtung des preußischen Staats
füllt zu sehen wähntest. Mein Vater konnte im D
schen keine aus fremden Sprachen entlehnte Worte
den, so lange es noch ein deutsches Wort gab, welc
einigermaßen für den Begriff paßte, den andere du
ein aus andern Sprachen entlehntes Wort ausdrüc
wollten *).

Störenfried hieß ihm ein Reformator, und er mey
wohl Friedrich Wilhelm III. damit, von dem
Publikum in jener Zeit erwartete, er werde alles w
der herstellen, was Friedrich Wilhelm II. verd
ben möchte, da Friedrich II. von ihm gesagt hat
Du wirst Dir Schlesien nicht nehmen lassen.

Man muß gestehen, daß Friedrich Wilhelm I
alles gethan hat, was er vermochte, dieser Idee zu e
sprechen; das sündhafte Zeitalter war ihm aber
mächtig. Die jetzt erfolgte Zerstörung der preußisch
Regierung, die sah 1786 wohl kein Sterblicher vorher.

Zweyter Zusatz zu dem Abschnitt: Insurrectio in Südpreußen. S. 58.

Der General Manstein, der in Kosten 1794
der pohlnischen Insurrection, bei einem Ueberfall, in e

*) S. Note I.

neral, wie er hier ankam, absatteln, und setzte sich
t seinem Regiments-Chirurgus Rosenfeld im Gast-
se zu Tische. Plötzlich entstand Lärm auf der Straße,
General erschrak, entfernte sich schnell, lief in den
ller, fand hier ein großes leeres Faß und kroch hin-
; die Insurgenten stürzten in die Gaststube, und fan-
Hrn. Rosenfeld mit entblößtem Degen, der sich
en widersetzte, und sich tapfer vertheidigte. In der
rstadt lagen Husaren; ein Trompeter von ihnen blies
rm, und wollte in die Stadt sprengen, der Thor-
her zog aber den Schlag herunter, der Trompeter
te darüber weg, blies in der Stadt Lärm, die Trup-
eilten herbey, vertrieben die Insurgenten, und be-
eten ihren Chef, ohne seine Ordre, aus seinem un-
uemen Schlupfwinkel.

Dritter Zusatz zu S. 60 und 61.

In dem ersten französischen Kriege glaubten die
dherren der Alliirten, die französischen Generale zu
chimpfen, wenn sie ausbreiteten, es wären Menschen
der gemeinsten Classe — Schuhmacher und Schnei-
; vom General Houchard hieß es, er sey ein Stie-
wichser gewesen. Wie sie von diesen Generalen ge-
lagen wurden, ersann man ein anderes Mährchen,
n sagte: die neuen bürgerlichen französischen Gene-
e hätten von ihren vornehmern Vorgängern, einem
irenne, Marschall von Sachsen u. a. ganz bestimmte
rschriften, Pläne und Dispositionen gefunden, wie
n in jedem Terrain in Belgien und am Rhein eine
nee kommandiren müsse; diesen Vorschriften folgten
blindlings. So lächerlich dies war, so wurde es
h geglaubt, denn man konnte sich nicht von dem Vor-
theil loß machen: daß ein Feldherr aus einem andern,
einem adlichen Schooß, gebohren werden könne.
zt weiß man aber: daß der größte Theil der franzö-
sischen

Die Gräfin Lichtenau saß einige Jahre in G
gau auf der Vestung. Sie kaufte sich hier das schö
Haus, richtete solches auf das geschmackvollste ein,
hier Thee's und Gesellschaft. Wer in Glogau irg
auf Wissenschaft und Kunst Anspruch machte, oder
einen genialischen Kopf galt, den zog sie in ihre Cir
Der bekannte Nothhardt zog an ihrem Wagen,
man sagte damals, er habe sie heyrathen wollen. B
kowitz, der Verf. des Natalis rc. die beliebtesten M
glieder des Sallerschen Theaters, Herr Nagel u.
ließen sich den Wein der Gräfin schmecken. Unter
nen befand sich ein verunglückter Guthsbesitzer, der,
es mit dem Gütherhandel nicht gehen wollte, sich
der Poesie und den schönen Künsten befaßte, er nan
sich Baron Fink, und ist jetzt Caffeetier in Kneb
einer kleinen Stadt an der Oder. An ihn addressi
sich Herr Fantano, der beym Döbbelinschen Thea
in Posen Lichtputzer gewesen war, ein junger, schön
feuriger Italiäner, und bat, ihn als Lautenschläger
Gräfin vorzustellen. Es geschah und er entzückte.
Gräfin ließ ihn täglich zu sich kommen, um sein reit
des Spiel und seine volle Stimme zu hören; nach e
gen Wochen nahm sie ihn ins Haus.

In ihren Vermögensangelegenheiten führte sie
dem Könige einen Proceß. Er war es müde, sich n
länger diese ihm ekelhafte Sache vortragen zu las
und befahl, der Gräfin unter der Bedingung die Fr
heit zu schenken, wenn sie auf alle weitere Ansprü
Verzicht leistete. Dies geschah, und sie hatte nic
Eiligeres zu thun, als ihrem Fantano in Wien z
Herrn von Holbein umschaffen zu lassen, worauf
ihn heirathete, und sich in Breslau niederließ. Sob
diese Heyrath erfolgt war, suchte der junge Gem
bei jüngeren Frauen Befriedigung, und er war es,

S

Zusatz ad voc. Requisitionen.

Insofern die Franzosen der englischen Industrie kei-
Einfluß auf den preußischen Boden mehr verstatten,
die englischen Aufkäufer roher Producte von den
schen Märkten verscheuchen, so wäre dieser Zweck
für Preußen keine Veranlassung zum Kriege gewe-
im Gegentheil dürfte Frankreich und Preußen, so
ganz Deutschland, hierin ein gleiches Interesse haben.
In der Ausführung dieses großen Plans erscheinen
große Hindernisse.

Deutschland litt bisher an der englischen merkanti-
en Universal-Despotie, wie ein Patient, an einem
sich fressenden Krebs; der Arzt erscheint, und will
Leidenden durch einen Schnitt von dem Geschwür
eyen, (es ist das einzige noch übrige Heilmittel) er
vorsichtige Maaßregeln nehmen, damit sein Patient
nicht zu Tode blutet.

Indem die Franzosen die Küsten der Nord- und
ee dem englischen Einfluß sperren, braucht England
ressalien wegen der Ausfuhr deutscher Producte des
stfleißes. Die mit diesem Staate in enger Verbin-
g gestandenen Hanseestädte, so wie die übrigen deut-
n Handelsplätze, verlieren einen großen Theil ihrer
itale, welche den einländischen Fabriken das Leben
en, und diese gehen ihrer Vernichtung entgegen *).

Der jetzt die preußischen Staaten verwüstende Krieg
auf Kosten derselben geführt werden, deshalb ist
Requisitionswesen eingeführt. Die Franzosen setzen
in den Besitz der Resultate, der Industrie des baa-
Geldes, durch Contributionen; es tritt nichts an
en Stelle. Diese Last wäre gleichmäßig zu verthei-
, die Städte und der Mittelstand dürfte sie nicht
r fühlen wie der Guthsbesitzer.

*) S. Note K.

buirt und eingenommen, aber auch eben so bald wie[der] ausgegeben. Die Armee und ihre Ausgabe existirt ni[cht] mehr, die Abgaben sind geblieben.

Schlesien zog durch den Leinenhandel allein 5 Mi[l]lionen vom Auslande. Hamburg hat einen Theil sei[ner] Capitale in diesen Handel gesteckt, was aber die einl[än]dischen Kaufleute vom Auslande an Wechseln einz[u]... wurde in Breslau discontirt; seit hier weder eine B[ank] noch Geld mehr ist, hat aller Handel aufgehört, es wi[rd] keine Leinewand mehr eingekauft, und die Weber, wel[che] davon ihr tägliches Brod hatten, werden ihre Abne[h]mer (die Kaufleute) plündern, von denen sie gedrückt [zu] seyn wähnen.

Die französischen Heere bezahlen ihre Bedürfni[sse] nicht, sie nehmen solche durch Requisitionen, die E[in]wohner geben ihre Bestände hin, aller Erwerb ist ihn[en] abgeschnitten.

Diese Darstellung der unglücklichen Lage des pre[u]ßischen Staats ist der Wahrheit gemäß. — Ich glau[be,] daß Mittel vorhanden sind, um sowohl die Bedürfni[sse] der Truppen zu befriedigen, als auch den Wohlsta[nd] des Landes nicht völlig zu Grunde zu richten.

Bei der Ausführung dieser Idee stoßen dem Beo[b]achter zwey Fragen auf: 1) Was erfordert die fran[zö]sische Armee zu ihrer Subsistenz, und in wie weit [ist] die physische Möglichkeit vorhanden, diese Bedürfni[sse] aus dem eroberten Lande zu nehmen, ohne die Einwo[h]ner zur Verzweiflung zu bringen? 2) Auf welche A[rt] und Weise kann die Last gleichmäßig vertheilt werden[?]

Beyde Fragen muß derjenige auflösen, der ei[ne] richtige Kenntniß des National-Reichthums hat. Na[ch] Friedrichs System war bei uns der Grund und B[o]den am wenigsten direkt belastet, die Städte waren [die] Quellen, aus denen er schöpfte, und er legte ihnen d[as] platte Land unter, indem solches gezwungen war, sei[ne] rohen Producte auf den Märkten in den Städten [zu] verkaufen und hier die Gegenstände des Luxus einzuka[ufen]

S 2

Branntwein-Fabrikation war sehr hoch in den
ädten, auf dem Lande nicht versteuert. Es wurden
Wege der Defraudation eine Menge auswärtiger un-
steuerter Consumtibilien und Waaren auf dem plat-
Lande eingeschwänzt, die man in den Städten ver-
ern mußte.

Der Guthsbesitzer erhielt durch die Pfand-Credit-
eme große Capitale zu neuen Anlagen in die Hände,
dem städtischen Erwerbfleiße entzogen wurden, wo-
en die Banken, die für den Handel von Friedrich
anisirt waren, zuletzt sogar Hypotheken discontirten,
ihrem ersten Fundations-Zweck nicht mehr entspra-
n. Daher ist der Mittelstand seit 20 Jahren verarmt,
Guthsbesitzer hat gewonnen; daher ist des Geldes
iger und doch die Sachen theurer geworden, da je-
in zu wenige Hände fiel und der Handlungsbilanz
htheilig wurde. — Sollen nun durch den Krieg die
ädte nicht völlig ruinirt, mit ihrem Falle der Mit-
tand nicht zu Grunde gehen, aller Handel und In-
trie verschwinden, und wir dadurch den Engländern
irekt in die Hände fallen, so muß die Requisitions-
Einquartierungslast gleichmäßig vertheilt werden.
sher hat man mehr die Städte als das Land bequar-
t, wie dies die Natur der Sache begründet. Alle
dürfnisse der fremden Truppen, so wie der Betrag
Contribution, kurz alles, was die Sieger fordern,
re zu einem baaren Quanto ein für allemal in den
berten Provinzen anzugeben; dies Quantum muß
rhältniß zu dem Nationaleinkommen und davon bis-
entrichteten Staatsabgaben haben, und den Einwoh-
n ein Surplus des Ertrags bleiben, wovon sie leben
nen. Die Repartition der aufzubringenden Requisi-
nen aller Art müßte auf sämmtliche Einwohner des
aats fallen, welche den Nahrungsstand ausmachen.

Sobald im Verhältniß zu dem Nationaleinkommen
Betrag der Bedürfnisse der fremden feindlichen
uppen festgesetzt wäre, könnte man folgendes Princip
Hauptvertheilung annehmen: Die Staatseinnahme

einzigen Maaßstabe angenommen worden ist.

Gesetzt, das Staatseinkommen betrüge 20 Mi-
nen, wozu jede der oben angegebenen Einnahmen
Viertel oder 5 Millionen beitrugen, und der Feind
derte 20 Millionen Requisition, so müßten die Dom
nen 5 Millionen vom Domainen-Ertrag und ihren B
trag zahlen, insofern die Domainen-Unterthanen
tribuabel sind. Die Städte zahlten 5 Millionen, in
fern sie accisbar, und ihren Beytrag, insofern sie
tribuabel sind; 10 Millionen würden aber nach
Maaßstabe der Contribution erhoben. — Jede Prov
trüge aber die Last nach Maaßgabe ihrer Provinzial
nahme-Etats. In den Domainenämtern würde
den Domainenunterthanen ein Beytrag vom Amte ge
dert, der von ihren Dominialprästationen zu leisten w
ein anderer vom Kreissteueramte mit der Contributi
Das Amt zahlt den Rest vom Vorwerksertrage.

Da auf dem platten Lande in den eroberten P
vinzen der Adel von seinen Vorwerken keine Steu
oder nur Ritterpferde entrichtet, so wird derselbe
dieser außerordentlichen Steuer auf den Grund sei
Aussaat mit hinangezogen. In den Städten wer
die neuen Abgaben mit der Accise erhoben, dem E
wohner des platten Landes aber solche beim Ausgan
versteuerter Waaren abgeschrieben.

Statt alles baaren Geldes müßte eine jede Prov
für sich in solidum über ihren Beytrag Scheine a
stellen, welche statt baaren Geldes anzunehmen und
Cours zu setzen wären. Der Betrag für ein jedes D
minium der Commune würde in die Hypothekenbüc
eingetragen, und jene Scheine erhielten die Rechte
Pfandbriefe, welche letztern jedoch auch in Zahlung
zunehmen wären. Jede Provinz errichtete Amortisatio
cassen; ein jeder Contribuent zahlte dahin 5 Proc
von seinem Beytrag, um in 20 Jahren das Ganze
zutragen. Es würde nämlich alsdann von obigen
Millionen Requisition nur 1 Million jährlich aufgebrac

ich ꝛc. gehalten. — Damit der Wechselbare Geld
hat, werden Interimsbanken, wo deren sonst ge-
sind, etablirt, und die Wechsel mit Steuerschei-
iscontirt.

Bei dieser Methode erscheint nur eine Classe von
ohnern, die leer ausgeht: die Capitalisten, die auf
Lande leben; denn wohnen sie in den Städten, so
n sie die erhöhte Accise. Auch sie müssen herange-
werden. — Man lasse ihnen die Wahl, entweder
n Provinzialstädten zu wohnen, wo sie keinen direk-
lbzug von ihren Renten zu erwarten haben, da sie
nn die Accise zahlen; indeß wenn sie auf dem Lande
wollen, so müssen sie von jedem Thaler ihrer Ein-
e an Zinsen eben einen solchen Beytrag geben, als
Guthsbesitzer nach dem Maaß seiner Contribution zu
n verpflichtet wäre, welcher Beytrag dem letztern
ute kommen muß. Sagt man über diesen Plan:
der Feind sich durch die Steuerscheine in den
z der Sachen setzen würde," so ist dies richtig; es
aber dadurch bewirkt werden, daß die Last mit
chheit getragen, und solche weniger fühlbar wird,
man sie in zwanzig Theile zerlegt, und auf zwanzig
e verschiebt, in denen man sie durch Fleiß beseiti-
könnte.

Jetzt werden uns sämmtliche Resultate unsers Flei-
und der Industrie, Geld und Sachen, genommen;
nigen, welche sich im wirklichen Besitz des baaren
es befinden, die Capitalisten, tragen am wenigsten.
enigen, welche nur ein scheinbares Vermögen haben
ie Hausbesitzer in den Städten, sollen den größten
heil an der Last tragen.

Die reichen Inhaber des baaren Geldes, die Juden,
n sie geschont werden, wirken noch empfindlicher
die Eigenthümer, Officianten u. a. die wenig Geld-
ath haben; man sucht bei diesen das baare Geld,
müssen es wieder suchen, und erhalten es kaum gegen
heure Abzüge auf unzerstörbare Sicherheit.

Zusatz zu S. 201, bei dem Ausdruck:

Ruhe ist die erste Bürgerpflich

„Kurz nach Errichtung der Bürgergarde revidi
„ein Officier derselben seine Wachen, und fand ei
„Bürger im Schilderhause ruhig schlafen; er wec
„ihn auf und verwieß ihm seine Schläfrigkeit. Schl
„trunken vertheidigte er sich mit den Worten: Ru
„ist die erste Bürgerpflicht!“

Ueber den Charakter der Berliner.

Jede Residenz eines Staats zeigt einen eigenthü
lichen Charakter, dies hat seine natürlichen Ursache
die mehrsten Menschen sind mehr für Eindrücke e
pfänglich, die sie empfangen, als im Stande, auf ande
einzuwirken; sie haben mehr Einbildungskraft im Au
fassen als Phantasie im Hervorbringen.

Jede Residenz, die oberste Staatsgewalt in ihr
Mitte, ist der Centralpunkt, aus welchem auf die Nati
eingewirkt wird; die hier residirende oberste Staatsg
walt bildet ihren Charakter, sie ist für das Ganze d
Herz; alles strömt aus ihr hervor, und geht dahin wi
der zurück. — Ist die Residenz noch zugleich eine Stad
wie London, die über den Welthandel gebietet, so h
auch diese Eigenschaft einen großen Einfluß auf ihr
eigenthümlichen Charakter. Alle wichtige Staatsrevol
tionen, alle und jede Volkserziehung ging stets von d
Residenz aus. — Auf eben diese Weise bildete sich d
Charakter der Berliner, und wenn die verschieden
Provinzialhauptstädte, Breslau, Königsberg, Warschau
eine ganz andere Ansicht gewähren wie Berlin, so lie

...ttair in Berlin, besonders die Haustruppen, den
n an. — Die Söhne der Ersten des Adels ließen sich
sem Corps einverleiben, und wirkten dann durch ih-
Stand und ihr Geld auf die Masse. Ganz den ver-
ierten physischen Genüssen hingegeben, thaten sie das
rige und trugen mit allen Kräften dazu bei, morali-
e Verderbtheit (nach Fichten das sündhafte Zeitalter)
beyzuführen. Seit der Regierung Friedrichs
ilte sich dem Berliner Publikum etwas mit, was die
lge seiner Denkart und Handlungsweise war. — Un-
seinem Vorfahren, Friedrich Wilhelm I. be-
ebte sich alles der Frugalität, der Häuslichkeit und
gerlicher Sitten. Wenn er auf der Straße erschien,
) sah Jemand müßig stehen, so sagte er ihm wohl
e Sottise. Er war religiös, und die erste Klasse in
rlin versäumte keinen Gottesdienst.

Friedrich liebte die Wissenschaft, die Kunst und
Denkfreyheit, er verachtete alle Bigotterie, und be-
nmerte sich um den Glauben seines Volks nicht; er
r witzig, liebte die Freuden der Tafel, und über die
oralität der Unterthanen glaubte er zu wachen sich
ht berufen. Auf seinen Befehl ließ man in Berlin
rdelle anlegen, weil es eine nothwendige Polizeymaaß-
gel schien. Er ließ Berlin auf alle Weise verschönern,
günstigte die Industrie und den Luxus, und erhielt
Bedürfnisse erster Nothwendigkeit immer in einem
hlfeilen Preise. — Der Charakter der Berliner nahm
rnach seine Richtung. Sie widmeten sich der Litera-
und der Kunst, sie übten sich um stets witzig zu
n (selbst der Pöbel), sie bestrebten sich elegant zu
hnen, das Moderne war in ihren Augen immer das
chöne, dies in ihrer Lebensweise zu erreichen, war ihr
chstes Ziel. Die Freygeisterey, Gespött über Religion,
liederliches Leben, und der üppigste höchste physische
enuß waren Zweck ihres Daseyns.

Friedrich II. war der Held des Jahrhunderts,
ne Armee die unüberwindliche, diese Vorzüge eigneten
) die Berliner an, stolz sahen sie auf alle Provinzia-

Fürsten ab, ernannten Conventdeputirte, und reformir[ten] alles von Grund aus. — Das nachher befolgte Neut[ra]litätssystem war ihnen zuwider, sie sahen vorher, Pr[eu]ßen werde dadurch die so lange in Europa behaupt[ete] Autorität verlieren, darum wollte die Masse den Kr[ieg] gegen Frankreich.

Das Berliner Volk ist nur für den Genuß vorh[an]den, es ist für Geld zu haben, wozu man es nur br[au]chen will. Es ist brav im Wortkriege, wo die We[in-] und Bierflaschen auf dem Tische stehen; zu einem A[uf]ruhr sind höchstens die Gassenjungen geneigt; die ä[lte]ren Berliner Knaben rottiren sich nie aus einer ern[ſtli]chen Begierde zu energievollen Schlägen zusammen, [son]dern bloß aus Neugierde, um zu sehen, was es gie[bt.] Sieht Jemand z. B. aufmerksam auf einen Punkt, [so ver]sammelt sich sogleich ein Haufen um ihn; die Entfe[rn]teren, die dies sehen, eilen im Fluge herbei, um n[och] Neues zu erfahren; bald sind Hunderte versamm[elt,] und keiner weiß warum, denn der Spaßmacher, [der] Aufmerksamkeit erregen wollte, hat sich heimlich e[nt]fernt. — Auf eben diese Art belügt einer den and[ern] mit Neuigkeiten, die besonders jetzt von Mund zu M[und] gehen. Der eine erdichtet eine den Wünschen des P[u]blikums entsprechende Mähr, der zweyte verschönert, [der] dritte vergrößert sie, und der vierte macht ein unle[ug]bares Faktum daraus.

Nichts ist schwankender wie die Weiber in [der] Liebe, sie legen die Liebhaber an und ab, wie m[an den] Handschuh an- und auszieht. Sie haben weiter kei[nen] Zweck bei dieser Verbindung als physischen Genuß, o[der] die Ehe, um ein Aushängeschild für die Sicherheit ih[rer] Geilheit zu erhalten, auch wohl deshalb, um ei[nen] Mann ihren Liebhaber zu nennen, der in der Mode [ist.] — Es ist nicht außerordentlich, daß Mutter und T[och]ter einen Liebhaber haben, und das Leben einer G[...]mischerin hat in Berlin nichts verdorben.

leicht entdeckt.

Mit zehen französischen Gendarmen ist Berlin in
[O]rdnung zu halten. Der Pöbel in Berlin ist der furcht-
[sams]te, den es giebt; gefährlicher ist Breslau und Mag-
[debu]rg. Man würde den Berlinern zu viel Aufmerksam-
[keit] schenken, wenn man glauben könnte, sie würden re-
[bellie]ren. — Vielleicht könnte es ein Murren veranlas-
[sen], wenn man sie nicht hinter der Weinflasche raison-
[nire]n, und sich einander lügenhafte Neuigkeiten aufhef-
[ten] ließe.

Ich würde den Berlinern Unrecht thun, wenn ich
[a]lle über einen Leisten schlagen wollte. Eine Classe
[von] Menschen ist hier sehr rechtlich, dies sind diejeni-
[gen], welche das andere Gesindel Spießbürger zu nennen
[pfleg]t. Diese Classe besteht aus den ältern Bürgern,
[die] die ganze Woche arbeiten, am Sonntage die Kirche
[besu]chen, dann mit ihrer Familie in den Thiergarten
[gehe]n, und im Freien ihr mitgebrachtes Abendbrod ver-
[zehr]en; zuweilen in irgend einer honetten Tabagie eine
[Flas]che Bier trinken, und sich an die Zeiten Frie-
[dri]chs erinnern. — Die Classe von Menschen, welche
[auf] diese folgt, ist ein wahres Bettelpack und Lumpen-
[gesi]ndel, die zu allen Schandthaten für sechs Dreyer zu
[erka]ufen sind. — Die höhern Stände sind so ganz in
[der] Genußliebe untergegangen, daß sie nur darin excel-
[lire]n. — Einen guten Zug haben die Berliner in ihrem
[Cha]rakter: Es ist Wohlthätigkeit. Sehr oft hat diese
[eine]n unlautern Grund: Leichtsinn und die Sucht zu
[glän]zen.

A. zu Seite 12.

Es ist auffallend, wie sehr sich die Preußischen Söl
bemühen, immer Catharinen über die Theilung P
lens anzuklagen, ohne die nöthigen Beweise hinzuzu
gen. Das Project der ersten Theilung (1772) rüh
ohnstreitig von Friedrich II. her, dem daran lie
mußte, das Königreich Preußen mit Pommern und Br
denburg durch das dazwischen liegende Land in Verb
dung zu setzen. Der Prinz Heinrich leitete die Sa
bei seiner Anwesenheit in Petersburg ein, und Cath
rine bot die Hände dazu, um die in ältern Zeiten
gerissenen Provinzen Mohilow und Polozk wieder m
Rußland zu vereinigen. Der Fürst Potemkin kon
hierbei nicht mitwirken, weil er damals noch keinen E
fluß hatte. Als er späterhin zu den ersten Stellen e
por gehoben wurde, kaufte er sich in Pohlen Güther
und man hatte ihn in Rußland in Verdacht, daß er sel
nach der Krone Pohlens trachtete. Auch verheyrath
er eine seiner Nichten (Fräulein Engelhard) mit d
Pohlnischen Grafen Branizky. Diese Umstände las
vermuthen, daß Potemkin wohl selbst Absichten a
die Krone Pohlens haben konnte, aber wahrscheinl
nicht an die Theilung dieses Landes dachte.

Danzig erhielt Friedrich II. bei der ersten Th
lung nicht, weil Catharina II. ihre Einwilligung ni
dazu gab; es ist auch nicht die geringste Ursache,
glauben, daß der König aus Großmuth eine Stadt so
ausgeschlagen haben, deren Besitz nicht unwichtig w
und die er in der Folge so sehr drückte, wie es jed
mann und dem Verfasser dieser Briefe selbst bekannt se
muß. War das großmüthig? —

ck gekommen sey, das Russische Joch abzuschütteln. e gaben seinen Winken Gehör. — Der Russische Mi-ter, Graf Stackelberg, verließ Warschau, — die eußischen Truppen marschirten bis Memel, und — eben stehen. Catharina sah dem Spiel ruhig zu. rturiunt montes et nascitur mus.

Pitt unterdessen zögerte, den Schweden die ver-ochenen 12 Schiffe zu Hülfe zu schicken und Gustav chte zu Werela Friede, ehe sie ankamen.

Friedrich Wilhelm II. that seiner Seits auch hts für die Pohlen, sondern rieth ihnen vielmehr, sich t Rußland wieder auszusöhnen, welches auch geschah. atharina schickte den Herrn von Sievers nach arschau, um das Mißverständniß auszugleichen. Wäre ser Rechtschaffene in Warschau geblieben, so hätte hlen wahrscheinlich seine Existenz behalten. Aber eine seitige Cabale vertrieb ihn von seinem Posten und der af Igelström wurde sein Nachfolger. Was unter sem vorging, ist bekannt; aber wundern muß man sich, e Friedrich Wilhelm II., nachdem er die Poh-gegen Rußland aufgehetzt, sie dann ihrem Schicksal erlassen, nunmehr selbst gegen sie zu Felde ziehen, und arschau belagern konnte? — Wie kann der Herr Ver-ser einen Satz behaupten, der durch offenbare That-hen widerlegt wird? — Warum soll denn Catha-na allein die Urheberin von Pohlens Theilung seyn? — laubt man denn, daß diese kluge Regentin den Nach-eil nicht sollte eingesehen haben, den diese Theilung r Rußland hatte? — Unstreitig ist dieser Nachtheil er noch weit größer für Preußen. Wie kam es denn, ß das Berliner Cabinet dies nicht einsah, und die heilung durch falsch berechnete Schritte herbei führte, statt sich ihr aus allen Kräften zu widersetzen? — Der erfasser mag dies auch recht wohl wissen, denn er sagt 8ten Briefe Seite 52: Preußen schloß ganz gegen n wahres Interesse den Vertrag zu Pillnitz und bot e Hände zur Auflösung Pohlens, allen

bohrne Kälber erfordert, die auch mit schweren K
angeschafft werden mußten. Von der Haut und den
därmen dieser Kälber wurden Kissen und Polster gem
in welche diese zubereitete Lebensluft eingepumpt wu
auf diesen Polstern mußte der König liegend zubring
ja, das ganze Zimmer war mit dieser Luft, die
Kranke einathmen sollte, angefüllt.

Daß die ganze Sache ein bloßes Gaukelspiel
sieht man leicht; aber nicht jedermann ist die Vera
sung dazu bekannt. Folgende Anekdote wird sie erläut

Neun Jahre zurück (ohngefähr 1788) wurde in
Königl. Amte Alvensleben, 3 Meilen von Magdeb
unter der Direction des General Bischofswer
und des Geheimen Rath Bauman ein Steinkohlenb
werk errichtet, wozu in dem ersten Jahre die Magde
gische Kammer die nöthigen Gelder zahlte, welche
500,000 Thaler betrugen. Ein Jahr darauf wurde
dieses Geschäft der Magdeburgischen Kammer abgen
men, und die erforderlichen Gelder wurden unmitte
vom Könige an den G. R. Bauman ausgezahlt.
den ersten zwey Jahren fand man, daß nur die O
fläche Kohlen hatte, und daß es versteinerte Holzko
waren; mithin mußte dieses Werk eingehen. Folg
Personen waren unter andern dabei angestellt: der g
sene Kaufmann Clemens, der Kriegsrath Pism
und D. Rüdiger — sämmtlich Mitglieder der Ma
burger Freymaurerloge, und Personen, die Tag und N
in der Chymie laborirten. Der Kaufmann Clem
(itzt Bergrath) hatte es am weitesten darinnen gebra
so daß er in den letzten Jahren zweymal vor dem K
ge seine chymischen Versuche ablegen mußte, und so
dem Könige die Möglichkeit, Gold zu machen, gez
haben soll.

An der Stelle des Kohlenwerks war seit 8 Jah
in Alvensleben ein chymisches Laboratorium entstand
wo sich Leute dieser Art aus den entferntesten Geg

...t gemacht.

Von diesen Herren, deren Anzahl groß war, und ...mmtlich aus der Königl. Casse ein ansehnliches Gehalt ...gen, hatte man (1797) einige Personen, unter andern ...ch den Bergrath Clemens und G. R. Bauman, ...mmen lassen, welche das Mittel erfunden haben woll... ...n, den König durch eine besonders zubereitete Luft ...eder herzustellen. Ob diese Luftfabrikanten es redlich ...eynten und nur in einem falschen Wahn standen, oder ... sie Betrug und Täuschung zum Zweck hatten, lasse ... an seinen Ort gestellt seyn. Das Gaukelspiel endigte ...h mit dem Tode des Königs.

C. zu Seite 114.

Diese Verständigung ist so zu verstehen: Der da... ...als in Frankreich regierende Erste Consul sah die Un... ...öglichkeit, Malta mit Truppen und den nöthigen Kriegs... ...d Mundbedürfnissen zu unterstützen, und berechnete also ...raus, daß es in die Hände der Engländer fallen mußte. ... faßte daher den Entschluß, den Engländern diese Er... ...erungen zu verbittern und einen wesentlichen Vortheil ...r Frankreich daraus zu ziehen.

Da Napoleon wohl wußte, daß das Großmeister... ...um eine Lieblingspuppe Pauls I. war, so baute Er ...rauf Seinen Plan. Er ließ daher unter den in Frank... ...ich sich befindenden Russischen Gefangenen einen Offi... ...er suchen, der von seinem Kayser persönlich gekannt ...ar. Diesen fand Er (mit Uebergehung einiger Gene... ...le) in der Person des Brigade-Major Sergejef. Er ...ß ihn nach Paris kommen, und befahl ihm, sich zu ...ner Reise nach St. Petersburg fertig zu machen, wo... ... er Geld und alles Nöthige erhielt. Er gab ihm ei... ...n Brief an Paul I. und Taleyrand fügte noch ...nen an den damaligen Vice-Canzler, Grafen Panin, ...nzu. Sergejef reiste also im September 1800 über ...ankfurt, Leipzig, Berlin nach St. Petersburg. Da

ten Russischen Gefangenen ohne Lösegeld zurückzug… sie neu zu kleiden und als brave Soldaten mit … und Untergewehr ausziehen zu lassen.

Diese Vorschläge waren sehr geschickt, um Pa… Gunst und Freundschaft zu erhalten, und verfehlten … ihren Zweck nicht. Der Courier wurde gleich w… nach Berlin zurückgeschickt, und brachte dem M… Sergejef den Befehl, seine Antwort dem Ersten … sul unverzüglich selbst zu überbringen, und den Gefa… nen ihre Befreyung und Wiederaufnahme im Dienst (… welchen sie ausgestrichen waren) anzukündigen.

Das, was eine kluge Politik vorausgesehen h… geschah. Paul trank, wie man sagte, die Gesund… Napoleons, und erklärte Ihn für einen großen M… Die Engländer nahmen unterdessen Malta, und gabe… dem Russischen Kaiser — nicht. Paul I. trotzte … seine Rechte, brach in Feuer und Flammen aus, erk… te den Engländern den Krieg, legte Beschlag auf … Englische Eigenthum, obgleich in den Verträgen ge… bestimmt war, daß, im Fall eines Bruchs zwischen … den Regierungen, den gegenseitigen Unterthanen ein J… vergönnt seyn sollte, um ihre Geschäfte in Ordnung … bringen und sich nach Hause zu begeben. Der V… Canzler, welcher gegen diese strengen Maaßregeln V… stellungen machte, verlor seine Stelle.

Dies wird hoffentlich genug seyn, um die V… ständigung zu verständigen, und zu beweisen, … kleine Ursachen öfters sehr große Wirkungen hervorbr… gen, welche wohl die Profanen, aber nicht die Ei… weihten täuschen können. Es bleibt immer Vorwitz, ü… Wirkungen zu urtheilen, ohne die Ursachen zu k… nen; aber es gehört mit zum guten Ton, alles wi… zu wollen.

---

n, so ist der Englische Handlungsgeist diesem Lan-
cht allein nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich,
er den Absatz seiner rohen Produkte befördert.
and ist eine Landmacht, und muß es auch bleiben,
es seine Größe erhalten will. Einer kann nicht
seyn, und die Erfahrung lehrt uns, daß derjenige,
iel unternimmt, es in keiner Sache zur Vollkom-
heit bringt, sondern immer ein Pfuscher bleibt. Ruß-
braucht Soldaten und Landbauer; seine zahlreichen
schiffbaren Flüsse schaffen ihm ein starkes Vekehr
Lande, wozu überdies noch eine große Anzahl Fuhr-
gebraucht werden. Wollte Rußland in seiner jetzi-
Lage mit England auch im Fabrik- und Seewesen
eifern, so würde es nicht Hände genug haben, um
Ackerbau und das innere Verkehr zu betreiben; auch
de es seine Kriegsheere nicht vollzählig erhalten kön-
ohne welche es bald ohnmächtig werden und seinen
upteten Platz unter den Staaten verlieren würde.
Uebrigens sind Manufacturisten und Kaufleute schlech-
Krieger und werden leicht von Ackerleuten überwun-
Die Inseln liefern gute Matrosen — das feste
d gute Soldaten; wenn der Schuster nicht bei sei-
Leisten bleibt, so geht alles den Krebsgang. —
land hat alle Bedürfnisse des Lebens im Ueberfluß;
Natur ist daselbst so ergiebig, daß die Menschen
e große Anstrengung ihr Leben fristen können. Wenn
seine rohen Erzeugnisse selbst verarbeiten wollte, so
de das Verkehr mit dem Auslande aufhören, weil
Tauschhandel mehr statt fände. Die wirklichen Be-
fnisse, die es braucht, sind: Tuch, seidene Waaren,
e Leinewand, Wein und einige kleine Fabrikate.
nn die Regierung, nicht die Einfuhr, sondern
wirklichen Gebrauch des unnützen Tandes im Lande,
ieten wollte, so würde die Bilanz immer zu seinem
theil seyn. Die strengen Verbote der Einfuhr und
hohe Zoll für Luxuswaaren, die man in jeder Bude
aufen und öffentlich tragen darf, nutzen zu nichts,
als

und er sein Fabrikat höher anschlagen könne; der Sc
mer trachtet nur nach den Früchten fremder Zonen
verkürzt sich dadurch das Leben; die galanten H
und Damen fühlen sich nur dann glücklich, wenn
neumodischen Plunder gehüllt und mit leeren Ta
einhergehen; unsere Gelehrten, die theoretisch alles
ser wissen, als die durch Erfahrung gewitzigten Mä
tadeln den einen wie den andern, wollen Könige
gieren, Kaufleuten handeln, den Bauern ackern,
Schustern Kleider, und den Schneidern Schuhe m
lehren — kurz, die Menschen sind Kinder, die vo
nem strengen Vater in der Zucht erhalten werden
sen, wenn sie nicht ausarten sollen.

E. zu Seite 114. ***

Ueber den Tod Pauls I. haben die Ausländer
verschieden geurtheilt. — Er wurde eben so sehr
dauert, als man ihn lebend tadelte; dies geht auch
natürlich zu. Der Mord eines gesalbten Hauptes
eine Idee, die jeden Rechtschaffenen zurückscheucht
empört; wer diese schwarze That ausführen will,
entweder ein eingefleischter Teufel seyn, oder die
zweiflung muß ihn dazu bringen. Wenn man die H
lungen des unglücklichen Monarchen während seiner
jährigen Regierung unbefangen betrachtet, so sieht
leicht, daß nur das Letzte den Entschluß der Versch
nen zur Reife gebracht haben kann.

Paul I. hatte neben seinen vielen Privat- und
genten-Tugenden einige Naturfehler, die alle Mens
von seiner Gemahlin an bis zu dem Geringsten s
Unterthanen, höchst unglücklich machten; dies w
1) seine Soldatenspielerey, 2) sein kleinlicher Stolz,
3) seine Heftigkeit. Wir wollen dies auseinander s

1) Während den letzten Regierungs-Jahren Ca
rinens waren bei der Armee viele Mißbräuche

n Richtern Zeit, die Anklage gehörig zu untersuchen
eine Soldatenspielerey, die er von seinem Vater ge-
bt hatte, vermehrte das Uebel. Kaum hatte Catha-
na die Augen geschlossen, so zog er eine Menge Trup-
n nach St. Petersburg, gleich als ob der Stadt eine
elagerung bevorstünde. Manches Haus hatte 70 bis
o Mann Einquartierung. Das ganze offene Petersburg
urde mitten im Winter mit Pallisaden umgeben — der
ingang nach Catharinenhof wurde sogar gesperrt — kein
ienender durfte zum Thor hinaus spatzieren fahren, ohne
n Billet von seinem Vorgesetzten vorzuzeigen — alle
rige, Kaufleute und Privatpersonen, mußten am Thore
lle halten und dem wachthabenden Officier ihre Na-
en sagen lassen — dann rufte ein Unterofficier der
childwache zu: Laß durch. — Das Exercieren der
oldaten auf Preußischem Fuß wurde sehr emsig betrie-
en — alle Häuser auf einer Seite der großen Million,
om Schloßplatz an bis zum Canal, wurden niedergeris-
n und ein Exercierhaus dafür hingebaut — die Eigen-
hümer mußten ihre Häuser der Krone verkaufen, sie
ochten ihnen feil seyn oder nicht. — Potemkin
atte die Soldaten warm und bequem gekleidet, und
en unnützen Tand, als: Puder, Pomade, Haarlocken,
opf u. s. w. abgeschafft. Dies wurde gleich geändert;
e ganze Armee mußte die alte Preußische Uniform un-
r Friedrich II. anziehen, wieder Locken und Zöpfe
agen, sich pomadiren und pudern — dies geschah mit
ieler Hast und großen Kosten, denn man wartete nicht,
s die Montirung abgetragen war. Ein General, der
or dem Kaiser in Catharinens Uniform erschien,
ekam sicher ein scheeles Gesicht, oder wohl gar Ver-
eise. Auch wurde der Preußische Corporaldienst, der
en Russen so zuwider war, mit großer Pünktlichkeit ein-
eführt — wer darinnen etwas versah, der wurde öfters
n einen falschen Fußtritt aus dem Dienst gejagt oder
ein entferntes Regiment versetzt. Diese kleinliche
trenge bewog eine große Menge Officiere, um die Ent-
ssung zu bitten. Anfänglich erhielt man sie leicht. Wie

ließen, oder versahen, nicht bemerkte. Bei ihrem N
folger war es umgekehrt; er verlangte Ehrerbiet
und bildete sich bei dem geringsten Verstoß dagegen
daß es absichtlich geschehen wäre. Man mußte
halten, aus dem Wagen steigen, Pelz und Mante
rück lassen, das Wetter mochte seyn, wie es wollte,
dann so lange stehen, bis Er vorüber war — auch
schöne Geschlecht mußte sich diesem Zwange unter
fen. Wer hierbei etwas versah, wurde angehalten,
Policeyhaus gebracht, und, nach Beschaffenheit der
stände, mit Arrest oder Leibeszüchtigung bestraft. H
der Wagen nicht zeitig genug stille, so fiel die St
auf den Kutscher und Bedienten; unterließ man
Heraussteigen oder kam zu spät, so fiel die Schuld
den Herrn oder die Dame. Kurz, die Sache kam
so weit, daß ohne ein dringendes Bedürfniß nien
in den Stunden, wo man dem Kaiser begegnen kon
ausfuhr, sondern man wählte eine Zeit, wo man ni
zu befürchten hatte. Auch die geringsten Leute w
nicht davon ausgenommen. Kam ein Bauer in die S
und hielt nicht vor dem ihm unbekannten Monarchen
oder behielt die Mütze auf dem Kopfe, so ging es
wie jedem andern. Der Leser wird sich leicht vorst
können, wie widrig der Eindruck seyn mußte, den
Bekanntwerdung solcher Vorfälle auf die Einwo
machte. Es war daher ganz natürlich, daß die Fu
unverschuldet bestraft zu werden, alle Gemüther von
unglücklichen Monarchen abzog. Es scheint, daß ein
glücksstern über ihn gewaltet; Er wollte das Gute,
machte alles verkehrt. Hierzu kam noch

3) seine Heftigkeit, die vollends alles verdarb.
war eine auflodernde und unbändige Hitze, die ihn,
bei dem entferntesten Widerspruch, in Wuth und Ra
versetzte. Ich halte es für einen Naturfehler, oder
leicht war es eine Krankheit; denn er hat manch
wenn die Hitze vorüber war, seine Uebereilungen be
und wieder gut zu machen gesucht; öfters aber hind

n wurde. Beyspiele dieser Art waren so häufig, als
s sie nicht unter Großen und Kleinen eine widrige
timmung hätten hervorbringen sollen; sie sind auch zu
kannt, als daß es nöthig wäre, sie einzeln anzuführen.

Seine Strenge würde niemand getadelt haben, wenn
die angebrachten Klagen hätte untersuchen lassen.
ies geschah auch eine Zeitlang, so lange nemlich der
raf Buxhövden General-Gouverneur von Peters-
rg war, welcher seinen Monarchen von Machtsprüchen
zuhalten suchte, auch wirklich abhielt, und gemeiniglich
e ersten Ausbrüche seines Zorns über sich ausschütten
ß. Dieser Rechtschaffene wurde ohne die geringste
sache fortgeschickt, blos um seiner Gemahlinn willen,
lche als eine Freundinn der Fräulein Nelidof von
etersburg verwiesen wurde. Die letzte hatte nemlich,
Verbindung mit der Kaiserin, einer verliebten Laune
tgegen gearbeitet, die der Kaiser bei der Krönung in
oskau zu der Fräulein Lopuchin (nachmaligen Für-
nn Gagarin) gefaßt.

Man kann diese Begebenheit als die Quelle ansehen,
s der die nachmaligen Machtsprüche des Monarchen
d sein unglückliches Ende flossen. Die Fräulein Ne-
dof war häßlich; sie fesselte aber mit ihrem Geist
aul I. schon als Großfürst. Wie Er auf den Thron
langte, zog Er diese Fräulein sehr hervor, und erzeigte
r alle nur mögliche Achtung. Sie arbeitete aus allen
räften, in Verbindung mit der Kaiserin und dem Gra-
n Buxhövden, die auflodernde Hitze des Monarchen
besänftigen und ihn wieder zu sich zu bringen.

Der Graf von der Pahlen bekam nach Buxhöv-
ens Entfernung die Stelle als General-Gouverneur
St. Petersburg. Da er aber weder das Gewicht
eines Vorgängers, noch den Muth hatte, den Zorn des
Monarchen auf sich zu laden, so folgten nunmehr Macht-
prüche auf Machtsprüche, die Pahlen in Erfüllung
ringen lassen mußte. Sein Vorgänger hatte einen Vor-
heil, der diesen abging; dies war die Bemühung der
Kaiserinn und der Fräulein Nelidof, welche kein Mit-

Auf diese Art folgte eine Uebereilung auf die
dere — um jemand zu stürzen, durfte man ihn nur
klagen — der Kaiser strafte, ohne zu untersuchen, o
Angeklagte auch schuldig sey. — Mancher Ruhig
fende wurde des Nachts aus seinem Bette gerissen,
hundert Werste fortgeschleppt und in eine Vestung
sperrt. Dies wiederfuhr einem alten 72jährigen Bü
meister in Reval, der im späten Herbst durch
Feldjäger nach Petersburg geholt wurde. Er war
angeklagt; Pahlen verschaffte ihm die Mittel si
rechtfertigen; er wurde entlassen und kam mit dem Sc
davon, welcher ihn bald darauf ins Grab stürzte. —
vergingen wenige Wochen, daß nicht ähnliche Auf
vorfielen. Nach der Ursache fragte endlich niemand m
denn man nahm als bekannt an, daß diese Machtsp
von Laune oder Anfeindung herrührten. Hierzu
noch, daß kein rechtschaffener Mann mehr dienen w
und daß die Verwiesenen Nichtswürdige zu Nachfo
erhielten, welche den unglücklichen Monarchen oft
durch falsche Anklagen zum Zorne reizten, und die
übenden Werkzeuge seiner Befehle wurden. Was
der also, daß nach vollendeter Catastrophe ein j
vom Größten bis zum Kleinsten, sich wie neu geb
fühlte, ob er gleich in seinem Herzen die Werk
verabscheute, die die That vollbracht hatten. Man
mit Wahrheit behaupten, daß über Pauls I. To
der Rechtschaffene in seinem Busen Abscheu gegen
Mörder und Freude über die Erlösung vom Uebel fü

Man muß sich sehr wundern, wie hungrige Sc
sich bemüht, die Art und Weise dieses Vorgangs
Welt mit einer Zuversicht mitzutheilen, gleich als v
Augenzeugen gewesen wären. Da die Theilnehmer
ser That ihre Gefühle vorher in Wein ertränkten.
wissen sie selbst nicht, was alles dabei vorgefallen,
weichen in ihren Erzählungen von einander ab, we
im Grunde auch einerley ist, denn die Sache bleib
mer dieselbe. Aber so viel kann man doch mit W

gländer als Anstifter der schwarzen That aufstellen
? — Die Hauptpersonen der Verschwörung sind zu
h, als daß sie mit Geld hätten können erkauft wer-
; die übrigen waren blos Werkzeuge. Alle aber hat-
weit wichtigere Bewegungsgründe — die mehresten,
leicht alle, hatten das Unglück gehabt, vom Dienste
geschlossen zu seyn. Derjenige, welcher weiß, was es
bedeuten hatte, unter Paul von der Liste der Die-
den ausgestrichen zu werden, der weiß auch, das ein
her Mann weder in Petersburg noch in Moskau, son-
n nur auf dem Dorfe leben konnte, wenn er eins
te. War er einmal dort, so durfte er nicht von der
elle, denn niemand wagte es, ihm einen Paß zu ge-
, ohne welchen man in der Regel in Rußland nicht
en kann. — Kurz ein vom Dienst Ausgeschlossener
gleichsam geächtet. Diejenigen, welche keine Güter
kein Geld hatten, waren in der größten Verlegen-
t, einen Aufenthalt zu finden, und mußten in Ver-
iflung gerathen, wenn sich nicht Edeldenkende über
erbarmten und sie aufnahmen, welches noch dazu mit
ßer Vorsicht geschehen mußte.

Dies wird hoffentlich genug seyn, um einzusehen, wie
ul I. nach und nach die Liebe seiner Unterthanen
lor und allgemein gehaßt wurde, und wie die Selbst-
altung den Menschen zu Ausübung einer schwarzen
at verleiten kann. Wie viel Unglückliche hat Alex-
der nicht aus Siberien erlößt, die dies harte Loos
ht verdient hatten! — Schuldige gab es ganz gewiß
unter; aber der Gedanke, ungehört und ungerichtet,
dammt, gestraft, nach Siberien geschickt zu werden,
pörte jeden Menschen, um desto mehr, da es niemand
gen durfte, dem Kaiser zu widersprechen.

F. zu Seite 115.

Es ist schon in der vorhergehenden Note E. gezeigt
rden, daß sich der Verfasser gewaltig irrt, wenn er
Engländern oder Englischgesinnten in Rußland

G. zu Seite 115. **

Daß Rußland die Gewaltthätigkeiten der Engl auf der See nicht mit gleichgültigen Augen ansieh weist die bewaffnete Neutralität, welche Cathari mit verschiedenen Mächten abschloß, um diesem U zu steuern. Unglücklicherweise ist es aber mit Ca rinens bewaffneter Neutralität zur See, wie mit F drichs II. deutschem Fürstenbunde gegangen. Sie beyde, während der Revolution in vergessenheit gerath wären sie aufrecht erhalten worden, so würde wahrs lich manches nicht geschehen seyn, worüber wir itzt nen müssen. Daraus folgt aber nicht, daß die Be tung des Herrn Verfassers gegründet sey; die Not wird ihn über Rußlands Interesse hoffentlich eines sern belehrt haben.

H. zu Seite 270.

Hat der Verfasser wohl berechnet, wie groß König von Preußen wachsen müßte, wenn Er den dischen Riesen auf die Finger klopfen wollte? — H die preußischen Heere mit dem Nordischen verglichen ihre innere Kraft, ihre Zahl gegen einander gehalten die Hülfsquellen untersucht, die Preußen haben u um gegen den Riesen mit Erfolg aufzutreten? — den die Sandmänner es lange mit den Schneemännern halten können? — Diese Fragen wären sehr zu be gen, ehe man ans Fingerklopfen denken wollte. — zige Worte sind ja keine Bajonette, und — das n sche Eisen soll sehr kalt seyn.

I. zu Seite 271.

Möchte doch der Sohn in diesem Stücke dem ter nachgeahmt und seine Briefe nicht mit einer M

3, daß einige Generale durch ihre Genialität sich
lbst zu Feldherren bildeten. Konnte dies nicht eben so
t durch natürliche Anlagen oder Fähigkeiten
schehen? — Genialität ist weder deutsch noch französ
ch — warum wollen wir also unsere Sprache mit Wör
n bereichern, die wir nicht brauchen, und die für uns
inen Sinn haben? — Doch über diesen Punct werden
e Deutschen wohl nie einig werden — sie hängen zu
hr an Wort- und Sinnklaubereyen, und schmücken sich
och obendrein gern mit fremden Federn — sie wollen
les recht ästhetisch machen und sagen.

K. zu Seite 274.

Der Verfasser scheint also selbst einzugestehen, daß
s auch für Deutschlands Handel schlimme Folgen haben
önne, wenn die Verbindung mit England ganz aufge-
oben würde? — Konnte man überhaupt etwas anders
rwarten, nachdem Preußen Hannover in Besitz genom-
nen hatte? — Worauf beruht denn eigentlich die engli-
che-merkantilische Universaldespotie? — Können die
Engländer uns zwingen, ihre Fabrikate zu tragen? —
Ist es nicht unser eigener Wille, fremdes Gut unsern
deutschen Erzeugnissen vorzuziehen? — Ist unsere Sucht
nach fremden Waaren etwas anders, als die Sucht nach
fremden Worten? — So wenig, als man auch Englisch
gesinnt zu seyn braucht, so kann man es doch diesen
Insulanern nicht verdenken, daß sie sich unsere Thorheit
zu Nutze machen, uns für unser Geld befiedern, mit
unserer Wolle betuchen, und über unser kindisches Wesen
lachen. Wir wollen's ja nicht besser haben. Konnte es
Friedrich der Große mit aller Kraft wohl je dahin
bringen, seinen Brandenburgern ein unnützes Getränk,
den Kaffee, abzugewöhnen?

Nach-

Meine Briefe sind gedruckt; werden sie schaden
den sie nützen? werden sie beleidigen? das frage ic
selbst. Dem Preußischen Staat habe ich Vieles z
danken, wie könnte ich ihm schaden wollen? Vo
Kriege hätte ich diese Briefe nie drucken lassen,
Mängel aufdecken, die der Feind benutzen könnte.
aber, da der Preußische Staat aufgelöst ist; warun
te man nicht die Ursachen seines Falls aufdecken?
schadet's dem Todten, wenn er zur Belehrung a
operirt wird? Das gilt nicht der Preußischen N
und ihrer bürgerlichen Verfassung, sondern der bi
gen Staatsform und ihren Grundprinzipen. Diese
nach dem Frieden besser organisirt werden; soll da
der gute Unterthan nicht seine Meynung sagen?

Niemanden, am wenigsten die Personen, welch
Staatsruder führten, habe ich beleidigen wollen, ic
in ihnen den Menschen und den Staatsmann; ich
nur zuweilen den letzteren getadelt.

Der Gram über den beynah vernichteten Preuß
Staat und über die unglückliche Hohenzollersche Fa
hat mir diese Briefe diktirt; weder Haß noch Bo
sondern reiner Patriotismus war die Veranlassung
bin ich daher hin und wieder zu bitter gewesen
schreibt es auf die Rechnung der Vaterlandsliebe,
Zeitgenossen, denn Ihr denkt und fühlt wie ich.

Der Verfasser dieser Briefe hat aus den besten Quellen geschöpft, und das Büchlein enthält nach seiner Ueberzeugung reine Wahrheit. Indessen sind hier und da Gerüchte und Anekdoten, welche wohl zum Theil Erfindungen des Publikums seyn mögen, nacherzählt, und da der Inhalt Eile forderte, als solche anzugeben vergessen worden. Dies betrifft besonders die neuere Epoche, wo es schon an sich selbst für den Zeitgenossen unmöglich ist, das Wahre vom Falschen augenblicklich zu unterscheiden, und er muß es dem spätern Geschichtsschreiber überlassen, durch Mährchen und Dichtung eine Wahrheitslinie zu bahnen. Für den Forschenden sind übrigens dergleichen Gerüchte nicht unnöthig, denn sey die Wahrheit auch sehr versteckt, so ist doch bestimmt welche darin. Auch hat das Werkchen dadurch an Mannichfaltigkeit gewonnen.

Der Verfasser wird sich beeifern, bei dem 2ten Theil auf die möglichste Reinigung des ersten Rücksicht zu nehmen, und daher in jenem zuweilen auf diesen zurückkommen müssen. Auch sollen die Lücken, welche entstanden, und hernach erst bemerkt worden sind, ergänzt werden.

Die Data und Facta des 2ten Theils sammelt der Verfasser an Ort und Stelle, und hat sich deshalb schon vor geraumer Zeit nach dem Kriegsschauplatze begeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coelln, Friedrich <<von>>,

Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II

Bd.: [1]

Amsterdam ; Cölln [i.e. Leipzig] (1807)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2742(1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097546-1